

lemontree

Eis im November

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Ein Unglück bahnt sich an. Snape ist rettend zur Stelle und begibt sich dabei selbst in Gefahr. Fortan ändert sich sein Leben radikal.... SS/HG Story

Vorwort

Inhaltsverzeichnis

1. Eis im November
2. Wieder wohlauf
3. Minervas Malheur
4. Laborgespräche...und deren Folgen
5. Sonne, Mond und Sterne
6. Harry im Bilde
7. Das Treffen
8. Dumbledores Anordnung
9. Harrys Plan
10. Harry spricht Klartext
11. Der Überfall
12. Düstere Nachrichten
13. Umquartierungen
14. Es wird ernst
15. Schlachten und Verluste
16. Flucht
17. Im Wald bei Hagrid
18. Rettung in letzter Sekunde
19. Gefangen
20. Der Untergang
21. Bye, Madame Hooch
22. Missverständnis mit Folgen
23. Trauer
24. Harry kann´s nicht lassen
25. Abschied
26. Frohe Verkündung
27. Wahre Absichten
28. Die Hochzeit

Eis im November

Eis im November

Die Sommerferien waren vorüber und der erste Schultag hatte begonnen. Snape hoffte inständig, dass sich in diesem Jahr Talente für das Fach Zaubersprüche unter den Neulingen befinden würden. Im letzten Jahrgang war wieder nur Durchschnitt oder noch weniger vorhanden gewesen. Seine Enttäuschung darüber war maßlos.

Er schnaubte ärgerlich durch die Nase und ging, auf ausdrücklichen Wunsch von Dumbledore, dem er sich leider nicht entziehen konnte, in die große Halle zu dieser lächerlichen Hutzeremonie.

Dieser Tag hätte in Snapes Augen nicht grauenvoller beginnen können. Er setzte sich mit eisiger Miene an den Tisch zu seinen Kollegen.

Er achtete darauf, nicht zu dicht bei den anderen zu sitzen. Er mochte es überhaupt nicht, urplötzlich angesprochen zu werden. Darum versuchte er es immer so einzurichten, dass mindestens ein Stuhl zwischen ihm und den Lehrern stand. Meistens klappte es, weil auch die anderen versuchten, ihm auszuweichen.

Dumbledore war wieder mal nicht zu Bremsen in seiner Ansprache. Er sprach davon, wie sehr er sich freuen würde auf das neue Schuljahr, die fleißigen Schüler, die zahlreichen anstehenden Feste und Geselligkeiten. ..

Professor Snape mochte nicht mehr zuhören. Ihm war schlecht. Er konnte dieses Geschwätz von seinem Direktor nicht mehr ertragen. Er schaute auf seine Uhr und war entsetzt, wie viel Zeit hier vertan wurde. Er hätte Sinnvolleres damit anzufangen gewusst. Snape stand abrupt auf und verließ den Saal, um sich in seine Räumlichkeiten zu begeben. Hier hatte er wenigstens seine Ruhe und konnte sich seiner Arbeit widmen.

Die ersten Wochen des neuen Schuljahres in Hogwarts unterschieden sich nicht von den ersten Wochen vorangegangener Jahre. Leider. Wieder nur arrogante, nichtsnutzige Tunichtgute unterwegs. Sie waren nur aufgelegt zum Scherzen, Streiche aushecken und herumtreiben. Keiner machte den Eindruck, als wenn er gewissenhaft studieren wollte. Fast keiner.

Er holte tief Luft und beschloss, noch einmal nach den Versuchen zu sehen, welche er vor zwei Wochen begonnen hatte. Dumbledore hatte ihm wieder einen neuen Auftrag erteilt. Er hatte ihn gebeten einen neuen Trank zu entwickeln, der rheumatische Beschwerden lindern konnte. Der Direktor schien langsam alt zu werden. Snape hatte erwidert, dass er tun würde, was in seiner Macht stünde und eilig das Büro seines Chefs verlassen.

Die Wochen verstrichen, ohne dass Nennenswertes passiert wäre.

Bis sich dann an einem kalten Tag Anfang November die Ereignisse überschlugen.

Harry, Ron und Hermine waren nun in ihrem siebenten und letzten Schuljahr hier auf Hogwarts. Sie kannten sich seit sechs Jahren und hatten schon einige gefährliche Abenteuer erlebt. Sie verstanden sich immer noch und hielten zusammen, wenn es darauf ankam, trotz gelegentlicher Meinungsverschiedenheiten.

Hermine saß wie üblich in ihrem Lieblingssessel im Gemeinschaftsraum von Gryffindor und las. Harry hatte nun schon dreimal ihren Namen gerufen, ohne dass sie reagiert hätte. Er legte seine Hand nun auf ihre Schulter und rüttelte sie leicht. Erschrocken fuhr Hermine zusammen und blickte entgeistert in seine Richtung. „Was ist? Habe ich irgendetwas nicht mitbekommen?“ fragte sie. Harry sah sie lächelnd an. „Mine, ich habe Dich mehrmals gefragt, ob Du mit zum Schlittschuhlaufen kommst, aber wie üblich bist Du in Deine Lektüre vertieft und bekommst gar nichts mit.“ Es klang ein wenig vorwurfsvoll fand Hermine und beschloss eine Lesepause einzulegen. „In Ordnung ich komme mit“ sagte sie seufzend und erhob sich, um sich warm anzuziehen und ihre Schlittschuhe zu holen.

Professor Snape stand am Fenster seines Kerkers und schaute auf den See hinaus. Er sah in Gedanken versunken den Schneeflocken beim tanzen zu und stellte fest, dass der Winter dieses Jahr frühzeitig Einzug gehalten hatte, denn die Temperaturen bewegten sich seit Tagen schon weit unter dem Gefrierpunkt. Es war zwar ungemütlich kalt in seinen Räumen, aber den Kamin hatte er trotzdem nicht entfacht. Er schwor sich, solange er noch aus dem Fenster schauen konnte, ohne das es völlig mit Eisblumen bedeckt war, würde es auch so bleiben. Er konnte schließlich einiges aushalten und ertragen und war nicht solch ein Jammerlappen, wie einige seiner Kollegen oder die Schüler!

Missmutig dachte er darüber nach, was Dumbledore wohl dieses Jahr zu Weihnachten wieder für ein pompöses Fest auf die Beine stellen würde, als sein Blick auf die drei Gryffindors fiel, die offenbar zum Schlittschuhlaufen ausgerückt waren.

„Verdammt noch mal, was machen denn Potter, Weasley und Granger da?“ rief er verärgert aus. Der See war zwar zugefroren, aber das Eis noch längst nicht an allen Stellen tragfähig.

Seine Laune sank ruckartig auf den Nullpunkt.

Es würde ihm nichts anderes übrig bleiben, als nach dem Rechten zu sehen. Er griff sich äußerst missgestimmt seinen warmen Winterumhang und stapfte zur Tür hinaus.

Ron war zuerst auf das Eis marschiert und versuchte nun grinsend das Gleichgewicht zu halten. Er wollte sich schließlich nicht gleich zu Anfang schon blamieren!

Er hob die Arme und versuchte elfengleich auf dem Eis dahin zu schweben, was ihm aber nicht glückte, denn nach zehn Metern saß er schon das erste Mal auf seinem Allerwertesten. Harry konnte sich nicht mehr halten vor Lachen und gackerte laut los. Auch Hermine hatte Rons Eislaufkünste verfolgt und war amüsiert. Ron fand dies nicht ganz so komisch und versuchte gleich, es bei einem erneuten Versuch besser zu machen.

Mittlerweile hatten alle drei ihre Schlittschuhe an und bewegten sich auf dem zugefrorenen See. Hermine fragte sich, ob das Eis eigentlich tragfähig genug sein würde, aber sie sah Harry und Ron schon weit draußen auf dem See und zerstreute daher ihre Bedenken. Eilig schlitterte sie hinterher und versuchte ihre Freunde einzuholen.

Snape war mittlerweile am Ufer des Sees angekommen und rief sofort nach den Dreien. Aber sie waren viel zu weit draußen, um ihn hören zu können. Er fluchte aufgebracht vor sich hin.

Diese Rotzlöffel würden doch nicht etwa erwarten, dass er sich zu ihnen hinaus bemühte? Das fehlte ihm noch!

Da! Potter schien ihn zumindest erblickt zu haben. Snape winkte ihn energisch mit beiden Händen zu sich.

Missmutig und langsam, viel zu langsam für Snapes Geschmack, bewegte Potter sich auf ihn zu. Als er nahe genug heran war, schrie Snape, der nun mittlerweile ziemlich wütend geworden war: „Wird es bald etwas, Potter? Brauchen Sie eine Extraeinladung? Ich hätte gedacht, dass Sie in der Lage wären, Gefahren solcher Natur zu erkennen. Aber Sie müssen ja immer etwas Besonderes sein, nicht wahr? Arrogant, wie eh und je!“

„Gefahr? Wieso Gefahr? Von welcher Gefahr reden Sie denn? Sie gönnen uns aber auch kein bisschen Spaß, was?“, maulte Harry zurück.

„Zügeln Sie sich Potter, sonst kann ich für nichts garantieren!“ zischte Snape leise aber gefährlich. „Ihre missratenen Freunde würden gut daran tun, das Eis zu verlassen, ich denke nämlich nicht, dass es schon so stabil ist, um betreten werden zu können.“

„Na, dann haben sie offenbar keine Augen im Kopf, Sir, denn ich WAR auf dem Eis. Und ist mir etwas passiert? Nein.“

In Snape brodelte es. „Wie können Sie es wagen so mit mir zu reden, Mr. Potter?“, schrie er außer sich vor Wut. "Das macht 50 Punkte Abzug für Gryffindor...nur damit sie Bescheid wissen!"

Snape war kurz davor zu explodieren. Er merkte, wie sich seine Hände zu Fäusten ballten. Was bildete sich dieser Potterbengel nur ein? Glaubte er ihn hier zum Narren halten zu können? Während er Harry noch mit zusammengekniffenen Augen fixierte und überlegte, was er mit ihm am liebsten anstellen würde, hörte er einen entsetzten Schrei vom See her.

Ruckartig wandten beide ihre Augen dem See zu.

„Verdammt, bei Merlin, ich habe es geahnt“ schrie Snape. „Potter holen Sie sofort Hagrid her und sagen Sie auch Madame Pomfrey Bescheid!“

Harry stand wie erstarrt da und rührte sich nicht. Er sah in der Ferne seinen Freund Ron nur noch mit dem Kopf aus dem Wasser heraus ragen. Schuldgefühle und Angst ließen ihn auf der Stelle verharren. Sein Gesicht war bleich.

„Potter setzen Sie sich augenblicklich in Bewegung!“ fauchte ihn der Meister der Zaubersprüche lautstark an. Harry schaute verstört zu ihm auf, begriff dann aber den Ernst der Lage und rannte so schnell er konnte los.

Snape hingegen überlegte fieberhaft, wie er an die beiden herankommen sollte. Granger war zwar noch unversehrt, aber es war gewiss nur eine Frage der Zeit, bis sie das gleiche Schicksal erleiden würde, wie ihr nichtsnutziger Freund. Mit Zauber war dem Ganzen nicht beizukommen. Die Wassergeister waren um diese Jahreszeit sehr leicht reizbar und dies würde ungeahnte Konsequenzen nach sich ziehen.

Es blieb Snape nichts anderes übrig, als auf dem Bauch liegend zu ihnen hinzurobben. Zähneknirschend machte er sich auf dem Weg.

„Ich kann mich nicht mehr halten“, hörte er Weasley ängstlich rufen. Zähneknirschend zwang er sich zu einem tröstenden: „Halten Sie aus, ich bin gleich da“, durch.

Hermine stand noch immer zitternd neben dem im Eis eingebrochenen Ron und schien unfähig sich zu bewegen. Aber sie hörte sehr wohl, dass es bedrohlich um sie herum knackte und knirschte. Das blanke Entsetzen stand ihr ins Gesicht geschrieben.

Snape war nun auf die Hälfte zu ihnen herangekommen und rief voller Wut:

„Granger legen Sie sich hin und robben sie zu mir her! Wird es bald was? Ein bisschen schneller meine Dame, wenn ich bitten darf!“

Ängstlich legte sie sich auf den Bauch und bewegte sich in Richtung Snape. Nachdem sie ihn bibbernd erreicht hatte, bedeutete er ihr, auf diesem Wege bis zum Ufer weiterzumachen. Hermine blickte ihn ängstlich an und er nickte ihr ohne etwas zu sagen zu. Sie schaute sich noch einmal voller Angst zu Ron um, der mittlerweile keinen Ton mehr von sich gab. Sie sah aber immer noch seinen Kopf aus dem Wasser heraus ragen, was sie als positives Zeichen deutete. Dann robbte sie weiter.

„Mr. Weasley, Sie wollen doch wohl nicht schlapp machen?“, ertönte die Stimme des gehassten Lehrers. Ron schaute ihn aus schläfrigen Augen an. Seine Lippen waren blau und zitterten. Seine bleichen Finger krallten sich noch immer an der Eisfläche fest. Langsam zollte sein Körper der Kälte Tribut. Er war nicht mehr fähig irgendeinen Kommentar abzugeben. Seine Kräfte schwanden dahin und er stellte sich darauf ein, dass es mit ihm wohl zu Ende gehen würde...

Da packte ihn Snape am Kragen und versuchte ihn herauszuziehen. Das Eis gab aber bei dieser Aktion ein verdächtiges Knacken von sich und barst auseinander. In sekundenschnelle brach auch Snape ein, Ron dabei noch immer am Kragen festhaltend.

Er schimpfte laut vor sich hin, als das Wasser über ihm zusammenschlug. Es gelang ihm dennoch, Ron auf den Rücken zu drehen und mit dem Kopf über Wasser zu halten.

„Weasley, ich glaube nicht, dass Sie das hier jemals wieder gut machen können“, knurrte Snape fuchsteufelswild.

Verzweifelt versuchte er mit seiner Last auf das Eis zu gelangen. Aber es wollte ihm nicht gelingen. Er rutschte immer wieder ab. Zudem kam auch noch ein eisiger Wind auf und machte es ihm nicht gerade einfacher. Sein nasser, schwerer Umhang hing an ihm, wie Blei. Hätte er diesen dummen Umhang doch bloß vorher abgelegt! Er war durchtrainiert, aber selbst ihm gingen allmählich die Kräfte aus.

Wo bloß Potter so lange blieb?

Wie er sah, hatte es Granger an das rettende Ufer geschafft. Na wenigstens das blieb ihm erspart! Er klapperte mit den Zähnen und hielt immer noch den mittlerweile bewusstlosen Ron am Kragen gepackt. Verdammt die Zeit würde knapp werden!

Na endlich! Am Ufer hatten sich inzwischen ein paar Leute eingefunden. Er erkannte, auf Grund der Größe, auf jeden Fall diesen Bauerntrampel Hagrid und hoffte, dass dieser nicht auch noch auf das Eis ging und von ihm gerettet werden wollte. Er sah Hagrid mit Seilen und hantieren und fragte sich geschafft, ob dieser nichtsnutzige Halbbriese, jetzt wohl auf Lasso werfen umgeschult haben mochte.

Da, mit einem Mal, bemerkte er einen Thestral, der aus der Richtung des verbotenen Waldes auf Hagrid zu steuerte. Und dieser schwang sich für seine Verhältnisse geschwind auf dessen Rücken, um kurz darauf zu den im Eis Eingebrochenen zu gelangen. Ein Seil wurde herunter gelassen und Snape band zunächst Ron daran fest. Er sah zu, wie der junge Gryffindor langsam in die Luft gezogen wurde und war darüber mehr als erleichtert.

Und in genau diesem Moment erfasste Snape ein starker Sog und zog ihn gnadenlos und rasant unter die Eisscholle. Geistesgegenwärtig hielt er noch die Luft an, aber trotzdem er wie verrückt mit den Armen ruderte, gab es kein Entrinnen für ihn. Unter dem Eis versuchte er panisch den Ausgang zu finden... dann schwanden ihm die Sinne.

Wieder wohlauf

Als Snape die Augen öffnete und sich umblickte, erkannte er, dass er sich auf der Krankenstation befand. Ihm war verdammt heiß und seine Lippen waren rau und trocken. Er wollte den Arm heben, um sich über die Augen zu fahren, aber er ließ es stöhnend sein, denn sein ganzer Körper schmerzte furchtbar.

Während er noch versuchte sich über die Ereignisse am See klar zu werden und vor allen Dingen versuchte herauszufinden, wie er hierher gekommen war, hörte er die Stimme von Dumbledore. Kurz darauf wurde der Vorhang bei Seite gezogen und der Direktor schaute ihn lächelnd an.

„Severus, wie geht es Dir?“, fragte er freundlich. Snape wollte antworten, bekam aber nur einen krächzenden, unverständlichen Laut über die Lippen. Erschöpft schloss er die Augen. In diesem Moment kam Madame Pomfrey hinzu und flößte ihm mit aufmunternden Worten einen übel schmeckenden Trank ein. Sie beobachtete ihn kurz, strich ihm über die Hand und ging dann geschäftig zum nächsten Patienten.

Snape aber begab er sich wieder in das Reich der Träume.

Er wusste nicht, wie lange er geschlafen hatte, geschweige denn, wie lange er überhaupt schon hier herum lag. Er fühlte sich aber schon etwas besser. Da bemerkte er wieder den Direktor, der ihn von einem Sessel her aus anstarrte.

„Wie lange bin ich schon hier?“, bemühte Snape sich zu fragen. Das Reden fiel ihm noch immer sehr schwer.

„Severus, es freut mich zu sehen, dass es dir wieder besser geht. Du liegst seit drei Tagen hier. Und es sah nicht gut für dich aus. Du warst stark unterkühlt und deine Atmung hatte ausgesetzt. Der Thestral hat mit seinen Hufen das Eis aufbrechen müssen, um dich zu bergen. Mr. Weasley geht es den Umständen...“

„Albus“, schnitt Snape ihm krächzend das Wort ab, „erwähne nicht diesen Namen, wenn dir etwas an meiner Genesung liegt!“

„Ich merke schon, du befindest dich auf dem Weg der Besserung.“ Dumbledore schmunzelte. „Dann werde ich dich mal wieder allein lassen“.

„Moment... wie lange muss ich hier noch bleiben?“

„Ich fürchte noch mindestens eine Woche. Du hast eine schwere Lungenentzündung, Severus.“

„Eine Woche?“, schnarrte Snape heiser. „Was ist mit den laufenden Versuchen? Wer soll sich darum kümmern? Denkst du alter Narr, die erledigen sich von selbst?“

„Oh, das habe ich ganz vergessen zu erwähnen. Miss Granger war so freundlich, sich mit deinen Aufzeichnungen vertraut zu machen. Sie überwacht die Experimente und scheint alles im Griff zu haben.“

„WAS?“ Snape starrte den Direktor mit offenem Mund an. Fassungslos. „Granger, was bitte schön hat Granger in meinen Räumen zu suchen? Nur über meine Leiche!“ Snape wollte sich erbost erheben, doch eine furchtbare Hustenattacke zwang ihn zurück in die Kissen.

„Ich hielt es für die beste Lösung. Und nun schlafe dich gesund!“, antwortete Dumbledore freundlich, aber bestimmt und verschwand ohne weitere Worte.

Snape war völlig von den Socken. Das durfte doch alles nicht war sein! Die Granger in seinen Räumlichkeiten, mit SEINEN Versuchen. Und alles bloß wegen diesem Weasleybalg, Potter und natürlich dieser GRANGER! Wegen dieser Bagage wäre er fast gestorben.

Er hatte das Gefühl, jeden Moment vor Wut platzen zu müssen. Er war trotz dieses unerträglichen Hustens, drauf und dran aufzustehen und sich persönlich darum zu kümmern, dass Miss Granger den Rückzug antrat, als Poppy geschwind des Weges kam und ihm energisch noch etwas von diesem ekligen Gebräu einflößte. Er war leider zu schwach, um großartig Widerstand zu leisten.

Kurz darauf fühlte er sich plötzlich so leicht, so weit weg von allem und fiel in einen tiefen Schlaf.

Die Tür flog mit einem lauten Krachen auf und gegen die Wand. Hermine fuhr erschrocken herum und hätte dabei fast die Phiole mit der blauen Flüssigkeit fallen lassen. Mit bebendem Atem blickte sie in die zornig funkelnden Augen ihres Zaubertränkelehrers.

„So Miss Granger, Sie haben sich also um die Versuche während meiner Abwesenheit gekümmert!“, raunte dieser gefährlich leise. Er baute sich vor ihr auf und zischte wutentbrannt: „Hat es Spaß gemacht, sich in meinem Privatbereich umzusehen? Enttäuscht, dass ich nicht ertrunken oder erfroren bin?“

Seine Stimme war immer noch leise, aber Hermine bemerkte beklommen, wie sehr er sich zusammenreißen musste, um nicht laut zu werden. Sie sah, wie er tief Luft holte und seine Augen zu bedrohlichen Schlitzern zusammen zog. Fast unmerklich wich sie zwei Schritte nach hinten aus, so weit, bis sie den Tisch in ihrem Rücken spürte. Wohler war ihr dabei nicht, denn nun gab es keine Ausweichmöglichkeit mehr... Sie hatte den Impuls irgendetwas sagen zu wollen, sich zu rechtfertigen, zu erklären, dass dies alles Professor Dumbledores Idee gewesen war, doch sie war immer noch sehr erschrocken und ihr wollten die rechten Worte nicht einfallen. So starrte sie ihn einfach nur angsterfüllt an. Direkt in seine funkelnden, schwarzen Augen, die voller Wut, Enttäuschung und Schmerz auf sie herab blickten.

Er starrte zurück. Unerbittlich. Eisig. Voll des Zorns. Hermine fröstelte.

Snape hingegen knirschte unüberhörbar mit den Zähnen und ballte seine Hände zu Fäusten. Wenn Dumbledore ihn nicht ermahnt hätte, freundlich zu Miss Granger zu sein, hätte er sie schon längst angeschrien und rausgeschmissen. Soviel war sicher. Er würde nicht vergessen können, dass er durch Potter und seine widerlichen Freunde wieder einmal in Lebensgefahr geraten war. Niemals! Niemals würde er dies vergessen können!

„Professor Snape, es tut mir leid, was passiert ist“, hauchte Hermine verängstigt. Snape riss sich aus seinen Gedanken los und blickte sie spöttisch an.

„So, tut es das? Tatsächlich?“

„Ja, es war dumm und unüberlegt von uns das Eis zu betreten“, flüsterte sie und blickte betreten zu Boden.

Snape lachte bitter. „Leider bin ich als ihr Lehrer gezwungen, meinen Schülern in jeder misslichen Lage meine Hilfe zuteil werden zu lassen“, erwiderte er nun schon eine Spur schärfer. „Oder glauben Sie dummes Ding ernsthaft es bereitet mir Vergnügen um diese Jahreszeit mit Kleidung ein Bad im See zu nehmen?“

Bei den letzten Worten schrie er und seine Stimme überschlug sich dabei. Er atmete heftig und stützte sich auf die Lehne des Stuhles. Sein Brustkorb hob und senkte sich ungestüm. Seine Haare hingen ihm wirr im Gesicht.

Hermine dachte spontan an einen ausbrechenden Vulkan und sah vor ihrem geistigen Antlitz förmlich schon die Lavaströme zu Tale fließen. Merkwürdiger Gedanke. Eine Idee, die ihr trotz der Angst, die sie empfand, ein Schmunzeln auf die Lippen schickte. Sie schüttelte den Kopf über diesen grotesken Einfall und schaute zu Snape auf. Ihr Schmunzeln gefror augenblicklich. Snape war nämlich nicht entgangen, dass Miss Besserwiss irgendetwas für erheiternd befunden haben musste. Mit seiner Beherrschung war er nun völlig am Ende. Während Hermine gerade registrierte, dass er sich näherte, packte er sie schon grob am Arm und schrie unbeherrscht: „Raus hier, SOFORT!“

Seine Nasenflügel bebten und die Augen hätten nicht zorniger funkeln können.

„Sie tun mir weh, Sir“, stammelte Hermine verzweifelt.

Snape ließ das Gejammere kalt. Flugs zerrte er Hermine zum Ausgang, riss die Tür schwingvoll auf und stieß seine Schülerin in den Gang hinaus. „Verschwinden Sie auf der Stelle! Ich möchte Sie hier nie wieder sehen, Granger!“

Nun hockte Hermine auf dem kühlen, steinernen Boden und verstand die Welt nicht mehr. Sie hatte damit gerechnet, dass er wütend sein würde, aber über diese Heftigkeit war sie sehr erschrocken. Der pure Hass stand ihm im Gesicht. Dabei wollte sie ihm doch danken, dass er Ron gerettet hatte. Sie fand das wirklich sehr

nett und selbstlos von ihm. Und es tat ihr wirklich leid, dass er bei dieser Rettungsaktion selbst in Lebensgefahr geraten war, mochte er auch ein schrecklicher Lehrer sein. Ja, in Lebensgefahr geraten, durch ihre Leichtsinnigkeit. Was hatte sie sich nur dabei gedacht, mit Harry und Ron auf das Eis zu gehen? Sie hätte wissen müssen, dass es nicht tragfähig sein würde!

Ron war bewusstlos geworden im eisigen Wasser und nur weil Snape ihn über Wasser gehalten hatte nicht ertrunken. Sie war ihm dankbar für das Leben ihres Freundes. Sie wollte ihm dies auch sagen, aber wie die Dinge momentan standen, war es wohl besser seine Warnungen ernst zu nehmen und zu gehen.

Bedrückt schlich Hermine in Richtung Gryffindorturm und ging dabei gedanklich das Gespräch zwischen dem Direktor und ihr durch.

Snape und Ron lagen noch auf der Krankenstation, da trat Professor Dumbledore auf Hermine zu:

„Hermine, könnten Sie mir wohl einen Moment Gehör schenken?“

„Ja, sicher, Professor.“

„Ich weiß, dass Sie eine eifrige Schülerin sind, besonders im Fach Zaubertänke. Professor Snape wird für mehrere Tage nicht in der Lage sein, an seinen Projekten zu arbeiten. Es steht sehr schlecht um ihn. Ich möchte Sie daher bitten, seine Arbeiten fortzuführen! Es handelt sich um Heiltränke, die fertig gestellt werden müssen und keinen Aufschub dulden.“

Hermine hatte ihn mit großen Augen angestarrt und geglaubt, sich verhöhrt zu haben. Sie, eine Schülerin, sollte die Tränke in Snapes Sinne weiterbrauen? Der Direktor musste sich geirrt haben. Doch er hatte sie sehr eindrücklich angeblickt und Hermine nur sehr langsam begriffen, dass es ihm sehr ernst damit war.

Sie waren dann gemeinsam zu den Kerkern und Snapes privatem Labor gegangen und Dumbledore hatte ihr die Passwörter für die Türen verraten. Im Labor suchten sie zusammen die Aufzeichnungen heraus und alle Unterlagen und Bücher, die sie benötigen würde. Dann hatte er ihr aufmunternd zugewinkt und war gegangen, mit dem Hinweis er sei sich sicher, dass sie die Richtige für diese anspruchsvolle Aufgabe wäre. Hermine hatte geglaubt, sich in einem Traum zu befinden und nur langsam realisiert, dass dies kein Traum war.

Sie hatte sich schnell in ihre Aufgabe eingefunden. Snapes Aufzeichnungen waren exakt und übersichtlich. Die Zutaten waren vorbildlich beschriftet und ausreichend vorhanden. Und er hatte, was Hermine besonders erfreute, eine riesige private Bibliothek.

Professor McGonagall, ihre Hauslehrerin, hatte sie in Absprache mit dem Direktor für den Unterricht freigestellt, damit sie sich abwechselnd um die Tränke und um Ron kümmern konnte, der noch auf der Krankenstation lag. Madame Pomfrey hatte es zwar zunächst verboten, als sie hörte, dass sie Ron ständig besuchen wollte, aber am zweiten Tag resigniert die Hände über dem Kopf zusammen geschlagen und gemeint, wenn es ihr nicht zuviel würde, sollte sie in Merlins Namen so oft, wie sie nur wollte, vorbeikommen. Hermine hatte es ihr mit einem Lächeln gedankt. Es war für sie selbstverständlich, dass sie ihrem Freund in der Not zur Seite stehen würde.

Auch bei Professor Snape hatte sie vorbeigeschaut. Er hatte aber geschlafen und sie nicht bemerkt. Als sie ihn dort so liegen gesehen hatte, konnte sie nicht glauben, dass dies der gleiche Mensch war, der im Unterricht so ein Tyrann und Ekel war. Er lag dort so friedlich...

Im Unterricht hatte er nie ein freundliches Wort auf den Lippen, nie sah man ein Lächeln von ihm, geschweige denn, dass man ein Lob aus seinem Munde je vernommen hätte. Sie hatte sich für einen Moment gefragt, was ihn so verbittert haben könnte und sich vorgenommen, ihm auf jeden Fall für die Rettung von Ron zu danken.

Tja, dazu sollte es vorerst nicht kommen. Hermine seufzte, atmete tief durch und betrat mit einem aufgesetzten Lächeln den Gemeinschaftsraum.

Snape saß in seinem großen Sessel, müde und erschöpft. Er musste erst einmal zu sich kommen und die letzten zehn Tage überdenken. Mitten im November war er also Baden gegangen, mit Robe, Umhang, Schuhen und allem, was dazu gehört! Selbst einen Tauchkurs hatte er absolviert! Er war noch immer geschockt und fuhr sich mit den Händen nervös durch die Haare.

Dann hatte er zehn Tage auf der Krankenstation verbracht und übel schmeckende Tränke verabreicht bekommen, die er wahrscheinlich selbst gebraut hatte. Er lachte bitter auf, bei dieser Ironie des Schicksals.

Snape konnte es nicht fassen und schüttelte den Kopf. Das durfte doch alles nicht war sein. Eine ganze Weile war er mit Grübeln beschäftigt und in Gedanken versunken.

Und dann hatte er wieder die Gesichter dieser drei Gryffindorbälger vor sich und seine Miene verfinsterte sich zunehmend.

Potter hatte nichts, als einen Schrecken davon getragen. Schade eigentlich! Weasley wurde dank seiner Hilfe, mehr tot als lebendig geborgen und damit gerettet. Es war wohl, wie er von Dumbledore erfuhr, auch für ihn sehr knapp gewesen, aber er hatte sich erholt, musste aber noch im Krankenflügel verbleiben.

Und Granger hatte sehr viel Glück gehabt, dass sie nicht auch eingebrochen war.

GRANGER! Snape schnaubte. Der Rauswurf war berechtigt, fand er. Absolut legitim! Egal, wie Dumbledore dies sah. Verdammt noch mal, was musste dieses neunmalklugen, pubertäre Mädchen auch in seinen Räumen herumwirtschaften!

Er fand, dass er allen Grund zum wütend sein hatte. Allein schon, dass sie im Bilde über die Passwörter zu seinen Räumen war! Meine Güte! Wie erniedrigend! Sie hatte hier bestimmt herum geschnüffelt, in Sachen, die sie nichts angingen. Er konnte es sowieso nicht ertragen, wenn jemand seine Räume betrat. Es waren seine heiligen Räume. Seine Rückzugsmöglichkeiten. Und niemand hatte das Recht, NIEMAND, und schon gar nicht ohne Aufforderung und seiner Einwilligung, diese zu betreten. Das war eindeutig ein ganz empfindlicher Eingriff in seine Privatsphäre. Der Direktor durfte nicht hier eindringen und Granger einquartieren.

Er empfand Ohnmacht, Zorn und Wut gegen die ganze Welt. Vor allem gegen Dumbledore und gegen sie – Hermine Granger.

Von einer plötzlichen Neugier erfasst, was diese im Labor zu Stande gebracht hatte, erhob er sich eilig und marschierte in sein angrenzendes Labor hinüber. Gewiss wurden ihre Kenntnisse und Fähigkeiten vom Direktor völlig überschätzt. Es konnte gar nicht anders sein! Obwohl selbst er zugeben musste, dass sie in der Tat eine hervorragende Schülerin war. Eigentlich die Beste. Seit vielen Jahren hatte er niemanden mehr unterrichtet, der eifriger und geschickter bei der Sache war, als sie. Er war sich sicher, dass er dennoch ein paar Verfehlungen aufdecken würde. Sehr sicher. Und dann würde er sie gnadenlos damit konfrontieren. Ein Lächeln huschte über sein Gesicht. Ein boshafes Lächeln.

Erstaunt blickte er sich mang seinen Gerätschaften um. Es war alles ordentlich und sauber. Die fertig abgefüllten Tränke standen korrekt beschriftet im Regal. Er nahm eines der Fläschchen und überprüfte die Qualität. Er zog überrascht eine Augenbraue empor. Besser hätte er diesen Heiltrank auch nicht brauen können. Die Konsistenz war genau richtig, die Farbe und der Geruch stimmten überein.

„Anerkennung, Granger!“, murmelte er widerwillig vor sich hin.

Der von Dumbledore in Auftrag gegebene Rheumatrank war noch nicht fertig. Es war ein neuartiger Trank, den er erforschen sollte und er konnte deshalb nicht mit Bestimmtheit sagen, wie lange seine Anfertigung dauern würde und wann dieser letztendlich zum Einsatz kommen konnte.

Er war dabei gewesen, ihn zu brauen, als diese unsägliche Aktion auf dem Eis passiert war. Offenbar hatte sich Miss Granger aber damit beschäftigt. Er fand ihre Aufzeichnungen neben seinen und beugte sich interessiert darüber. Er musste zugeben, dass er fasziniert war von ihren Gedankengängen und Anmerkungen. Er selbst hatte noch gezweifelt, ob es besser wäre, Eisenwurz oder Huflattich dazuzugeben. Ringelblume oder

gemahlene Wieselkrallen. Aber sie hatte offenbar noch eine weitere Möglichkeit in Erwägung gezogen. Er lehnte sich zurück und atmete tief ein. Sie musste viele Stunden hier zu gebracht haben. Viele Pergamentrollen waren beschrieben worden. Das war harte Arbeit von vielen Tagen. Wer wenn nicht er, hätte dies besser beurteilen können.

Sein Blick fiel auf die Phiole mit der blauen Flüssigkeit und er erinnerte sich daran, dass ihr diese vorhin fast aus den Händen gefallen wäre, als er die Tür heftig aufgestoßen hatte. Sie war daraufhin zusammengezuckt und hatte sich erschrocken zu ihm umgedreht.

Fast tat sie ihm etwas leid. Fast! So schnell tat einem Severus Snape schließlich nichts leid. Snape fragte sich ernsthaft, ob er noch an Folgeschäden litt, da sich ihm solche absurden Gedanken aufdrängten. Nur einen winzigen Moment lang durchzog ihn noch der Gedanke an ein schlechtes Gewissen, dann schob er ihn rigoros bei Seite.

Die Erinnerung an die Ereignisse vor zehn Tagen war noch zu frisch, die Wut noch zu groß. Aber er nahm sich vor, mit ihr noch ein „ernstes Wort“ bezüglich der Laborarbeit zu reden.

Hermine lag in ihrem Bett. Verstört. Ratlos. Sie war enttäuscht. Gerne hätte sie ihm noch etwas zu ihren Arbeiten der vergangenen Tage gesagt. Sie hatte noch so viele Fragen. Aber sie sah auch ein, dass es jetzt wohl besser sein würde, ihn sich erst einmal abreagieren zu lassen. Immerhin war er durch sie und die beiden Jungen erst in diese katastrophale Lage geraten. Da durfte er getrost ein bisschen sauer sein. Doch ob er wollte oder nicht, er würde sie anhören müssen, nicht heute oder morgen, aber übermorgen ganz bestimmt. Sie nahm sich vor, sich dann auf keinen Fall von ihm abwimmeln zu lassen. Egal, wie gemein er zu ihr war, egal, wie viele Hauspunkte er ihr abzuziehen gedachte. Was gesagt werden musste, musste gesagt werden!

Nun hoffte sie erst einmal, dass sich der Schlaf so schnell wie möglich einstellte, denn die Nächte im Labor waren lang gewesen.

Minervas Malheur

3.Kapitel

Snape ging wie fast jede Nacht durch das stille, spärlich beleuchtete Schloss, um festzustellen, ob sich wieder einige Schüler, vorrangig Gryffindors, dazu hinreißen ließen, sich nicht an die bestehenden Schulregeln zu halten.

Oh, wie hasste er ungehorsame Schüler. Zuweilen empfand er richtig gehend Freude dabei, zu strafen, Hauspunkte abzuziehen und nicht zu vergessen die ängstlichen, schlotternden Gesichter vor sich zu haben, die ihn entsetzt und verlegen ansahen. Diese nichtsnutzigen, einfältigen Tölpel! Ja, er gab es zu: Er genoss es mitunter, ihre leidenden Gesichter zu betrachten. Es beruhigte ihn zu wissen, dass er nicht der Einzige war, der zu leiden hatte. Wer fragte schließlich ihn, wie es ihm erging, wenn er wieder zum dunklen Lord gerufen wurde oder wenn er die Dummheit dieser faulen Bande von Schülern ertragen musste?

Während er so durch die einsamen Gänge schritt, hörte er plötzlich Laute, welche er nicht zuordnen konnte. Er blieb stehen und lauschte aufmerksam.

Wahrscheinlich Gryffindors! Voller Vorfreude rieb er sich die Hände und ging in die Richtung, aus der die Geräusche zu ihm gedrungen waren.

Abrupt blieb er stehen und glaubte seinen Augen nicht trauen zu können. Er schwankte zwischen Empörung und Belustigung; und entschied sich für letzteres.

„Verzeihen Sie Verehrteste, kann ich Ihnen irgendwie behilflich sein?“, schnarrte er mit seidiger Stimme. Vor ihm hangelte sich Professor McGonagall, offenbar sturzbetrunken, an der Wand entlang.

Er musterte sie von oben bis unten verächtlich. Freilich dachte er nicht daran, seiner alten Widersacherin irgendwie behilflich zu sein. Dass sie gerne dem Whisky zusprach, war ihm bekannt, doch dass sie sich dermaßen gehen lassen würde, hätte er nicht für möglich gehalten. Sie blickte ihn verwirrt durch ihre Brille an. Die Haare hatten sich aus dem Knoten gelöst und hingen kreuz und quer über ihrer von Schweiß glänzenden Stirn. Sie seufzte schwer und starrte Snape unter halb geschlossenen Augenlidern an.

„Oh Snape, wieder auf Streife?“, lallte sie. „Irgendwelche Vorkommnisse...Prof...Professor?“

„Das werde ich Ihnen gerade auf die Nase binden, Sie alte Schnapsdrossel! Sie sind ja ein grandioses Beispiel für Ihre ach so feinen Gryffindors. Vielleicht sollte ich Ihnen jetzt ein paar Pünktchen abziehen?“, fragte Snape süffisant und musterte sie unverhohlen spöttisch. Minerva war sichtlich verlegen. Snape freute es. Diese Nummer hier war sogar noch besser, als herum streunende Taugenichtse ausfindig zu machen.

„Was wohl Dumbledore dazu sagen würde, zu Ihrer, na ja nennen wir es prekären Lage?“

„Er muss es ja nicht unbedingt erfahren“, nuschelte McGonagall undeutlich und lehnte sich stöhnend gegen die Wand. Es war ihr trotz ihres Zustandes anzusehen, dass sie am liebsten im Boden versunken wäre. Ein gefundenes Fressen für Snape.

„So, muss er nicht unbedingt?“, fragte er amüsiert und zog die Augenbrauen hoch.

Minerva versuchte die unterschwellige Drohung zu ignorieren und einfach weiter zu gehen, doch sie schwankte bei dem Versuch bedrohlich von einem Bein aufs andere. „Verflucht, aber auch“, murmelte sie, würgte und presste sich schnell eine Hand vor den Mund. Sie taumelte gegen die Wand und würgte erneut.

„Mir is´ schl...schlecht“, waren ihre letzten Worte bevor sie, bei einem weiteren Versuch die Flucht zu ergreifen, stürzte und mit dem Kopf auf dem Boden aufschlug. Snape wollte schon genüsslich applaudieren, als sie, halb ohnmächtig, erneut würgte...und sich dieses Mal wirklich und wahrhaftig erbrach.

Snape erstarrte. Angewidert schluckte er seinen Ekel hinunter.

„Mir bleibt auch nichts erspart in diesem Irrenhaus“, schimpfte er vor sich hin. „Liegt die Alte auch noch in ihrer eigenen Kotze zu meinen Füßen!“ Snape war pappsatt. Seine Heiterkeit war ihm schlagartig vergangen. Er grummelte.

Zweifellos war es besser, dieses besoffene Weib in ihre Gemächer zu transportieren und diese Sauerei zu beseitigen, als sich hinterher die Predigt von Dumbledore wegen unterlassener Hilfeleistung anzuhören. Ärgerlich sprach er hastig einen Reinigungszauber, um Boden und Kollegin zu säubern, und schickte sich dann an, diese per Mobilcorpus zu ihrem Zimmer in den Gryffindorturm zu geleiten.

Während er sie schweigend vor sich her trieb, hoffte er inständig, dass ihm nicht gerade in diesem Moment Filch oder ungezogene Schüler über den Weg laufen würden. Das hätte ihm noch gefehlt! Es schien jedoch so, dass alle brav in ihren Betten waren. Hervorragend! Auch wenn er heute offenbar um das Vergnügen herumkam ein paar Schüler zu ängstigen und zu Strafarbeiten zu verdonnern. Morgen war schließlich auch noch ein Tag, sagte er sich seufzend und marschierte mit seiner Fracht weiter durch die Gänge Hogwarts.

Strafe! Da war er ausgezogen um zu strafen und sah sich nun selbst einer Strafe ausgesetzt. Einer widerwärtigen Strafe der übelsten Sorte! Snape knurrte und schaute nachdenklich auf Professor McGonagall herab, die er soeben auf ihrem Bett abgelegt hatte. Immerhin weilte sie wieder unter den Lebenden. Sie schnarchte relativ laut, grunzte hin und wieder und roch erbärmlich. Es schüttelte ihn. Er warf ihr einen letzten angewiderten Blick zu, bevor er ging und beschloss, dass er sie zu gegebener Zeit noch wissen lassen würde, dass sie in seiner Schuld stand.

Am nächsten Morgen saß Professor McGonagall ziemlich blass und schweigsam am Frühstückstisch. Ihr war der Auftritt in der Nacht mächtig unangenehm und peinlich. Wie hatte sie nur soviel trinken können? Und warum, verdammt noch mal, war sie in den Gängen unterwegs gewesen? Ach ja, langsam dämmerte es ihr wieder, sie wollte frische Luft schnappen gehen. Ach, alles war so schemenhaft... Sie erinnerte sich noch, Severus getroffen zu haben. Und dass ihr schlecht geworden war. Höchstwahrscheinlich hatte er sie dann in ihr Zimmer gebracht. Oh, Gott, in welcher Situation steckte sie jetzt bloß? Severus hatte sie in der Hand. Er würde innerlich triumphieren, dessen war sie gewiss.

Nach Details fragen wollte sie ihn mit Sicherheit nicht.

Albus, welcher neben ihr saß, schaute sie besorgt an. Sie spürte seinen Blick und wäre am liebsten im Erdboden versunken. Gerade sagte er zu ihr: „Minerva, du siehst bleich und müde aus. Geht es dir nicht gut, meine Liebe?“, als sie aus den Augenwinkeln mitbekam, wie Snape spöttisch grinsend an ihr vorüber zog und ihr auch noch zunickte, bevor er sich setzte.

Minerva antwortete dem Direktor nicht, sondern bemerkte zu ihrem eigenen Entsetzen, wie sie rot anlief. Knallrot. Ruckartig stand sie auf und verließ eilig den Schauplatz. Dumbledore schaute ihr irritiert hinterher. „Was hat sie denn nur?“, erkundigte er sich bei den Umsitzenden, doch jeder, einschließlich Snape, zuckte ratlos mit den Schultern.

Snape ließ sich sein Frühstück schmecken. Der alten Dame ging es offenbar schlecht. Das war doch mal ein Grund der für Amusement im sonst tristen Alltag sorgte!

Vorhin musste er lediglich schmunzeln, als er seine Kollegin erspäht hatte. So sollte es auch bleiben, denn sagen würde er auch weiterhin nichts. Immerhin schickte es sich nicht, einen Trumpf sogleich auszuspielen. Wer wusste schon, wann man ihn einmal benötigen würde.

Still saß er auf seinem Platz, goss sich Kaffee ein und ließ seinen Blick gut gelaunt durch die große Halle schweifen. Am Gryffindortisch blieb sein Blick bei Granger hängen. Sie unterhielt sich gerade mit Potter und Longbottom. Snape verzog das Gesicht. Die gute Laune versank rapide in der Versenkung.

Am Abend hatte er die restlichen Fläschchen untersucht und keine Beanstandungen feststellen können. Auf der einen Seite ärgerte ihn dies, auf der anderen Seite war er irgendwie sogar stolz. Seine Schülerin hatte Erstaunliches geleistet.

Er blickte noch immer gedankenverloren hinüber und hing seinen Tagträumen nach, als er erschrocken feststellen musste, dass sie seinen Blick erwiderte. Sofort wandte er den Blick ab, trank seinen Kaffee aus und verließ ebenfalls den Saal.

Hermine wunderte sich jedoch. Warum blickte Snape sie so lange an? Das hatte er noch nie getan. Tat ihm der Rausschmiss von gestern vielleicht leid? Sie schüttelte den Kopf. Nein, ganz sicher nicht. Heute wollte sie keinen Gedanken mehr daran verschwenden. Sie hatte einiges an Hausaufgaben nachzuholen. Aber morgen nach dem Zaubertrankunterricht würde sie mit ihm reden. Dann gab es keine Ausrede mehr!

Nach dem Mittagessen besuchte sie Ron, welcher wie sie gerade von Madame Pomfrey erfahren hatte, am nächsten Tag in den Gryffindorturm zurückkehren durfte.

Als sie Ron erblickte, sah sie schon, dass es ihm wesentlich besser ging. Er hatte offenbar eine Unmenge von Süßigkeiten verdrückt, denn rings um ihn herum lagen Berge von Bonbonpapier, leere Schachteln und bunte Folien. Als sie zu ihm trat, redete er gleich von den letzten Quidditchmeisterschaften und machte pausenlos Späße.

Ein sicheres Zeichen von Genesung!

Harry kam kurz nach ihr zur Tür herein und alberte gleich mit. Auch er war froh zu sehen, dass es Ron endlich wieder besser ging.

Bislang hatten die drei noch nicht die Gelegenheit gehabt, über das Erlebte zu sprechen. Hermine jedoch brannte darauf...und brachte dies auch zur Sprache.

„Ich glaube wir sollten mal miteinander reden“, sagte sie in die anhaltende Fröhlichkeit hinein. „Es war sehr dumm von uns auf das Eis zu gehen. Wie seht ihr das?“

Plötzlich wurde es sehr still im Raum. Jeder fixierte einen unbestimmten Punkt auf dem Boden. Harry fühlte sich merklich unwohl. Unruhig rutschte er auf seinem Stuhl hin und her. „Ja, es war unüberlegt“, gab er nach einer Weile zu. „Ich hätte den Vorschlag mit dem Eislaufen nicht machen sollen. Doch es ist doch alles gut ausgegangen, was willst du eigentlich?“ Dann drehte er sich zu seinem Freund um. „Ron, es tut mir echt leid. Du fühlst dich doch besser, oder?“

Ron betrachtete schweigend seine Hände. Minutenlang. Und versuchte, als er endlich etwas erwiderte, lässig zu klingen: „Hey Mann, was ist das hier? Ne, Beerdigung oder was. Ist doch alles gut gegangen. Harry hat Recht, wir sollten nicht so pessimistisch sein. Wo ist das Problem, wir leben noch, was will man mehr?“

Ganz so überzeugt hatte es sich allerdings nicht angehört. Das war weder Harry noch Hermine entgangen.

Hermine zog daher einen Mundwinkel spöttisch empor, lachte einen Moment unsicher auf und meinte dann leise:

„Aha. Gut gegangen! Ja, so kann man es auch nennen. Aber wisst ihr auch warum es gut gegangen ist? Ich sage es euch. Weil Professor Snape vorbeikam und die Gefahr erkannt hat. Wenn er nicht gewesen wäre, wären wir jetzt vielleicht alle drei tot.“

Sie blickte starr auf den Boden. Es folgte eine unheimliche Stille. Jeder war mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt.

Harry ergriff als nächster das Wort: „Nun mach mal halblang Hermine!“, warf er achtlos in den Raum, „ok, er war zur rechten Zeit am rechten Ort, das will ich ja nicht außer acht lassen, aber ich finde, dieser alten Fledermaus geschieht das Bad ganz recht. Hast du schon vergessen, wie fies der zu allen ist? Die Abkühlung hat ihm bestimmt ganz gut getan.“ Er grinste verächtlich vor sich hin. Ron hingegen schaute irgendeinen Punkt an der Wand an und murmelte leise: „Mann darf nicht vergessen, ich meine... Wenn er nicht gewesen wäre, wär ich tot. Tot, versteht Ihr? Einfach tot. Mausetot. Ich hätte mich nämlich keine Sekunde länger halten können.“

Daraufhin zog Ron die Füße zu sich heran und schlang seine Arme darum. Tränen rannen ihm dabei lautlos über das Gesicht. Erneutes Schweigen breitete sich im Raum aus. Bis Hermine es mit anklagenden Worten brach: „Er wäre auch fast gestorben.“

Harrys Kopf fuhr schlagartig herum. Für den Bruchteil einer Sekunde überlegte er, wer mit ER gemeint

sein könnte. Bis er begriff.

„Hermine sag` mir, dass das nicht wahr ist! Du machst dir doch nicht ernsthaft Gedanken um DEN?“ Irritiert starrte er sie an und spürte, wie er langsam, aber unaufhaltsam ärgerlich wurde. „Niemand hat ihn gezwungen das Eis zu betreten“, sagte er kühl.

Sie schaute ihn entsetzt an.

„Harry merkst du überhaupt, was du da sagst? Es war seine Pflicht! Er musste helfen, ob er wollte oder nicht. Und überhaupt. Wie oft musste er dich schon retten? Wie oft hat er dabei sein Leben riskiert? Gerade DU solltest das wissen!“

Die letzten Worte waren ziemlich vorwurfsvoll und heftig gewesen.

Harry starrte auf den Boden und wusste, dass Hermine irgendwie im Recht war. Aber er hatte immer noch eine immense Wut auf Snape. Tagaus tagein hatte dieser ihm vermittelt, ihn nicht ausstehen zu können. Vom ersten Schultag an. Er wusste nicht warum, bis zu seinem fünften Schuljahr, als die Sache mit dem Denkarium passiert war. Von diesem Tag an, hatte er eine wache Vorstellung. Aber es rechtfertigte nicht, dass er immer noch alle terrorisierte!

„Was schlägst du vor Hermine? Sollen wir ihm nun die Füße küssen oder wollen wir zusammenlegen und ihm Pralinen kaufen?“

Er hätte sich für seine Worte ohrfeigen können. Er wusste genau, dass es unfair war, aber er konnte einfach nicht anders.

„Du willst es nicht verstehen“, sagte Hermine traurig. Sie bedachte ihn mit einem verständnislosen Blick, verabschiedete sich von dem immer noch zerknirscht aussehenden Ron und verließ kopfschüttelnd das Krankenzimmer.

In dieser Nacht fand Hermine lange keinen Schlaf. Sie dachte an den Streit mit Harry, an Rons Stimme, wie er flüsterte: „Tot. Mause tot.“ Und sie dachte an ihn. An Snape.

Am nächsten Tag hatten sie in den ersten Stunden Verwandlung und Pflege magischer Geschöpfe. Ron war wieder beim Unterricht dabei und Harry auffallend schweigsam.

Nach dem Mittagessen hatten sie Zaubertrankunterricht und Hermine war ziemlich nervös. Heute wollte sie mit ihm reden. Über ihre Arbeit während seiner Abwesenheit, über die Rettung von Ron und über das Geschehen am See überhaupt. Sie glaubte zu wissen, dass er an einem Gespräch unter keinen Umständen interessiert sei. Er konnte sie nicht ausstehen, warum sollte er sie dann anhören wollen?

Aber weshalb hatte er sie gestern in der großen Halle beobachtet? Über mehrere Minuten hinweg. Sie runzelte die Stirn. Nein. Das war bestimmt nur Zufall, anders konnte es gar nicht sein!

Mit einem flauen Gefühl im Magen machten sie sich auf den Weg zu den Kerkern. Zum Zaubertrankunterricht. Zu Professor Snape.

Als er die Kerker geöffnet hatte und die Schüler hereinströmten, bemerkte er, dass mehrere Augenpaare auf ihn gerichtet waren. Er ließ es sich aber nicht anmerken. Er gab die Aufgaben der heutigen Stunde in gewohnt strengem Ton aus und hoffte, dass wenigstens heute kein Kessel in die Luft fliegen würde. Aber da ja Miss Granger mit Longbottom zusammenarbeitete, würde er davon hoffentlich verschont bleiben.

Alle arbeiteten still und konzentriert. Jeder hier im Raum wusste was vor knapp zwei Wochen geschehen war. Und er spürte, dass viele Fragen in der Luft hingen. Aber er war nicht gewillt auch nur irgendeine Frage in dieser Richtung zu beantworten. Diese Angelegenheit war schon peinlich genug.

Er beobachtete Miss Granger, wie er fand unauffällig. Sie spürte den Blick jedoch aus unerfindlichen Gründen und schaute ihn ebenfalls an. Sie hielten beide den Blick länger als es nötig gewesen wäre. Snape hätte sich im Nachhinein dafür ohrfeigen können.

Die Stunde war irgendwann ohne besondere Vorkommnisse zu Ende gegangen. Die Schüler räumten wie gewohnt auf und verließen das Klassenzimmer...alle, bis auf Hermine.

Snape saß nichtsahnend an seinem Schreibtisch und machte sich Notizen. Hermine indes packte jedoch absichtlich langsam ihre Sachen ein, so lange, bis alle fort waren, holte tief Luft und ging entschlossen nach vorn zum Lehrertisch.

„Ähm, Professor Snape, ich hätte Sie gerne gesprochen.“ Snape hob überrascht den Kopf.

„Das beruht nicht auf Gegenseitigkeit“, antwortete er gelangweilt und versuchte ganz lässig seinen Schreck mit Abwehr zu überspielen.

Sie atmete noch einmal tief durch. „Wie ich schon erwähnte, tut mir der Vorfall auf dem See sehr leid. Es war unüberlegt von uns.“

„Sie wiederholen sich, Miss Granger! Würden Sie wohl die Freundlichkeit besitzen und zum Punkt kommen, oder denken Sie ich habe nichts Besseres zu tun, als hier mit Ihnen meine Zeit zu vertrödeln?“ Er sah sie mit eisigem Blick an.

Hermine wurde etwas nervös unter seinem mittlerweile genervten Gesichtsausdruck.

Sie überlegte, ob sie sich setzen sollte oder doch lieber stehen bleiben. Ihre Handflächen wurden feucht vor Aufregung und er ließ den stechenden Blick nicht von ihr ab.

„Professor Snape“, fasste sie sich endlich ein Herz, „ich möchte, dass Sie wissen, ähm, ich bin sehr froh, dass Ron nicht ertrunken ist“, sprudelte sie schnell hervor. „Sie haben ihm das Leben gerettet.“

„Was sie nicht sagen, Miss Granger. War es das, oder kommt noch was?“ Sein stechender Blick blieb auf ihr haften.

„Ich weiß, dass es für Sie auch nicht leicht war“, sagte sie leise und beschämt. „Sie wären auch fast ertrunken. Wegen unserer Leichtsinnigkeit...“

„So“, antwortete Snape gedehnt und schnalzte missbilligend mit der Zunge. „Sie gehen mir gehörig auf die Nerven, Granger.“

„Aber...“

„Miss Granger, kein Aber! Sie glauben doch wohl nicht im Ernst, dass ich Ihnen ihre Heuchelei hier abkaufe. Es gibt niemanden, erst recht keinen Schüler, der sich nicht darüber gefreut hätte, wenn ich ertrunken wäre“, erwiderte er mit ruhigem Ton.

Sie blickte ihn irritiert an. Warum war er sich so sicher, dass es weit und breit niemanden gab, der ihn vermissen würde? Wie konnte er sich so sicher sein, dass alle einen Freudentanz aufführen würden, wenn er nicht mehr wäre?

Er riss sie aus ihren Gedanken, indem er aufstand und zur Tür schritt. Er öffnete die Tür und sagte: „Ich wünsche Ihnen noch einen angenehmen Tag, Miss Granger.“

Sie blickte ihn verstört an. Was sollte das denn jetzt? Sie brauchte einen Moment, um sich zu sammeln. Dann sagte sie sehr bestimmt: „Ich werde Ihre Räumlichkeiten nicht eher verlassen, bis Sie mir Ihre Meinung zu den von mir zubereiteten Tränken näher gebracht haben.“

Sie versuchte so entschlossen wie möglich zu schauen, während sie merkte, dass ihre Knie sie nicht mehr lange tragen würden, wenn das hier so weiter ging. Nun war er einen Moment irritiert. Aber nicht lange. Dann donnerte er los: „Wie ich meine Zeit einteile, sollten Sie mir schon überlassen! Wenn ich Sie dann also bitten dürfte!“ Sein ausgestreckter Arm zeigte unnachgiebig zur offenen Tür.

Sie schluckte. War dies der Dank für die Nächte, die sie sich hier um die Ohren geschlagen hatte? Sie war wieder enttäuscht und hoffte, dass ihr nicht ausgerechnet hier vor ihm die Tränen kommen würden.

„Ich warte!“, zischte eine drohende Stimme.

„Ich warte ebenfalls.“ Sie war entschlossen, sich nicht unterkriegen zu lassen.

Nachdem sie sich lange genug angestarrt hatten und er feststellen musste, dass sie nicht gewillt war nachzugeben, seufzte er verzweifelt und fragte: „Mit welchen Informationen kann ich Miss Oberschlau denn dienen?“

„Waren die Tränke zu Ihrer Zufriedenheit?“

„Ja.“

„Ja. Ist das alles, was Sie dazu zu sagen haben, Professor Snape?“

„Was möchten Sie denn hören, Miss Granger?“ Seine Stimme klang äußerst gereizt.

Hermine verdrehte die Augen und merkte, wie Ärger in ihr aufstieg.

„Hören Sie zu!“, sagte sie aufgebracht und war den Tränen nun doch sehr nah, „ich habe nächtelang hier gesessen, im Kessel gerührt, Zutaten gemischt und geschnitten, Informationen in Büchern nachgeschlagen, darüber meine Hausaufgaben vernachlässigt, kaum geschlafen und stundenlang Aufzeichnungen angefertigt. Ich denke, dass Sie genau wissen, was dahinter für eine Arbeit steckt. Und ich denke auch, dass Sie wissen, dass ich meine Arbeit gut gemacht habe. Ist es wirklich zu viel verlangt, ein nettes Wort der Anerkennung von Ihnen zu bekommen?“

Glaubte sie wirklich von ihm Anerkennung zu bekommen, nachdem sie ihn eben so angeplärrt hatte?

Er schaute sie lange nachdenklich an. Natürlich hatte sie Anerkennung verdient. Da hatte sie vollkommen Recht. Aber der Tonfall von eben hatte ihm nicht behagt. Überhaupt nicht! Und da war immer noch die Sache mit dem See, wo sie eindeutig dran beteiligt gewesen war. Aber hatte sie sich nicht auch dafür entschuldigt? Und war dankbar, dass er Weasley gerettet hatte? Er haderte mit sich und zwang sich schließlich, aus welchen Gründen auch immer, ihrem Wunsch nachzukommen.

„So Granger, na schön! Wenn Sie dann die Güte hätten und mir in das Labor folgen würden!“

Laborgespräche...und deren Folgen

4. Kapitel

Ihr Herz machte einen Luftsprung. Er würde mit ihr in das Labor gehen und zusammen würden sie ihre Ergebnisse ansehen! Sie war stolz darauf, hartnäckig geblieben zu sein.

Als sie in das Labor eintrat, sah sie die Fläschchen im Regal stehen, die sie beschriftet hatte. Sie hatte sie bis spät in die Nacht gefüllt und sicher verschlossen. Jedes einzelne sorgsam nebeneinander gestellt. Das war IHRE Arbeit gewesen und sie war sehr zufrieden damit!

Nun schaute sie gebannt zu Snape und wartete darauf, was er sagen würde. Dieser blickte sie jedoch eine geraume Zeit lang unergründlich an. Wortlos. Er ließ sich Zeit mit seinem Kommentar. Hermine wurde immer nervöser bei dieser Warterei und hatte keine Ahnung, ob Snape genau dies beabsichtigte. Zu zutrauen war es ihm jedenfalls.

„Miss Granger, in der Tat, ich habe mich von der Qualität Ihrer Arbeit überzeugt und muss gestehen, dass ich vollauf zufrieden bin“, raunte Snape nach mehreren Minuten des Schweigens. „Sie haben gewissenhaft gearbeitet. Und ich weiß selbstverständlich, welcher Aufwand damit verbunden ist.“

Hermine strahlte. „Danke Professor, ich hätte nie gedacht, dass ich den Tag erleben würde, an dem Sie mir ein Kompliment aussprechen.“

„Was soll das denn heißen, Miss Granger?“, fragte er misstrauisch und zog eine Augenbraue steil empor.

„Ähm...“ Sie wusste nicht genau, wie sie ihm das erklären sollte und entschloss sich dann zu der Äußerung: „Ich denke, dass Sie das selbst am besten wissen sollten.“

Noch ehe er darauf reagieren konnte, setzte sie nach: „Wie geht es eigentlich dem Rheumatrank? Haben Sie meine Aufzeichnungen dazu gefunden? Ich finde es sehr interessant, dass Sie gemahlene Wieselkrallen dazu geben würden. Wie sind Sie denn auf Ringelblumen gekommen, ist dort nicht derselbe Wirkstoff drin, wie in...?“

Snape war von der sich schnell anbahnenden Fachsimpelei völlig angetan. Er war glattweg überrumpelt. Weder er, noch sie achteten darüber auf die Zeit. Bis spät in die Nacht diskutierten sie über verschiedene Tränke, Inhaltsstoffe, Pflanzenteile und deren Wirkungsweise, und wofür dieser oder jene Zusatzstoff noch verwandt werden konnte. Snape bereitete mit schnellen Handgriffen alles Notwendige für das Ansetzen des Rheumatrankes vor. Hermine's Anwesenheit störte ihn dabei nicht im Geringsten. Im Gegenteil, er erfreute sich an ihrer Wissbegierde. Keiner von beiden schenkte der Uhr, während der Sud köchelte, Aufmerksamkeit. Sie redeten und fachsimpelten. Sie befanden sich in ihrem Element. Es war, als würden sie schon lange Zeit zusammenarbeiten, sich ewig kennen und Kollegen sein. Nichts, rein gar nichts, erinnerte an das angespannte Lehrer – Schüler- Verhältnis. Immer öfter im Laufe der Stunden ertappte Snape sich dabei, sie einfach nur verzückt anzustarren. Er war fasziniert von ihrer Beharrlichkeit und ihrem Wissen. Sie strahlte soviel Ruhe aus, sie war so natürlich. Mehr als einmal musste er sich ganz entschieden vor Augen halten, dass es sich hierbei, verdammt noch mal, um eine Schülerin handelte. Eine elende Besserwisserin, die ihm mit ihrem auswendig gelernten Wissen so manches Mal schon mächtig verärgert hatte. Außerdem war sie auch noch mit dem Helden Potter und dem Nichtsnutz Weasley befreundet. Aspekte, die man nicht einfach unter den Tisch kehren konnte. Und doch...

Während sie etwas in einem Buch nachschlug, um seine Meinung zu einer von ihr entdeckten Theorie zu hören, studierte er ausgiebig ihr Gesicht und ihre Bewegungen. Er prägte sich jedes einzelne Detail genauestens ein. Sie bemerkte seine heimlichen Beobachtungen nicht, sondern war voll und ganz in der Materie vertieft. Snape schmunzelte über diesen Umstand. Wer hätte am Morgen noch gedacht, dass es Miss Granger gelingen könnte, ihn, den Schülerschreck gemeinhin, derart milde zu stimmen, dass ihm sogar, in Anwesenheit einer Schülerin, ein wohlmeinendes Schmunzeln auf den Lippen lag!

Snape erschrak. Welchen Blödsinn reimte er sich denn hier bloß zusammen? Er wollte doch nicht wirklich behaupten, sich an ihrem Dasein erfreuen zu können! Irgendetwas lief hier mächtig schief. Er musste sofort handeln und das Ganze beenden. Auf der Stelle!

„Miss Granger, so leid es mir tut, ich fürchte wir müssen unsere nette Plauderei auf Grund der vorgerückten Stunde umgehend beenden.“

„Huch, wie spät ist es denn“, fragte sie überrascht. Auch ihr schien bei dieser interessanten Unterhaltung jegliches Zeitgefühl abhanden gekommen zu sein.

„Spät genug. Sie werden verstehen, dass meine Zeit knapp bemessen ist“, antwortete Snape kurz angebunden. „Sehen Sie zu, dass Sie zügig zum Gryffindorturm gelangen. Höchstwahrscheinlich werden Sie schon vermisst.“

„Da könnten Sie Recht haben, Professor. Danke, dass Sie so viel Geduld mit mir hatten. Es waren nette, lehrreiche Stunden mit Ihnen.“

Sie wollte ihm in die Augen sehen, doch er wich ihr aus und hielt stattdessen wortlos die Tür auf. Offenbar wollte er sie nun so schnell wie möglich los werden. Hermine wurde nicht schlau aus ihm. Aber immerhin hatte er ihr zugehört. Das war wohl mehr, als sie hatte erwarten können.

Zumindest hatte er sich heute von einer ganz neuen, freundlichen Art gezeigt. Ohne Gebrüll, Sticheleien oder dem berühmten zornigen Funkeln in den Augen.

„Ich wünsche Ihnen eine gute Nacht“, sagte sie leise an der Tür und reichte ihm die Hand. Er ergriff, bevor er so recht wusste, was er tat, die dargereichte Hand und erwiderte den Gruß. Nachdem sie gegangen war, stand er noch lange benommen in seinen Räumen und wusste beim besten Willen nicht wie ihm geschehen war.

Als Hermine den Gemeinschaftsraum durchquerte, sah sie, dass er leer war. Na prima, vermisst wurde sie offenbar nicht!

Kurze Zeit später, in ihrem Bett, war sie noch viel zu aufgewühlt, um gleich zu schlafen. Ständig hatte sie sein Gesicht vor sich, hörte seine tiefe Stimme und sah seine geschmeidigen Hände verschiedene Zutaten verarbeiten. Es war ein sehr interessantes Gespräch geworden. Sie hatte jede Menge dazu gelernt.

Zum Abschied hatten sie sich sogar die Hände gereicht. Er hatte warme, weiche Hände. Sie schmunzelte bei dem Gedanken an seine Hände.

Erst in den frühen Morgenstunden fand sie in den Schlaf.

Auch er konnte nicht gleich einschlafen. Er wusste wirklich nicht, wann er sich das letzte Mal mit jemandem unterhalten hatte, der das Fach Zaubersprüche so sehr liebte, wie er selbst. Hatte er es überhaupt jemals? Er wusste es nicht genau. Sie, Hermine Granger, tat nicht nur so, nein Hermine Granger war wirklich ganz bei der Sache, wenn es um verschiedene Zubereitungsarten von Zaubersprüchen ging. Ihre Begeisterung imponierte ihm. Dazu war sie intelligent, schlagfertig und eine hübsche junge Frau. Sehr hübsch sogar. Snape schloss angespannt die Augen...und fluchte nur einen Augenblick später laut. Denn alles was er mit geschlossenen Augen sah, war diese Granger! Das ging zu weit. So weit kam es noch, dass eine pubertierende, alles besser wissende Göre in seine Gedanken Einzug hielt.

Grummelnd zog er sich seine Bettdecke bis zur Nasenspitze und zwang sich mit Macht an etwas anderes als Granger zu denken...mit mäßigem Erfolg.

Den erholsamen Schlaf konnte er in der Folge nur mit einem bestimmten Mittelchen erlangen.

Am nächsten Morgen war seine Stimmung entsprechend im Keller.

Gerade wollte er seine Gemächer verlassen, um in die große Halle zum Frühstück zu marschieren, da vernahm er ein dumpfes, klatschendes Geräusch hinter sich. Erschrocken blickte er zum Fenster. Eine Eule,

wie er schnell feststellte. Seine Verwunderung war groß. Wer um alles in der Welt sandte ihm eine Eule? Ihm schwante Übles. Missgestimmt öffnete er das Fenster und ließ sie herein. Er staunte nicht schlecht, als er sah, was für ein riesiges Paket diese Eule transportiert hatte.

Verwundert befreite er den Vogel von seiner Last und schrie entsetzt auf, als er den Absender las.

Dieses Paket war von Molly Weasley.

Nachdem er sich von seinem ersten Schrecken erholt hatte, beschloss er einen kühlen Kopf zu bewahren und erst einmal Kaffee trinken zu gehen. Das Paket ließ er unausgepackt liegen. Bestimmt hatte sie ihm einen Kuchen gebacken, dachte er auf dem Weg zur großen Halle schauernd.

Im Speisesaal des Schlosses war an diesem Morgen schon wieder viel los. Es war laut und ein einziges Kommen und Gehen. Die Schüler redeten, lachten und vertilgten ihre Frühstücksbrötchen. Hermine hatte schweigend neben Harry Platz genommen. Er beobachtete sie eine Weile und fragte dann zögernd: „Hermine bist du noch sauer auf mich?“

„Harry, du solltest mal versuchen, erst nachzudenken und dann zu reden!“ Sie drehte sich zu ihm um. „Ich war nicht wirklich sauer, eher enttäuscht.“

„Ich habe dich übrigens gestern Abend gesucht. Bist du früh schlafen gegangen?“, wollte Harry wissen

„Wie?“ Hermine war irritiert. Sie schaute ihn an. Man hatte sie also doch vermisst! Ein Lächeln huschte über ihre Lippen.

„Hallo, Mine! Bist du gestern früh schlafen gegangen?“ Harry wedelte mit seiner Hand vor ihren Augen herum und schien verwundert über ihre Begriffsstutzigkeit.

„Ja, bin ich“, murmelte Hermine. „Ich war furchtbar müde, weißt du.“

Sie holte tief Luft. Wenn sie jetzt erzählen würde, dass sie nicht früh schlafen gegangen war, sondern mit Snape bis spät in die Nacht gequatscht und gebräut hatte, würde Harry wahrscheinlich nie wieder ein Wort mit ihr sprechen, ihr die Freundschaft kündigen oder sonst irgendetwas Schlimmes würde passieren.

Sie mochte es gewiss nicht, ihre Freunde anzulügen. Sie hatten sich immer alles erzählt. Aber das hier, würde er nicht verstehen. Das wusste sie ganz genau.

Harry schien mit ihrer Antwort zufrieden zu sein. Jedenfalls plauderte er nun mit Neville zu seiner Linken. Ron saß ihr schräg gegenüber. Er war ungewöhnlich still.

„Ron gehst du heute Nachmittag mit zum Quidditchtraining?“, fragte Hermine.

„Vielleicht, ich weiß es noch nicht“, nuschelte er leise ohne sie anzusehen.

„Ron!“, sagte Hermine ernst und schaute ihn prüfend an, „vielleicht solltest du noch mal zu Madame Pomfrey gehen. Ich habe den Eindruck, dass es dir nicht gut geht.“

Ron stöhnte. „Ich weiß auch nicht, Mine. Irgendwie habe ich zu nichts Lust. Und nachts träume ich von Wasser, Eisschollen und dem Riesenkraken“, erwiderte er und stocherte dabei lustlos in seinem Essen herum.

„Soll ich mitkommen zu Poppy?“, versuchte sie es noch einmal.

„Wenn du unbedingt möchtest“, murmelte er geistesabwesend.

Von unbedingt wollen, konnte keine Rede sein. Sie hielt es eher für ihre Pflicht.

Noch nie hatte sie Ron so desinteressiert und teilnahmslos gesehen. Die Sache auf dem Eis schien ihm sehr nahe zu gehen. Da fiel ihr etwas ein.

„Weiß eigentlich deine Familie von dem Unglück, Ron?“

„Ja, Mum schickt mir jeden Tag eine Eule. Und heute Morgen habe ich auch schon das dritte Paket mit Schokofröschen bekommen. Sie wollte sich auch noch bei Professor Snape bedanken.“

„Na, da wird er sich aber freuen“, sagte sie spöttisch, lachte und schaute zum Lehrertisch hinüber. Erstaunt stellte sie fest, dass Snape ebenfalls zu ihr herüber sah.

Wieder hielten beide den Blickkontakt länger als nötig aufrecht. Seine Augen waren aber auch faszinierend! Sie musste sich zwingen, den Blick zu lösen. Etwas abwesend fragte sie: „Ähm, Ron, was meinst du, wollen wir schnell noch vor dem Unterricht zu Poppy?“

„Ja, in Ordnung“, meinte er, machte allerdings den Eindruck, als wenn es ihm egal wäre.

Im Hinausgehen begegneten sich Hermine und Snapes Blick erneut und ihr lief dabei ein Schauer über den

Rücken, den sie nicht so richtig zu deuten wusste.

Snape hingegen fragte sich verärgert, warum zum Teufel, er immer zum Gryffindortisch herüberstarren musste. Er verstand sich selbst nicht. Es war wie Zwang. Und sie hatte seinen Blick erwidert! Auch das verstand er nicht.

Merkwürdiger Tag heute. Erst die dämliche Eule, die gegen sein Fenster gekracht war, dann das Paket von den Weasleys, er lachte kurz auf bei dem Gedanken an einen Weasleykuchen, und dann der Blick von Hermine, der ihn wie ein Stromschlag getroffen hatte.

Es wurde Zeit, dass er aufstand und den Schülern die Kerker öffnete. Verdammt, nun hatte er hier herumgesessen, geträumt und würde noch zu spät zu seinem Unterricht kommen. Ein Unding. Was war nur los mit ihm?

Ron hatte von Poppy einen Schlaftrunk für die Nacht bekommen. Sie meinte, er müsse einfach mal richtig ausschlafen, und diese Medizin würde die Träume vertreiben. Er hatte stumm genickt, das Fläschchen an sich genommen und dann waren Hermine und Ron gemeinsam zum Unterricht von Professor Flitwick gerannt. Sie hatten es gerade noch rechtzeitig geschafft.

Harry warf ihnen sofort fragende Blicke zu. Was war los mit den Beiden? Ron war seltsam teilnahmslos und schaute ihn nicht an, sondern starrte nur auf seine Hände und auch Hermine schien nicht bei der Sache zu sein. Sie hatte ihr Gesicht zum Fenster gewandt und drehte ihre Haare gedankenverloren um ihre Finger. Das war absolut untypisch für sie. Mochte der Unterricht auch noch so langweilig sein, stets war sie aufmerksam und schrieb eifrig mit. Und warum waren die Beiden fast zu spät gekommen und völlig außer Atem? Was ging hier vor?

Er konnte das Ende der Unterrichtsstunde kaum erwarten. Er würde eine Erklärung von den Beiden verlangen! Waren sie nun Freunde oder nicht?

Als die Stunde endlich zu Ende war, sprang er auf und rief ziemlich laut: „Ron, Hermine, ich denke wir müssen reden.“ Malfoy stellte sich ihm in den Weg.

„Was ist los Potter, hast du Stress mit deinen Freunden?“, höhnte er.

„Verschwinde Malfoy, ich habe dich nicht nach deiner Meinung gefragt!“

„Oh, unser Potterlein ist angefressen.“ Er blieb vor ihm stehen und grinste spöttisch.

„Hermine, wir müssen...“, weiter kam Harry nicht, denn Hermine schnitt ihm das Wort ab.

„Was willst du Harry? Ich bin jetzt nicht in der Stimmung zum diskutieren.“ Sie sah ihn genervt an.

„Ja, Schlammlut, gib es ihm! Unser Potter kann was ab“, mischte sich Malfoy wieder ein.

Hermine drehte sich mit einem Ruck um, und stand ganz dicht vor Draco. Sie blickte ihn zornig an und zischte: „Halt dich da raus, sonst kracht es!“

„Oh, wer wird denn hier gleich hysterisch werden. Hast du deine Tage, Granger, oder was?“

„Ach, lasst mich doch alle in Ruhe!“ schrie sie bloß noch und rannte zum Gryffindorturm. Dort angekommen stellte sie allerdings fest, dass der Unterricht ja noch nicht vorbei war. Die nächste Stunde hatten sie Pflanzenkunde bei Professor Sprout. Stöhnend machte sie sich auf zu den Gewächshäusern. Was war heute bloß für ein Tag? Irgendwie schien heute nichts zu passen.

Erst der Disput mit Harry am Frühstückstisch. Sie dachte eigentlich, dass alles geklärt worden war heute morgen. Offenbar nicht! Wer weiß, was er nun wieder hatte.

Dann die Sorgen, die sie sich um Ron machte.

Und dann der Blick von Snape. Beim Gedanken daran, bekam sie gleich wieder eine Gänsehaut. Sie konnte sich im Unterricht von Professor Flitwick kaum konzentrieren. Ständig dachte sie an die unendliche Tiefe seiner schwarzen Augen.

Verdammt, langsam wurde ihr alles zu viel.

Bei den Gewächshäusern angekommen, erblickte sie als erstes Malfoy. Er grinste höhnisch. Sie beschloss,

ihn links liegen zu lassen. Was ging sie Malfoy an!

Mit Harry war das allerdings etwas anderes. Sie konnte und wollte ihm nicht ewig aus dem Weg gehen. Vor allem wusste sie nicht, was er nun wieder hatte. Sie wünschte sich, dass dieser Tag schnell zu Ende gehen würde.

Zum Glück wurde sie Neville in dieser Stunde zugeteilt. Mit ihm konnte man in Pflanzenkunde gut zusammenarbeiten. Es war das einzige Fach, wo er sich gut auskannte.

Zwei mal in dieser Stunde trafen sich Harrys und ihr Blick. Er schaute abweisend.

Wenn sie nur wüsste, was er hatte. Er arbeitete mit Ron zusammen. Nein! Zusammenarbeit konnte man das nicht nennen. Sie schwiegen sich an. Ron war im Moment sowieso alles egal und Harry war offenbar nicht nur auf sie, sondern auch auf Ron sauer. Das perfekte Chaos.

Nach dem Unterricht zog sie sich erst einmal in die Bibliothek zurück. Hier hatte sie wenigstens ihre Ruhe und konnte nachdenken. So ging das nicht weiter! Sie würde Harry heute noch zur Rede stellen!

Snape war heute Morgen etwas zu spät zu seinem Unterricht gelangt. Er sah die enttäuschten Gesichter von den Schülern, als er um die Ecke gerauscht kam.

„Was stehen Sie hier so nutzlos herum, Sie haben doch nicht etwa angenommen, dass Zaubersprüche heute ausfällt?“, herrschte er die Viertklässler an. Einige schienen verwirrt, da sie offenbar genau dieses angenommen hatten.

Dieser Umstand stimmte ihn wieder etwas milder.

Während des Unterrichts schweiften seine Gedanken wieder ab. Morgen würde er SIE wieder sehen. Morgen stand für ihre Klasse wieder Zaubersprüche auf dem Stundenplan. Er war in Gedanken versunken, als er plötzlich durch einen lauten Knall unsanft aus seiner Grübelelei gerissen wurde.

Der Kessel eines Hufflepuffmädchens war explodiert.

Er sprang auf und schrie sie an: „Wie kann man nur so dämlich sein? Beseitigen Sie umgehend die Schweinerei hier! Für soviel Unachtsamkeit gibt es 70 Punkte Abzug für Hufflepuff.“

Zwei Jungen aus Ravenclaw kicherten. Snape fuhr herum und fauchte: „Für albernes Gekicher 50 Punkte Abzug für Ravenclaw. Für jeden von ihnen. Außerdem erwarte ich zu der nächsten Stunde von jedem eine zehnteilige Ausfertigung über die Geschichte der Zaubersprüche. Das war es, der Unterricht ist beendet.“

Als alle Schüler gegangen waren, ließ er sich erschöpft auf seinen Stuhl fallen, lehnte den Kopf zurück und starrte minutenlang an die Decke. Er wünschte sich, dass dieser Tag schnell enden möge. Leider hatte er aber noch ein paar Klassen zu unterrichten, wie er feststellte. Er seufzte und erhob sich missmutig. Das konnte ja heute noch heiter werden.

Hermine wusste nicht genau, wie lange sie sich nun in der Bibliothek versteckt hatte. Aber es war nun mal der einzige Ort, an den sie sich zurückziehen und sicher sein konnte, nicht gestört zu werden. Schon gar nicht von Harry. Dieser verirrte sich höchst selten hierher. Wobei sie wieder beim Thema war. Harry. Mann, was hatte der bloß? Sie fand ihn in den letzten Tagen zuweilen unausstehlich. Dabei waren sie doch Freunde. Wenn das so weiterging, dann wohl nicht mehr lange. Sie spürte einen dicken Kloß in ihrem Hals. Seufzend erhob sie sich. Ok, dieser Streit, dieses Missverständnis, musste aus der Welt geschafft werden. Jetzt sofort!

Sie machte sich auf den Weg zum Gemeinschaftsraum von Gryffindor.

Als sie dort eintraf, waren nur Neville und Ron dort. Neville saß am Tisch und schrieb irgendetwas und Ron saß in dem großen Sessel vor dem Kamin und starrte in die Flammen. Er schien sie nicht bemerkt zu haben. Langsam bewegte sie sich auf ihn zu. Da er sich nicht rührte, setzte Hermine sich neben ihn und sie beobachteten gemeinsam das knisternde Feuer. Die Wärme war angenehm. Sie hoffte, dass er irgendwann

etwas sagen würde. Doch er schwieg.

Dann versuchte sie so beiläufig, wie möglich zu fragen: „Ach Ron, wo steckt eigentlich Harry?“ Ron zuckte nur mit den Achseln.

„Vielleicht beim Quidditchtraining“, war alles, was er von sich gab.

Sie seufzte, ging zum Fenster hinüber und schaute hinaus. Bei diesem Wetter sollte Training sein? Draußen waren bestimmt zehn Grad minus und der Frost knackte auf Schritt und Tritt. Letzte Nacht hatte es erneut geschneit und so zierte eine dicke Schneedecke die Ländereien von Hogwarts. Sie überlegte kurz, ob sie vielleicht wieder einmal Hagrid besuchen sollte, entschloss sich aber, dass die Angelegenheit mit Harry Vorrang haben musste. Aber wo steckte der Kerl bloß?

Während sie noch darüber grübelte, entschied sie für sich, erst einmal ihre Hausaufgaben zu erledigen, denn wenn wirklich Training sein sollte, würde es seine Laune nicht bessern, wenn sie ihn dort störte.

Eine Stunde später hatte sie alle Aufgaben erledigt, Harry war noch nicht aufgekreuzt und Ron hatte sich auch nicht zu weiteren Worten hinreißen lassen. Sie schloss kurz die Augen, holte tief Luft und machte sich dann auf den Weg zum Quidditchfeld.

Es dämmerte bereits, als sie dort ankam. Und vier Leute flogen wirklich auf ihren Besen bei dieser Kälte umher. Sie erkannte auch Harry unter ihnen. Zögernd ging sie näher.

Die Spieler landeten gerade, reichten sich die Hände und es sah so aus, als ob das Training beendet sei.

Hermine sah ihre Chance gekommen und rief: „Hallo Harry, hast du einen Moment?“

Er ging weiter, ohne sich um ihr Rufen zu kümmern. Sie schnaubte ärgerlich, denn sie war sicher, dass er sie gehört hatte. Sie rannte hinter ihm her und als sie ihn eingeholt hatte, hielt sie ihn am Ärmel fest, sah ihn an und raunte: „Harry meinst du nicht, wir sollten reden?“

„Oh, Madame möchte reden. Interessant! Vorhin hast du mich stehen lassen, schon vergessen?“

„Nein“, sagte sie leise, „hör mal zu Harry, ich ertrage es nicht, wenn wir uns die ganze Zeit anzoffen. Tut mir leid, wenn ich dich vorhin gekränkt habe. Ehrlich.“

Er stand nur da und sagte nichts. Zumindest blieb er stehen. Das war ja schon mal etwas! Sie überlegte, wie sie beginnen sollte.

„Heute morgen dachte ich eigentlich, dass wir alles geklärt hätten“, begann sie zögernd.

„Ja, das dachte ich auch“, erwiderte er trocken.

„Aber?“

„Nichts aber.“

„Verdammt noch mal Harry, nun sag endlich, was mit dir los ist! Was sollen diese Spielchen?“ Sie verstand ihn nicht. Was war bloß in ihn gefahren? Fragend blickte sie ihn an.

Plötzlich polterte er los: „Spielchen, das sagt die Richtige! Wer spielt denn hier Versteckspielchen? Ihr denkt wohl, ich bin blöd. Aber ich lasse mich von Euch nicht weiter verarschen!“

Er stand da, die Miene eisig, die Lippen fest aufeinander gepresst und Hermine bekam es etwas mit der Angst zu tun. Sie wusste immer noch nicht, was er ihr eigentlich sagen wollte. Wen meinte er mit IHR? Hatte er sie etwa aus den Kerkern kommen sehen? Vielleicht war er gerade zu dieser Uhrzeit wieder mit seinem Tarnumhang im Schloss unterwegs? Wenn dies so wäre, wusste er auch, dass sie ihn angelogen hatte. Dann könnte sie ihn sogar verstehen. Ja, so musste es sein!

Gerade als sie ihm erklären wollte, dass sie sich mit Snape nur verplaudert hatte, fing er wieder an zu sprechen.

„Wo ist denn dein Liebling?“, fragte er spöttisch. „Mich wundert, dass du hier alleine herumschleichst. Wollte er nicht mitkommen, oder steckt ihr vielleicht schon im Rosenkrieg? Oder ist er sauer, weil du ihn heute nicht abschreiben lassen hast?“

Harry Potters Spott kannte keine Grenzen.

Abschreiben lassen? Sie dachte, es ginge um Snape... Aber diese Aussage passte da irgendwie nicht hinein.

„WEN meinst du Harry?“, fragte sie misstrauisch.

Er starrte sie kopfschüttelnd an.

„Bist du eigentlich so doof, oder tust du nur so? Mir ist heute früh so Einiges klar geworden. Ich meine RON! Als er im Krankenzimmer lag, warst du täglich dort und hast ihn verhätschelt. Er ist wie ausgewechselt. Mir scheint, er ist momentan etwas geistig umnachtet. Redet kein Wort, starrt vor sich hin. Wahrscheinlich träumt er pausenlos von dir. Ihr kommt atemlos fast zu spät zum Unterricht. Du bist im Unterricht wie weggetreten. Passt doch alles wunderbar zusammen! Ich gratuliere! So und nun lass mich durch, mir ist kalt!“ Damit schritt er schnell zum Schloss und ließ sie stehen.

Hermine stand fassungslos da und schluckte. Er dachte sie hätte eine Affäre mit Ron?

Ihr war, als hätte ihr jemand in den Magen geschlagen. Ihr war schlecht. Und ihr kamen die Tränen. Was dachte dieser Idiot sich nur? Hatte er überhaupt nicht bemerkt, wie es Ron wirklich ging? Sie war wütend und enttäuscht.

Sie schrie laut über den Platz: „Harry Potter, du bist so ein Arsch.“

Dann rannen ihr die Tränen über das Gesicht. Sie merkte es nicht. Sie bekam auch nicht mit, dass es wieder zu schneien begonnen hatte. Ihr war schrecklich kalt, aber auch das war ihr egal. Auf keinen Fall wollte sie jetzt in das Schloss zurück. Niemand sollte sie so aufgelöst sehen. Sie lief einfach ziellos über den Quidditchplatz.

Sie wusste nicht, wie lange sie schon hier draußen war, als sie plötzlich Snapes Stimme vernahm.

„Nanu, Miss Granger? So allein hier draußen? Sollten Sie sich um diese Uhrzeit und bei diesen Temperaturen nicht besser im Schloss aufhalten?“

Sie erschrak. Oh nein, auch das noch! Sie wagte es nicht, ihm in die Augen zu sehen. Er sollte sie nicht so verheult zu Gesicht bekommen. Sie stand mit dem Rücken zu ihm, wischte sich schnell die Tränen mit ihrem Umhang fort und hoffte, dass er einfach weiterging.

Er war jedoch misstrauisch geworden. Warum entgegnete sie nicht irgendetwas? So still zu bleiben, war doch überhaupt nicht ihre Art.

„Miss Granger? Ist alles in Ordnung mit Ihnen?“, fragte er in einem besorgten Ton.

Hermine zwang sich zu einem: „Ja, alles ist in Ordnung, Sir.“

Ihre Stimme verriet sie aber. Sie wusste es in dem Moment, in dem sie es ausgesprochen hatte und ihr kamen erneut die Tränen. Verdammt, ausgerechnet vor ihm wollte sie nicht die Heulsuse sein! Nur ließ sich das nun nicht mehr ändern.

Er stand immer noch hinter ihr, spürte dass sie traurig war und wollte ihr gerne etwas Aufmunterndes sagen, aber so etwas ließ sich offenbar nicht so einfach aus seinem Repertoire abrufen. Eine Beleidigung wäre ihm wohl eher eingefallen, dachte er grimmig.

Er sah, wie sie zitterte und er hörte sie schluchzen. Er spürte, wie sich sein Magen bei diesem Anblick verkrampfte. Was machte man bloß in solchen Situationen? Seine Hilflosigkeit war ihm höchst unangenehm. Irgendetwas musste er jetzt tun.

„Miss Granger, ich sehe, dass Ihnen kalt ist. Sie sollten schleunigst in das Schloss eilen und sich am Kamin wärmen, sonst erkälten Sie sich womöglich noch.“

Sie schüttelte den Kopf, rief: „Lassen Sie mich bloß in Ruhe!“, und stürmte durch den hohen Schnee, quer über den Quidditchplatz in Richtung des verbotenen Waldes davon.

Offenbar hatte er nicht die richtigen Worte gefunden, stellte er resigniert fest. Und nun? Hinterher rennen? Er würde doch keiner Schülerin hinterher laufen!

Aber es war nicht irgendeine Schülerin. Es war Hermine. Hermine! Meine Güte, so weit war er also schon, dass er als Hermine von ihr dachte! Reichte es nicht, dass sie ihn in seinen Träumen heimsuchte? Musste sie ihm auch noch bei diesem kalten Wetter über den Weg laufen? Snape raupte sich verzweifelt die Haare. Wenn er sich nicht langsam entschied, würde sie den verbotenen Wald erreichen. Also los jetzt, Severus!

Ihre Spur war durch den Schnee nicht zu verfehlen. Snape sah etwa 20 Meter von ihm entfernt, ein dunkles, schluchzendes Bündel auf der Erde hocken. Er hastete mit eiligen Schritten auf sie zu.

„Hermine, seien Sie doch vernünftig!“, raunte er ärgerlich. „Stehen Sie auf! Sie holen sich hier draußen noch den Tod.“

Sie erhob sich, blickte ihn provozierend an und fragte heftig: „Und, wen kümmert das?“

Er blickte sie überrascht an. Was war mit ihr geschehen? Sie stand da, wie ein Häufchen elend, mit rot

geweinten Augen, zitternd wie Espenlaub und starrte provokant zu ihm hinauf.

„Nun, mich würde es kümmern, Miss Granger“, sagte er bedächtig. „Wie sollte ich denn ohne Ihren fachmännischen Rat den Rheumatrank fertig brauen?“

Ein Lächeln huschte über ihr Gesicht.

Gut gemacht, Severus! Weiter so!

„Und Ihre Freunde, Potter und Weasley, würden Sie gewiss auch schmerzlich vermissen.“

Kein Lächeln. Kein Schmunzeln. Stattdessen füllten sich ihre Augen wieder mit Tränen. Oh nein! Das war also der Knackpunkt. Snape fluchte innerlich. Sie hatte Stress mit den Beiden. Na immerhin, wenigstens ein Ansatzpunkt.

„Was bekümmert Sie denn so? Diese Probleme werden sich doch wohl aus der Welt schaffen lassen“, versuchte er es erneut.

„So einfach ist es aber nicht“, antwortete sie leise und bibberte bei den Minustemperaturen immer heftiger. Sie derartig frierend zu sehen, konnte er, aus Gründen, die er selbst nicht verstand, nicht länger ertragen. Kurz entschlossen ging er auf sie zu, flüsterte: „Kommen Sie mal her!“, öffnete den Umhang und zog sie zu sich heran. Er schloss die Arme um sie und sie beruhigte sich daraufhin. Snape wurde merklich wärmer durch den Kontakt zu ihrem Körper.

Eigentlich hätte er sie nun von sich stoßen müssen...doch er konnte es nicht.

Hermine hatte sich zunächst wehren wollen, aber die Überraschung und die Neugier waren dann viel zu groß. Unter seinem Umhang, in seinen Armen spürte sie, wie die Wärme in ihren Körper zurückkehrte. Sie atmete seinen Duft tief ein, hörte sein Herz schlagen und fühlte sich geborgen. Nach einigem Zögern, ob dies richtig und angemessen sei, schlang sie ihre Arme auch um ihn. Er ließ es erstaunlicherweise zu. Schweigend standen sie so ein paar Minuten beieinander. Dann zog er sich zurück und fragte unsicher: „Und, fühlen Sie sich ein wenig besser?“ Sie nickte und schaute verwundert zu ihm auf. Er begegnete ihrem Blick nicht, sondern schaute in die Ferne, als er sagte: „Sie sollten jetzt wirklich in das Schloss zurückkehren, bevor hier großartig angelegte Suchaktionen stattfinden!“

„Ich weiß, Professor“, hauchte sie. „Begleiten Sie mich ein Stück?“

„Es ist nicht richtig...ja gut, von mir aus“, brummte Snape und marschierte los. Gleichzeitig fragte er sich ob er wirklich das Richtige tat.

Schweigend liefen sie nebeneinander her und wussten selbst nicht so recht, woher diese Vertrautheit rührte. Nach einer Weile meinte Hermine: „Ich hatte heute einen absolut schlechten Tag.“

Er lachte dunkel auf. „Na prima, dann haben wir ja etwas gemeinsam.“

„Ach, tatsächlich?“, fragte sie verwundert zurück. Nachzufragen, was ihm widerfahren war, wagte sie jedoch nicht. Ihm schien nicht daran gelegen, Auskunft zu erteilen.

Hermine seufzte. „Ich habe Streit mit Harry. Ein Missverständnis jagt das nächste. Und jetzt glaubt er auch noch, dass ich ein Verhältnis mit Ron habe.“

Snape blieb abrupt stehen und schaute sie an. „Und, haben Sie?“

Sie war irritiert. „Was habe ich?“

„Nun, ein Verhältnis mit Weasley!“

„Nein, natürlich nicht!“, beeilte sich Hermine zu sagen. „Ich mag ihn. Und seit dem ersten Schuljahr sind wir befreundet, aber mehr ist nicht und mehr wird nicht sein. Wieso fragen Sie?“

Sie hätte sich die Zunge abbeißen können, für diese Frage. Er überhörte sie, oder tat zumindest so. Sie bemerkte, dass nun eine gewisse Spannung zwischen ihnen herrschte. Eine unerträgliche Spannung. Am liebsten wäre sie stehen geblieben und hätte sich wieder an ihn geschmiegt. Seine Wärme gespürt, seinen Geruch aufgenommen. Wenn sie bloß wüsste, was er dachte. Ob es ihm vorhin unangenehm war, dass sie ihn auch umarmt hatte? Zumindest war sie nicht zurückgewiesen worden!

Sie war durcheinander. Sie lief hier an der Seite von dem sonst übellaunigsten Lehrer der Welt, der jetzt so umgänglich und geradezu freundlich wirkte. Ja, sie hatten sich umarmt, bei Minusgraden im Schnee. Wie romantisch!

„Miss Granger, ich denke hier sollten sich unsere Wege endgültig trennen. Ich werde noch eine Runde um das Schloss drehen um nachzusehen, ob sich Schüler bei Eis und Schnee hier draußen herumtreiben, weil sie

sich mit ihren Freunden gestritten haben. Nicht, dass uns noch einer erfriert. Das wäre bedauerlich und ich wäre untröstlich über den Verlust.“

Sie lächelte ihm zu und er erwiderte es.

Dann ging er in die eine, sie in die andere Richtung.

Als sie in ihrem Zimmer angekommen war, ließ sie sich erst einmal ein heißes Bad einlaufen. Ihre Hände waren vor Kälte schon so steif, dass sie Schwierigkeiten hatte, die Knöpfe ihrer Kleidung zu öffnen. Das heiße Schaumbad tat gut, sehr gut. Anschließend überlegte sie, ob sie noch mal hinunter in den Gemeinschaftsraum gehen sollte. Aber sie wollte heute keine Konfrontationen mehr. Stattdessen schnappte sie sich ein Buch und machte es sich in ihrem Bett bequem.

Nach dem Rundgang war Snape froh, in seinen Räumlichkeiten anzukommen. Sein Blick fiel als erstes auf das Weasleypaket, welches am Morgen von der Eule überbracht worden war. Er hatte eigentlich keine große Lust nachzugucken, was da drinnen war. Nachdem er es aber eine halbe Stunde lang erfolgreich ignoriert hatte, siegte die Neugier. Was können Weasleys einem schon schicken, die haben ja nichts, dachte er abfällig. Also Augen zu und durch!

Das Erstaunen war groß. Eine Flasche vom edelsten Whisky! Und ein Schreiben war beigelegt. Er öffnete es:

Sehr geehrter Professor Snape,

wir hoffen Ihnen mit dem edlen Tropfen eine Freude machen zu können. Wir vermögen es gar nicht mit Worten auszudrücken, wie dankbar wir sind, dass Sie unserem Sohn Ronald das Leben so selbstlos gerettet haben.

Arthur und Molly Weasley

Er saß in seinem Sessel und war gerührt. Was war das heute für ein verrückter Tag!

Snape stand auf, entfachte zum ersten Mal in diesem Winter den Kamin und gönnte sich ein großes Glas des Weasleywhiskys. Hervorragende Qualität. Da hatte sich die Wieselfamilie nicht lumpen lassen, bemerkte er kopfschüttelnd.

Dann dachte er an Hermine und wie er sie in seinen Armen gehalten hatte. Noch immer hatte er ihren Geruch in seiner Nase. Nach einigem Zögern wurde er von ihr auch in die Arme geschlossen. Als er an die Wärme dachte, die von ihrem Körper ausstrahlte, durchfuhr es ihn heiß und kalt. Er hatte sich lösen müssen, weil er drauf und dran gewesen war, dem Bedürfnis nachzugeben, ihre Haare durch seine Hände gleiten zu lassen. Merlin allein wusste, was ihn zu solchen Anwandlungen trieb. Sie hatte ihm schlicht und ergreifend leid getan. Aber das ging nicht, denn sie war seine Schülerin und er ihr Lehrer. Da durfte er sich solche Gefühlsduseleien nicht leisten. Er seufzte und genehmigte sich ein weiteres randvoll gefülltes Glas des Whiskys vor dem Kamin.

Sonne, Mond und Sterne

5. Kapitel

Harry ging Hermine am nächsten Morgen konsequent aus dem Weg. Sie fühlte sich elend. Aber Ron sah etwas entspannter aus. Immerhin. Der Schlaftrunk von Madame Pomfrey schien seine Wirkung nicht verfehlt zu haben. Sie ging neben ihm her und fragte ihn: „Na Ron, wie fühlst du dich heute?“

„Oh, ich glaube schon etwas besser. Zumindest konnte ich durchschlafen und hatte nicht diese schrecklichen Träume. Sag mal Hermine, weißt du was mit Harry los ist?“

„Ähm ja, ich glaube schon. Darüber wollte ich mit dir noch reden“, murmelte sie ein bisschen verlegen. In diesem Moment schritt Harry mit rasantem Tempo an ihnen vorbei und warf beiden einen vernichtenden Blick zu.

„Hör´ zu Ron!“ Sie blieb stehen. „Also, wie soll ich es sagen...also ...“

„Nun sag´ schon!“

„Also“, begann sie noch einmal, „ich möchte nicht, dass du das falsch verstehst, aber Harry denkt tatsächlich, dass wir beide zusammen sind.“

„Wie, wir sind zusammen?“ Hermine stöhnte. Ron begriff aber auch gar nichts!

„Mensch Ron, er denkt, wir beide wären ein Liebespaar, wir hätten ein Verhältnis miteinander. Was ist denn daran nicht zu verstehen?“, raunte sie ungehalten.

Ron stand mit offenem Mund da und schaute sie ungläubig an. Es schien ihm diesmal komplett die Sprache verschlagen zu haben.

„Gut, lass uns jetzt erst einmal zum Unterricht gehen“, sagte Hermine niedergeschlagen.

Ron stand immer noch, wie vom Donner gerührt, da und schnappte nach Luft oder Worten oder was auch immer. Langsam wusste sich Hermine auch nicht mehr zu helfen. Waren die Jungen nun beide total abgedreht? Sie erschrak plötzlich. Wenn sie jetzt mit ihm schon wieder fast zu spät kam, würde Harry erst recht ausflippen.

„Ron, jetzt komm schon, mach´ es nicht noch schlimmer! Bitte! Es ist alles schon kompliziert genug.“

Aber Ron schaute sie nur merkwürdig an und wisperte: „Was wäre denn so schlimm, wenn wir ein Paar wären? Ich mag dich nämlich unheimlich gerne, Hermine.“

Oh Gott, was war denn nur los? Waren denn hier alle übergeschnappt? Was sollte das gerade? Ein Liebesgeständnis von Ronald Weasley hatte ihr gerade noch gefehlt.

„Weißt du, ich mag dich auch, Ron. Aber wie einen Freund oder von mir aus auch wie einen Bruder, aber mehr nicht.“

Sie sah entsetzt, wie Ron die Gesichtszüge entglitten und er unruhig an seinem Umhang herum zupfte. Und dann sagte er in einem abweisenden Tonfall: „Könntest du bitte Professor Flitwick Bescheid sagen, dass ich mich für heute krank melde? Vielen Dank.“

Daraufhin drehte er sich um, und versuchte würdevoll davon zu schreiten. Sie hatte seinen verletzten Blick registriert. Ihr war nicht bewusst gewesen, dass er sich ernsthaft Hoffnungen gemacht hatte. Am liebsten hätte sie sich für heute auch krankgemeldet. Aber jetzt noch mit Ron bei Madame Pomfrey zusammen zu treffen, musste nicht unbedingt sein. Allerdings in den Unterricht zu gehen, zu dem sie jetzt zweifellos zu spät kommen würde, war auch nicht das, wonach sie strebte. Am liebsten wäre sie jetzt eine große Runde spazieren gegangen. Und in diesem Moment viel ihr auch wieder Snape ein. Er war gestern so mitfühlend gewesen, hatte sie getröstet und in den Arm genommen. Das war schon etwas anderes, als diese pubertären Jungen, die sie trotz allem immer noch mochte.

„Also was nun Hermine, Flucht oder Angriff?“

Sie entschied sich für den Angriff und öffnete die Klassenzimmertür.

Das Getuschel wollte nicht verstummen, sie fühlte sich sehr unwohl in ihrer Haut, beschloss aber, sich

nichts anmerken und gefallen zu lassen. Erhobenen Hauptes überstand sie diese Stunde.

Beim Mittagessen in der großen Halle fasste sie sich in ein Herz und sprach Harry, der sie nur mürrisch anblickte, an: „Harry höre mir bitte einen Augenblick zu!“

„Ich wüsste nicht, warum ich das tun sollte.“

„Vielleicht weil wir Freunde sind?“ Warum war er nur so stur? „Ich habe definitiv kein Verhältnis mit Ron. Und ich habe ihm heute auch gesagt, dass ich an mehr als einer Freundschaft nicht interessiert bin.“

Nun sah Harry sie erstaunt an. „Aber ich habe gedacht... ähm, es war alles so... es schien alles so gut zusammen zu passen.“

Er sah ziemlich deprimiert aus.

„Hermine es tut mir leid, wirklich. Ich weiß auch nicht, warum ich so heftig reagiert habe. Kannst du mir noch mal verzeihen?“, fragte er leise.

Wie er da so vor ihr saß, konnte sie ihm nicht länger böse sein. Sie kannte ihn lange genug, um zu wissen, dass er es wirklich bereute.

„An mir soll es nicht liegen“, sagte sie schmunzelnd. Wurde aber gleich darauf wieder ernster. „Es gibt nun aber ein anderes Problem. Ron scheint sich tatsächlich Hoffnungen gemacht zu haben und ist jetzt ziemlich durch den Wind.“

Sie erzählte ihm von Rons Alpträumen und der Medizin von Poppy. Harry saß geschockt da und starrte sie ungläubig an. „Ich hatte keine Ahnung. Echt nicht.“

Dann stellten sie fest, dass Zaubersprüche gleich beginnen würde und stürmten zur Tür hinaus.

Sie erreichten gleichzeitig mit Snape die Tür zum Klassenzimmer. Er raunte beide gleich an: „Würden Sie wohl so freundlich sein und mich nicht über den Haufen rennen?“ Dann warf er ihnen einen bedeutungsschweren Blick zu und schritt voran zu seinem Pult.

Harry flüsterte ihr gerade zu: „Wäre ja auch ein Wunder, wenn der mal gute Laune hätte“, als er auf sie beide zukam, vor ihnen stehen blieb und unverhohlen spottend sagte: „Oh, Miss Granger, Potter, wie ich sehe, sind Sie ein Herz und eine Seele.“

Er senkte seinen Blick und schaute hämisch auf Hermine herab. „So allein? Wo haben Sie denn ihren geliebten, rothaarigen Freund gelassen?“

Hermine schoss das Blut ins Gesicht. Sie biss die Zähne fest aufeinander und blitzte ihn wütend an. Er grinste nur. Die Slytherins feixten ebenfalls. Was bildete der sich ein? Musste der jetzt auch noch darauf herumreiten und sie vor allen zum Gespött machen?

„Schlagen Sie ihre Bücher Seite 127 auf und erarbeiten sie sich den Text“, ertönte Snapes mittlerweile eiskalte Stimme wie ein Peitschenknall durch den Raum und jegliches Gekicher und Gefeiße verschwand augenblicklich.

Schweigend arbeiteten sie in dieser Stunde. Hermine bemerkte Snapes Blicke, ignorierte sie aber. Sie verstand nicht, warum er heute wieder den Fiesling heraus hängen lassen musste.

Als die Stunde zu Ende war und alle dem Ausgang zuströmten, rief Snape streng:

„Miss Granger, Sie bleiben!“

Sie blieb mit dem Rücken zu ihm stehen, wo sie gerade war und verdrehte die Augen. Harry stand neben ihr und legte seine Hand auf ihre Schulter, um ihr beizustehen. Er blickte wütend in Snapes Richtung.

„Oh Potter, Sie sind doch nicht etwa unter die jungen Samariter gegangen?“, ertönte die seidige Stimme des Zaubersprüchelehrers.

„Nicht dass ich wüsste, Sir!“ Harry war sauer. Konnte der einen nicht mal in Ruhe lassen?

„Und ich wiederum wüsste nicht, dass Sie Miss Granger heißen. Würden Sie dann wohl gehen und die Tür von außen schließen, Potter?“

Harry ging zähneknirschend, nicht ohne Snape noch mal den grimmigsten Blick, den er aufbringen konnte, zuzuwerfen und Hermine zuzuflüstern: „Ich warte draußen auf dich.“

Als Harry fort war, drehte sich Hermine um und schaute Snape verärgert an.

„Was sollte das vorhin und eben, Professor? Warum ziehen Sie hier so eine Show ab?“

„Show, Miss Granger? Gestern erzählen Sie mir noch von ihrer vermeintlichen Liaison mit Weasley und dem Stress mit Potter, heute haben Sie, offenbar über Nacht, die Lager gewechselt. Die Show ziehen Sie doch

wohl ab, Granger!“ Snape war mächtig gereizt und Hermine fragte sich weshalb. Seine Augen bohrten sich unerbittlich in ihre. Sein Blick war finster.

„Also erstens ist es nicht so, wie Sie denken und zweitens dürfte Sie das wohl kaum etwas angehen“, zischte Hermine.

Snape schnaubte. „Wie Sie meinen, Granger. Dort ist die Tür. Sie haben bestimmt noch einige Hausaufgaben zu erledigen. Verschwinden Sie bloß!“

Die Kälte, mit der diese Worte ausgesprochen worden waren, ließ sie frösteln. Sie wollte noch etwas sagen, aber er rauschte einfach an ihr vorbei. Er hatte sie einfach stehen lassen. Sie schluckte. Und spürte wieder diese Traurigkeit aufsteigen. Sie wollte jetzt allein sein, aber wahrscheinlich würde Harry seine Drohung wahr machen und vor der Tür auf sie warten. Sie seufzte und ging hinaus.

„Was wollte denn dieser Mistkerl von dir?“, fragte Harry auch sogleich.

„Ach, er hat nur gefragt, ob ich die Aufzeichnungen behalten möchte von den Versuchen, die ich gemacht habe, als er im Krankenflügel lag, weißt du.“

Und wieder war da dieses Unwohlsein beim Lügen.

„Aha, na, wundert mich überhaupt, dass der fragt. Egal. Mine, was machen wir nun wegen Ron?“

„Ich habe schon versucht, mit ihm zu reden. Du bist doch mit ihm in einem Zimmer. Ein Gespräch von Mann zu Mann bringt vielleicht mehr.“

„Ich werde es probieren. Was machen wir heute noch?“

„Harry, ich muss noch einiges in der Bibliothek recherchieren, sei nicht böse, ein anderes Mal, ok?“

Zum Glück hatte Harry dem nichts hinzuzusetzen. Sie hatte einfach keine Kraft, um längere Diskussionen durchzustehen. Tatsächlich ging sie in ihr Zimmer, legte sich in das Bett und schlief gleich ein.

Snape ging wütend in seinen Räumen auf und ab. Was ging ihn das an, mit wem Granger herunturteilte? Was fiel ihr ein, so mit ihm zu reden? Und Potter, wie er sie angesehen hatte! Wie Potters Beschützerinstinkt aufgeflammt war, als der böse Snape ihm befahl, den Raum zu verlassen und seine Liebste alleine zurück bleiben sollte.

Er lachte bitter auf und versetzte dem Tisch einen heftigen Tritt, so hart, dass dieser durch den ganzen Raum flog, mit allem, was darauf gelegen hatte. Dann ließ er sich, entsetzt, über seine Zerstörungswut, in den Sessel fallen, zog den Zauberstab und murmelte ein „RATZEPUTZ!“ und ein „REPARO!“.

Wie konnte er nur so ausflippen? Er hatte sie vorhin verletzt. Eindeutig. Es war nicht zu übersehen gewesen. Er spürte, wie sich ihm bei dem Gedanken daran der Magen zusammenzog. Er wurde noch verrückt im Kopf mit diesem Weib. Sie hatte ihn verhext. Auf irgendeine Weise verhext. Snape seufzte.

Um sich abzulenken, setzte er sich an seinen Schreibtisch, um Arbeiten zu korrigieren, Korrespondenzen zu erledigen und Abschlussarbeiten vorzubereiten.

In zwei Tagen begannen die Weihnachtsferien. Hermine und Harry würden auf Hogwarts bleiben. Ron fuhr wohl nach Hause in den Fuchsbau. Von ihm hatte sie diesbezüglich nichts erfahren, denn er war nach wie vor sehr wortkarg ihr gegenüber.

Auch Harry war nicht wie erhofft an ihn herangekommen. Immerhin hatte er ihm gegenüber aber erwähnt, dass er Weihnachten nicht hier wäre.

Das ganze Hickhack mit Ron ging nun schon fast zwei Wochen so. Mit Harry verstand sie sich zum Glück wieder ganz gut, aber ihr hätte es viel bedeutet, wenn sie alle drei wieder ungezwungen miteinander hätten umgehen können.

Und dann war da noch die Sache mit Snape. Sie hatte seitdem noch zweimal bei ihm Unterricht gehabt und er hatte sie in Ruhe gelassen. Er war launisch, streng, höhnisch... wie immer. Aber ihr war aufgefallen, dass er

ihren Blick mied. Er hatte sie nicht einmal angesehen. Das hatte ebenfalls geschmerzt. Denn nach wie vor musste sie an ihn denken, an den Tag, als sie Trost in seinen Armen fand, an die Umarmung, die soviel Wärme verströmte, an seinen Geruch der so männlich war.

Sie blickte aus dem Fenster, sah, dass es eine klare Winternacht war, sah wie die Sterne funkelten und bekam Lust, noch eine Runde spazieren zu gehen. Sie nahm ihren warmen Winterumhang vom Haken, zog sich Stiefel und Handschuhe an, schnappte sich im Rausgehen noch den kuscheligen Gryffindorschal und schlich die Treppe leise hinunter, um niemanden zum Mitkommen zu animieren.

Draußen sog sie die Luft tief ein und lief los. Immer geradeaus. War das herrlich! Diese Stille. Dieses Glitzern der Eiskristalle auf dem Boden, auf den Bäumen und Sträuchern.

Dieser Rundgang war eine hervorragende Idee gewesen.

Gedankenverloren lief sie fast in Snape hinein, welcher genau so verdutzt ausschaute wie sie.

„Guten Abend, Miss Granger. Man könnte meinen, dass Sie mir hier im Dunklen auflauern würden“, ertönte der spöttelnde, und doch so vertraute, Tonfall.

„Ich kann mich gerade noch beherrschen“, erwiderte sie spitz, „da denkt man an nichts Böses und dann tauchen Sie plötzlich auf. Was soll ich denn davon halten?“

Im ersten Moment wollte Snape Hermine für ihre frechen Worte scharf zu recht weisen... doch er entschied sich vorerst zu schweigen. Aber auch Hermine sagte nichts mehr. Still stand sie vor ihm und begutachtete ausgiebig ihre Schuhe. Snape fühlte sich unsicher. Irgendetwas musste er nun tun; oder wenigstens äußern.

„Ähm“, er räusperte sich umständlich, „Sie werden doch nicht etwa Streit mit ihren Freunden, Verzeihung, Geliebten haben?“

Hermine schnappte hörbar nach Luft. „Das hätten Sie wohl gern, was?“, zischte sie aufgebracht, „was fragen Sie überhaupt? Als ich Ihnen vor zwei Wochen eine Erklärung geben wollte, haben Sie mich einfach stehen lassen.“

Ihre Art ging ihm gegen den Strich! Langsam wurde er wütend. Was nahm sich dieser Grünschnabel nur heraus! Er wollte etwas Heftiges entgegnen, scheute sich aber wiederum vor der Konfrontation. Er wollte sie nicht verletzen, doch wenn sie so weiter zu machen gedachte, konnte er für nichts mehr garantieren. Elende Gryffindor!

Hermine selbst war nach seiner Frage drauf und dran gewesen wegzulaufen, ihn nun einfach stehen zu lassen. Es ärgerte sie maßlos, dass er schon wieder mit dieser Liebhabergeschichte anfang. Allerdings wollte sie jetzt, wo sie ihm mal wieder allein begegnete, weit weg von den Anderen, nicht alles verderben. So wartete sie gespannt ab, wie er wohl reagieren würde und schaute ihm fragend in die Augen. Die aufblitzende Wut darin erschreckte sie. Und als sie sich bewusst wurde, wie sie eben mit ihm gesprochen hatte, konnte sie seinen Stimmungsumschwung sogar verstehen. Es überraschte sie sehr noch hier zu stehen, ohne sämtliche Punkte für Gryffindor verloren zu haben. Er erwiderte nichts auf ihren Ausbruch. Er stand ruhig vor ihr und durchbohrte sie mit finsterem Blick. Hermine überlegte fieberhaft, ob sie sich entschuldigen sollte, doch irgendwie fand sie sich auch im Recht; und ließ es sein.

Snape genügte das Starren irgendwann. Es wenigstens geschafft zu haben, sie zu verunsichern, reichte ihm vorerst. Hoffentlich hatte sie über ihre Worte nachgedacht! Egal, ob er sie inzwischen sympathisch fand oder nicht -so hatte sie nicht mit ihm zu reden!

„Wollen wir ein Stück gehen?“, fragte er völlig überraschend mit dunkler Stimme.

„Gerne“, brachte Hermine heiser hervor. Ihr Herz schlug einen ungewohnten Takt.

Unter ihren Schuhen knirschte der Frost. Während sie gemächlich, Seite an Seite, dahin schritten und Hermine nervös einen Blick zum Himmel sandte, fiel ihr die sternenklare Nacht wieder auf. Heute war eindeutig hervorragendes Wetter zum Sterne beobachten. Sie lachte still in sich hinein und zog sich den Umhang fester um die Schultern. Bei Professor Trelawny hatten sie einen groben Überblick über Planeten, Sonnen und Sternbilder erhalten. Sie fühlte sich wohl an Snapes Seite. Er schien ihr die anklagenden Worte nicht nach zu tragen.

„Sehen Sie, Professor, da ist der große Wagen und dort die Kassiopeia“, sagte Hermine und deutete mit dem Finger nach oben. „Woher haben Sternbilder eigentlich ihre Namen?“ Snape blieb stehen und guckte nun

ebenfalls zum Himmel empor.

„Miss Granger, Sie haben tatsächlich eine Wissenslücke bei sich entdeckt!“ Snape schmunzelte. „Nun gut“, schnarrte er großzünftig, „dann möchte ich mal nicht so sein. Wissen Sie, angeregt von poetischer Fantasie gaben ihnen die Menschen schon vor Jahrtausenden diese Namen. Die heute bekanntesten stammen aus dem alten Griechenland und sind über den römischen Kulturkreis zu uns gelangt. Manche gehen aber auch noch weiter zurück, in den vorderen Orient oder nach Altägypten.“

„Und wie sind die Sternbilder überhaupt entstanden?“ fragte Hermine interessiert weiter.

„Oh, das geht weit zurück“, brummte Snape. „Die Himmelskunde entstand bereits in den Anfängen der Zivilisation. Nach Sternen und Sternkonfigurationen orientierten sich Reisende zu Land und zu Wasser. Auffällige Sterne und Sterngruppierungen wurden bald zu Kalenderzeichen und schließlich mit jahreszeitlichen Vorgängen oder mystisch-religiösen Vorstellungen verbunden. Wer sich aber richtig gut zurechtfinden möchte, sollte schon die Mythen und Legenden kennen, der sie entstammen. In ihnen spiegeln sich Vorbilder und Ideale wieder, die die Menschen derzeit bewegt haben.“

„Sehr interessant, Professor Snape“ hauchte Hermine und starrte ihn von der Seite her voller Bewunderung an. Ihr tat es unendlich gut, mit ihm hier draußen herumzulaufen. Sie fühlte sich noch immer wohl.

„Wussten Sie zum Beispiel, dass die Namen unserer Wochentage auch von den Planeten, dem Mond und der Sonne entstammen?“, fragte Snape und gab sich dabei Mühe, ihrem Blick auszuweichen. Ihre Gegenwart ließ ihn alles andere als kalt.

„Gehört habe ich das schon. Also Sonntag ist sicher nach der Sonne benannt und Montag nach dem Mond?“ Snape nickte und Hermine fuhr fort: „Dienstag weiß ich nicht und was ist Mittwoch? Merkur oder Mars?“

„Mittwoch kommt vom Merkur, im französischen mercredi. Der Dienstag von Mars, was auf die germanische Bezeichnung Ziu zurückgeht, Donnerstag ist der Jupiter, das kommt wieder aus dem Germanischen, Donar. Dann bleiben noch Freitag, die Venus- Freia und der Samstag, das ist der Saturn, im englischen heißt es Saturday.“

Hermine fühlte sich immer besser in Snapes Gegenwart. Beide schwiegen und starrten noch immer in den Nachthimmel, als sie plötzlich Schritte hörten. Snape packte ihren Arm und zog sie zügig hinter eine große Eiche. „Entschuldigen Sie, aber Sie werden verstehen, dass ich in Teufelsküche geraten könnte, wenn man mich mit Ihnen hier weit ab vom Schloss sieht.“ Beide lugten vorsichtig um die Ecke und erspähten Hagrid, der gerade mit einem großen Käfig unter dem Arm vorüberzog.

„Beim Barte des Merlin, was schleppt dieser Trampel denn schon wieder durch die Gegend“, stöhnte Snape.

Hermine kicherte. „Ich schätze irgendwelche magischen Geschöpfe.“

Sie mussten beide lachen. Dann sahen sich beide sehr ernst an. Sie schauten sich in die Augen und jeder konnte das Verlangen des Anderen darin ersehen. Hermine zitterte und ihr wurde ganz flau im Magen. Ihm schien es nicht anders zu ergehen. Dunkel flüsterte er: „Ich weiß, dass es falsch ist und der Ärger wird nicht lange auf sich warten lassen, aber... verzeihen Sie mir... ich kann nicht anders.“

Er zog sie geschwind an sich, umarmte sie und küsste ihre Haare. Hermine legte ihre Arme um seinen Hals und blickte ihm tief in die Augen. Ihr Mund näherte sich seinem Gesicht. Dann war es um beide geschehen. Ihre Lippen trafen sich stürmisch. Snape schlug wiederholt seinen Umhang auf und zog Hermine darunter. Alles ging rasend schnell von statten. Hermine wusste nicht, wie ihr geschah. Snape strich ihr mit der einen Hand zärtlich über den Rücken, mit der anderen fuhr er durch ihre dichten Haare. Und noch immer lag in den Küssen eine brodelnde Leidenschaft, die beide so nicht vermutet hätten. Hermine glaubte den Boden unter den Füßen zu verlieren. Schmetterlinge tanzten in ihrem Bauch. Es fühlte sich so genial an. Noch nie hatte sie so etwas gespürt. Ein tiefes Gefühl der Zuneigung für ihn erfasste sie. Sie wollte ihn nie mehr loslassen. Sie wollte nicht, dass dieser Kuss jemals zu Ende ging. Er schmeckte so gut und sie wollte mehr davon. Sie versuchte sich noch enger an ihn zu schmiegen, da hielt er plötzlich inne und schob sie von sich.

„Wir müssen aufhören damit, wir dürfen das nicht, Hermine“, sagte er und sie hörte eindeutig Bedauern heraus.

„Ich fand es wunderschön“, erwiderte sie leise.

„Ich auch. Aber trotzdem ändert es nichts daran, dass ich dein Lehrer bin. Ich habe bei Dumbledore einen Stein im Brett, aber eine Beziehung mit einer Schülerin würde er nicht dulden. Nicht zu vergessen, dass ich

auch hin und wieder zum dunklen Lord muss, wie du weißt. Du wärest in Gefahr, wenn er das herausfinden würde, ganz zu schweigen von der Arbeit für den Orden.“

„Aber...aber was wird nun aus uns? Ich möchte trotzdem nicht, dass es etwas Einmaliges bleibt“, sagte sie flehend. Er blickte sie an und schluckte. Was hatte er nur getan? Warum hatte er sich nur nicht beherrschen können? „Hermine, ich...ich weiß nicht, was soeben geschehen ist...es ist eindeutig falsch.“

„Bitte, ja, es mag nicht richtig sein, doch...ich habe mich noch nie so gut gefühlt, ich...“

„Hör´ auf, Hermine! Es darf eben nicht sein!“, fuhr er sie an.

„Ich verrate es auch niemandem. Ich schwöre es“, hauchte Hermine völlig aufgewühlt. „Bitte, Severus! Es muss doch irgendeine Möglichkeit geben sich zu sehen. Ich habe genau gespürt, dass es dir auch nicht gleichgültig ist. Bitte!“

Snape seufzte schwer. Natürlich war es ihm auch nicht egal. Er hatte es genau so sehr gewollt wie sie. Nachdenklich fuhr er seinen Nasenrücken mit dem Zeigefinger auf und ab.

„Gut, ich habe eine Idee wie wir uns trotzdem sehen könnten. Was meinst du, Hermine sollte ich den Direktor einmal fragen, was er davon hält, wenn du mir zum Beispiel bei dem Rheumatrank zur Hand gehst? Er weiß, dass du hervorragende Arbeit geleistet hast im November. Ich denke, man sollte wissbegierigen, talentierten Schülern eine Möglichkeit bieten, damit sie sich weiterentwickeln können.“

Sie gluckste. „Seit wann gibst du dich denn freiwillig und länger als nötig mit Schülern ab? Meinst du wirklich, Dumbledore kauft dir das ab?“

„Einen Versuch ist es doch wert, oder? Und von dir hat er eine sehr hohe Meinung. Er weiß, was du leisten kannst...Selbst ich habe es einsehen müssen.“

„Oh, Severus, das wäre phantastisch“, rief sie freudig aus und sprang ihm geradezu in die Arme. Sie küssten sich erneut und trennten sich mehrere Minuten später nur sehr ungerne voneinander.

Harry im Bilde

6. Kapitel

Snape hatte wie versprochen, Dumbledore beiläufig auf die Zusammenarbeit mit Hermine angesprochen. Dieser hatte einen Moment skeptisch geschaut, dann aber gemeint, dass dies eine fabelhafte Idee wäre. Was er genau gedacht hatte, ließ sich nicht in Erfahrung bringen, denn der Direktor sandte seine Botschaften fast immer verschlüsselt aus und hütetet sich davor, mehr Preis zu geben, als er wollte. Aber es war egal, Hauptsache war doch, dass er und Hermine sich legal sehen durften.

Heute war nun der erste Weihnachtsfeiertag und die große Halle zwar festlich geschmückt, aber relativ leer, weil die meisten Schüler in den Ferien zu ihren Familien gefahren waren.

Harry war seit Tagen wie eine Klette, fand Hermine. Er ließ sie nicht aus den Augen. Ständig schlug er irgendetwas vor, was man unternehmen konnte. Sie waren schon in Hogsmeade Butterbier trinken, bei Hagrid zum Tee, hatten einige Partien Zaubererschach gespielt, was Hermine nicht sonderlich mochte, waren spazieren gegangen und hatten sogar gemeinsam für die Schule gelernt. So sehr sie auch die Gegenwart von Harry zu schätzen wusste, war jetzt langsam der Punkt gekommen, da sie wusste, dass sie sich abseilen musste, um nicht durchzudrehen. Da kam es ihr ein zufälliges Zusammentreffen mit Severus im Gang gerade recht. Er raunte ihr im Vorrübergehen rasch zu, dass die Sache mit den Versuchen positiv entschieden werden konnte und er sie gegen 20.00 Uhr in seinen Räumen erwartete. Sie lächelten sich kurz zu, dann war er auch schon wieder weg. Hermine war in diesem Moment unbeschreiblich glücklich.

Jetzt musste sie nur noch Harry davon in Kenntnis setzen, dass sie in Zukunft einige Zeit mit Snape, im Auftrag von Dumbledore natürlich, verbringen würde. Oh, sie wusste, dies würde ein schwieriges Unterfangen werden. Er würde entsetzt sein. Aber da musste sie jetzt durch. Sie hoffte nur, dass sich keine neue Tragödie anbahnte.

Es kam ihr gelegen, dass Harry wieder einmal einen Spaziergang an der frischen Luft vorschlug. Während sie am Ufer des Sees entlang schlenderten, wo sich vor neun Wochen die Rettungsaktionen abgespielt hatten, sagte Hermine beiläufig:

„Weißt du Harry, ich habe eine einmalige Chance bekommen, um mein Wissen zu erweitern.“

„Ach ja, was ist es denn, bist du nun in der verbotenen Abteilung der Bibliothek fest angestellt?“

„Nein, ich darf mit Professor Snape an dem Rheumatrank weiterforschen. Ist das nicht toll?“

„Mit SNAPE?“ Harry fuhr herum. "Und du hast ernsthaft zugesagt? Ich fasse es nicht.“

„Ach, ich stelle mir das gar nicht so kompliziert vor. Vielleicht ist er außerhalb des Unterrichts gar nicht so streng. Und ich kann jede Menge lernen.“

„Deinen Optimismus möchte ich haben, Mine. Selbst wenn ich einen Sack voller Gold bekommen würde, hätte ich keine Lust mit diesem alten Ekel zusammenzuarbeiten.“

„Harry es geht hier nicht um Gold oder andere Reichtümer. Hier geht es um Wissen. Und du weißt, dass mir das Lernen Spaß macht.“

„Erwarte nicht von mir, dass ich das verstehe!“

Schweigend liefen sie neben einander her, bis er fragte: „Es ist dir wirklich ernst damit, oder?“ „Ja Harry, das ist es.“

„Gut, das musst du selbst wissen. Snape...ausgerechnet...ok, abgehakt! Was machen wir jetzt, schauen wir noch mal bei Hagrid vorbei?“

Nachdem sie bei Hagrid waren, Tee getrunken und seine widerlichen, steinharten Kekse geknabbert hatten, konnte sich Hermine endlich von Harry abseilen. Sie ging noch einmal hoch in ihr Zimmer, machte sich ein wenig frisch und begab sich anschließend voller Vorfreude zu den Kerkern. Zu ihrem ersten offiziellen Termin bei Severus.

Sie klopfte nervös und er rief sie herein. Er saß an seinem Schreibtisch und blickte auf. Als er sah, wer gekommen war, huschte ein zufriedenes Lächeln über sein Gesicht.

„Schön dich zu sehen, Hermine.“

„Die Freude ist ganz meinerseits, Severus.“

Es war noch immer sehr ungewohnt ihn mit dem Vornamen anzusprechen; aber schön. Zögernd betrat sie sein Büro und blieb nur wenige Schritte vor dem Schreibtisch stehen. Unentschlossen, wie sie ihn begrüßen sollte. Durfte sie es wagen ihn zur Begrüßung zu küssen? Aber wenn er sie abwies? Ihre Nerven waren zum Zerreißen gespannt, denn sie konnte ihn nicht richtig einschätzen, kannte ihn doch eigentlich überhaupt nicht. Und nun musterte er sie auch noch ausgiebig von oben bis unten...

„Nun, so unentschlossen heute, Miss Granger?“ Über die förmliche Anrede war sie erst recht verunsichert. „Es ist irgendwie komisch so ganz offiziell hier zu sein“, murmelte sie leise. Snapes Mundwinkel zuckten kurz.

„Bereust du denn hergekommen zu sein?“, wollte er mit dunkler Stimme wissen. Sie schüttelte heftig den Kopf. Es schien ihn zu amüsieren. Einladend und mit einem eindeutigen Schmunzeln auf den Lippen, streckte er den Arm nach ihr aus. Hermine war unendlich erleichtert. Zielstrebig ging sie auf ihn zu, stellte sich hinter ihn und schaute neugierig über seine Schultern auf das beschriebene Pergament. Dann beugte sie ihren Kopf hinunter und küsste ihn auf die Wange. Er atmete tief ein und stieß die Luft geräuschvoll wieder aus. Rasch ergriff er ihre Arme, zog sie zu sich herum und ehe sie sich versah, saß sie auf seinem Schoß. Sie schauten sich beide abwartend an. Und da war es wieder, dieses unbeschreibliche Gefühl, diese Sehnsucht, dem Anderen so nah, wie möglich zu sein.

„Hermine, ich denke immer noch, dass es Ärger geben wird, dass es nicht richtig sein kann, was wir hier tun“, hauchte er heiser. Er wollte noch etwas hinzufügen, aber sie schloss seine Lippen mit einem Kuss, der nicht enden wollte. Sie hielten sich fest umschlungen, streichelten sich zärtlich und ergaben sich ganz diesem Moment.

Als sich beide lösten, um zu Atem zu kommen, sahen sie sich angestrengt in die Augen. Snape seufzte. „Komm, wir sollten hinüber gehen und mit den Versuchen fortfahren. Ich habe schon alles vorbereitet.“

Hermine nickte befreit. Auf der einen Seite hätte sie gerne weitergemacht, hatte aber auch seine Erregung bemerkt und wollte nicht, dass es über kurz oder lang darauf hinausgelaufen wäre im Bett zu landen. Das erste Mal sollte schließlich etwas Besonderes werden. Da sollte man sich Zeit lassen, abwarten. Gleichzeitig fragte sie sich auch, ob sie sich da nicht in etwas verrannte. Wollte Severus überhaupt mehr? Gut, er hatte sie bereitwillig geküsst, doch miteinander zu schlafen war schließlich etwas gänzlich anderes.

„Hermine, kommst du bitte?“ Sie erschrak, drängte die Gedanken fort und folgte ihm schnell.

Sie arbeiteten Hand in Hand, ohne viele Worte. Sie bereute es keine Sekunde, in die gemeinsame Arbeit eingewilligt zu haben. Wann immer sich ihre Blicke begegneten, durchfuhr sie ein Gefühl von Wärme, Geborgenheit und Zuneigung. Sie kamen gut voran, auch deshalb, weil sie sich so hervorragend ergänzten.

Irgendwann waren sie jedoch an einem Punkt angelangt, wo nichts mehr getan werden konnte, weil man erst das Ergebnis des heutigen Versuches abwarten musste. Sie gingen zurück in sein Arbeitszimmer.

„Hermine, möchtest du auch einen Tee?“, durchschnitt er die Stille.

„Ja, sehr gerne. Es hat übrigens Spaß gemacht“, sagte sie und ließ sich in einem der beiden großen Sessel nieder.

„Was denn, wenn ich fragen darf? Die Zusammenarbeit im Labor oder die außergewöhnliche Begrüßung vorhin?“, fragte er eindeutig zweideutig.

Hermine schoss das Blut ins Gesicht. „Beides natürlich“, nuschelte sie undeutlich. „Was dachtest du denn?“

Er kam mit zwei Tassen Tee zurück, reichte ihr eine davon und setzte sich mit der anderen ebenfalls in einen Sessel. Ernst blickte er sie an.

„Du fragst, was ich denke?“ Er machte eine Pause. „Ich denke, dass ich mich auf sehr dünnem Eis bewege. Oh welche Wortwahl. Die Sache mit dem dünnen Eis hatten wir doch schon einmal irgendwo... Nein, im Ernst, der dunkle Lord hat schon ziemlich lange nicht mehr gerufen. Ich rechne jeden Tag damit. Und die

Sache ist die, er kann Gedanken lesen und obwohl ich sowohl Okklumentik, als auch Legilimentik sehr gut beherrsche, komme ich mit meinen Fähigkeiten nicht an die des dunklen Lords heran.

Er würde sofort bemerken, wenn ich lüge oder etwas verheimliche. Ich bin in Lebensgefahr wenn ich zu den Treffen gehe und noch mehr, wenn ich hier bleibe. Für mich macht das keinen großen Unterschied. Aber die Spionage für den Orden ist wichtig. Und verzeihe es mir Hermine, wenn er herausbekommt, dass ich etwas mit einem Schlammbhut angefangen habe, bist auch du in großer Gefahr. Es wäre unverantwortlich, dich da mit hinein zu ziehen.“

Hermine hatte einen dicken Kloß im Hals. Sie überlegte fieberhaft was sie sagen sollte oder wie man doch noch eine Lösung finden konnte. Sie war nun völlig durcheinander. Die Gefahren hatte sie eindeutig unterschätzt. Aber sie wusste auch, was sie in seiner Nähe empfand. Sie wollte diese Gefühle nicht mehr missen. Und er schien auch etwas für sie zu empfinden. Grübelnd beobachtete sie ihn. Er versuchte ihrem Blick auszuweichen, so als wolle er ihr die Entscheidung überlassen. Ihre Gedanken überschlugen sich geraume Zeit lang, dann hatte sie für sich einen Entschluss gefasst.

Sie stand auf, stellte ihre Tasse ab und ging zu ihm hinüber. Ernst blickte sie ihn an. Sie nahm seine Hände in ihre und sagte mit fester Stimme:

„Ich gebe zu, dass ich die Risiken unterschätzt habe, aber ich kann und möchte dich nicht mehr missen. Wir kennen uns eigentlich nicht, doch ich spüre, dass es da eine Verbindung zwischen uns gibt, die...die na ja ungewöhnlich ist. Doch sie ist da. Severus, so unwahrscheinlich es nach dieser kurzen Zeit ist...du bedeutest mir inzwischen zu viel. Vielleicht schaffen wir es durch ein bisschen Übung deine Gedanken und Gefühle zu ordnen, so dass sie von niemandem, auch nicht von dem dunklen Lord gelesen werden können. Ich weiß nicht, wie du zu mir stehst, was du für mich empfindest, aber ich wäre dir dankbar, wenn du es mich wissen lassen würdest. Ich meine ich kann nur für mich sprechen...“ Ihre Augen schienen ihn zu durchbohren. Er wand sich unbehaglich unter ihrem forschen und doch so sehr flehenden Blick.

Oh Gott, was verlangte sie da von ihm? Natürlich bedeutete sie ihm auch etwas. Er beehrte seit so vielen Jahren wieder. Er wollte sie auch keinen Tag missen. Er bereute die Küsse nicht. Sie waren so zärtlich und so liebevoll gewesen. Warum wusste er nicht. Warum sollte sie ihn überhaupt wollen? Doch sie schien sich ihrer Sache sicher zu sein. Aber konnte sie in diesem Alter überhaupt die Gefahren überschauen? Sie war nicht dumm, nein, das war sie ganz gewiss nicht und doch fehlte ihr die Lebenserfahrung. Snape verfluchte sich für den Umstand nicht hatte widerstehen zu können. Er hatte einen großen Fehler begangen, als die Gefühle mit ihm durchgegangen waren. Es blieb dabei, es war unverantwortlich. Er musste es beenden bevor mehr daraus wurde!

„Severus bitte!“ Snape schluckte schwer, als er ihre Stimme vernahm, seine Hände zitterten. Die Sache vor Dumbledore zu verheimlichen war die eine, den Lord zu täuschen eine ganz andere.

Ihr verzweifelter und doch so kämpferischer Blick sprach für sie und doch handelte er unverantwortlich, wenn er es nicht auf der Stelle beendete. Er wusste, was er tun musste...doch tat sich sehr schwer damit.

„Ich weiß nicht, womit ich dich verdient habe, Hermine“, flüsterte er heiser, „eigentlich solltest du gar nicht hier sein...“

„...doch ich bin hier!“

„Ja, das macht es ja so schwierig.“ Snape seufzte. „Hermine, ich möchte dich nicht in Gefahr bringen. Vor kurzem noch hätte ich dich am liebsten erwürgt und nun...“

„...nun begehrt du mich?“, wagte sie sie provokant zu fragen und schob sich an ihn heran.

Snape keuchte auf. Er war nicht mehr er selbst. Ein kurzes Zögern, dann zog er sie an sich, vergrub seine Hände in ihren Haaren und suchte ihren Mund. Seine Lippen fanden die ihren augenblicklich. Nun war alles zu spät. Hermine bemerkte, wie sie hochgehoben und zu seinem Schlafzimmer getragen wurde. Ihr war jetzt alles egal, Hauptsache, sie war ganz nah bei ihm. Sie lagen auf seinem Bett, küssten sich, berührten einander, zogen sich gegenseitig aus. Sein Körper war warm, seine Küsse energisch, fordernd. So etwas hatte sie noch nicht erlebt. Sie ließ sich einfach treiben. Sie spürte seine Hände und seine Lippen auf ihrem ganzen Körper. Sie fühlte sich wunderbar, wollte, dass es niemals aufhörte. Als er sie mit leuchtenden Augen ansah, nickte sie völlig willenlos. Leise stöhnte sie auf, als er in sie eindrang. Er war sehr vorsichtig, zärtlich, ein angenehmeres erstes Mal hätte man nicht haben können. Nachdem sie beide zu ihrem Höhepunkt gelangt waren, lagen sie sich geraume Zeit lang in den Armen.

„Es war dein erstes Mal, nicht wahr“, fragte er leise.

„Ja, und es war wunderschön“, hauchte sie mit noch immer geröteten Wangen.

„Ähm, ohne den Augenblick zerstören zu wollen Hermine, wie ist dein Verhältnis nun zu Weasley und Potter“, fragte er vorsichtig.

Sie verdrehte die Augen. „In der Tat, irgendwie ist jetzt gerade nicht der richtige Zeitpunkt. Aber schön, wenn du es wissen möchtest: Mit Harry habe ich mich wieder vertragen, als ich ihm erzählt habe, dass mit Ron nichts ist. Ron habe ich gesagt, dass nichts ist und nichts sein wird, dafür geht er mir jetzt aus dem Weg. Harry war empört, als er hörte, dass ich mit dir an den Versuchen weiterarbeite. Ich fürchte, er macht sich auch Hoffnung auf mehr.“

„Du bist eben sehr begehrt“, flüsterte er rau und strich ihr zärtlich über das Gesicht.

„Ja, und um dich zu beruhigen, meine Wahl ist auf dich gefallen, obwohl du manchmal unausstehlich bist“, sagte sie liebevoll und beugte sich über ihn, um ihn zu küssen.

In den frühen Morgenstunden schlich Hermine durch das Schloss zu ihrem Zimmer. Zum Glück wurde sie von niemandem gesehen. Sie war sehr zufrieden mit dem vergangenen Abend. Sie hatte sich verliebt. Ja, sie liebte ihn. Sie liebte ihn über alles.

In den nächsten Tagen sahen sich Hermine und Snape nur selten, bzw. nur dann, wenn es wirklich etwas im Labor zu tun gab. Sie wollten die Aufmerksamkeit nicht unnötig auf sich lenken. Harry hingegen vermutete schon bald mehr.

„Ich finde, dass du ziemlich oft zu Snape gehst, Hermine“, sagte er eines Tages misstrauisch. Hermine musste sich arg zusammenreißen.

„Oft? Meinst du? Manche Zutaten müssen nun mal regelmäßig zugegeben werden. Da muss ich eben vor Ort sein.“

„Wie ist es so, mit SNAPE privat zusammenzuarbeiten?“ Harry ließ nicht locker.

Langsam reichte es Hermine. „Was willst du eigentlich von mir Harry?“, fragte sie gereizt.

Harry musterte sie eingehend. „Ich finde nur, du bist ziemlich oft bei ihm.“

„Na und? Spionierst du mir hinterher?“ Hermine war angespannt. Verdammt war ihm etwas aufgefallen? Sie war doch nun wirklich vorsichtig.

„Ich meine ja nur, dass du eben oft bei ihm bist“, sagte er gedehnt. „Reicht er dir irgendwelche Tränke? Du erzählst mir ja nichts von ihm und dass finde ich ziemlich mysteriös.“

„Ok Harry. Reden wir Klartext. Ich finde er hat auch sympathische Seiten.“

„Ach, und die hast du erkannt?“ Harry tat theatralisch erstaunt.

„Ja, ich denke schon“, sagte sie provokant. Sie standen sich wie zwei Kampfhähne gegenüber.

„Was empfindest du für ihn?“

Harrys Worte hallten in ihrem Kopf wieder. Sollte sie ihm wirklich sagen, was sie für den Zaubertränkelehrer empfand? Es war riskant. Was, wenn Harry zu Dumbledore lief und es ihm erzählte? Auf der anderen Seite würde es vieles vereinfachen, wenn Harry Bescheid wüsste....

„Hermine, was läuft da zwischen euch? Ich habe dich beobachtet. Du bist irgendwie anders, seitdem du zu ihm gehst.“

„Willst du wirklich die Wahrheit wissen?“, fragte sie herausfordernd.

„Ja, ich denke, dass sind wir uns unter Freunden schuldig.“ Sein Gesicht war unergründlich.

„Gut. Ich liebe ihn. Ist es das, was du hören wolltest?“, raunte sie drohend.

„WAS? Du liebst DEN? Hermine wie kannst du nur?“

Harry war völlig aus dem Häuschen. Er rannte wie ein aufgescheuchtes Huhn umher. Trat gegen die Mauer, schüttelte den Kopf und blickte Hermine entgeistert an.

„Du verstehst hoffentlich, dass ich das erst verdauen muss?“

„Harry, ich wollte dich nicht verletzen, aber man kann sich nicht aussuchen, in wen man sich verliebt. Ich war selbst überrascht über meine Gefühle. Nun ist es so und ich möchte es nicht ändern.“

„Wie ich schon sagte, ich muss das erst verarbeiten“, raunte er unwirsch und verschwand eilig in den tiefen Gemäuern des Schlosses.

Snape saß an seinem Schreibtisch und korrigierte Strafarbeiten der Ravenclaws, als es heftig an seiner Tür klopfte. Er überlegte wer das sein könnte. Dumbledore nicht. Hermine kannte das Passwort und sonst verirrte sich niemand hierher. Verärgert stand er auf und öffnete die Tür. Draußen stand Potter und starrte ihn herausfordernd an.

„Ich darf doch?“, zischte dieser und rauschte an Snape vorbei in dessen Büro. Der Tränkemeister erstarrte ob der Dreistigkeit irritiert an der Tür.

Harry hingegen stand mitten im Zimmer, schaute sich um und fragte gelassen:

„Ach, Hermine ist nicht zufällig da?“

„Nein Potter, Miss Granger ist nicht zufällig da. Würden Sie mir wohl erklären, was Sie dazu veranlasst, hier so unverhofft hereinzuschneien?“ Die Verärgerung in seiner Stimme war nicht zu überhören.

Harry blickte ihn nun zornig an, ballte seine Fäuste und antwortete giftig:

„Ich habe in Erfahrung gebracht, dass Sie ihre schmutzigen Finger nicht von meiner Freundin lassen können.“

Snape dachte erst sich verhöhrt zu haben, bis er begriff, dass es Potters voller Ernst war.

„Mr. Potter, vielleicht wäre es möglich, dass wir uns wie zivilisierte Leute unterhalten?“

Gerade als er dies ausgesprochen hatte, fegte Harry überraschend auf ihn zu und schlug ihm mit voller Wucht die Faust ins Gesicht. Snape taumelte und stürzte zu Boden. Voller Wut riss er, am Boden liegend, seinen Zauberstab hervor und schrie: „IMPEDIMENTA!“ Dann stand er würdevoll auf und marschierte ganz langsam auf Harry zu. „Nun Mr. Potter, da Sie gelähmt sind, könnten Sie mir da wohl einen Moment zuhören?“

In genau diesem Moment betrat Hermine die Räumlichkeiten und sah schockiert von einem zum anderen. Snape schoss das Blut aus der Nase und Harry hatte wohl den Lähmfluch abbekommen.

„Seid Ihr total übergeschnappt?“, schrie sie lauthals und voller Panik. „Was soll das?“

„Ich hielt es für angebracht“, zischte Snape wütend, „da ich nicht sicher sein konnte, ob er den Todesfluch über seine Lippen bringen würde. Ich dachte, dies wäre in deinem Interesse.“ Hermine schaute Snape zunächst böse an, dann wechselte ihr Gesichtsausdruck zu besorgt.

„Oh, du blutest ja.“ Sie murmelte einen Heilzauber, den sie irgendwann von Madame Pomfrey gehört hatte. „Tut es noch weh?“

„Es geht schon wieder“, murmelte Snape verlegen. Sie küsste ihn auf seine Nase, dann drehte sie sich geschwind zu Harry um.

„FINITE INCANTATEM!“ Harry erwachte aus seiner Lähmung und schaute ungläubig zwischen Hermine und Snape hin und her. Er war zwar eben gelähmt gewesen und hatte sich nicht rühren können, aber sehr wohl die Vertrautheit zwischen den Beiden mitbekommen.

„So, wer von den Herren möchte mich denn nun über die Geschehnisse aufklären?“, fragte Hermine in strengem, verärgerten Ton und sah sie abwechselnd an.

Die Herren schwiegen jedoch beide und ließen sich dabei nicht aus den Augen. Hermine stöhnte entnervt auf und warf sich in einen der Sessel. „Wenn Ihr mit giftigen Blicken austauschen fertig seid, sagt mir bitte Bescheid, ja?“

Harry fand seine Stimme als erster wieder.

„Hermine, es tut mir leid. Ich wusste nicht, dass es dir so ernst ist mit ihm. Ich... ich dachte wirklich, er würde dir heimlich irgendwelche Tränke unterjubeln, um dich irgendwie, na ja... gefügig zu machen“, schloss er leise.

„Potter, Sie glauben doch wohl nicht ernsthaft, dass ich es nötig habe, junge hübsche Frauen mit Tränken gefügig zu machen?“ Snapes Stimme hatte wieder diesen leisen, drohenden Unterton angenommen, den Harry

vom ersten Schultag her kannte.

Harry zuckte für einen Moment zusammen, hatte sich aber schnell wieder unter Kontrolle um provozierender Weise noch einen drauf zu setzen: „Weiß man es?“

Mir ist jedenfalls in den Jahren hier nicht aufgefallen, dass sich auch nur ansatzweise ein weibliches Wesen für sie interessiert hätte, egal, ob jung oder hübsch.“

Snape blitzte ihn zornig an und ging einen Schritt auf Harry zu. Hermine sprang auf und stellte sich zwischen die Beiden.

„Hört bitte auf“, sagte sie drohend. „Ihr seid mir beide wichtig und ich möchte nicht, dass ihr euch gegenseitig an die Gurgel geht.“

Dann drehte sie sich zu Snape um: „Severus, bist du so lieb und bereitest uns einen Tee zu?“

Er schnaubte wütend: „Ich koche keinen Tee für POTTER.“

„Nun stelle dich nicht so an! Bitte, mir zu liebe.“ Sie blickte ihn flehend an. Snape brummte etwas Unverständliches, garantiert nichts Freundliches, bevor er missmutig in seine Kräuterecke trabte.

Hermine atmete tief ein. Toll, so hatte es ja kommen müssen! Noch immer mächtig verärgert, wandte sie sich an Harry, der immer noch auf derselben Stelle stand und sie über alle Maßen verwundert anstarrte.

„Harry, ich denke, ihr seid jetzt quitt. Dumbledore erfährt weder etwas von Severus und mir, noch von dem Schlag auf die Nase deines Lehrers. Kann ich mich auf dich verlassen? Ich habe das vorhin nicht nur so gesagt. Mir liegt wirklich etwas an dir und deiner Freundschaft.“

Harry nickte vorsichtig. „Gut. Sorry, dass ich so ausgetickt bin, Mine.“ Er beugte sich Hermine zu und raunte leise: „Es ist nicht zu glauben. Der frisst dir aus der Hand.“ Ein breites Grinsen machte sich auf seinem Gesicht breit.

Nachdem sie schweigend den Tee zu sich genommen hatten, erhob sich Snape mürrisch und schnarrte kühl: „Wenn es recht ist, würde ich mich jetzt gerne um die Unterrichtsvorbereitungen für morgen kümmern. Falls es euch entgangen sein sollte - heute ist der letzte Ferientag.“ Und mit Nachdruck setzte er hinzu: „Ich würde dazu gerne allein in meinen Räumlichkeiten verweilen.“

Harry warf Hermine einen verwunderten Blick zu und diese schien genau so überrascht zu sein über den schroffen Tonfall. Harry und sie erhoben sich und gingen zur Tür.

„Wir sind dann weg“, warf Hermine, in der Hoffnung, noch etwas anderes von Severus zu hören, sacht ein. Kurz wartete sie, doch er erwiderte nichts und tat mit Macht so, als ob er äußerst beschäftigt wäre. Hermine und Harry empfahlen sich daraufhin mit ungutem Gefühl.

Als die Tür in das Schloss gefallen war, lehnte Snape sich zurück und atmete geräuschvoll ein. Er hatte Hermine gegenüber ein schlechtes Gewissen, aber es war besser so. Positive Gefühle waren jetzt völlig fehl am Platz, denn seit heute morgen, fühlte er das Mal des dunklen Lords auf seinem Arm. Er war sich sicher, dass es noch stärker werden würde und er heute Nacht noch ausrücken musste.

Potter hatte ihm heute, ohne es zu ahnen, zwei Gefallen getan. Erstens konnte Potter die Beziehung, auf Grund des frontalen Angriffs auf ihn, nun nicht mehr verpetzen und zweitens konnte er sich selbst nun ganz auf den Zorn zu Potter konzentrieren. Ja er brauchte noch mehr Zorn. Der dunkle Lord liebte es, wenn seine Untertanen hassten und zornig waren.

Snape korrigierte die letzten Arbeiten im Fach Zaubersprüche, wohl wissend, dass danach seine Laune stets auf dem Nullpunkt war. Diese dummen, arroganten Schüler, man sollte sie alle ihre hier so falsch beschriebenen Tränke genauso brauen und ausprobieren lassen. Einige würden diese Selbstversuche nicht überleben. Snape war angewidert. Die beste Voraussetzung, um zum dunklen Lord gerufen zu werden.

Dumbledore musste zügig von dem bevorstehenden Treffen unterrichtet werden, dann hieß es nur noch warten. Warten, warten und nochmals warten. Es dürfte nicht mehr lange dauern, bis der dunkle Lord seine Untertanen zusammen rief. Snape ahnte es nicht nur, er wusste es und seufzte schon im Voraus.

Das Treffen

7. Kapitel

Wie Snape es befürchtet hatte, war das Mal am Abend in allen Einzelheiten deutlich hervorgetreten. Der Arm schmerzte fürchterlich und niemand, der dieses Mal der Todesser Voldemorts trug, konnte dieses untrügliche Zeichen einfach übersehen oder anderweitig deuten. Der Lord rief, man hatte zu folgen. Snape hatte es vor seinem Ausflug, wie er es nannte, zumindest geschafft, zuvor bei Dumbledore zu erscheinen, um ihm seine Vermutungen mitzuteilen und dieser hatte ihn daraufhin besorgt angesehen und aufmunternd auf die Schulter geklopft. Snape war dennoch verärgert und hochgradig angespannt. Ausgerechnet vor dem ersten Schultag musste er ausrücken. Er würde die ganze Nacht nicht zum Schlafen kommen und morgen wieder wahnsinnige Kopfschmerzen haben. Er konnte nur inständig hoffen, dass das Treffen heute nicht so lange andauerte. Und wie jedes Mal hoffte er natürlich, dass nicht von ihm verlangt werden würde, jemanden zu foltern oder gar zu töten.

Um die Zeit zu überbrücken, bis der endgültige Ruf des Lords erfolgte, und um seine Gedanken zu ordnen, beschäftigte sich der Tränkemeister intensiv mit der Technik der Okklumentik und seufzte dann laut. Bereitwillig hatte Albus ihm vorhin angeboten, das Denkarium zu benutzen; aber es war grotesk. Er wollte ja auch dem Schulleiter einige Erinnerungen nicht zur Verfügung stellen.

Erinnerungen an Hermine. Wunderschöne Erinnerungen! Erinnerungen, die der dunkle Lord niemals in Erfahrung bringen durfte; und Dumbledore ebenso wenig.

Snape versuchte sich zu konzentrieren und alle Gedanken an die Küsse der letzten Tage in die hinterste Ecke zu drängen. Er versuchte, gezwungenermaßen, Hermine zu verleugnen. Es fiel ihm sehr schwer. Er hatte gewusst, dass es nicht einfach werden würde. Es hatte schon seinen Grund weshalb er alleine und zurückgezogen lebte.

Nur halfen ihm solche Überlegungen jetzt auch nicht mehr weiter. Geschehen war geschehen!

Gegen 20.00 Uhr war es dann so weit. Snape machte sich auf den Weg nach Hogsmeade, um von dort aus zu disappearieren.

Als er auf der Waldlichtung ankam, war es schon ziemlich voll. An die zwanzig Todesser formierten sich gerade zum Kreis. Zuvor hatte er, so wie es üblich war, seinen speziellen Umhang und seine Todessermaske angelegt, so dass er sich jetzt gleich, unauffällig, wie er hoffte, einreihen konnte. Voldemort bemerkte ihn jedoch sofort, kam langsam auf ihn zu und rief mit kalter Stimme: „Ach, Severus hat den Weg auch schon zu uns gefunden. Ein bisschen spät mein Lieber!“

Snape ließ sich umgehend auf die Knie fallen und robbte, um seinem Meister pflichtgemäß den Umhang zu küssen, herbei. „Mein Meister und Gebieter, ich habe mich unverzüglich auf den Weg gemacht, als Ihr mich gerufen habt, aber Dumbledore, der alte Narr, hat mich aufgehalten und...“

„Schweig, sonst bist du erledigt!“, zischte Voldemort drohend. Seine Augen leuchteten tief rot und äußerst boshaft. Snape schluckte. Der dunkle Lord sah ihn unverwandt an und schnarrte unheilvoll: „Warum habe ich nur das Gefühl, dass du mir etwas verschweigst, Severus?“

Snape wurde eigenartig zu Mute, denn er kannte diesen nun lange genug, um zu wissen, dass diese Aussage keineswegs als Scherz gemeint war. „Severus, ich habe noch keine Antwort erhalten.“ Die Stimme war kälter, als kalt und er spürte immer noch den stechenden Blick auf sich gerichtet.

Das war es denn wohl! Snape schloss gequält die Augen. Gleich würde ihn der Todesfluch treffen. Er würde weder Hogwarts noch Hermine wiedersehen dürfen. Ihm wurde schlecht.

Doch Voldemort wurde plötzlich abgelenkt, denn ein paar Meter neben ihnen, hatte es dreimal laut Plopp gemacht und zwei Männer und eine Frau waren erschienen.

Einer der Männer trat sogleich hervor und krabbelte genau wie Snape zuvor auch, auf allen Vieren zu seinem Gebieter und huldigte ihm. Voldemort bedeutete ihm aufzustehen. Da begann der Mann zu reden:

„Mein Lord, wir haben Verräter unter uns. Hier bringe ich euch John McNeal. Meine Frau und ich haben ihn dabei ertappt, wie er Pläne des Meisters zu vereiteln suchte. Er hat viele Muggelfamilien gewarnt vor unseren Überfällen, so dass diese Zeit hatten, sich Auroren zu Hilfe zu holen.“

Voldemorts Blick wanderte nachdenklich zu Snape. Unendlich lange musterte er ihn. Snape musste sich die größte Mühe geben nach außen hin gelassen zu wirken. In seinem Inneren war er alles andere als ruhig. Auf der einen Seite versuchte er krampfhaft seinen Geist vor dem dunklen Lord zu verschließen, auf der anderen kam er nicht umhin, an Hermine zu denken. Konnte der Lord etwas wissen, etwas ahnen? Woher? Außer Potter hatte niemand Kenntnis davon. Und wenn doch?

„Severus!“ Snape fuhr erschrocken zusammen. „Wäre es nicht eine gute Gelegenheit, mir deine Treue zu beweisen, Giftmischer?“ Höhnisch blickte der dunkle Lord auf Snape zu seinen Füßen herab. Na prima. Snape stockte der Atem. Ihm sank das Herz in die Hose. Alle Alpträume wurden auf einen Schlag wahr. Er würde noch einmal davon kommen können. Dafür müsste er nur jemanden quälen und letztendlich töten. Nichts leichter, als das! Ihm rann der Schweiß den Körper hinunter und er fühlte sich extrem unwohl. Sein Puls raste, doch er hatte keine Wahl. Und er musste nun allmählich antworten, dachte er noch benommen, da erklang das gefürchtete: „CRUCIO!“ auch schon. Ein heftiger Schmerz ließ ihn sich augenblicklich am Boden krümmen.

„Ich bin enttäuscht von dir, Severus“, schnaubte der dunkle Lord verächtlich und trat Snape heftig in die Seite. Dieser konnte nicht gleich antworten, denn der Schmerz hinderte ihn daran. Es tat so höllisch weh.

„Meinst du, du könntest mich vom Gegenteil überzeugen? Es wäre nämlich jammerschade, an solch einem schönen Tag einen guten Mitarbeiter zu verlieren.“ Das Lachen des dunklen Lords war grausam und schallte weithin über die Lichtung. Stöhnend brachte Snape ein: „Ja, Meister, selbstverständlich, Meister“, über die blutigen Lippen. Voldemort lachte finster. Seine Anhänger erwiderten das Gelächter umgehend. „FINITE INCANTATEM!“ Erlösung!

Snape erhob sich langsam und bedächtig. Sein ganzer Körper schien in Flammen zu stehen. „Was befiehlt Ihr, Gebieter?“, krächzte er, um einen entschlossenen Tonfall bemüht, obwohl er die Antwort schon längst kannte.

„Es freut mich zu sehen und zu hören, dass du dich nun endlich auf deine Aufgaben besinnen möchtest. Tritt vor und kümmere dich um McNeal!“ Alle starrten ihn hoffnungsvoll an.

Das war eindeutig ein Befehl gewesen. Ein Befehl, dem er sich beugen musste. Ob er wollte oder nicht.

McNeal stand zitternd vor ihm und schaute Snape verzweifelt an. Snape wusste nun, dass er nicht zögern durfte. Noch eine Chance bekam er nicht. Als Spion war er zu wichtig. Der Orden konnte nicht auf ihn verzichten. Er musste diesen Mann, ob es ihm beliebte oder nicht, umbringen. Es blieb ihm keine andere Wahl. Dem Tode geweiht, war dieser McNeal auf jeden Fall. Ein Leben gegen viele. Er hatte so gehofft, dies nie wieder tun zu müssen. Nun war also der Zeitpunkt gekommen, etwas zu tun, was er so sehr verabscheute. Aber er musste es tun. Er hatte keine Zeit mit sich zu hadern. Jede Sekunde die verrann, war eine Sekunde gegen ihn.

Also trat er vor, baute sich vor McNeal auf und höhnte mit eisiger Miene: „So, du hast also die Angriffspläne des dunklen Lords verraten. Wie töricht! Ich hoffe, du weißt, was mit Verrätern passiert?“ Der CRUCIO folgte umgehend und ohne Vorankündigung. Snape wusste genau was er zu tun hatte...und er hasste es. Mehr denn je.

Während der Mann sich vor übermächtigen Schmerzen am Boden wand, spürte Snape eine ungekannte Wut in sich aufsteigen. Gegen sich selbst, gegen Voldemort und der ganzen Todesserbande, gegen Dumbledore, der ihn immer wieder zu den Treffen schickte, gegen Potter, der die Hand gegen ihn erhob und gegen Hermine, weil sie ihn geküsst hatte.

Am meisten hasste er sich selbst und bemerkte, wie ihm unaufhaltsam die Tränen in die Augen stiegen. Tränen der Wut und der Verzweiflung.

Er wollte es nur ganz schnell hinter sich bringen und dann nichts wie weg von hier. Weg von dem ganzen Spuk, dem er wegen eines einzigen Fehltritts bis in alle Ewigkeit folgen musste.

Nach unendlich lange anmutenden Minuten richtete Snape seinen Zauberstab auf den Mann der den bewundernswerten Mut besessen hatte, sich gegen die dunkle Seite aufzulehnen.

„AVADA KEDAVRA!“ Snapes Blick folgte dem grünen, hellen Strahl voller Trauer. Mit vor Schmerz

verzerrtem Gesicht fiel der Mann in das nasse Gras und blieb reglos liegen. Snape hielt in diesem Moment unbewusst die Luft an. Ein Alptraum. Nun blieb nur noch zu hoffen, damit entlassen zu sein.

„Gut, Severus“, ertönte die widerliche Stimme Voldemorts, „ich hoffe, es war dir eine Lehre! Sieh dich jedoch vor! Ich werde dich im Auge behalten.“

„Ja, mein Meister“, antwortete Snape demütig und verbeugte sich tief. Eine einzige Farce. Snape spürte die fragenden Blicke der anderen auf sich. Alle Zweifel an seiner Person hatte er gewiss nicht beseitigen können, was hieß, dass er das nächste Mal bestimmt wieder irgendeinen Test absolvieren musste. Manchmal, in bestimmten Situationen, wünschte er sich, er wäre schon längst tot. Erlöst von diesem makaberen Schauspiel, in welchem er immer wieder mitwirken musste.

Voldemort hingegen schritt die Reihe seiner Getreuen mit eisigem Blick entlang. Er ermahnte alle eindringlich, sich genau zu überlegen, wem sie sich verpflichtet hatten. Zu aller Überraschung und Erleichterung beendete er das heutige Treffen daraufhin und verschwand mit einem schlichten Schnipsen des Fingers.

Schon gegen 21.00 Uhr kehrte Snape nach Hogwarts zurück. Umgehend schlug er den Weg zu den Wasserspeiern ein, denn Dumbledore verlangte nach derartigen Treffen immer sofort einen Bericht. Der Direktor erstarrte bei Snapes Anblick. Erstens hatte er ihn nicht so früh zurück erwartet und zweitens war es nicht übersehen, dass Severus unter Schmerzen litt. Besorgt erhob er sich. „Was ist geschehen?“

Snape verzog seinen Mund zu einem schmalen Strich. Verhalten stöhnend ließ er sich im Sessel nieder. Auf einen Wink Dumbledores hin, schwebte ein Glas Wasser zu Snape. Wiederwillig griff er danach und trank mit hastigen Zügen. Dumbledore machte sich unterdessen am Kamin zu schaffen. Snape fuhr zornig herum, als er begriff, was der alte Mann plante.

„Was soll das Theater, Albus?“, fauchte er aufgebracht. „Weshalb muss diese Kräuterhexe hier erscheinen?“

„Sei nicht albern, Severus, die Wunden müssen versorgt werden. Dies weißt du so gut wie ich.“

„Richtig. Aber das kann ich auch selbst tun.“ Snape ballte die Fäuste. Seine Wut war noch längst nicht verraucht. Ohne den grimmigen Blick vom Direktor zu lassen, berichtete er hastig vom heutigen Treffen, um so schnell wie nur möglich in seine Räume zu gelangen. Doch Dumbledore blickte ihn ernst und besorgt, fast mitleidig, an.

„Severus, ich weiß deinen Einsatz zu schätzen, glaube mir. Ich weiß, wie du dich jetzt fühlst, du...“

„Ach ja?“ Snape sprang auf und stützte sich stöhnend auf dem Schreibtisch ab. Seine Augen funkelten bedrohlich. „Sie glauben mich zu kennen, Albus?“, presste er heiser hervor. „Was wissen Sie denn schon über mich? Ich wüsste nicht, dass wir je über das gesprochen hätten, was ich tief in mir fühle, obwohl ich schon so viele Jahre hier bin“, entgegnete er heftig und sah seinen Direktor dabei verächtlich an.

Dumbledore schluckte betroffen. „Severus, du warst nie bereit, über deine Gefühle zu sprechen.“

„Wahrscheinlich, weil ich nie den Eindruck hatte, dass auch nur irgendjemand ernsthaft daran interessiert wäre. Ich werde mich doch niemandem aufdrängen.“

Während sich der Direktor und Snape abwartend musterten, betrat Madame Pomfrey das Büro. „Oh Severus, was ist denn mit Ihnen passiert?“

Snape schnaubte verächtlich. Diese Frage brachte das Fass für ihn zum Überlaufen. „Was soll schon passiert sein? Nichts ist passiert“, schrie er aufgebracht. „Alles ist in bester Ordnung“.

Er warf einen letzten angewiderten Blick auf seinen Direktor und die Krankenschwester, dann eilte er, mit schmerzverzerrtem Gesicht und so schnell wie seine Füße trugen, davon.

Poppy war geschockt. Sie hatte ihn schon lange nicht mehr so erlebt. Ratlos blickte sie Dumbledore an. Dem schien es nicht anders zu ergehen. Er sagte nur leise: „Er war gerade bei Voldemort. Lassen wir ihn erst einmal, er braucht jetzt Ruhe.“

Snape hingegen eilte seinem Reich entgegen. Dort angekommen, ließ er seinen Tränen freien Lauf. Er konnte sich nicht daran erinnern, wann er das letzte Mal geweint hatte. Da musste er noch verdammt klein

gewesen sein. Er lachte bitter. Verdammt klein! Wenn er an seine Kindheit dachte, zog sich ihm der Magen zusammen. Er erinnerte sich widerwillig an seinen Vater, der ihm jegliches Zeigen von Gefühlen strikt untersagt hatte.

Hilflos Snape marschierte zielstrebig zu seinem Regal und zog eine Flasche Whisky hervor. Er trank gleich aus der Flasche. Ein Glas lohnte nicht. Nach mehreren Schlucken spürte er eine wohlige Wärme in seinem Magen. Dann streifte er seinen verdreckten, zerrissenen Umhang vom Körper, zog sein Hemd aus und holte eine Tinktur aus dem Schrank, mit der er sich die Wunde vom Crutius reinigen wollte. Bald darauf stellte er fest, dass er an seinen Rücken gar nicht heran kam. Wütend schmiss er die Lösung gegen die Wand. Sein Blick fiel wieder auf den Whisky. Ihm war das jetzt alles völlig egal. Als die Flasche geleert worden war, schief er so wie er war, auf der Couch ein.

Er erwachte Stunden später und fühlte sich hundeelend. Sein gesamter Körper schmerzte. Furchtbarer Durst quälte ihn. Er fühlte sich dermaßen ausgelaugt und leer, dass er ernsthaft in Erwägung zog, dem Unterricht einfach fernzubleiben.

Da klopfte es an der Tür.

„Severus, darf ich hereinkommen?“ Dumbledore! Erfreut war er nicht über den morgendlichen Besuch, aber mit einem Wink seines Zauberstabes öffnete er wortlos die Tür.

„Guten Morgen, Severus. Ich wollte mich nach deinem Befinden erkundigen.“

Sein Blick fiel auf die Scherben am Boden und die leere Flasche auf dem Tisch. Der Zaubertränkemeister sah nicht sonderlich ausgeschlafen und frisch aus. Er hing auf dem Sofa und hatte offensichtlich noch Schmerzen.

„Severus, ich mache dir einen Vorschlag“, Dumbledore seufzte tief. „Ich übernehme heute deinen Unterricht und erzähle den Schülern, dass du etwas Wichtiges in meinem Auftrag zu erledigen hast. Was hältst du davon?“

Snape war geneigt, etwas Verletzendes zu sagen, besann sich aber im rechten Moment.

„Wenn du schon entschieden hast, Albus. Mir soll es recht sein“, knurrte er.

„Gut, ich verlange aber, dass du die Wunde von Poppy heute noch versorgen lässt.“

„Ich wusste, irgendwo würde ein Haken sein“, brummte Snape vor sich hin.

Dumbledore nickte ergeben und schloss leise die Tür hinter sich.

Nachdem Snape sich vergewissert hatte, dass der Gang leer war und für die Schüler hoffte, dass auch jeder im Unterricht saß, machte er sich auf den Weg in den Krankenflügel. Poppy erwartete ihn schon angespannt. Sie wagte es bei Snapes abweisendem Blick nicht, etwas zu sagen, sondern deutete nur stumm auf eine der Liegen. Sie kannte ihn gut genug, um zu wissen, dass Schweigen nun Gold wert sein konnte. Mit geübten Handgriffen versorgte sie die Wunde auf der Brust. Eine anschließende gründliche Untersuchung ergab keine inneren Schäden. Snape fand dieses Prozedere völlig übertrieben. Ihm dauerte das alles viel zu lange. Womöglich kam noch Mitleid auf! Mitleid! Das konnten sich die beiden schenken.

„War es das jetzt? Kann ich endlich gehen?“, fauchte er Poppy wütend an.

„Ja, Professor Snape, sie dürfen nun gehen, aber ich würde ihnen raten, heute besonders viel Wasser zu trinken und ordentlich zu frühstücken.“

„Was soll ich?“, erwiderte Snape perplex.

„Im Klartext rate ich ihnen, lieber Severus, den Alkohol heute wegzulassen und dafür auf Wasser und feste Nahrung umzusteigen.“

Die Schüler staunten, als Dumbledore höchstpersönlich vor ihnen stand. Wo war Snape?

Hermine starrte den Direktor verwundert an. Dieser hatte zwar gesagt, Professor Snape habe einen Auftrag zu erledigen, aber sie glaubte das nicht so ganz. Irgendetwas stimmte hier nicht.

Sie würde es herausfinden! Nach Zaubertränke stand Pflege magischer Geschöpfe auf dem Stundenplan. Hermine zuckte mit den Schultern. Diese Unterrichtsstunde konnte ruhig ausfallen. Es gab Wichtigeres. Unter vier Augen bat sie Harry sich für sie irgendeine Ausrede einfallen zu lassen.

Dieser willigte kopfschüttelnd ein. So kannte er Hermine nicht. Die Sache mit Snape nahm Ausmaße an, die ihm nicht gefielen.

Dumbledores Anordnung

8. Kapitel

Hermine gab acht von niemandem gesehen zu werden. Mit mulmigem Gefühl im Magen schlich sie ein paar Türen weiter zu Snapes privaten Räumen. Sie klopfte. Nichts. Sie klopfte wieder. Es geschah noch immer nichts. Flüsternd gab sie das Passwort preis; die Tür schwang geräuschlos auf. Suchend tasteten sich ihre Augen durch den Raum. Erleichtert atmete sie aus, als sie ihn erblickte. Severus lag auf der Couch und schlief. Er sah ziemlich mitgenommen aus und massiver Fuselgeruch hing in der Luft. Ihre Erleichterung machte Beunruhigung Platz. Verdammt, was war nur mit ihm passiert? Weshalb ließ er sich so gehen? Vorsichtig ging sie um die Couch herum, kniete sich vor ihm nieder und strich ihm eine Haarsträhne aus der Stirn. Snape riss umgehend die Augen auf und herrschte sie nur eine Sekunde später an: „Hermine, verflüxt noch mal, was machst du hier? Hast du keinen Unterricht um diese Zeit?“

„Doch habe ich, aber ich werde mir ja wohl noch Sorgen um dich machen dürfen“, erwiderte sie bedrückt. Er erwiderte nichts weiter, sondern stöhnte nur und ließ seinen Kopf wieder sinken. Nur zu gut wusste er, dass sie sehr hartnäckig sein konnte, wenn sie sich etwas in den Kopf gesetzt hatte. Sie strich ihm seufzend über die Haare und wartete darauf, dass er ihr erzählte, was mit ihm los war. Aber er schwieg beharrlich.

„Soll ich uns einen Tee machen?“, fragte sie, um die Stille irgendwie zu überbrücken.

Snape knurrte. „Mir wäre es lieber, wenn du mich alleine lassen und zum Unterricht gehen würdest.“ Sie war verletzt, jedoch nicht gewillt, so schnell aufzugeben.

„Zur nächsten Stunde hatte ich sowieso vor, wieder hinzugehen. Aber du kannst es mir nicht verwehren, dass ich mir so meine Gedanken mache, wenn Dumbledore plötzlich vor uns steht und erklärt, dass du irgendeine Mission zu erfüllen hast. Dann finde ich dich hier schlafend und betrunken vor, du bist gereizt, willst mich gleich wieder wegschicken. Was bitte schön, soll ich davon halten?“

Snape grummelte und fuhr sich mit den Händen fahrig über das Gesicht. „Meine Güte, dich wird man aber auch so schnell nicht wieder los.“

Sie schluckte getroffen. „Willst du mich denn wieder los sein?“ Traurig blickte sie ihm in die Augen.

Er erwiderte den Blick schuldbewusst. „Nein, ich will dich nicht loswerden. Es ist nur so... ich habe eine schlimme Nacht hinter mir.“ Er überlegte kurz, wie viel er ihr sagen konnte, um ihr noch in die Augen sehen zu können, da rief sie schon erschrocken aus: „Du warst bei Voldemort!“, und schlug sich entsetzt die Hand vor den Mund.

Snape zuckte bei der Nennung dieses Namens umgehend zusammen. Unwillkürlich wurde sein Körper von einer Gänsehaut überzogen. „Es stimmt also“, hauchte Hermine bestürzt. „Das tut mir so leid, Severus“.

„Dir muss es nicht leid tun“, antwortete er verbittert.

„Erzählst du mir, was passiert ist?“

„Nein“, rief er heftig aus, „du solltest jetzt besser gehen!“

Als sie keine Anstalten machte, sich zu erheben, wurde er wütend.

„Verschwinde, ich will alleine sein.“

Er war über die Heftigkeit seiner Worte selbst nicht glücklich, erst recht nicht, als er ihr enttäuschtes Gesicht sah, doch er konnte ihre Anwesenheit momentan nicht ertragen. Kurz darauf stand sie wortlos auf und ging tatsächlich. Snape fühlte sich nun erst recht hundeelend.

Ihm kamen wieder die Tränen. Er hasste sich so sehr! Er hatte heute Nacht gequält und gemordet. War feige auf allen Vieren vor Voldemort durch den Deck gerobbt. Hatte Hermine, den einzigen Menschen, der ihm wirklich etwas bedeutete verletzt. Auch Albus und Poppy waren vor den Kopf gestoßen worden. Dann hatte er sich zu allem Verdruss auch noch betrunken und selbst bemitleidet.

Tja, bei den Schülern war er sowieso alles andere als beliebt, ebenso bei den Kollegen.

Unbeliebt war er schon als Schüler. Freunde? Das war ein Fremdwort für ihn.

Vielleicht sollte er seinem erbärmlichen Leben doch ein Ende setzen?

Dann dachte er wieder an Hermine. Wahrscheinlich war es wirklich besser, wenn sie sich von ihm zurückzog, es hätte sowieso nur noch mehr Ärger gegeben. Er war auch viel zu alt für sie. Sie sollte ihr junges Leben noch genießen. Was fand sie bloß an ihm?

Klar, er würde sie in der ersten Zeit vermissen, aber auch das ging vorüber. Sie würde ihn gewiss schnell vergessen, so wie er sich ihr gegenüber aufführte. Vielleicht kam sie ja doch noch mit Potter zusammen. Nun, es musste nicht unbedingt Potter sein, eben ein anderer Junge in ihrem Alter.

Er grübelte so lange, bis er wieder eingeschlafen war.

Harry tröstete Hermine, die er in Tränen aufgelöst vor dem Schloss gefunden hatte, als er von Pflege magischer Geschöpfe zurückkam.

„Was ist denn passiert?“, fragte er nun schon zum dritten Mal. Und hatte zum dritten Mal keine Antwort erhalten. Hermine kam aus dem Schluchzen nicht mehr heraus. Er wusste nicht, wie er sie beruhigen sollte und nahm sie daher einfach in die Arme. Zumindest schien dieser Schritt ihre Zunge zu lösen.

„Harry, es war schrecklich ihn so zu sehen“, flüsterte Hermine an seiner Schulter. „Er musste heute Nacht zu Voldemort. Er sah völlig fertig aus und war betrunken. Ich weiß nicht, was alles er durchmachen musste. Er wollte nicht mit mir reden.“

„Tja, das ist eben Snape! Und was willst du nun machen?“ Harry sah sie skeptisch an. Hermine hob den Kopf und blickte fest entschlossen zurück.

„Ich denke, ich mache das, was ich immer mache. Mich nicht unterkriegen lassen. Noch mal lasse ich mich von ihm nicht so einfach rausschmeißen!“

„So gefällst du mir schon besser.“ Harry lächelte gequält. „Doch verrenne dich da nicht. Snape ist und bleibt ein Arsch. Mich würde nicht wundern...“

Hermine's grimmiger Blick ließ Harry verstummen. „Das habe ich jetzt nicht gehört, Harry Potter. Ähm, was haben wir jetzt eigentlich?“

„Noch ist Mittagspause und um 15.00 Uhr haben wir noch Verwandlung bei McGonagall. Na komm schon, gehen wir erst einmal zum Mittagessen!“

„Harry, sei bitte nicht böse! Ich würde keinen Bissen runter bekommen. Ich denke, ich schleiche mich noch mal Richtung Kerker.“

„Seid bloß vorsichtig! Es nützt euch auch nichts, wenn ihr jetzt auffliegt.“

„Ich weiß, Harry, aber vielleicht hatte er auch Stress, weil Voldemort herausbekommen hat, dass er etwas mit einem, ähm..., na ja, mit einem Schlammlut hat. Ich muss es einfach wissen.“

„Viel Glück“, sagte Harry traurig.

„Danke, kann ich bestimmt gut gebrauchen. Bis dann!“ Er blickte ihr noch lange nach. Das konnte einfach nicht gut gehen!

Sie lief langsam und sich ständig umsehend durch die Flure des Schlosses. Irgendwann war Hermine bei den Kerkern angekommen. Sie war aufgeregt. Würde er sie gleich wieder anschreien? An seiner Tür angekommen klopfte sie. Nicht dass sie die Tür öffnete und Dumbledore, oder so, stand gleich vor ihr. Sie hörte ein ärgerliches „Wer ist da? Ich bin nicht zu sprechen.“

„Ich bin es.“ Nein! Snape fluchte. Was wollte sie denn schon wieder hier? „Geh endlich zum Unterricht!“

Daraufhin öffnete sie einfach die Tür, ging hinein und setzte sich ihm gegenüber hin.

Er verdrehte die Augen. „Ich muss dann wohl das Passwort ändern.“

„Hältst du das wirklich für fair“, fragte sie leise.

Er lachte laut auf. „Fair! Was ist schon fair? Das Leben ist nun mal ungerecht. Das wirst du auch noch lernen müssen!“

„Und du willst es mich lehren, oder was? Vielleicht könntest du mich freundlicherweise aufklären?“ Allmählich wurde auch Hermine ärgerlich.

„Mach es mir doch nicht so schwer“, raunte er vorwurfsvoll. „Warum bist du schon wieder hier? Willst du dich an meinem Elend weiden?“ Hermine schüttelte genervt den Kopf und seufzte.

„Ich soll es dir nicht so schwer machen? Ich glaube, du machst es dir selber schwer. Und nebenbei bemerkt, noch vielen Anderen in deiner Umgebung. Warum ich wieder hier bin, fragst du? Fällt dir wirklich kein Grund ein? Wo ist der Meister der Zaubertränke, in den ich mich verliebt habe? Hast du heute schon mal in den Spiegel geguckt?“

Er wagte nicht, sie anzusehen. Wenn sie wüsste, dass er jemanden gequält und umgebracht hatte, um seine eigene Haut zu retten, würde sie ihn nicht mehr lieben, sondern hassen.

„Bitte gehe, Hermine“, sagte er leise, ohne sie anzusehen.

„Nicht eher, bis ich weiß, was mit dir geschehen ist!“

„Ich kann es dir nicht sagen.“

„Ach, und warum nicht? Hast du kein Vertrauen zu mir? Ich mache mir Sorgen um dich, weil ich dich so liebe, wie du bist.“

Sie ging zu ihm, setzte sich auf das Sofa und streichelte sein Gesicht.

„Severus, schicke mich bitte nicht weg!“ Sie sah ihn traurig an. Bei dem Versuch sich aufzurichten, stöhnte er leise auf. „Cruciatusfluch“, sagte er nur.

Hermine erschrak. „Wegen uns?“, war alles was sie heraus brachte.

„Ich weiß es nicht. Er meinte nur, er hätte den Eindruck, dass ich ihm etwas verschweigen würde. Als ich nichts erwiderte, hat er den Zauberstab gezückt.“

Hermine starrte ihn mit großen Augen an.

Er grinste schief. „Es war nicht der erste Crucio in meinem Leben, aber gestern dachte ich wirklich, es wäre mein letzter.“

Hermine nahm ihn vorsichtig in die Arme. Dankbar schloss er die Augen und atmete ihren Duft tief ein. Er konnte es nicht leugnen; er genoss ihre Anwesenheit. Sie gab ihm Trost. Trost, den er nun so dringend benötigte. Von daher beschloss er, nun alles auf eine Karte zu setzen. Snape räusperte sich umständlich.

„Hermine, da war noch etwas... Vielleicht wirst du mich hassen, wenn du es weißt. Aber ich hatte keine andere Wahl. Wenn ich es nicht getan hätte, wäre ich getötet worden, ganz sicher. ... Vielleicht wäre es auch besser gewesen, dann hätte ich nie wieder dorthin gemusst. Ich hasse es, seit Jahren dasselbe Spiel.“

Sie sah, wie zwei kleine Tränen über seine Wangen rannen und er sie schnell wegwischte.

Hermine war nun sehr beunruhigt.

„Wovon sprichst du, Severus?“

„Von dem Cruciatus wurde ich nur erlöst, weil ich meine Treue beweisen musste. Ein Verräter wurde in den Kreis gestellt und ich musste ihn töten. Er wäre so oder so gestorben, aber ich dann mit ihm. Ich hatte schon fest damit gerechnet, dass ich nicht zurückkomme.“

So, nun war es raus. Jetzt würde sie ihn nicht mehr lieben und ihn endlich in Ruhe lassen. Snape hielt die Luft an. Alles hing nun von ihrer Reaktion ab. Die Erleichterung die er empfand, als sich ihre Arme um ihn schlangen, gepaart mit ihrem warmen Atem an seinem Hals, beschworen so unermesslich zärtliche Gefühle für Hermine herauf, dass es ihm glatt die Sprache verschlug. Er war keines weiteren Wortes fähig.

„Glaubst du wirklich, ich könnte dich nicht nun nicht mehr lieben? Ich bin so froh, dass du noch da bist.“ Snape fiel eine tonnenschwere Last von den Schultern.

Liebevoll erwiderte er die Umarmung; und wie von selbst fand sein Mund ihre Lippen. Er war unheimlich erleichtert, dass sie zu ihm hielt. So saßen sie einfach nur da, hielten sich umschlungen und spendeten sich gegenseitig Trost.

Erschrocken fuhren sie hoch, als es an der Tür klopfte. Hermine sprang entsetzt auf und huschte zum Bücherregal hinüber. Snape nickte ihr zu, dann rief er: „Herein!“

Es war Dumbledore.

„Miss Granger, ich bin erstaunt, Sie hier vorzufinden. Müssten Sie nicht um diese Zeit im Unterricht sein?“

„Ja, das ist richtig, Sir“, erwiderte Hermine nervös. Ihr Herz schlug wild. „Ich bin auch gleich wieder weg. Ich habe hier nur mein Buch liegenlassen. Das letzte Mal, meine ich, als ich hier war, um bei den Versuchen zu assistieren und Professor Snape war so freundlich, mir zu erlauben es zu holen.“

Misstrauisch blickte Dumbledore zu Snape. „Ja, in der Tat, das war sehr freundlich von Professor Snape.“

Ich denke, dass Sie sich nun intensiv auf ihre bevorstehenden Abschlussprüfungen vorbereiten sollten, Miss Granger. Ich bin sicher, die restlichen Versuche schafft Professor Snape auch allein. Somit wird es wohl nicht mehr passieren, dass Sie hier ihre Bücher vergessen... zudem noch in Professor Snapes privatem Bereich.“ Hermine erstarrte. Ebenso Snape.

In ihrer Not griff Hermine sich schnell irgendein Buch, schaute entschuldigend zu Severus, der wie versteinert da saß, und verließ hastig das Zimmer.

Als sie draußen war, verstand sie die Worte Dumbledores erst richtig. Es ging nicht darum, dass sie eine Unterrichtsstunde verpasst hatte, und Dumbledore deshalb verärgert war, nein, er hatte ihnen quasi untersagt, die Versuche zusammen fortzuführen und es damit unmöglich gemacht, sich auf legalem Wege außerhalb des Unterrichts zu sehen. Das durfte doch wohl nicht wahr sein! Gerade jetzt brauchte Severus sie doch. Jetzt eben war er zugänglich gewesen. Das konnte Dumbledore doch nicht machen! Sah er nicht, wie schlecht es ihm ging?

Sie hetzte kopflos den Gang entlang, hinauf zum Gryffindorturm, in ihr Zimmer. Sie wollte nun allein sein mit ihrem Schmerz, niemanden hören oder sehen. Ihr war schrecklich kalt und sie zitterte am ganzen Körper. Sie dachte nicht daran, heute noch zum Unterricht zu gehen.

Dann legte sie sich auf ihr Bett und zog sich die Decke über ihren Kopf, fing heftig an zu weinen und konnte nicht mehr damit aufhören. Ständig hatte sie das Gesicht von Severus vor sich, sah, wie die Todesser ihn quälten, sah ihn blutüberströmt auf einer Waldlichtung liegen und konnte ihm nicht helfen. Und in ihren Ohren hallte das höhnische und grausame Gelächter Voldemorts wider.

Sie ahnte, dass diese Bilder sie auch in der Nacht verfolgen würden.

Lange lag sie wach, bis sie sich irgendwann völlig übermüdet in den Schlaf geweint hatte.

Quälender Hunger weckte sie. Sie sah auf die Uhr. Es war erst halb fünf, morgens.

Sie stand auf und blickte zum Fenster hinaus. Dort unten am See hatte alles irgendwie begonnen. Auf dem Eis, mitten im November. Ron war beim Schlittschuhlaufen eingebrochen und Snape hatte ihn gerettet und war dabei fast selbst ertrunken. Jetzt hatten sie Mitte März und ihre Beziehung währte nun fast schon ein Vierteljahr. Sie dachte daran, wie er sie bei Minustemperaturen im Arm gehalten und sie sich so unendlich geborgen gefühlt hatte, sicher und beschützt. Sie erinnerte sich an das Gespräch über die Sternbilder und wie er sie zum ersten Mal geküsst hatte. Ein Schauer lief ihr dabei über den Rücken. Severus. Bei dem Gedanken an ihn, spürte sie wieder, wie sehr sie ihn vermisste. Wie sehr sie ihn brauchte. Wie sehr sie ihn liebte. Ja, sie hatte sich in ihn verliebt und jetzt durfte sie nicht mehr zu ihm gehen. Sie würde ihn nur noch im Unterricht sehen und eventuell in der großen Halle.

Ihr Körper verkrampfte sich schmerzhaft.

Wie sollte sie es nur ohne ihn aushalten? Er konnte so unendlich zärtlich sein. Die paar Male, die sie miteinander geschlafen hatten, waren wundervoll gewesen. Sie war sich sicher, dass sie diesen Mann wollte. Sein Alter war ihr dabei völlig egal. Was waren schon zwanzig Jahre, wenn man liebt?

Sie hatte große Angst um ihn. Was wäre, wenn er nun wieder zu Voldemort musste und sie hätten sich vorher nicht noch einmal gesehen und gespürt? Nein, das würde sie nicht ertragen. Nicht auszudenken, wenn ihm wirklich etwas passieren würde.

Sie vergrub ihr Gesicht in den Händen, raufte sich die Haare und bemerkte, dass sie wieder am ganzen Leib zitterte. Wie sollte sie in diesem Zustand denn am Unterricht teilnehmen? Jeder würde doch wissen wollen, was los war.

Hermine's Stimmung war auf dem Nullpunkt angekommen. Und Dumbledore war Schuld daran! Warum hatte er die Zusammenarbeit untersagt? Wusste er etwas oder ahnte er es nur? Aber woher? Von Harry bestimmt nicht, da war sie sich sicher.

Fürchterliche Kopfschmerzen stellten sich ein. Eventuell schaffte ein warmes Schaumbad Abhilfe. Vielleicht beruhigte dies die Nerven ein wenig. Im Moment konnte sie nicht klar denken. Zu viele Gedanken kreisten in ihrem Kopf umher. Hunger hatte sie auch. In der Wanne liegend kam sie nicht los von all den Grübeleien. Zumindest wollte sie es nach dem Bad wagen, in die große Halle zu gehen. Um diese Uhrzeit war nicht damit zu rechnen jemanden anzutreffen.

Nachdem Dumbledore sich wortkarg verabschiedet hatte, saß Snape noch eine Weile wie betäubt auf seinem Sofa. Der Direktor hatte nichts mehr gesagt, ihn nur minutenlang schweigend und mit undurchdringlicher Miene fixiert. Und er hatte das gemeinsame Arbeiten eindeutig untersagt. Aus welchen Gründen auch immer. Hermine durfte nun nicht mehr offiziell seine Räume aufsuchen. Gerade jetzt hätte er sie so dringend gebraucht. Er vermisste ihren Geruch, ihre zärtlichen Hände und ihre weichen Lippen. Ihre Gegenwart hätte ihm sehr helfen können. Sie fehlte ihm jetzt schon. Da war er sich sicher.

Und plötzlich war die Wut auch wieder da. So geballt, dass Snape aufsprang und zu seinem privaten Labor eilte. Ehe er sich versah, stand er vor dem Tisch, an welchem er mit Hermine Hand in Hand zu arbeiten pflegte. Sein Zorn wurde übermächtig. Snape starrte auf die Rheumatrankversuche und stieß mit einem lauten Schrei den Tisch um. Er sah, wie die Fläschchen und Glaskolben auf dem Boden zerschellten, sah, wie sich die Flüssigkeit dieses widerlichen Gebräus auf den Fliesen ausbreitete und empfand Genugtuung dabei. Wenn sie dieses Werk nicht gemeinsam vollenden durften, sah er auch nicht ein, dass er allein weitermachen sollte.

Sollte Dumbledore sich seinen Trank allein brauen!

Zu irgendwelchen Unterrichtsvorbereitungen hatte er keine Lust. Ihm schwirrten ganz andere Gedanken im Kopf herum. Wann würde er wieder zum dunklen Lord müssen? War sein Tod dann besiegelt? Würde er Hermine jemals wieder in seinen Armen halten dürfen? Wie ging es ihr jetzt? Bestimmt hatte es sie auch ziemlich getroffen, dass sie nicht mehr herkommen durfte. Der Gedanke daran, dass es ihr nicht gut gehen könnte, machte ihn rasend vor Angst und Sorge. Für einen Moment überlegte er, ob er zu Dumbledore gehen sollte, um sich diesem zu erklären. Vielleicht hätte er Verständnis für seine Lage, wenn er begriff, wie wichtig ihm Hermine in diesem Moment war, wie sehr er ihren Trost brauchte. Aber nein! Diesen Gedanken sollte er schnell wieder verwerfen. Niemals würde der Direktor sich darauf einlassen.

Snape versank in Grübeleien. Eventuell hatte die Sache auch ihr Gutes, vielleicht war es auch besser so. Ja, vielleicht hatte Dumbledore ihm mit dieser Entscheidung sogar einen Gefallen getan. Er war nicht gut für sie. Er war launig, ungerecht und niemand würde um ihn weinen! Er hatte schließlich gemordet und gequält. Wer ließ sich schon mit so jemandem ein? Hermine würde auch bald erkennen, dass sie sich in ihren Gefühlen getäuscht hatte. Sehr bald.

Er ging mit schnellen Schritten auf und ab, um irgendwie zu klaren Gedanken zu kommen.

Irgendwann stand er dann plötzlich im Bad vor seinem Spiegel und schaute sich an. In einem Anfall von Selbsthass und Verzweiflung schlug er mit der Faust immer wieder in sein Spiegelbild. So lange, bis nichts mehr von seinem Gegenüber übrig war. Er spürte nicht, dass seine Hände zerschnitten waren und bluteten. Er erinnerte sich nur noch an seine Sammlung erlesener Whiskysorten im Schrank und ergab sich diesen dann rettungslos.

Harrys Plan

9. Kapitel

Harry machte sich ernsthaft Sorgen um Hermine. Sie schien abgenommen zu haben. Kein Wunder, denn in der großen Halle hatte sie sich kaum blicken lassen. Meist nahm er heimlich etwas für sie zum Essen mit. Aber auch das rührte sie selten an. Sie sprach wenig, war ständig müde und verkroch sich in ihrem Zimmer. Harry hatte sie wenigstens überreden können, den Unterricht zu besuchen. Dies war natürlich nicht ganz unproblematisch und die Gerüchteküche brodelte. Von daher sah er sich genötigt, jedem der es wissen wollte eine Lügengeschichte über ihren erkrankten Vater aufzutischen.

Er kam sich vor wie ihr Bodyguard und schirmte sie, wo immer es nur ging, gegen neugierige Fragen und Blicke ab. Viele dichteten ihm eine Beziehung zu Hermine an und machten ihre Späße darüber. Er konnte nicht sagen, dass es ihm egal war, aber er wusste, wem ihr Herz galt und er akzeptierte es zähneknirschend.

Auch Professor McGonagall blieb nicht verborgen, dass mit ihrer Schülerin irgendetwas nicht in Ordnung war und bestand hartnäckig darauf, sie in den Krankenflügel zu begleiten. Hermine ging widerstandslos mit und schluckte die Tropfen von Poppy; geändert hatte sich dadurch nichts. Hermine schlich immer noch, wie ein Schatten ihres Selbst durch die Gänge und hatte immer noch jede Nacht diese schrecklichen Träume.

Harry tat wirklich was er konnte, aber an manchen Tagen war er einfach überfordert und froh, zum Quidditchtraining entfliehen zu dürfen.

Einmal hatten sie seitdem bei Snape Unterricht gehabt. Es war schrecklich für Harry zu sehen, wie die Beiden stumm litten. Snape hielt seinen Unterricht wie gewöhnlich streng und souverän ab, aber Harry sah den Schmerz in seinen Augen, wenn sein Blick auf Hermine fiel.

Hermine traute sich nicht ihn anzusehen, aus Angst vor allen in Tränen auszubrechen. Seine verbundene Hand war ihr jedoch nicht verborgen geblieben. Sie sah, wie müde und angespannt er aussah. Rasiert hatte er sich wohl nicht und die dunklen Ringe unter seinen Augen zeugten davon, dass er nicht genug Schlaf bekam. Und er tat ihr so leid. Wie gerne wäre sie zu ihm gegangen, hätte ihn in den Arm genommen und ihm gesagt, wie sehr er ihr fehlte. Aber sie traute sich nicht gegen den Willen von Dumbledore zu handeln.

Nach dem Unterricht brauchte Harry viel Zeit, um Hermine wieder moralisch aufzubauen und zu trösten.

Es waren nun schon zehn Tage vergangen, da sie voneinander getrennt waren. Hermine hielt es einfach nicht mehr aus. Entschlossen teilte sie Harry auf dem Weg zum Essen mit, dass sie heute Nacht zu ihm gehen würde, egal, ob er dies tolerieren würde, oder nicht.

Erstaunlicherweise bot er ihr sogleich an, sie zu begleiten und Wache zu stehen.

„Wenn du nichts dagegen hast, nehmen wir den Tarnumhang, das macht es einfacher.“

Sie war ihm dankbar. Warum hatte sie nicht gleich an diesen Umhang mit seinen magischen Fähigkeiten gedacht? Immerhin waren sie jahrelang zu dritt mit ihm durch die nächtlichen Flure Hogwarts geschlichen. Und nicht nur einmal hatte sie Severus dabei ertappt und ihnen Punkte abgezogen. Sie lächelte seit langem wieder. Harry nahm es zufrieden zur Kenntnis.

Sie trafen sich, als alle schliefen im Gemeinschaftsraum. Harry reichte ihr galant die Hand und beide verschwanden unter dem Umhang und machten sich auf den Weg zu den Kerkern.

Unterwegs mussten sie sich einmal verstecken, weil sie trotz Tarnung nicht Filch und Mrs. Norris in die Arme laufen wollten.

Als sie vor der Tür standen, zögerte Hermine etwas, denn sie wusste nicht, was sie erwarten würde. Ein wenig Angst beschlich sie und sie schaute Harry deshalb fragend an. Als dieser nickte, atmete sie tief ein und murmelte leise das Passwort.

Flugs huschte sie hinein und zog Harry hinter sich her; obwohl der eigentlich lieber draußen bleiben wollte. Unsicher blieb er an der Tür stehen. Hermine schaute sich entsetzt im Raum um. Überall lagen zerschlagene Dinge herum und ein schwerer Fuselgeruch hing in der Luft. Sie machte sich auf die Suche nach Severus und

fand ihn dann auf seinem Lieblingsstuhl sitzend im privaten Labor, wie er mit ausdruckslosem Gesicht und glasigen Augen den Boden anstarrte, umgeben von Scherben und Dreck.

„Severus!“ Mit ausgebreiteten Armen stürzte sie auf ihn zu, nahm sein Gesicht in ihre Hände und blickte ihn besorgt an. „Ich musste einfach her kommen. Ich habe es ohne dich nicht mehr ausgehalten“, brachte sie unter Tränen hervor. Voller Erstaunen blickte er unter einem Vorhang wirrer Haaren auf.

„Wenn du wüsstest, was mir das bedeutet, Hermine“, krächzte er heiser, „ich habe dich vermisst.“ Sie lächelte traurig.

„Nun bin ich da.“

„Ja, das bist du.“ Seine Hand legte sich vorsichtig an ihre Wange. So, als müsste er sich wirklich und wahrhaftig davon überzeugen, sie tatsächlich bei sich zu haben. Zärtlich zog Snape sie an sich und hauchte mehrere Küsse auf ihre Haare. Hermine schloss zufrieden die Augen. Es war einfach nur schön, sich an ihn lehnen zu dürfen. Von ihm gestreichelt und geküsst zu werden.

„Wie bist du hierher gekommen?“, flüsterte Severus an ihrem Ohr. „Hattest du keine Bedenken Filch in die Arme zu laufen?“

Hermine gluckste. „Ausgeschlossen.“

Fragend hob Snape eine Augenbraue in schwindelerregende Höhe empor.

„Tarnumhang“, erwiderte Hermine schlicht. Snape kniff die Augen alarmiert zusammen. „Ähm, Harry wartet noch an der Tür.“

„Potter? Potter ist hier? Hier, in meinen Räumen? Was will der denn hier?“ Fassungslosigkeit breitete sich auf seinem Gesicht aus.

„Severus, er hat sich sehr um mich gekümmert. Wäre er nicht gewesen, wäre ich wahrscheinlich überhaupt nicht mehr zum Unterricht gegangen.“ Snape runzelte die Stirn. Hin und her gerissen zwischen Ärger und einer gewissen Dankbarkeit. Nach einem Kuss von Hermine grinste er schief. „Und, was machen wir nun mit ihm? Schicken wir ihn nach Hause oder laden wir ihn zum Tee ein?“

„So gefällst du mir schon besser“, erwiderte Hermine erfreut und konnte sich ein befreites Lächeln dabei nicht verkneifen. „Ich denke Tee ist eine gute Idee.“

Snape begab sich grummelnd in seine Kräuterecke und Hermine rief Harry zu sich. Auch dieser blickte betroffen auf die chaotischen Verhältnisse im Zimmer.

„Professor Snape hätten Sie etwas dagegen, wenn wir hier ein wenig Ordnung machen würden“, rief Harry hinüber.

Snape erstarrte in seiner Bewegung und rief sich dann selbst zur Ruhe auf. „Nur zu, Potter“, schnarrte er dunkel. „Sie werden hoffentlich verstehen, dass meine Prioritäten in den letzten Tagen ein wenig anders gelagert waren.“

Harry und Hermine zogen ihre Zauberstäbe. Sie hatten ordentlich zu tun. Snape musste hier ganz schön gewütet haben. Sie entdeckten immer mehr Scherben und Trümmer. Als Hermine im Badezimmer den zerbrochenen Spiegel, die Scherben und das Blut ringsherum sah, drehte sich ihr fast der Magen um. Deshalb hatte er also die verbundene Hand! Oh Gott, Severus!

Anschließend setzte Harry sich in einen der Sessel und ließ seinen Blick aufmerksam und nachdenklich durch den Raum gleiten. Bei Snape blieb er haften. Wie konnte sich dieser stolze, strenge und anscheinend unantastbare Lehrer nur innerhalb kürzester Zeit so wandeln und derart gehen lassen? Machte das die Zuneigung zu Hermine aus? Momentan glich er jedenfalls eher einem Wrack. Wider Willen war Harry betroffen.

Hermine entfachte im Kamin ein prasselndes Feuer, welches den Raum in ein behagliches Licht tauchte und wohlige Wärme spendete. Snape reichte Harry eine Tasse Tee.

„Hier Potter, ich bin ja kein Unmensch. Ich danke Ihnen für die Hilfe, die Sie Hermine zukommen lassen haben.“

Harry klappte die Kinnlade herunter. Erstaunt blickte er Snape hinterher, der sich nun neben Hermine auf das Sofa setzte. Schweigen erfüllte den Raum. Jeder nippte an seinem Tee und war mit seinen Gedanken sonstwo.

„Severus, warum hast du die gesamte Versuchsreihe vom Rheumatrank zerstört?“, wollte Hermine leise wissen.

„Oh, dafür gibt es einen ganz einfachen Grund“, erwiderte Snape hämisch und schnalzte mit der Zunge. „ER wollte nicht, dass wir es gemeinsam beenden. ICH möchte es nicht im Alleingang tun, schließlich war es UNSER Projekt. Von mir aus soll er sich ein Katzenfell um die Hüfte schnallen; selbst Muggel tun dies.“

Harry und Hermine sahen sich betreten an. Seit wann äußerte Professor Snape sich über Dumbledore so abfällig? Eine eigenartige Stimmung lag in der Luft. Und kurz darauf kippte die Stimmung vollends.

„Was schaut ihr mich so an“, fragte Snape aufbrausend. „Ich weiß, dass ich ein Mistkerl bin. Ich kann nur beleidigen und anderen Leid zufügen. Ich bin ein Sadist und Mörder, der tötet, um seinen eigenen Arsch zu retten.“

Harry und Hermine waren perplex. Was ging hier vor? Hermine ergriff Severus Arm, doch er streifte ihn umgehend ab.

„Severus, du hattest keine Wahl. Wenn du es nicht getan hättest, dann hätte ihn ein anderer umgebracht. Das weißt du ganz genau!“ Hermine war entsetzt.

„Schon möglich“, antwortete Snape ganz ruhig. „Aber ich habe es nicht einmal versucht. Stattdessen robbe ich durch den Dreck und küsse dem dunklen Lord die Füße. Immer wieder habe ich mich erniedrigen lassen. Jahrelang. Immer wieder hatte ich Angst vor dem nächsten Treffen. Angst, die ich dann an den Schülern in Form von Demütigungen ausgelassen habe. Na Potter“, er schaute provozierend zu Harry, „Sie können doch ein Lied davon singen, nicht wahr?“ Harry wagte nicht aufzusehen. „Ich bin mir dessen bewusst“, fuhr Snape fort, „es tut mir leid und doch tue ich es. Na Hermine, findest du mich immer noch liebenswert?“

Dieses Mal sah er Hermine an. So eindringlich, so unerbittlich, so voller Qual, dass sie schauderte. Seine Augen hatten jeglichen Glanz verloren, sein Gesicht war nicht mehr als eine gequälte Grimasse.

„Vielleicht wäre es auch besser gewesen, wenn ich mich geweigert und noch einige von denen mit dem Todesfluch mitgenommen hätte. Ich hätte es darauf ankommen lassen sollen. Ja, vielleicht hätte mich dann der Todesfluch selbst erwischt, aber ich hätte dann endlich Ruhe gehabt. Aber ihr könnt mir glauben, mein Tod wäre mehr als gerechtfertigt gewesen.“

Hermine langte es. Mit Wucht stellte sie die Tasse auf dem kleinen Tisch ab. „Höre gefälligst damit auf, dich selbst anzuklagen und zu quälen, Severus! Du hattest keine Wahl!“ Und leiser fügte sie hinzu: „Und denke bitte mal an mich! Kannst du dir vielleicht irgendeine Vorstellung davon machen, wie ich mich jetzt fühlen würde, wenn du nicht wiedergekommen wärst?“

Er schnaubte. „Du hast keine Ahnung, Hermine! Natürlich hat man immer eine Wahl. Aber ich bin nun mal so ein Charakterschwein. Ich habe ihn erst gequält und dann getötet. Ich habe nicht einmal darüber nachgedacht, was ich sonst hätte tun können. Ich hasse mich dafür, verstehst du? Ich bin es nicht wert, dass man sich um mich Gedanken macht. Warum bist du eigentlich immer noch hier? Verschwinde lieber, ich verdiene kein Mitgefühl und erst recht kein Mitleid. Wenn ich nicht wäre, um auf deine zweite Frage zurückzukommen, würde es dir zweifellos besser gehen. Ich habe dein Leben ruiniert. Dafür solltest du mich eigentlich hassen.“

Seine Stimme war zum Schluss immer eisiger und abweisender geworden.

Hermine starrte ihn fassungslos an. Was war nur in ihn gefahren?

„Severus, ganz sicher hasse ich dich nicht, denn ich kenne dich auch anders und es muss doch eine Möglichkeit geben, dass du nicht mehr zu Voldemort musst“, sagte sie mit tränenerstickter Stimme. „Wenn wir Dumbledore alles erklären und ihn bitten...“

Snape schnitt ihr barsch das Wort ab.

„Den Weg können wir uns sparen“, stieß er verbittert aus. „Dumbledore kennt das Risiko, da kannst du sicher sein. Wenn ich zu den Treffen gehe, besteht immer die Möglichkeit, dass ich getötet werde oder töten muss. Das nimmt der Herr Direktor billigend in Kauf, verstehst du? Er schickt mich immer wieder hin, auch auf die Gefahr hin, dass ich nicht wieder komme. So sind die Regeln. Ich habe mich ihm verpflichtet. Er hat mir damals geholfen und mir die Möglichkeit angeboten, Lehrer für Zaubersprüche auf Hogwarts zu werden. Ansonsten würde ich immer noch in Askaban sitzen oder schon längst tot sein. Dies ist mein Schicksal und ich habe es gefälligst mit Demut zu tragen.“

Er sah alles andere, als glücklich aus. Hermine wollte es fast das Herz zerreißen. Sie konnte seinen

leidenden Anblick kaum ertragen. Da vernahm sie seine verächtlichen Worte: „Wahrscheinlich bist du sowieso nur aus Mitleid hier. Mit Liebe hat das ganz bestimmt nicht zu tun.“ Ohne nachzudenken fuhr Hermine herum und verpasste ihm wütend eine schallende Ohrfeige.

Erschrocken und ohne etwas zu sagen, starrte er sie an.

„Severus, es tut mir leid“, schluchzte Hermine, „ich wollte dir nicht wehtun, aber du hast...“

Weiter kam sie nicht, denn Severus zog sie geschwind auf seinen Schoß und presste seine Lippen leidenschaftlich auf ihre. Sie erwiderte dies sofort und schmiegte sich an ihn. Eng umschlungen küssten sie sich...und niemand bemerkte Harry, der noch immer mit seiner Tasse Tee im Sessel saß und das ganze Szenario entsetzt verfolgt hatte. Ohne Frage, die beiden waren ineinander verliebt. Er konnte es allerdings nicht mehr länger mit ansehen, wie sich Hermine und sein Professor gegenseitig zerfleischten und dann wieder liebten. Er musste hier raus. Sofort!

„Hermine bleibst du noch hier oder kommst du mit hoch?“, presste er atemlos hervor.

Erschrocken wandten sie sich um. Es war beiden unangenehm, Harry Zeuge des Ganzen werden zu lassen. Snape blickte Hermine mit gierigem Blick an und hoffte, dass sie noch bleiben wollte. Zu seiner großen Freude lächelte sie und raunte ohne den Blick von ihm zu nehmen: „Ich denke, dass ich noch ein bisschen bleibe, Harry.“

„Gut, pass auf, nicht gesehen zu werden, wenn du zurückkommst. Oder soll ich dir den Umhang besser hier lassen?“

„Nein, es ist deiner Harry. Danke, dass du mich begleitet hast.“

„Nichts für ungut, Hermine. Ich wünsche noch eine schöne Nacht! Bis dann!“

Als Harry fort war, fielen sie übereinander her. Viel zu lange hatten sie diese zärtlichen Berührungen vermissen müssen. Sie machten sich auch nicht die Mühe, wie sonst erst in das Schlafzimmer zu gehen, sondern begnügten sich mit einer Decke vor dem Kamin.

Severus war einfühlsam; wie immer. Nichts erinnerte mehr an die heftigen Worte von eben. Seine Küsse waren so süß, mal sanft, mal rau und die Berührungen seiner geschmeidigen

Hände schienen keinen Körperteil von ihr zu verschonen. Sie konnte nicht genug davon bekommen. Er ließ sich sehr viel Zeit mit dem Vorspiel. Severus schien genau zu wissen, was sie mochte und was sie wollte. Es war ein gegenseitiges Geben und Nehmen. Sie ergänzten sich wunderbar. Genau wie bei der Arbeit im Labor, welche von gegenseitiger Rücksichtnahme und blindem Verständnis geprägt war. Es tat so gut, ihm ganz nah zu sein.

Er sah sie verliebt an, während er in sie eindrang und Stoss für Stoss seinem Höhepunkt entgegenstrebte. Sie schloss die Augen, atmete seinen Duft tief ein und umschlang ihn so fest sie konnte. Nie mehr wollte sie ihn loslassen und wusste doch, dass es nur Wunschdenken war. Aber dieser Moment gehörte ihnen allein, niemand konnte ihnen diesen Moment des Glücks rauben. Nicht Voldemort, nicht Dumbledore!

„Severus, ich liebe dich“, flüsterte sie ihm in das Ohr, als er gerade heftig aufstöhnte und dann mit zitternder Stimme antwortete: „Ich dich auch, Hermine.“

Viel Zeit blieb nicht, um noch lange beieinander zu liegen. Der nächste Tag hatte unbarmherzig begonnen. „Es wird langsam hell, Hermine. Glaube mir, ich will dich nicht gehen lassen, aber ich fürchte, du musst.“

„Ich weiß...und, Severus versprich mir bitte, dass du nicht wieder alles zerschlägst und nicht so viel trinkst! Ich hatte vorhin wirklich Angst um dich, obwohl du hier und nicht beim dunklen Lord warst.“ Sie strich ihm zärtlich über das Gesicht und blickte ihn abwartend an.

Er lächelte unsicher. „Ich werde es versuchen. Aber die Angst um dich, um den Orden und um mich, sitzt mir ständig im Nacken. Ich war so enttäuscht von Dumbledore und habe dich vermisst.“ Er machte eine lange Pause, dann fuhr er fort: „Hermine, ich verstehe nicht, warum du mich nach allem noch liebst. Was ist so Besonderes an mir? Ich bin ungerecht, launisch und lasse diesen Ärger auch noch an jedem aus...“

„Tja, mein Lieber, ich glaube eben an das Gute in dir, was zweifellos in dir steckt“, sagte sie lachend. „Du bist so unglaublich zärtlich, deine Stimme ist so tief und männlich, dein Geruch so betörend, deine Augen haben etwas Anziehendes an sich. In deiner Nähe fühle ich mich einfach sicher und geborgen, Severus. Du bist intelligent und du hast einen beeindruckenden Humor. Es gibt so vieles, was ich an dir liebe. Ich kann gar

nicht alles aufzählen.“

„Aber ich bin nicht besonders attraktiv, Hermine. Das hat man mich als Heranwachsenden oft genug wissen lassen. Ich weiß es. Es stimmt. Auch jetzt hat sich nichts an meinem unattraktiven Äußeren geändert. Sieh mich nur an! Meine Nase ist zu lang, mein Körper zu schmal. Ich weiß was für Gerüchte unter den Schülern über mich kursieren. Man macht sich hinter meinem Rücken über mich lustig. Ich ähnele einer übergroßen Fledermaus, nicht wahr? Abstoßend, findest du nicht auch? Ganz ehrlich, Hermine, du bist jung und hübsch und könntest ohne Probleme einen schöneren Mann finden. Wenn er dazu noch in deinem Alter ist, umso besser.“

Hermine rollte mit den Augen. „Höre auf damit, Severus! Ja, vielleicht könnte ich wirklich einen anderen Mann für mich begeistern, doch ich will nun mal dich. Und es ist mir auch völlig egal, wie alt du bist, ob deine Nase zu lang ist, oder was die anderen sagen oder denken. Du hast so viele Qualitäten, mit denen du hübschere und jüngere Männer glatt an die Wand spielst. Mach dich nicht immer selber schlecht. Du bist, wie du bist.“

Snape währte sich in einem wunderbaren Traum. Leidenschaftlich begann er sie zu küssen und wünschte sich, eines Tages endlich daran glauben zu können, dass ihm dieses phantastische Wesen, namens Hermine Granger, in die Arme geschwebt war und ihn wirklich so liebte und annahm, wie er es sich nie hatte vorstellen können. Die Zeit würde es zeigen.

Nach dem nächtlichen Besuch bei Snape vor drei Tagen, ging es Hermine besser. Sie war nicht mehr ganz so reserviert und kam jetzt auch öfter mit in die große Halle zum Essen. Allerdings war sie immer noch traurig und hatte keine Lust auf Ausflüge nach Hogsmeade, Spaziergänge oder den allgemeinen Treffen im Gemeinschaftsraum der Gryffindors.

Sie verschwand stets sehr schnell in ihrem Zimmer, mit der Begründung, für die Abschlussprüfungen lernen zu müssen.

Harry war sich nicht so sicher, ob sie wirklich lernte. Er hatte eher den Eindruck, dass sie dies als Vorwand nutzte, um allein zu sein mit ihrer Angst um Snape.

Snape!

Harry konnte nicht vergessen, wie er die Beiden in jener Nacht erlebt hatte. Er war mehr als entsetzt über seinen Lehrer. Und über die unerschrockene Liebe Hermines zu ihm. Er hatte Seiten an ihnen entdeckt, die ihn überraschten, die ihn verblüfften, die ihn ängstigten.

Gestern hatten sie wieder bei ihm Unterricht gehabt. Nach wie vor war der Schmerz in seinen Augen nicht zu übersehen gewesen, aber er sah wesentlich gepflegter aus und wirkte gelöster.

Das Treffen hatte offenbar Beiden gut getan.

Harry seufzte. Gut getan schon, aber in Ordnung war noch lange nichts. Er wusste, dass sie alle beide große Angst vor dem nächsten Todessertreffen hatten. Nicht auszudenken, wie Hermine reagieren würde, wenn Snape wirklich nicht zurückkam.

Das musste ein Ende haben. Harry beschloss Dumbledore aufzusuchen, doch er würde weder Hermine noch Snape in seinen Plan einweihen.

Harry spricht Klartext

10. Kapitel

Es traf sich gut, dass Harry wieder einmal ohne Hermine beim Essen war. So sah sie wenigstens nicht, wenn er auf Dumbledore zuing und konnte keine unangenehmen Fragen stellen. Wie er sah, war auch Snape schon wieder gegangen. Das passte hervorragend! Nachdem auch der Direktor sich anschickte seinen Platz zu verlassen, eilte Harry ihm zügig hinterher und passte ihn kurz vor den Wasserspeiern ab.

„Professor Dumbledore, dürfte ich Sie kurz sprechen?“ Dieser blickte ihn durch seine halbmondförmige Brille freundlich an.

„Harry, mein Junge, was kann ich denn für dich tun?“

„Also, es ist so...ähm, ich weiß nicht, wie ich beginnen soll...“

„Was hältst du davon, wenn wir in mein Büro hinauf gehen würden? Dort lässt es sich vielleicht gemütlicher plaudern.“ Dumbledore zwinkerte ihm vergnügt zu und schritt ohne eine Antwort abzuwarten voran. Harry trottete hinterher und überlegte, ob sein Plan wirklich so gut war.

Im Büro trat der Direktor hinter seinen großen Schreibtisch und nahm Platz. Harry setzte sich ihm gegenüber steif in den Sessel. In der Tat wusste er nicht wie er beginnen sollte. Vorhin kam ihm sein Plan noch genial vor, doch nun kamen unter dem Röntgenblick des Schulleiters erste Zweifel auf. Doch er war schließlich nicht das erste Mal hier in diesem Büro, warum die also die Nervosität? Vielleicht...

„So Harry, was ist denn nun dein Anliegen?“, eröffnete Dumbledore das Gespräch.

„Sir, es ist so, dass ich mir ernsthaft Gedanken um Hermine mache“, begann Harry vorsichtig.

Dumbledores Mine verfinsterte sich daraufhin. Fort war das gütige Glitzern der stahlblauen Augen. Schweigend musterte der Direktor Harry, welcher mittlerweile unruhig in seinem Sessel hin und her rutschte und dabei krampfhaft überlegte, welcher Teufel ihn wohl geritten haben mochte sich hierher zu bemühen. Und dann noch zu diesem Anlass! Harry fühlte sich gefangen. Dumbledore schwieg und Harry hätte ihn dafür schütteln können. Doch die Suppe hatte er sich eingebrockt und musste sie nun auslöffeln.

„Ich weiß nicht, ob es ihnen aufgefallen ist, Professor Dumbledore, aber Hermine erscheint kaum noch zum Essen. Sie nimmt am gesellschaftlichen Leben nicht mehr teil, kommt kaum aus ihrem Zimmer heraus und zum Unterricht erscheint sie auch nur, weil ich sie dazu überreden konnte und ihr von allem den Rücken frei halte.“ Dumbledore nickte. Sein Blick starr auf den Jungen der überlebte gerichtet.

„Das ist sehr nobel von dir, Harry. Ich denke jedoch, du willst mir noch etwas mitteilen, oder? Etwas Wichtiges. So wichtig, dass es dir auf der Seele brennt und nicht warten kann.“

„Ja“, erwiderte Harry trotzig.

„Dann immer heraus damit!“ Dumbledores Blick durchbohrte ihn unerbittlich. Wenn er nur wüsste, was der Direktor wirklich über Hermine und Snape wusste. Er wollte sie nicht verraten, aber irgendetwas musste passieren. So konnte es auf keinen Fall weitergehen. Er musste Klartext reden. Das war er Hermine schuldig. Taktieren mit dem mächtigen Zauberer Dumbledore war unmöglich. Was tat er also hier? Auf was hatte er sich da nur eingelassen?

„Lass uns keine wertvolle Zeit vertun, Harry“, mahnte Dumbledore, alles andere als heiter. „Was an Miss Grangers Verhalten ist es genau, was dir Anlass zur Sorge gibt?“

„Was genau?“ Harry glaubte sich verhört zu haben. Er schnaubte fassungslos. „Gut, Professor Dumbledore“, erwiderte er gereizt, „ich möchte offen zu Ihnen sein. Hermine geht es seit zwei Wochen sehr schlecht. Schlecht in jeder Hinsicht. Ich gehe davon aus, dass Sie davon wissen. Entweder haben Sie sie selbst gesehen oder Professor McGonagall hat es Ihnen erzählt...oder von mir aus auch irgendein anderer Lehrer. Das wird sich ja mittlerweile herumgesprochen haben und war auch nicht zu verbergen.“

Er hielt kurz inne. Dumbledores bedächtiges Nicken ließ ihn wütend werden.

„Wie Sie den Gerüchten vielleicht entnommen haben, soll Hermines Vater schwer erkrankt sein. Eine glatte Lüge. Sie haben davon Kenntnis nehme ich an?“

Wieder nickte sein schweigender, ihn fixierender Gesprächspartner. Harry war nahe daran, aufzuspringen und auf den Tisch zu hauen. Aber immerhin ahnte Dumbledore etwas. Immerhin. „Bis vor zwei Wochen arbeitete Hermine mit Professor Snape an einem gemeinsamen Projekt, bis...nun ja, bis Sie den beiden dies untersagt haben.“

Jetzt war die richtige Richtung eingeschlagen. Harry machte eine Pause und hoffte, dass Dumbledore weiter sprechen würde, aber dieser tat ihm den Gefallen nicht. Er faltete lieber seine Hände neu; ohne jedoch den Blick von Harry abzuwenden. Sein Gesichtsausdruck war nicht zu deuten. Mit geballten Fäusten starrte Harry finster zurück und fragte sich, weshalb keine Antwort erfolgte. Warum sagte der denn nichts? Sah zu, wie er sich hier wand. Schönen Dank auch! Wesentlich schärfer als beabsichtigt knurrte Harry: „Seit diesem Tag an leidet Hermine. Auch Professor Snape schien nicht sonderlich angetan von Ihrer Entscheidung.“

Verdammt, irgendwann musste Dumbledore doch einen Kommentar abgeben. Hörte der denn nicht, dass er seine Aggression kaum noch unter Verschluss halten konnte? Wollte er ihn ausgerechnet jetzt testen? Mann! Einen besseren Zeitpunkt hätte der Schulleiter kaum wählen können! Laut und ungehalten stieß Harry aus: „Warum, verdammt noch mal, haben Sie Hermine von den Versuchen abgezogen? SIR!“

Nun kam Bewegung in das alte Gesicht des Schulleiters. Harry erstarrte. Im Ungewissen, ob er mit seinem anmaßenden Ton den Bogen überspannt hatte, oder ob Dumbledore nun endlich Antwort geben wollte.

„Ich nehme an, du kennst die Antwort, Harry“, erwiderte der Direktor ruhig. Harry war verunsichert. Eigentlich hatte er mit einer Zurechtweisung gerechnet. Warum hatte der noch immer die Ruhe weg? „Ja, ich kenne die Antwort“, sagte er zögerlich. „Und ehrlich gesagt, weiß ich noch viel mehr.“

Dumbledore lehnte sich gelassen zurück. Nichts deutete daraufhin, wie er wirklich empfand. Nichts war aus seiner Mimik abzulesen. Harry verlor sich in Grübeleien über das Verhalten des Direktors und erschrak, als dieser ihn mit ungekannt scharfer Stimme anredete. „Soweit ich mich erinnere, wolltest DU mich sprechen, Harry. Dann sei so gut und tue das auch! Soeben wolltest du mit deiner Meinung auch nicht hinter dem Berg halten. Wenn du also etwas weißt, dann sage es! Ich habe heute absolut keine Zeit für Ratespiele.“

Dumpf pochte es hinter Harrys Schläfen. Der Direktor wollte ihn also herausfordern. Er würde darauf warten, dass er, Harry Potter, einen Fehler machte und etwas preisgab, was er nicht preisgeben wollte. Verdammt, er hätte wissen sollen, dass Dumbledore ihn durchschauen würde. Aber nun gab es kein zurück mehr.

„Professor Dumbledore“, Harry machte eine Pause und atmete tief ein und aus. Jetzt oder nie! „Sie haben richtig erkannt, dass sich zwischen Hermine und Professor Snape mehr, als nur die Liebe zu den Zauberschriften entwickelt hat. Aber ich denke Sie wissen nichts, absolut nichts, von der Intensität der Gefühle zwischen den beiden. Glauben Sie mir, ich weiß wovon ich spreche. Das zwischen den beiden ist etwas Besonderes, nicht nur ein bisschen Verliebtheit, die man kurieren kann, indem man die Beiden einfach trennt.“

Harry hatte sich in Rage geredet. Nur Dumbledore saß noch immer Händchen faltend und schweigsam auf seinem Platz. Harry war kurz vor dem Verlust seiner Beherrschung. „Sie müssten es selbst einmal gesehen haben, Sir, wie die beiden leiden. Wie oft ich Hermine wieder aufbauen musste, damit sie etwas isst oder zum Unterricht mitkommt.“

Harry war jetzt wirklich extrem sauer und machte keinen Hehl daraus.

„Wissen Sie, ich hatte seit meinem ersten Schultag Ärger mit Snape. Er konnte mich einfach nicht leiden und wir haben uns in all den Jahren hassen gelernt. Richtig hassen. Aber in den letzten Tagen habe ich Dinge von und über ihn erfahren, die mich den Hass neu überdenken lassen. Ich habe Seiten an ihm entdeckt, die ich nicht für möglich gehalten hätte. Ich wusste nicht, dass er so verletzlich ist, dass er soviel Verantwortung trägt und dass er sich selbst so sehr verachtet.“

Harry war jetzt um nichts in der Welt mehr zu bremsen und sprach in angriffslustigem Ton weiter: „Und Professor, haben Sie mitbekommen, wie Snape sich die letzten Tage gehen lassen hat? Dass er massig Whisky konsumiert, seine Räume verwüstet und nicht schlafen kann? Und wissen Sie auch warum? Weil er sich selbst nicht leiden kann! Er musste töten. Er hat panische Angst vor dem nächsten Treffen. Und sein einziger Halt wurde ihm von Ihnen genommen. Ich kann Ihnen nur sagen, dass ich vor drei Nächten mit Hermine bei ihm

war. Es herrschte dort ein entsetzliches Chaos vor. Ich konnte es kaum ertragen. Aber wissen Sie was? Die paar Stunden, welche die beiden hatten, waren für keinen einfach, aber sie haben dadurch wieder etwas Hoffnung und Zuversicht gewonnen.“

Harrys Hände krallten sich in die Lehnen des Sessels. Er atmete schwer. Er musste sich schleunigst wieder etwas beruhigen, sonst warf Dumbledore ihn noch hinaus und nichts war gewonnen. Die vorherrschende Ruhe raubte Harry allerdings den letzten Nerv.

„Warum sagen Sie nichts dazu?“, bellte Harry und sprang so plötzlich auf, dass der Sessel polternd nach hinten kippte. „Warum schweigen Sie und lassen mich hier schwitzen?“ Mit dem Beruhigen war es nicht so einfach. Harry schnaufte. „Sind Ihnen Hermine und Snape so egal? Wollen Sie tatsächlich zusehen, wie die beiden sich systematisch zerstören? Oder warten Sie vielleicht darauf, dass sich das Problem von allein erledigt, wenn Snape vom nächsten Treffen nicht zurückkehrt? Ich möchte aber zu bedenken geben, SIR, dass Hermine dann nicht sehr viel Überlebenswillen aufbringen wird. Gut, ich bin fertig, Sie können mich jetzt rauswerfen!“

Harry langte erschöpft nach hinten, stellte den Sessel auf und ließ sich hinein fallen. Er wusste, dass er so nicht mit Dumbledore sprechen durfte, aber nach den stressigen Wochen empfand er plötzlich sogar Erleichterung. Endlich konnte er all das, was ihn selbst fertig machte, jemandem erzählen. Er konnte nur hoffen, dass der Direktor dies auch so sah. Auf jeden Fall würde er nun nichts mehr sagen. Alles war gesagt worden. Sollte der doch reden! Oder ihn hinauswerfen. Egal!

Geraume Zeit herrschte Schweigen. Ein erdrückendes Schweigen. Dumbledore rang mit sich; Harry bemerkte es. Ganz so locker wirkte der alte Mann nicht mehr. Dennoch dauerte es noch, bis sich eine Antwort aus dem Munde des mächtigen Zauberers löste.

„Mein lieber Harry, zunächst einmal freut es mich sehr, dass du dir so viel Sorgen um deine Mitmenschen machst und es auch nicht scheust, mir deine Meinung zu sagen. Aber dies habe ich schon in deinem fünften Schuljahr erwähnt. Deinen Ton mir gegenüber schreibe ich deiner derzeitigen Sorge um Miss Granger zu und möchte daher darüber hinwegsehen.“

Harry, mir ist keineswegs egal, wie es Miss Granger und Professor Snape geht und dass sie mehr füreinander empfinden, habe ich mehr geahnt, als gewusst. Aber ich bin der Schulleiter und ich darf nicht zulassen, dass Lehrer sich Schülern intensiver nähern, als erlaubt. Du hast Recht, ich habe durchaus davon Kenntnis genommen, dass es den Beiden nicht so gut geht, aber was sollte ich tun? Vielleicht dachte ich wirklich, dass sich dieses Problem von allein löst. Wie ich deinen Ausführungen entnehmen konnte, liegen die Dinge wohl anders.“

Nachdenklich legte er die Fingerspitzen aneinander.

„Ich werde Miss Granger und Professor Snape zu einem Gespräch bitten. Ich stimme dir zu, dass eine Lösung gefunden werden muss. Und“, er sah Harry durchdringend an, „ich möchte nicht warten, bis sich das Problem von selbst löst, indem Professor Snape nicht von einem Treffen zurück kehrt. Keineswegs! Er ist nicht der einzige, aber einer der besten Spione für mich. Ebenso wenig möchte ich mir Miss Granger in einer ausweglosen Lage vorstellen müssen. Du wirst verstehen, dass ich zum jetzigen Zeitpunkt keine Entscheidung fällen kann und möchte. Alles Weitere wird sich finden, Harry. Ich danke dir für deine offenen Worte.“

Damit erhob sich Dumbledore und Harry wusste, dass das Gespräch beendet war.

„Eines noch Sir, beide wissen nichts von dem Gespräch.“

„Das dachte ich mir, Harry.“

„Danke, Professor Dumbledore.“ Schnell wandte sich Harry ab, um sich ein weiteres Nicken des Direktors zu schenken. Davon hatte er heute zur Genüge zu Gesicht bekommen. Doch alles in allem konnte er zufrieden sein mit sich. Nach anfänglichen Schwierigkeiten war Dumbledore zu einem Zugeständnis bereit gewesen. Mehr hatte er gar nicht erreichen wollen.

Als Snape um die Ecke bog, war er erstaunt Hermine am Wasserspeier vor dem Aufgang zu Professor Dumbledores Büro stehen zu sehen.

„Er hat dich auch herbestellt?“, fragte er leise. „Ja“, wisperte sie. Unauffällig berührten sich ihre Fingerspitzen, als sie die Treppe betraten. Verwunderung spiegelte sich in ihren Gesichtern. Snape murmelte mit gerunzelter Stirn das Passwort. Kurz bevor sie in das Büro eintraten, strich er ihr mit der Hand vorsichtig über das Gesicht. Sie lehnte sich in diese Berührung hinein. Beiden lief ein Kribbeln den Rücken hinunter.

„Ah, Hermine, Severus, wie ich sehe, habt ihr meine Nachricht schnell bekommen. Kommt rein und nehmt Platz!“

Beide folgten der Aufforderung und setzten sich schweigend. Hermine wirkte blass und angespannt. Snape hingegen saß aufrecht, wie versteinert und den Blick fest auf Dumbledore gerichtet, so als wollte er die Gedanken des Direktors lesen.

„Wie ihr euch sicher denken könnt, hat es natürlich einen wichtigen Grund, dass ich euch beide herbestellt habe.“

Hermine wurde langsam schlecht. Was konnte er bloß wollen? Wie viel wusste er?

„Mir ist nicht entgangen, dass ihr euch in den letzten zwei Wochen, alle beide etwas, sagen wir mal, seltsam benommen habt“, sagte Dumbledore gedehnt. Er blickte die Beiden abwechselnd an. Snapes Haltung hatte sich nicht verändert, aber Hermine wurde zunehmend nervöser und verknötete ihre Finger pausenlos ineinander.

„Ich möchte euch nicht länger auf die Folter spannen und euch den Grund mitteilen, weshalb ich euch kommen ließ. Ihr dürft ab sofort wieder gemeinsam an euren Versuchen arbeiten, auch wenn ich wohl nicht verhindern kann, dass sich dieses Zusammenarbeiten nicht nur auf die Laborarbeit beschränken wird.“

Nun änderte sich auch etwas an Snapes Körperhaltung. Irritiert starrte er den Direktor an. Hermine war ebenfalls mächtig verblüfft. Während Hermine und Snape noch grübelten, was hier vor sich ging, richtete der Direktor das Wort an Snape:

„Severus, ich muss dir ja wohl nicht erklären, was ich davon halte, wenn Lehrern ihren Schülerinnen zu nahe kommen und was das für Auswirkungen auf die Schüler, die Eltern, das Ministerium, mich und auch euch haben kann. Aber in diesem Fall, werde ich wohl eine Ausnahme machen müssen, denn ich vermute, dass eure Zuneigung füreinander sehr stark ist. Liebe ist eine mächtige Waffe, birgt aber auch Gefahren in sich. Vor allem, wenn ich da an deine Rolle als Spion denke, Severus“, sagte Dumbledore und sah Snape scharf an.

Dieser wirkte verlegen und dachte angestrengt nach, atmete dann aber tief durch.

„Albus, ich weiß, wem ich mich verpflichtet habe und warum. Ich werde weiterhin zu den Treffen mit dem dunklen Lord gehen und...“

„Severus“, schrie Hermine auf, „du darfst dort nicht mehr hingehen, er wird dich töten.“

„Hermine, es ist meine Pflicht dies zu tun“, erwiderte er bestimmt.

Sie wandte sich flehend an Dumbledore. „Bitte Professor, sie dürfen Severus nicht mehr dorthin schicken. Voldemort war beim letzten Treffen schon misstrauisch und Severus hatte Glück, dass er nicht umgebracht wurde, sondern nur den Crutiatiusfluch zu spüren bekam. Außerdem musste er töten, um...“

Nun unterbrach sie Snape barsch: „Höre auf damit, Hermine!“

„Womit soll ich aufhören? Mir Gedanken um dich zu machen? Ich glaube das Thema hatten wir schon mal“, rief sie gereizt. Dann herrschte Schweigen. Snape und Hermine starrten beide verärgert auf den Boden. Allmählich begann Dumbledore Harrys Sorgen zu verstehen. Es war aber auch nicht einfach mit den Beiden.

„Ich werde die ganze Angelegenheit zu überdenken haben. Bis dahin versucht bitte Normalität in euren Alltag zu bekommen! Die Sache mit euch bleibt unter uns, zu niemandem ein Wort!“

Sie erhoben sich und wandten sich zum Gehen, da räusperte Dumbledore sich: „Eine Frage habe ich jedoch noch. Wie weit ist der Rheumatrank? Ich verspüre so ein Zwicken und glaube, ich könnte ihn jetzt gut gebrauchen.“

Severus und Hermine blickten sich betreten an. „Nun Albus“, murmelte Snape, „es gab da einen kleinen Zwischenfall im Labor und ich fürchte, wir müssen noch einmal von vorne beginnen.“

„Ja, aber wir haben alle Aufzeichnungen noch und es wird nicht schwierig sein, in kurzer Zeit einen neuen herzustellen“, fügte Hermine eilig hinzu. „Professor Dumbledore, in der Zwischenzeit sollten Sie es mit einem Katzenfell probieren. Binden Sie es sich einfach um die Hüfte. Selbst Muggel haben damit Erfolg.“

Snape starrte sie ungläubig an und musste dann schmunzeln. Dumbledore bedankte sich für den Tipp und sie verabschiedeten sich endgültig.

Als sie draußen waren, war Snape noch immer amüsiert: „Ich hätte nicht gedacht, dass du die Sache mit dem Katzenfell zur Sprache bringen würdest. Du überrascht mich immer wieder.“

Sie grinste zurück und flüsterte: „Sehen wir uns nachher noch?“

„Davon gehe ich aus, mein Schatz.“

Ein tiefer Blick, ein flüchtiger Kuss, dann ging jeder seiner Verpflichtung nach.

Hermine war so froh. Im Gemeinschaftsraum angekommen, hielt sie gleich nach Harry Ausschau. Er saß in der Nähe des Fensters und spielte gerade mit Seamus Zaubererschach.

Sie ging zu ihm hin, strahlte ihn an und fragte gutgelaunt: „Harry, hättest du vielleicht Lust, einen Spaziergang mit mir zu machen. Ich dachte an eine Runde am See entlang. Natürlich, wenn du fertig gespielt hast. Ich wollte dich nicht unterbrechen.“ Er starrte sie überrascht an.

„Wir spielen noch fertig. Dann komme ich gerne mit.“

„Ok, ich gehe noch mal kurz hoch in mein Zimmer, bin gleich wieder da.“ Und pfeifend zog sie davon. Auch Seamus war überrascht. „Ist ihr Vater wieder gesund und munter?“

Harry guckte nachdenklich und murmelte: „Ja, es scheint, dass sie gerade die gute Nachricht erhalten hat. Wurde auch Zeit.“ Den wirklichen Grund ahnte er. Dumbledore schien sein Gespräch schon geführt zu haben.

Hermine lachte endlich wieder. Er freute sich für sie. Als sie am See ankamen, sprudelte es aus Hermine hervor: „Harry, stell dir vor, ich darf wieder in das Labor. Dumbledore hat uns zu sich gebeten. Wir sollen zwar Stillschweigen bewahren, aber wir dürfen uns wieder sehen. Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie glücklich ich darüber bin.“

„Das freut mich für euch, wirklich. Es war ja nicht mehr mit anzusehen, wie ihr gelitten habt. Deshalb bin ich...“ Er verstummte.

„Moment mal, Harry“, sie schaute ihn nachdenklich an, „du bist zu Dumbledore gegangen?“

„Nimm es mir bitte nicht übel, Hermine. Ich war etwas überfordert mit der ganzen Situation, erst recht, als ich mit unten im Kerker war, in dieser Nacht. Echt, ich habe sogar Mitleid mit diesem üblen Kerl gehabt. Was er da so gesagt hat. Zum Beispiel, wie er sich selbst für dies und das verachtet und so. Manchmal muss er schon richtig verzweifelt sein. Und ich habe auch gesehen, wie sehr dir das zu schaffen macht. Ich wusste keinen anderen Ausweg und habe darauf vertraut, dass Dumbledore keine große Sache daraus macht.“

„Danke, Harry“, sagte sie und umarmte ihn dankbar. Dann drehte sie sich um und schaute auf den See hinaus. Sie sammelte kleine Steine und warf sie flach über das Wasser.

„Harry, ich wusste nicht, wie nah dir das selber gehen würde“, sagte sie nach geraumer Zeit leise. „Ich danke dir für deine Unterstützung. Du bist ein wahrer Freund.“

Bei diesen Worten verkrampfte sich einiges bei Harry. Freund! Er würde gerne mehr sein, als ihr Freund. Aber ihr Herz war vergeben an einen, der ihr Vater sein könnte und ziemlich unbeliebt war, dachte er enttäuscht. Gut, er hatte ein paar andere Seiten an ihm entdeckt, aber machte dies die Jahre wett, die er ihn schikaniert hatte, wo er nur konnte? Was konnte er denn dafür, dass sich sein Vater so fies verhalten hatte? Warum musste Snape seinen Hass auf den Sohn übertragen? Ging es ihm wirklich bloß darum, dass Snape in der Schuld seines Vaters stand und dies nicht ertragen konnte, wie Dumbledore ihm im ersten Schuljahr verraten hatte?

Hermine riss ihn aus seiner Grübeleien.

„Ich gehe nachher noch runter zu ihm. Wir müssen den Rheumatrank neu ansetzen.“

„Soso, Rheumatrank ansetzen“, sagte Harry spöttisch.

„Unter anderem.“ Sie strahlte ihn an.

„Und was ist nun mit Voldemort“, fragte Harry neugierig.

„Ach, frage lieber nicht!“ Hermine's Stimmung sank wieder. „Dazu will Dumbledore sich noch äußern. Severus hat gleich gesagt, dass er wieder hin gehen wird. Ich mag lieber nicht daran denken.“ Sie seufzte. „Komm, lass uns lieber zum Abendbrot in die große Halle gehen, Harry. Bevor ich erneut Depressionen bekomme!“

Auch Snape war zum Abendessen in der großen Halle. Er saß neben dem Direktor. Sie waren in eine ernste Unterhaltung vertieft. Einmal schauten sie auch beide zu Hermine hinüber und Dumbledore lächelte ihr zu. Sie lächelte zurück, hätte aber lieber gewusst, ob es bei dem Gespräch um den dunklen Lord ging. Nachher würde sie Severus danach fragen.

Hermine betrat Snapes Kerker. „Hallo Severus, da bin ich, völlig legal.“ Sie strahlte.

Er erhob sich schmunzelnd, ging auf sie zu, hob sie hoch und drehte sie ausgelassen im Kreis herum. Langsam ließ er sie an seinem Körper herab gleiten und sah ihr dabei tief in die Augen. Sie erwiderte bereitwillig und nur zu gerne diesen innigen Blick. Ohne etwas zu sagen, bewegten sich ihre Lippen aufeinander zu, trafen sich zunächst sanft, dann immer stürmischer und fordernder. Sie atmeten beide heftig, als Hermine geschwind seine Robe öffnete, er ihr im Gegenzug die Bluse auszog, sie seine Hose öffnete, er ihr dabei behilflich war, den Rock zu Boden gleiten zu lassen...

Dann war es um sie geschehen, sie vergaßen Zeit und Raum, liebten sich, erforschten sich gegenseitig hingebungsvoll mit Zunge, Lippen und Händen. Es wollte kein Ende nehmen, aber irgendwann ließen sich beide befriedigt und erschöpft unter die Decke in Snapes Bett gleiten.

„Ich wüsste gerne, was Dumbledore dazu veranlasst hat“, schnarrte Snape nachdenklich. Seine Hand fuhr durch die weichen Haare Hermine's. „Weshalb dürfen wir nun mit den Versuchen fortfahren? Woher weiß er so genau über unsere Zuneigung füreinander Bescheid? Er hat von vielem Kenntnis; doch von UNS? Woher? Nur weil er dich während der Unterrichtsstunde bei mir gesehen hat? Wie kommt er dazu soviel hinein zu interpretieren?“

„Ähm, ich glaube ich weiß es“, murmelte Hermine verlegen. Er blickte sie erstaunt an. „Und? Ich bin neugierig.“ Hermine wand sich unbehaglich. „Komm, verrate es mir“, säuselte er ihr ins Ohr und vergrub sein Gesicht genüsslich in ihrer Halsbeuge.

„Du wirst im ersten Moment nicht begeistert sein es zu hören.“

„Ok.“ Snape war nun hellwach und setzte sich auf. „Ich höre!“

„Es gibt da jemanden, der sich Sorgen um uns macht.“

„WER?“

„Harry.“

„WAS?“ Snape war außer sich. „Potter hat also mal wieder nicht seinen vorlauten Schnabel halten können. Von wegen, auf ihn ist Verlass! Wenn ich den in die Finger bekomme...“

„Severus!“ Hermine hatte geahnt, dass er nicht erfreut sein würde. Sie zog ihn wieder zu sich, streichelte ihm über Gesicht und Oberkörper, bis er sich beruhigt hatte und sagte dann ernst:

„Ich habe mit Harry gesprochen. Er hat ganz bestimmt nicht leichtfertig gehandelt. Ihm ist die Sache mit uns über den Kopf gewachsen. Er meinte sinngemäß, dass er nicht mehr zusehen konnte, wie es mit uns abwärts geht. Auch die Nacht hier unten mit uns hat ihn ziemlich mitgenommen. Und er hat darauf vertraut, dass Dumbledore einen Ausweg wüsste.“

„Trotzdem hätte Potter uns vorher einweihen können. Immer muss dieser Bengel eine Extrarolle spielen“, brummte Snape verärgert.

„Als wenn du dich auf diesen Vorschlag eingelassen hättest, Severus. Ohne Harry würden wir hier übrigens kaum so seelenruhig liegen.“

„Danke! Dieses Argument baut mich wieder auf. Als wenn es nicht schon schlimm genug wäre, dass ich in James Potters Schuld stünde. Wahrscheinlich werde ich mich noch um Harry Potters Kinder kümmern müssen.“ Er stand abrupt auf und zog sich an. „Wir sollten den Trank neu ansetzen. Dumbledore möchte bestimmt nicht ewig ein Katzenfell mit sich herumschleppen.“

Seine Miene war jetzt wieder frostig und er rauschte zur Tür hinaus, um in das Labor zu gelangen. Hermine seufzte. Er hatte wirklich Talent einem die Stimmung zu vermiesen. Verstimmt zog sie sich ebenfalls an und folgte ihm.

Im Labor kamen sie gut voran. Dank der genauen Aufzeichnungen hatten sie schnell die Zutaten für den Rheumatrank bereit gelegt und begannen sie gemeinsam zu verarbeiten. Sie arbeiteten schweigend. Eigentlich wollte Hermine noch ein bisschen verärgert sein, aber es gelang ihr irgendwie nicht. Die ganze Zeit über beobachtete sie Severus aus den Augenwinkeln heraus und konnte sich nicht satt sehen an seinem geschmeidigen Gang und an der mit soviel Umsicht ausgeführten präzisen Arbeit an den Kesseln. Sie erinnerte sich an ihre erste Zauberspezialstunde bei Snape. Ja, er konnte sich an der Schönheit des leise brodelnden Kessels erfreuen, er lebte für die zarte Macht der Flüssigkeiten, die durch menschliche Venen kriechen, den Kopf verhexen und die Sinne betören konnte. Sie lächelte bei diesen Gedanken vor sich hin. Auch sie konnte dieser Beschäftigung des Tränkebrauens einiges abgewinnen und sie wusste auch, dass das einer der Gründe war, warum sie sich ineinander verliebt hatten.

Trankbrauen! Damit hatte alles angefangen. Sein empörtes Gesicht hatte sie nur zu gut noch vor Augen, als er die Tür aufschmiss und dann tatsächlich fragte, ob sie enttäuscht sein würde, dass er nicht erfroren oder ertrunken wäre. Wie typisch für ihn! Sie kicherte kopfschüttelnd vor sich hin. Dabei bemerkte sie nicht, dass auch er den Blick nicht ganz von ihr hatte lassen können.

„Darf man erfahren, was so lustig bei der Arbeit ist, Miss Granger“, erklang die wohlbekannteste, schnarrende Stimme hinter ihr. Sie zuckte erschrocken zusammen.

„Nun erschrecke mich doch nicht so!“ Sie drehte sich um und sah ihn missbilligend an.

„Das beantwortet nicht meine Frage. Gibt es irgendetwas an mir, was Anlass gibt, die Arbeit zu vernachlässigen und in albernes, pubertäres Gekicher zu verfallen“, fragte er gedehnt, aber mit diesem gefährlichen Unterton in der Stimme.

„Severus, nun sei doch nicht so!“ Was bahnte sich denn hier wieder an? Und schon erklang es provokant: „So was? Wie bin ich denn?“

Sie schlug die Hände über dem Kopf zusammen.

„Severus, du hast nun mal irgendwie einen Hang dazu, vieles, was nett gemeint ist, zu deinem Ungunsten ins Negative zu interpretieren.“

„Ach, da darf ich wohl erfreut sein, wenn über mich gekichert wird?“

„Ich habe doch nicht boshaft über dich gelacht“, meinte Hermine, nun schon sichtlich genervt.

„Sondern?“, kam es gleich scharf zurück.

„Weißt du, der Abend hatte so schön begonnen. Danke, dass du ihn ruiniert hast! Ich bin sicher, die letzten Handgriffe bekommst du auch alleine gebacken.“

Dann drehte sie sich um und ging wortlos, die Tür hinter sich laut zuwerfend, in ihren Gryffindorturm.

Nachdem Hermine fort war, stand er ratlos vor seinen Kesseln. Wie konnte der Abend nur so enden? Was musste sie auch dämlich kichern! Schuld war nur wieder Potter. Seine Eigenmächtigkeit hatte ihn geärgert. Gut, dass Dumbledore entschieden hatte, sie wieder gemeinsam arbeiten zu lassen, sagte die eine Stimme in ihm. Die andere jedoch warf sofort die Frage auf, ob es wirklich so gut wäre. Er seufzte. Ehrlich gesagt wusste er es nicht. Er liebte Hermine, ohne Frage, doch gleichzeitig war ihm bewusst, dass er nicht die beste Partie für Hermine war. Es gab gewiss tausende von Männern die besser zu ihr gepasst hätten.

In der großen Halle hatte Albus mit ihm gesprochen und keinen Zweifel daran gelassen, dass er erwarten würde, weiterhin auf ihn als Spion zu zählen. Er hatte es Hermine noch nicht sagen können. Die nächste Tragödie war aber nicht ewig hinauszuschieben.

Die letzten Handgriffe im Labor waren schnell bewältigt, doch ohne die junge Frau an seiner Seite nur halb so erfreulich.

Der Überfall

11. Kapitel

Die nächsten Tage verliefen relativ ruhig. Er unterrichtete, sie ging zum Unterricht. Nachdem sie sich mal einen Tag lang nicht gesehen hatten, überwog die Sehnsucht nach dem Anderen alles andere. Abends stand sie dann wieder vor seiner Tür, ohne genau zu wissen, wie sie dorthin gekommen war. Der Weg war ihr offenbar schon zu vertraut. Die anderen Gryffindors fanden es nicht verwunderlich, dass sie nur selten aufzufinden war. Sie war eben Hermine, die Alleswisslerin, oder auch Besserwisslerin, wie Severus sie einst genannt hatte. War sie nicht da, steckte sie wahrscheinlich irgendwo mit einem interessanten Buch und las.

Für die Arbeit mit Snape kam ihr dieser Sachverhalt natürlich sehr gelegen.

Sie betrat das Labor. Snape sah auf. „Schön, dass du da bist, Hermine. Sieh mal, ich habe heute schon einen neuen Wermutaufguss bereitgestellt. Wärsst du so lieb und gibst noch die geriebene Affodillwurzel dazu? Du weißt doch, was das wird, oder?“

„Also wirklich, Professor Snape, wie könnte ich je den Vortrag der ersten Unterrichtsstunde von ihnen vergessen“, bemerkte sie bissig, „in der sie doch in so eindrucksvoller Weise den armen Harry fertig gemacht haben, weil er es nicht wusste.“ Er brummte irgendetwas Unverständliches vor sich hin. Hermine grinste. „Ich wusste es übrigens auch damals schon“, fuhr sie ungerührt fort, „und habe mich wie verrückt gemeldet, aber soweit ich mich erinnere, hast du mich ignoriert. Komplett ignoriert...und das, obwohl meine Hand beim Melden schon fast die Kerkerdecke berührt hat.“

Er erwiderte nichts und bevor die Stimmung wieder unangenehm werden konnte, zog Hermine ihn an sich und gab ihm einen Kuss. Snape blickte sie erstaunt an.

„Womit habe ich das jetzt verdient?“, fragte er misstrauisch.

„Ich liebe dich, reicht das?“ Er schmunzelte und atmete tief ein. Hermine aber drehte sich geschwind um und inspizierte voller Neugier die auf dem Tisch verteilten Zutaten.

Insgesamt brauten sie jetzt vier Tränke gleichzeitig. Madame Pomfrey wollte ihre Vorräte wieder aufgefrischt haben und auch Dumbledore hatte schon wieder neue Wünsche.

Zwei Stunden später saßen sie beim Tee in den gemütlichen Sesseln, als Snape sich räusperte.

„Hermine, es kann nicht mehr lange dauern, dann wird der dunkle Lord wieder rufen.“

Snape hatte es leise gesagt und wagte nicht, sie dabei anzublicken. Hermine hatte augenblicklich das Gefühl, ihr Herzschlag müsste jeden Moment aussetzen. Sie spürte, wie sich ein äußerst beklemmendes Gefühl in ihr breit machte. Sie hoffte, dass er sagen würde, Dumbledore hätte ihm verboten hinzugehen, aber je länger er schwieg, desto genauer wusste sie, dass es genau das Gegenteil sein würde. Hermine versuchte klar zu denken und nicht die Nerven zu verlieren. Ihre Gedanken überschlugen sich. Nervös kaute sie sich auf der Lippe herum. Sie drehte sich plötzlich zu ihm um, sah ihm in die Augen und fragte mit bebender Stimme:

„Severus, könntest du mir Okklumantik beibringen? Nur für den Fall der Fälle? Ich möchte niemals etwas von dir preisgeben. Also, nicht freiwillig, meine ich. Im Notfall möchte ich meinen Geist verschließen können.“

Sie hatte offenbar verstanden, wie die Sachlage aussah. Snape freute es. Dennoch war er über ihren Wunsch überrascht. Eher hätte er mit einem heftigen Gefühlsausbruch und Anschuldigungen gerechnet.

„Natürlich kann ich das tun, Hermine“, sagte er gedehnt und beobachtete sie dabei genau. „Doch bei der Okklumantik braucht man volle Konzentration, äußerste Willenskraft und man muss in der Lage sein, sich ganz von Emotionen lösen zu können. Ganz, verstehst du? Es wird nicht einfach werden, deine Gefühle für mich völlig unterdrücken zu müssen. Bist du dazu wirklich bereit?“

„Ja, das bin ich.“

„Gut, lass uns beginnen.“

So übten sie die nächsten Tage die magische Verteidigung des Geistes gegen das Eindringen des Geistes von außen. An der äußersten Willenskraft sollte es bei beiden nicht liegen, denn sie wussten, was auf dem Spiel stand.

Hermine zeigte sich fähig diesen Zweig der Magie zu erlernen, dennoch konnte sie sich nicht immer frei von allen Emotionen zeigen. Sie ärgerte sich darüber; doch es nützte nichts. Die Angst um Severus war ständig bei ihr. So versuchte sie sich besser darauf zu verlegen es Severus so angenehm wie möglich zu machen. Streit ging sie aus dem Weg und auf heftige Liebesschwüre verzichtete sie ebenfalls. Nichts sollte Severus in Gefahr bringen. Sie wollte auf keinen Fall schuld daran sein, wenn Severus sich nicht konzentrieren konnte... und einen verhängnisvollen Fehler begann.

Das nächste Hogsmeadewochenende war heran und viele Schüler nahmen diese Gelegenheit wahr. Sie besuchten wie immer Zonkos Scherzartikelladen und deckten sich mit pfeifenden Würmern, Schluckaufdrops und Stinkbomben ein, auf die besonders Mr. Filch nicht scharf war. Andere Schüler besorgten sich neue Schreibfedern und ausreichend Pergament und gingen daher zu Derwisch and Banges.

Auch Hermine war seit langem mit Harry, Ginny, Ron und den anderen unterwegs. Zuerst wollten sie wie immer in die Lokalität ‚Zu den drei Besen‘ gehen. Dort konnte man sich gemütlich hinsetzen und entspannen, die Leute beobachten und Butterbier trinken.

Als sie dort ankamen, stellten sie allerdings fest, dass alle Tische schon belegt waren. Enttäuscht standen sie vor der Tür. Ron schlug vor, dann eben zuerst in den Honigtopf zu marschieren. „Meine Vorräte an Süßigkeiten sind sowieso erschöpft“, rief er, „also, wer kommt mit?“ Gemeinsam beschlossen sie Ron zu folgen.

Nachdem sie den Honigtopf gerade betreten hatten, ertönte ein lautes Geschrei von der Straße her. Sie blickten sich erschrocken um und sahen durch die Fensterscheibe des Ladens, wie mehrere Todesser mit ihren schwarzen Umhängen und gezückten Zauberstäben in der Hand in die Schülermengen hinein apparierten. Vereinzelt zuckten grüne und rote Blitze auf und die Leute rannten kreischend und panisch durch die Gegend. Sie waren geschockt.

Hermine öffnete mit bebendem Atem die Tür und wagte sich, vorsichtig um die Ecke zu schauen. Ein Großteil der Todesser stürmte soeben die ‚Die drei Besen‘. Harry packte Hermine aufgeregt am Arm und zog sie umgehend in den Honigtopf zurück.

„Komm Hermine, lass es, wir nehmen alle den Geheimgang zum Schloss! Wir können nichts tun, außer verschwinden. Wir müssen Dumbledore Bescheid sagen. So schnell wie möglich.“

Also stürmten sie eilig in den Keller, wo der Geheimgang begann und bis zur Statur der buckligen, einäugigen Hexe führte. Harry hatte schon im dritten Schuljahr diesen Gang benutzt, als er Dank Fred und Georg Weasley, davon erfuhr. Er war mehr als froh, diesen Tunnel nun nutzen zu können, um sich und seine Freunde in Sicherheit zu bringen.

Ron, Ginny und Neville waren schon im finsternen Gang verschwunden, als die Tür zum Honigtopf aufgerissen wurde und verängstigte, schreiende Schüler herein gerannt kamen.

Harry und Hermine sahen sich in blindem Verständnis an und huschten gebückt die Treppe vorsichtig wieder hoch. Hermine zögerte keinen Moment, packte die vier Drittklässler aus Ravenclaw am Arm und schubste sie fast die Treppe zum Keller hinunter. Diese wussten gar nicht, wie ihnen geschah und waren völlig verstört.

„Ginny“, rief Hermine, „nehmt die vier mit und lauft, so schnell ihr könnt, zu Dumbledore oder Professor Snape! Beeilt euch! Denkt an den Zauberspruch bei der Statur: Dissendium!“

Ginny nickte und trieb alle zur Eile an. Hermine wollte Harry gerade vorschlagen den anderen zu folgen, den Gang ebenfalls zu benutzen, da sah sie zu ihrem großen Schreck, wie Harry von drei Todessern umzingelt wurde, die soeben den Honigtopf gestürmt hatten. Sie zog schnell ihren Zauberstab und schrie: „EXPELLIARMUS!“

Alle Zauberstäbe flogen daraufhin zu ihr und alle, einschließlich Harry stürzten zu Boden. Dann richtete sie den Stab auf einen der Todesser und rief zitternd: „STUPOR!“

Er blieb geschockt liegen. Sie reichte Harry seinen Stab und er schockte die beiden anderen, welche sich, verduzt, hier auf Harry Potter zu treffen, nicht von der Stelle bewegt hatten. Der Inhaber des Honigtopfs rührte sich gleich gar nicht, sondern verkroch sich still unter seinem Ladentisch.

Hermine drängte nun zur Eile.

„Harry, wir sollten langsam verschwinden. Wer weiß, wie viele noch hier sind.“

Er nickte, fesselte aber zuvor noch die drei am Boden liegenden mit INCARCERUS!

Gerade wollten sie den Weg zum Schloss antreten, als die Tür abermals aufgerissen wurde. Sie wirbelten beide herum und hatten den Stupor schon auf den Lippen, als sie Professor Lupin erkannten. Dieser wirkte sehr abgehetzt und schaute immer wieder nach draußen, bis er sich Harry und Hermine zuwandte. Erleichtert, auf einen Freund zu treffen, erzählten sie ihm, was sich die letzten Minuten zugetragen hatte. Er nickte anerkennend und berichtete ihnen im Gegenzug von den vielen Verletzten. Dann jagte er Hermine und Harry förmlich die Treppen hinunter.

„So, nun seht zu, dass ihr hier schnell verschwindet!“

„Kommen Sie nicht mit, Professor?“, rief Harry hinauf. Dieser schüttelte den Kopf.

„Nein, ich muss hier bleiben und warten, bis alle Schüler in Sicherheit gebracht wurden. Albus wird auch gleich hier sein. Professor McGonagall war zur Zeit des Angriffs in Hogsmeade und hat auch gleich Alastor Moody und sein Auroreteam benachrichtigt. So, nun macht aber endlich, dass ihr in das Schloss kommt! Professor Snape wird zur Sicherheit aller dort sein.“

Als sie im Schloss ankamen, war die Panik ausgebrochen. Sie hörten schon von Weitem die Stimmen von Madame Pomfrey und Snape. Offenbar versuchten sie Ruhe in die aufgeschreckte Schülermeute zu bekommen. Den Geräuschen nach hatten sich alle in der großen Halle versammelt. Hermine und Harry rannten sofort dorthin. Atemlos kamen sie dort an und erblickten Ginny, die weinend auf sie beide zustürmte.

„Ich hatte solche Angst um euch. Wo wart ihr denn so lange?“

Abwechselnd umarmte sie Harry und Hermine. Ron und Neville traten hinzu. Hermine vernahm eine wohl vertraute Stimme leise hinter sich:

„Miss Granger, gut dass Ihnen nichts passiert ist. Ich war in Sorge.“ Sie hörte die Erleichterung heraus.

„Würden Sie wohl die Gryffindorschüler in den Turm geleiten? Professor McGonagall wird gleich nachkommen.“ Sie blickte Severus liebevoll an. „Natürlich, Professor Snape.“

Nur widerwillig löste sie sich von seinem besorgten Blick und rief die Schüler zu sich. Mit Ginnys Hilfe trieb sie die aufgeschreckte Meute in den Gryffindorturm. Ron, Seamus und Neville trotteten hinterher. Harry wollte sich ihnen anschließen, wurde jedoch von Snape zurückgehalten.

„Potter, was ist genau geschehen? Warum seid ihr erst nach Weasley und Longbottom angekommen? Warum hat das so lange gedauert, verdammt noch mal?“, schnarrte Snape und durchbohrte Harry mit einem vorwurfsvollen Blick.

Harry durfte nicht eher gehen, bis er in allen Einzelheiten berichtet hatte. Snape wollte alles ganz genau wissen; vor allem den Teil, der Hermine betraf. Zwar zollte Harry ihm für seine Sorge um Hermine Respekt, doch er war der Ausfragerei auch allmählich überdrüssig.

„Gut, gut“, murmelte Snape Minuten später. „Scheren Sie sich nun nach oben! Auf dem kürzesten Weg, Potter! Und bleiben Sie dort gefälligst! Keine Eigenmächtigkeiten!“

Im Gemeinschaftsraum herrschte Unruhe und das laute Stimmengewirr wollte nicht verstummen. Das änderte sich erst, als die Tür aufging und Professor McGonagall mit ernster Miene eintrat. Ruckartig war es still. Mit leicht bebender Stimme verlangte die Hauslehrerin der Gryffindors zu wissen, ob jemand fehlen würde. Niemand hatte bislang daran gedacht, dies zu überprüfen, so dass nun der Geräuschpegel rasant anstieg. Zusammen stellten sie das Fehlen Lavender Browns und Parvati Patils fest. Entsetzen machte sich in der Runde breit. Hermine glaubte sich zu erinnern, diese vorhin in den drei Besen gesehen zu haben und erschrak. Gerade dort waren doch die Todesser hinein gestürmt. Ihre Hauslehrerin ermahnte sie zur Ruhe.

„Sie werden alle hier im Gemeinschaftsraum bleiben und Ruhe bewahren! Miss Granger, ich möchte Sie bitten, sich um die jüngeren Schüler zu kümmern. Vielleicht kann Ihnen Miss Weasley etwas behilflich sein. Mr. Potter, Sie hätte ich gerne noch alleine gesprochen.“

Harry ging mit fragendem Gesichtsausdruck zu ihr hinüber. Sie schaute ihn besorgt an.

„Mr. Potter, ich habe gerade von Professor Snape erfahren, dass Sie von Todessern angegriffen wurden. Ist alles in Ordnung mit Ihnen?“

„Ja, alles Ok. Hermine hat zum Glück schnell reagiert.“ Er berichtete ihr alles und sie hörte ihm schweigend zu.

„Gut, Potter, ich gehe nun wieder hinunter in die große Halle, um mir einen umfassenden Überblick über die Lage zu verschaffen. Ich hoffe nur, dass die Situation in Hogsmeade unter Kontrolle gebracht werden konnte.“ Und leise fügte sie hinzu: „Und das keine Opfer zu beklagen sind.“

„Professor McGonagall, kann ich mitkommen?“, fragte Harry hoffnungsvoll.

„Nein“, rief sie empört aus. „Ganz bestimmt nicht. Sie bleiben, wo Sie sind, Potter! Wagen Sie es nicht, sich mir zu widersetzen!“ Damit drehte sie sich um und ging.

Am Abend erschien McGonagall wieder bei ihnen, um sie zum Abendessen abzuholen. Als alle Häuser endlich an ihren Tischen saßen, stand Dumbledore auf, um ein Wort an die Schüler zu richten: „Wie ihr mittlerweile bestimmt alle wisst, wurde heute Hogsmeade angegriffen. Ich muss euch bestimmt nicht erklären, wie betrübt ich darüber bin. Es gab viele Verletzte und zwei Tote. Zu den Opfern gehören Madame Rosmerta und ein alter Zauberer, der sie tapfer zu beschützen versuchte. Die Todesser haben feige und rücksichtslos auch viele unserer Schüler verletzt. Zum Glück...“

Hermine registrierte während der Ansprache bestürzt, wie sich bei diesen Worten viele Augenpaare wütend auf Severus richteten. Dieser saß mit ausdruckslosem Blick am Tisch. Und wieder einmal wurde ihr bewusst, in welcher Lage er steckte. Die Gerüchte, dass er immer noch ein Todesser sei, waren ihr bekannt. Aber kaum jemand, eigentlich nur die Lehrer, Harry und sie, ahnten, wie seine Situation wirklich aussah. Den Weasleys war zwar seine Spionagetätigkeit bekannt, aber vertrauten sie ihm nicht wirklich. Wie es aber wirklich, tief in seinem Inneren, brodelte, wussten Harry und sie, na ja, und ein wenig auch Dumbledore, obwohl er sich diesem in all den Jahren offenbar nie richtig geöffnet hatte. Sie wusste, wie schwer es Severus fiel, über seine Gefühle zu sprechen. Am liebsten hätte sie ihn sofort in die Arme genommen, denn sie ahnte, wie er sich unter den Blicken fühlen musste.

Er sah kurz zu ihr hinüber, so, als ob er ihre traurigen Blicke gespürt hätte. Er verzog jedoch keine Miene. Klar, dachte sie, sich lösen von sämtlichen Emotionen! Ihr war nach heulen zu Mute.

Hermine hatte plötzlich große Angst vor dem Ausbruch eines Krieges. War dies heute erst der Anfang gewesen? Irritiert stellte sie fest, dass Dumbledore noch immer sprach. „...und deshalb werden vorerst natürlich keine Besuche in Hogsmeade mehr stattfinden können. So, nun lasst uns essen. Guten Appetit!“

Der Schulleiter klatschte in die Hände und die Speisen gelangten, wie immer ganz plötzlich, wie aus dem Nichts, auf die Tische. Allerdings schienen die Schüler heute nicht besonders hungrig zu sein.

Düstere Nachrichten

12. Kapitel

Die Auroren waren schnell in Hogsmeade eingetroffen; unter Leitung von Mad Eye Moody. Es war ihnen gelungen, eine große Anzahl der Anhänger Voldemorts festzunehmen und anschließend in Askaban abzuliefern. Die meisten flohen allerdings rechtzeitig. Dumbledore hatte sich mit Lupin aktiv am Kampf beteiligt. Warum aber ausgerechnet Madame Rosmertas Kneipe ‚Zu den drei Besen‘ Hauptanschlagsort gewesen war, konnten auch sie sich nicht erklären.

Insgesamt waren bei dem Überfall 17 Schülerinnen und Schüler verletzt worden. Die Verletzungen reichten von Prellungen und Schürfwunden, über Knochenbrüche, Platzwunden bis hin zu schweren Schockzuständen. Die meisten Wunden waren entstanden, als sich die Schüler in Panik gegenseitig über den Haufen gerannt hatten. Diejenigen, welche sich unter den Besuchern der drei Besen befunden hatten, waren allerdings auch mit dem Crucio belegt worden und mussten schlimme Schmerzen erleiden. Sie waren zudem Zeugen des Mordes an der Wirtin und deren Beschützer geworden.

Madame Pomfrey hatte alle Hände voll zu tun und war dankbar für jede Form von Hilfe. Auch Parvati und Lavender befanden sich auf der Krankenstation. Hermine und Harry hatten sie besucht. Parvati hatte es schwer erwischt und sie war noch nicht ansprechbar. Sie sollte noch heute in das St. Mungo Krankenhaus verlegt werden. Es war alles so traurig. Dieses Leid war kaum zu ertragen. Wo man auch hinblickte, sah man in verzweifelte Gesichter.

Hermine wollte helfen, sie wollte etwas tun in dieser vertrackten Lage und deshalb über die Anweisung Dumbledores an jeden, sich zur Verfügung zu stellen, dankbar. Die großen Mädchen unterstützten Madame Pomfrey auf der Krankenstation und die Jungen Professor Sprout bei dem Ernten der dringend benötigten Heilkräuter.

Hermine selbst sollte die Tränke weiterbrauen. Allerdings ohne Severus. Diesen hatte der Direktor noch am selben Abend losgeschickt, damit er in Erfahrung bringen konnte, was es mit dem Überfall auf sich hatte. Er sollte einigen Leuten einen Besuch abstatten, die zwar nicht zum Orden gehörten, aber ebenfalls Spionagepotential besaßen und Voldemort kritisch gegenüber standen. Vielleicht erfuhr er etwas über die Hintergründe.

Der Orden des Phoenix kam zusammen. Es wurde einstimmig festgelegt, die Erst-, Zweit- und Drittklässler sofort nach Hause abreisen zu lassen. Hogwarts war zu gefährlich geworden. Nur die Viert- bis Siebtklässler sollten vorerst hier bleiben und weiterhin Unterricht erhalten.

Hermine stand im Labor und verrichtete ihre Aufgabe mechanisch. Sie war mittlerweile kaum noch zu Gefühlsregungen fähig. Erst hatte sie geheult, weil sie sich nicht einmal von Severus hatte verabschieden können. Er war nun schon zwei Tage fort und sie hatte nichts von ihm gehört. Inzwischen waren ihr die Tränen ausgegangen und sie spürte nichts mehr. Keinen Hunger, keine Müdigkeit und keinen Schmerz. Auch Dumbledore, Harry und Professor

McGonagall konnten ihr nicht das kleinste Lächeln abringen. Da aber alle Sorgen mit sich herumtragen mussten, begnügten sie sich damit, Hermine aufmunternd auf die Schulter zu klopfen und wieder zu verschwinden.

Dumbledore war eifrig damit beschäftigt, die Abwehrzauber rings um Hogwarts zu erneuern und zu verstärken. Die Schüler erhielten von Professor Lupin speziellen Unterricht im Abwehren von Flüchen und sie wurden im Besonderen darauf vorbereitet, sich wirkungsvoll verteidigen zu können. Hierbei fiel auch Harry eine besondere Rolle zu. Hatte er doch schon in seinem fünften Schuljahr die DA gegründet und damals mit einer kleinen Gruppe von Mitschülern Verteidigung gegen die dunklen Künste praktisch geübt.

Er übernahm es freiwillig, die vierten und fünften Klassen zu unterrichten. Am Abend tauschte er dann mit Professor Lupin seine Erfahrungen im Umgang mit den Klassen aus.

Lupin war mehr als begeistert von Harry. Er gab ihm lediglich noch hier und dort einen Hinweis, machte ein paar Anmerkungen zu den Abwehrflüchen und legte mit ihm fest, was in den Lektionen auf keinen Fall fehlen durfte. Harry war Remus Lupin dankbar. Dadurch, dass er nun eine feste Aufgabe hatte und mit einbezogen wurde in diese ganze Problematik vor Ort, musste er nicht den ganzen Tag daran denken, dass seine Narbe immer häufiger schmerzte.

Ron und Neville gehörten zu der Gewächshausgruppe von Professor Sprout. Woanders hätte man sie wahrscheinlich auch nicht einsetzen können. Sie verfügten schließlich nicht über so viele Talente.

Am Abend des dritten Tages kam Snape zurück. Er eilte sofort in Dumbledores Büro. Hier unterrichtete der Direktor ihn zunächst über die Neuerungen an der Schule. Snape nickte müde und berichtete dann zügig über seine Nachforschungen.

„Ich habe nicht viel herausbekommen können“, sagte er „aber was ich weiß, dürfte umso interessanter sein. Der dunkle Lord ist ohne Frage wieder erstarkt. Dadurch, dass ich nicht zum inneren Kreis gehöre, wusste ich weder etwas vom geplanten Anschlag auf Hogsmeade, noch von den Anschlägen auf Muggelfamilien oder Halbblüter. Ich habe mehrere Leute aufgesucht und musste feststellen, dass fast alle schon seit geraumer Zeit ausspioniert und unter Druck gesetzt werden. Einen traf ich jedoch, der mir über Madame Rosmerta einiges erzählen konnte. Sie war seit vier Jahren mit einem Todesser liiert und dürfte wohl eine Menge Interna weitergegeben haben, was sie so an Neuigkeiten von Schülern und Lehrern im Dorf ergattern konnte. Vielleicht stand sie auch unter dem Imperiusfluch. Wer weiß, nun ist es auch egal. Der Anschlag galt offenbar ihr. Wäre noch zu klären, warum sie plötzlich aus dem Weg geschafft werden musste. Das wird sie uns leider nicht mehr mitteilen können. Fakt ist, dass der dunkle Lord in Kürze zur Großoffensive antreten wird. Hogwarts ist in Gefahr. Er hat an die zweihundert Todesser um sich gescharrt. Alle Zeichen stehen auf Sturm, Albus. Was machen wir nun? Was ist mit Potter? Wir wissen, was für eine Rolle ihm in diesem Spiel zgedacht ist.“

Snapes Stimme klang schleppend. Er sah sehr abgespannt aus. Erwartungsvoll blickte er Dumbledore an. Dieser hatte seine Hände gefaltet und blickte ernst zurück.

„Unter diesen Umständen, Severus, wirst du zum nächsten Treffen, so es denn noch eines geben sollte, nicht mehr gehen. Wir brauchen dich bei einem Angriff hier zur Verteidigung. Harrys Narbe schmerzt schon seit einer Weile wieder, das passt dann auch. Ich werde noch für heute Nacht alle Mitglieder des Ordens herbestellen. Grobe Absprachen habe ich mit ihnen schon treffen können, doch nun wird es ernst. Alle zur Zeit nicht benötigten Auroren aus anderen Landesteilen werde ich anfordern. Zunächst aber muss das Ministerium auf diese Gefahrenstufe hingewiesen werden, obwohl ich mir von denen nicht allzu viel erhoffe. Hagrid wird sich umgehend auf den Weg in den verbotenen Wald machen müssen, um Verbündete zu gewinnen. Ich werde alles Nötige veranlassen. Und du legst dich erst einmal hin und schläfst! Wenn alle Ordensmitglieder da sind, lasse ich dich rufen.“

Snape wollte protestieren, aber Dumbledore zeigte zur Tür. Keine Chance. Widerwillig ging er zu seinen Räumen.

Als er in seinem Quartier angekommen war, schaute er zunächst im Labor vorbei. Eventuell hatte Hermine noch dort zu tun. Er sah sie in den Kesseln herumrühren und lächelte matt.

„Na mein Schatz, immer noch fleißig?“

„Severus!“ Sie flog förmlich in seine Arme. Überglücklich umarmten sich beide. Hermine blickte ihm tief in seine dunklen Augen, unter denen sich tiefe Schatten zeigten und von großer Müdigkeit und Trauer zeugten.

„Hast du überhaupt geschlafen in den letzten drei Tagen“, fragte sie besorgt. Er schüttelte nur müde den Kopf. „Nein, außer ein wenig dösen war nicht drin.“ Hermine seufzte.

„Ich lasse dir ein warmes Bad ein und dann schläfst du erst einmal!“

Er wollte ablehnen, aber er sah an ihrem Blick, dass Widerstand zwecklos war. Wortlos folgte er ihr ins Bad. Während er im warmen Wasser lag und sich von ihr die Schultern massieren ließ, erzählte er von den Neuigkeiten. Hermine war schockiert. Das einzig Positive war wohl, dass Severus hier bleiben durfte. Was

würde wohl in der nächsten Zeit mit Hogwarts geschehen? Mussten die verbliebenen Schüler auch nach Hause? Diesen Gedanken wollte sie ganz schnell wieder verwerfen. Nein, von Severus würde sie nicht getrennt sein wollen. Lieber blieb sie hier bei ihm, auch wenn der Krieg über sie hereinbrechen sollte. Was würde mit Harry sein? Die Prophezeiung fiel ihr wieder ein. Nun war es soweit. Seit Jahren wussten sie alle, dass es irgendwann soweit sein würde. War jetzt der Zeitpunkt gekommen? Angst ergriff von ihr Besitz. Wie lange würde es wohl dauern, bis wieder Ruhe einkehrte? Wie viele Verluste und wie viel Leid mussten noch hingenommen werden, bis alle von dem Schrecken Voldemort erlöst wären?

Oh, Gott, es hatte noch gar nicht richtig begonnen und ihre Nerven lagen schon blank.

Oder hatte es nicht doch schon begonnen? Hermine grübelte. Vielleicht hatte Severus etwas falsch verstanden oder ihm wurden absichtlich falsche Informationen gegeben. Wie sollte das bloß weiter gehen?

Severus war inzwischen in der Wanne eingeschlafen. Hermine erschrak. Sanft weckte sie ihn und half ihm ins Bett, denn er konnte sich kaum noch auf den Beinen halten. Er schlief augenblicklich wieder ein und sie kuschelte sich an ihn. Knapp zwei Stunden später wurden sie von Blinky, der Hauselfe geweckt.

„Der Professor soll in Dumbledores Büro kommen, soll Blinky ausrichten“, piepste sie.

Snape sprang sofort auf und zog sich an. Er beugte sich kurz über Hermine, um sie zu küssen, dann war er auch schon wieder weg.

Sie schaute auf ihre Uhr. Es war kurz vor Mitternacht. Selbst übermüdet, stand sie auch auf und ging wieder zu den Kesseln hinüber. Einiges war schon fertig gebraut und konnte abgefüllt werden. Die Fläschchen und was sonst noch dafür gebraucht wurde, hatte sie schon vorher bereitgestellt. So begann sie gleich mit der Abfüllung, verkorkte alles ordentlich und beschriftete es dann. Madame Pomfrey würde erfreut sein, denn sie benötigte diese Heiltränke dringend.

Hermine war so müde, dass sie beschloss, einfach hier zu übernachten. Morgen früh konnte sie dann die Tränke mit hoch nehmen und im Krankenflügel abliefern, bevor sie zum Essen ging. Wann hatte sie eigentlich die letzte Mahlzeit eingenommen? Sie wusste es nicht. Im ganzen Chaos hier war ihr das auch irgendwie nebensächlich geworden. Nun stolperte sie zu Snapes Bett hinüber und schlief sofort ein. So wie sie war.

Als Snape in Dumbledores Büro eintrat, waren die anderen Ordensmitglieder alle schon versammelt.

„Ich hoffe, du konntest dich ein wenig ausruhen, Severus.“ Der Direktor lächelte ihm zu. Er nickte nur misstrauisch und setzte sich auf seinen Platz. Von ausgeschlafen konnte jedenfalls keine Rede sein.

Dumbledore eröffnete das Meeting und es herrschte eine angespannte Stimmung im Raum. Jeder wusste, was auf dem Spiel stand und hatte noch die Erinnerung von Voldemorts letztem Auferstehen vor Augen. Alle erinnerten sich sehr ungern daran, denn sie kannten die Gefahren und die möglichen Verluste.

„Severus, ich möchte dich bitten, den hier Anwesenden noch einmal deine neuesten Informationen mitzuteilen.“

Alle Augen waren nun auf Snape gerichtet. Er sah sich kurz in der Runde um und begann dann alles, was er Dumbledore bereits gesagt hatte, zu wiederholen. Als er geendet hatte, herrschte großes, betretendes Schweigen. Moody sah Snape scharf an.

„Sind Sie sich wirklich sicher, dass der dunkle Lord dermaßen erstarkt zurückkehren wird? Ich meine, wenn Sie sich täuschen und die eine oder andere Information falsch interpretiert haben...?“

Snape fuhr erzürnt zu ihm her. „Ich habe ganz sicher nichts falsch interpretiert oder mich getäuscht“, zischte er leise und drohend.

Die Beiden musterten sich gegenseitig mit feindseligem Blick. Für Moody war Snape immer noch der Todesser schlechthin. Er misstraute ihm schon seit Jahren. Snape wusste es und hasste ihn dafür. Dumbledore redete schnell weiter, bevor daraus ein Kleinkrieg werden konnte.

„Ich habe Hagrid bereits losgeschickt. Er soll im verbotenen Wald die Zentauren und andere Geschöpfe aufstöbern und versuchen, sie von unserer Sache zu überzeugen. Ich selbst werde ihn dabei morgen unterstützen. Arthur, dich möchte ich bitten, im Ministerium die Augen und Ohren aufzuhalten. Ich habe dem Minister vorhin eine Eule geschickt, aber wir wissen ja selbst, wie es vor zwei Jahren gelaufen ist. Diese Leute kümmern sich um alles Mögliche, aber bei Gefahr verschließen sie die Augen und tauchen ab.“

Des Weiteren möchte ich, dass wir Wachen einteilen. Die Abwehrzauber rund um Hogwarts habe ich schon verstärkt, aber wenn Voldemort wirklich mit solch einer Masse an Todessern hier einfallen sollte,

müssen wir schon einen genaueren Plan erarbeiten. Moody wird sich mit den Auroren aus anderen Landesteilen beraten.“

Mr. Weasley meldete sich zu Wort.

„Albus, was ist mit Harry, sollte er nicht woanders hingebracht werden?“

Der Direktor schaute ihn mit zusammengekniffenen Augen an und sagte dann bestimmt:

„Nein, hier ist er immer noch am sichersten. Vielleicht ergibt sich auch eine Möglichkeit Voldemort endlich zu besiegen. Und dazu brauchen wir leider Harry.“

Allen Anwesenden war die Prophezeiung bekannt. Würde sie wirklich wahr sein? Nun, dies würde sich gewiss bald herausstellen. Bis in die frühen Morgenstunden beratschlagten die Ordensmitglieder. Es wurde hektisch diskutiert und für jeden ein bestimmter Aufgabenbereich festgelegt.

Snape gelangte todmüde in seine Kerker, als Hermine gerade erwachte und sich in seinem Bett ausgiebig räkelte und streckte.

„Warst du solange bei der Versammlung?“, fragte sie besorgt und setzte sich auf. „Ja“. Völlig übermüdet schlüpfte er aus Schuhen, Umhang und Robe.

„Mir scheint, du wohnst hier inzwischen schon“, raunte er belustigt.

„Würde es dich stören?“, fragte sie herausfordernd zurück und deutete auf die leere Seite neben sich. Snape schnaubte amüsiert und ließ sich neben sie stöhnend auf das Bett fallen.

„Ich glaube, dass ich mich daran gewöhnen könnte, Hermine, doch da würde Dumbledore ganz bestimmt nicht mitspielen. Sein Zugeständnis war schon am Rande seiner Toleranzgrenze.“

„Leider! Nein, im Ernst, ich habe als du weg warst, noch die Heiltränke abgefüllt, aufgeräumt und so. Jetzt bringe ich die Fläschchen in den Krankenflügel, gehe dann frühstücken, dann zu Verteidigung zu Professor Lupin und dann werde ich wieder hier sein. Du schläfst jetzt bestimmt erst mal, oder?“

„Ja, das werde ich“, murmelte Snape leise, schloss die Augen und war im Handumdrehen eingeschlafen. Er bemerkte nicht mehr, wie Hermine ihm durch die Haare strich und auf die Stirn küsste.

Madame Pomfrey war in der Tat sehr überrascht und erfreut, am Morgen die fertigen Tränke ausgehändigt zu bekommen.

„Hermine, du musst Tag und Nacht daran gearbeitet haben. Nun solltest du dir auch einmal eine Pause gönnen! Schlaf dich mal richtig aus!“

„Geht leider nicht. Heute werden die nächsten Tränke zum Abfüllen fertig und gestern habe ich schon den neuen Wundheiltrank angesetzt.“

Madame Pomfrey schaute Hermine besorgt an.

„Was ist eigentlich mit Professor Snape? Er ist doch wieder da. Hilft er dir wenigstens?“

„Er muss sich erst einmal ausschlafen, denn er war doch drei Tage pausenlos unterwegs. Aber er hat gestern noch todmüde meine Resultate begutachtet und nichts zum beanstanden gefunden. Das ist doch schon mal etwas.“

Poppy lachte und Hermine stimmte mit ein. Dann verabschiedete sie sich und machte sich auf den Weg zum Frühstück in die große Halle.

Als sie gerade die Halle betreten wollte, liefen ihr Harry, Ron und Ginny über den Weg.

„Hallo Hermine, schön, dass wir uns mal wieder begegnen. Dich bekommt man ja gar nicht mehr zu sehen“, maulte Ron vorwurfsvoll.

„Ach Ron, ich habe eben jede Menge zu tun. Aber ich freue mich für dich, dass es dir wieder so gut geht.“

Schweigend liefen sie nebeneinander her. Bis Ron stehen blieb und leise zu Hermine sagte: „Ich finde es gut, dass wir uns wieder verstehen. Du weißt ja, wegen dem Abenteuer auf dem Eis war ich ein wenig neben der Spur. Und dass ich dich mag und so. Du weißt schon.“

Sie drehte sich um, sah Ron direkt in die Augen.

„Ich wollte dich wirklich nicht verletzen, aber mehr, als Freundschaft ist und war nicht drin. Tut mir echt

leid für dich.“

„Mach dir mal keine Gedanken mehr darum, Mine. Ich habe es verstanden. Komm, lass uns lieber frühstücken gehen, ich habe mächtig Hunger.“

Jetzt erinnerte sich auch Hermine, weswegen sie eigentlich hergekommen war. Sie nahm zwischen Ron und Ginny Platz und biss als erstes herzhaft in ein knuspriges Roggenbrötchen.

Harry erzählte von seinen Unterrichtseinheiten mit den vierten und fünften Klassen. Gestern war wohl auch Dumbledore dabei gewesen, hatte sich Harrys Fluchttechniken angesehen und sich sehr erfreut darüber gezeigt. Ron war mit seinem Gewächshausjob nicht so richtig zufrieden. Er maulte herum. Die pubertären Alraunen seien rotzfrech meinte er grummelnd und sie forderten ihm beim Umtopfen ständig alles an Kraft ab. Außerdem hatte ihm eine schlimm in den Finger gebissen, wie er allen am Tisch zeigen musste. Ginny verzog bei diesem Anblick angewidert ihr Gesicht und wollte Ron gerade die Meinung sagen, als Hermine sie fragte: „Ginny, du bist doch jetzt auch auf der Krankenstation eingeteilt. Wie geht es den Opfern des Hogsmeadeanschlages? Wie viele liegen denn noch dort? Und wie geht es eigentlich Parvati und Lavender?“

Ginny seufzte. „Es liegen immer noch viele Verletzte oben. Parvati ist im St. Mungos. Es soll ihr aber schon besser gehen. Zumindest ist sie wieder aufgewacht. Lavender wird morgen nach Hause fahren. Sie heult die ganze Zeit herum. Dumbledore war auch schon bei ihr, weil er noch Einzelheiten wissen wollte, wegen dem Tod von Madame Rosmerta, aber rausbekommen hat er durch sie nichts. Wenn sie nicht gerade weint, schweigt sie nämlich. Es ist wahrscheinlich wirklich besser, wenn sie sich zu Hause erholt. Aber sag mal, Hermine, bekommst du da unten im düsteren Kerker nicht auch langsam Zustände? Und ich habe gehört, dass Mr. Ekelpaket wieder da ist. Wie hältst du das bloß mit dem aus? Du kannst einem echt leid tun.“

„Ach, der lässt mich in Ruhe meine Tränke brauen. Hin und wieder wirft er mal einen grimmigen Blick darauf. Snape kümmert sich um seine eigenen Arbeiten, da hat er gar keine Zeit, mich fertig zu machen.“

Ginny und Ron sahen sie nur mitleidig an, aber Harry warf ihr einen verschmitzten Blick zu.

Trotzdem war es schön, mit seinen Freunden gemeinsam am Tisch zu sitzen und sich auszutauschen. Sie hatte es vermisst. Es war schon eigenartig. Normalerweise hätten sie gemeinsam Unterricht gehabt. Stattdessen war jetzt jeder woanders beschäftigt und bereitete sich auf einen Angriff Voldemorts vor. Nur zu Verteidigung gingen sie gemeinsam.

Während sie hier so saßen und nett plauderten, versammeltem sich vielleicht schon vor den Toren Hogwarts die ersten Anhänger des dunklen Lords. Erschreckende Gedanken. So nah und doch so fern.

Professor Lupin freute sich, Hermine in seinem Unterricht zu erblicken. Er hatte sie schon eine Weile nicht mehr gesehen, weil sie ständig in diesem dunklen Kerker arbeiten musste oder wollte, da war er sich nicht so sicher. Sie sah sehr blass aus. Ohne Frage, sie war intelligent, begabt, fleißig und mit Sicherheit nach Severus die beste Wahl für die schwierige Aufgabe des Tränkebrauens gewesen. Albus würde sich schließlich etwas dabei gedacht haben, als er ihr erlaubt hatte, in Snapes heiligen Räumen ein und aus zu gehen. Lupin fragte sich nur, wie sie es mit dem Meister der Zaubersprüche aushielt. Ob er ihr das Leben schwer machen würde? Sollte er diesbezüglich etwas in Erfahrung bringen, würde er sich Snape vorknöpfen. Obwohl er ihm sonst lieber aus dem Weg ging. Niemand legte sich freiwillig oder gerne mit Severus Snape an. Er war schwierig, unnahbar und immer auf dem Sprung, um jemanden zu verletzen und zum Dolchstoß anzusetzen. Trotzdem bewunderte Remus ihn für seine Spionagetätigkeit, die bestimmt für ihn nicht angenehm war, denn er wusste, dass Severus permanent sein Leben riskierte. Und selbst ein Severus Snape würde in dieser Hinsicht Ängste auszustehen haben. Wahrscheinlich war er deshalb so, wie er eben war.

„Professor Lupin, was steht denn heute auf dem Stundenplan?“, wurde er da aus seinen Gedanken gerissen. Seine elf Schüler starrten ihn erwartungsvoll an.

„Oh, entschuldigt, ich war wohl in Gedanken. Heute werden wir das Abblocken von Flüchen üben. Stellt euch bitte paarweise auf! Wer übrig bleibt, kommt zu mir! So, sehr schön. Also, hört mir zu! Der Spruch, der die meisten Flüche abwehrt lautet: PROTEGO! Ein einfacher Schildzauber. Sprecht mir bitte nach: PROTEGO! So stellt euch vor, jemand möchte euch entwaffnen. Mr. Weasley, wie lautet noch mal der Entwaffnungszauber?“

Ron schreckte hoch. Er hatte eben wieder an die schrecklichen Momente im Ministerium in seinem fünften

Schuljahr denken müssen. Damals hatten ihm die Tentakel der Gehirne die Unterarme abgeschnürt. Harry glaubte damals Sirius in Gefahr und sie waren dann in die Mysteriumsabteilung eingedrungen. Dort hatten sie gegen die Todesser um die Prophezeiung gekämpft und er wusste daher nur zu gut, wozu Abwehrzauber gut sein konnten.

„Ähm, was? Sorry, jetzt muss ich wohl in Gedanken gewesen sein.“ Einige lachten.
„Ron“, begann Lupin noch einmal, „ich wollte von dir wissen, wie der Entwaffnungszauber heißt.“
„Ach so, EXPELLIARMUS natürlich“, sagte Ron verlegen und bekam einen roten Kopf.
„Richtig! Also versuchen wir es! Los geht es!“, rief Professor Lupin.

Und so übten sie es, alle möglichen Flüche abzublocken, den Zauberstab schnell zu ziehen, Flüchen auszuweichen, indem man geschickt abrollt und sie lernten es, sich zu konzentrieren und die richtige Haltung des Zauberstabes nicht zu vernachlässigen.

Harry, Hermine, Ron und auch Neville hatten ja schon einige Übung darin. Hatten sie schließlich schon einige Kämpfe bestehen müssen. Aber die meisten Schüler waren bislang von direkten Kämpfen verschont geblieben und für sie war es schwierig, Professor Lupin in allen Anweisungen folgen zu können und deren Sinn zu verstehen.

Nach dieser Stunde, die allen Spaß gemacht hatte, verabschiedeten sich die Freunde voneinander und jeder ging wieder seiner neuen Aufgabe nach.

Hermine trat wiederholt den ihr inzwischen sehr vertrauten Gang in Richtung Kerker an. Als sie eintrat, hörte sie schon, dass Severus ausgeschlafen haben musste, denn Geräusche aus dem Labor drangen an ihr Ohr. Leise trat sie näher und blieb am Türrahmen gelehnt stehen.

„Na, Severus, schon wieder fleißig? Ich habe angenommen, dass du noch schlafen würdest.“ Er schmunzelte. „Ich kann dich doch nicht alles alleine machen lassen.“

„Oh, wie rührend du dich doch um mich sorgst“, scherzte sie und ging, den Blick fest auf ihn gerichtet, langsam in seine Richtung. Er stellte das Reagenzglas, welches er in der Hand hielt vorsichtig ab und schluckte erregt, wohl wissend, dass er diesem verführerischen Blick nicht lange widerstehen konnte. Sie stand jetzt genau vor ihm und blickte in seine schwarzen, tiefen Augen. Verlangend, lauernd. Heiser fragte er: „Und was machen wir jetzt?“

„Mach doch einen Vorschlag!“ Das Knistern zwischen ihnen war kaum auszuhalten. Ihre Lippen näherten sich seinen in Zeitlupe und ihre Augen schienen ihn immer noch zu durchbohren. Dann hielt er es nicht mehr aus und zog sie stürmisch an sich, küsste sie verlangend und fuhr mit seinen Händen unter ihren Pullover. Sie riss sich los von ihm und spottete grinsend: „Ich bin entsetzt, Professor Snape. Was ist denn mit ihrer Selbstbeherrschung passiert?“

„Hermine, du machst mich verrückt, weißt du das?“, brachte er krächzend hervor. Dann packte er sie schnell und trug sie Richtung Bett. Ihr Widerstand war nur ganz kurz aufgeflackert, denn noch ehe sie das Bett erreicht hatten, waren sie schon in einem tiefen Kuss versunken. Eng umschlungen ließen sie sich auf das Bett fallen und lebten ihre Sehnsucht und ihr Verlangen nach einander aus.

Geraume Zeit später, als Hermine noch im Bett döste und er schon wieder an den Kesseln zu gegen war, klopfte es an der Tür.

Er öffnete mit einem Wink seines Zauberstabes die Tür und staunte nicht schlecht, als er Minerva McGonagall erblickte. Was in Merlins Namen wollte die denn hier? Er fixierte sie schweigend, fast schon abweisend.

„Guten Tag, Severus, darf ich kurz reinkommen?“

Dies war ihm nun gar nicht recht. Erstens hatte er zu tun und zweitens schlief Hermine noch nebenan. Er brummte. Sie schien es aber als Zustimmung aufgefasst zu haben, denn sie hastete mit großen Schritten an ihm vorbei, sah sich im Zimmer um und fragte auch sogleich:

„Severus, ich wollte mit dir über Miss Granger sprechen.“

Snape erstarrte. Ausgerechnet! Das hatte ihm gerade noch gefehlt! Er bemühte sich freundlich zu klingen,

als er sagte: „Minerva, können wir das auf ein anderes Mal verschieben? Ich habe noch viel zu tun.“

„Es dauert auch nicht lange. Ich hätte eigentlich auch gedacht, dass sie hier sein würde“, sagte sie und sah sich erneut suchend um. „Oben ist sie jedenfalls nicht. Ich möchte nicht, dass sie sich überanstrengt. Vor kurzer Zeit war sie doch so sehr deprimiert, weil ihr Vater schwer erkrankt war. Ich mache mir wirklich Sorgen um das Mädchen.“

Er musste sich ein Schmunzeln verkneifen, doch im selben Moment gefroren seine Gesichtszüge, als er von nebenan Geräusche hörte. Und schon kam Hermine zerzaust um die Ecke und fragte mürrisch: „Severus, warum bist du denn schon wieder aufgestanden? Es war keiner mehr da, der mich wärmt. Und außerdem musst du nicht alles allein machen.“ In diesem Moment erblickte sie ihre Hauslehrerin und wäre am liebsten im Boden versunken. Ihr schoss das Blut in den Kopf. Peinlich berührt starrte sie ihre Hauslehrerin an. Unfähig eine Erklärung hervor zu bringen. Professor McGonagall starrte fassungslos zurück und schnappte entsetzt nach Luft.

„Severus...Miss Granger...wie konntet ihr nur?“ McGonagall fasste sich an die Brust und ließ sich in den Sessel fallen.

Hermine blickte Hilfe suchend zu Severus. Dieser schwieg jedoch und grübelte vor sich hin. Minerva hatte Mühe sich wieder zu fassen. Wie ein Fisch auf dem Trockenen öffnete und schloss sie ihren Mund. Ungläubigkeit stand ihr ins Gesicht geschrieben.

„Ich...ich bin gespannt, was Professor Dumbledore dazu sagen wird“, schnaubte sie entrüstet. „Da bin ich wirklich gespannt!“

Jetzt kehrte das Schmunzeln auf Snapes Gesicht zurück. Er ging auf Hermine zu, nahm diese provokant in den Arm und fragte süffisant: „Wozu denn, Minerva? Dass Hermine und ich uns lieben? Davon ist Albus längst unterrichtet.“

McGonagall gefroren die Gesichtszüge. Entsetzt schaute sie von einem zum anderen. Dann schnaubte sie voller Wut: „Das ist ja wohl der Gipfel der Frechheit.“ Ihre Nasenflügel bebten zornig. „Diese Sache hat ein Nachspiel“, rief sie, erhob sich und wandte sich zum Gehen. An der Tür drehte sie sich noch einmal um und rief Hermine zu: „Miss Granger, ich bin enttäuscht von ihnen.“ Hermine fühlte sich unwohl, denn eigentlich mochte sie ihre Hauslehrerin. Beklommen starrte sie auf den Boden. Zeit für Snapes Auftritt. Ganz dicht trat er an seine Kollegin heran.

„Minerva, ich warne dich“, knurrte er. „Lass Hermine in Ruhe und wage es nicht, diese Angelegenheit hier irgendwo herum zu tratschen, sonst werde ich jedem, egal, ob er es wissen möchte oder nicht, erzählen, dass dein bester Freund Whisky heißt und du nachts besoffen durch die Flure Hogwarts schleichst und alles voll kotzt.“

Wortlos und mit beleidigter Miene entfernte sich Professor McGonagall rasch. Hermine schaute Snape fragend an. Sie war sprachlos.

„Hat sie das wirklich gemacht?“, raunte sie leise.

„Und ob. Ich habe sie eigenhändig in ihren Gemächern abgeliefert, weil sie alleine nicht mehr dazu in der Lage war.“ Hermine schüttelte belustigt den Kopf.

„Ich fasse es nicht! Aber gut, ich werde mich dann mal richtig anziehen und kämmen, bevor der nächste Besucher auftaucht.“ Snape brummte ärgerlich und rührte schon längst wieder im Kessel, als Hermine im Nebenraum ihre Sachen vom Boden klaubte.

So oft Hermine die folgenden Tage auch Professor McGonagall über den Weg lief, so oft musste sie die Erfahrung machen, dass diese ihr die Sache nicht so schnell verzeihen würde. Die Hauslehrerin war darauf bedacht, nicht in Hermines Nähe zu kommen. Redete sie mit den Schülern, stellte sie sich absichtlich so weit wie möglich weg. Sie schaute sie auch nicht an, geschweige denn, dass sie ein Wort an sie gerichtet hätte. Hermine schmerzte dieser Umstand. Sie kam sich vor wie eine Aussätzige. Aber sie wusste auch, dass es für ihre Hauslehrerin ein gewaltiger Schock gewesen sein musste. Erstens war sie ihre Lieblingsschülerin. Zweitens hatte sie ein Verhältnis mit einem Lehrer, sowieso schon ein Unding, dann ausgerechnet ein Slytherin, ausgerechnet Snape, mit dem sie sowieso im Clinch lag.

Dumbledore hatte es gewusst und sie, die stellvertretende Schulleiterin nicht eingeweiht!

Ja, und dann kam noch dazu, dass auch Hermine über ihren nächtlichen Aussetzer Bescheid wusste. Ein Umstand, der ihr sicherlich sehr peinlich war. Alles in allem eine verzwickte Lage, die sich hoffentlich bald in Wohlgefallen auflösen würde.

Neun Tage waren nun seit dem Überfall auf Hogsmeade vergangen. Die Krankenstation hatte sich ein wenig geleert, es waren viele Heilkräuter angebaut und geerntet worden, Snape und Hermine mühten sich nach Kräften, so viele Heil- und Wundheiltränke, für alle Arten von Verletzungen, so schnell, wie möglich herzustellen und die Verteidigung gegen die dunklen Künste unter der Leitung von Professor Lupin und Harry liefen auf Hochtouren.

Dumbledore und Hagrid waren gemeinsam in den verbotenen Wald marschiert und konnten einige Waldbewohner als Verbündete gewinnen. Die Zentauren hatten wie üblich nichts Konkretes ausgesagt, alle hofften aber, dass sie im Ernstfall Dumbledore und damit auch Hogwarts unterstützen würden. Moody hatte fünfzehn Auroren aus anderen Landesteilen und Ländern zur Zusammenarbeit bewegen können. Mit seinen eigenen Auroren waren sie dann mindestens zwanzig erfahrene, kampferprobte Leute.

Das Ministerium konnte oder wollte zunächst keine Hilfe zusagen. Erst sollten Beweise für einen möglichen Angriff vorgelegt werden. Dumbledore hatte nichts anderes erwartet. Er meinte nur zu Moody und Lupin: „Dies stand zu befürchten. Die Herren wollen doch tatsächlich, dass man ihnen erst die Leichen der Schüler präsentiert, bevor sie aktiv werden. Erst dann werden sie Apparationssperren verhängen oder Zauberstäben die Zauberkraft entziehen.“

Hogwarts war dennoch gewappnet und vorbereitet. Tatsächlich waren seit gestern Meldungen durchgesickert, dass einige Dementoren aus Askaben verschwunden waren, wie Arthur zu berichten wusste. Das Zaubereiministerium wollte aber selbst dazu keine Stellungnahme abgeben und erst recht keine Bedrohung Hogwarts damit in Verbindung bringen.

Während der Orden sich in Dumbledores Büro versammelt hatte, um Verteidigungspläne zu schmieden, wurde plötzlich die Tür aufgerissen und zwei der Wachen, die um Hogwarts postiert worden waren, stürmten herein.

„Es geht los. Wir sind umzingelt, es sind mindestens hundert Todesser und Anhänger vor den Toren Hogwarts.“

Umquartierungen

13. Kapitel

Die Ordensmitglieder sprangen auf und sahen sich betreten an. Dumbledore ergriff das Wort. „Minerva, es ist nun so weit. Du bleibst bei deinen Schülern im Gemeinschaftsraum. Zu den Gryffindors sollen sich die Slytherins gesellen. Severus, es ist besser, wenn du deine Schüler selbst in den Gryffindorturm begleitest.“

Snape glaubte sich verhöhrt zu haben. „Hältst du das wirklich für eine gute Idee, Albus?“, zischte er aufgebracht. So, wie Minerva schaute, schien selbst sie einer Meinung mit Severus zu sein. „Ja, Severus“, antwortete Dumbledore bestimmt. „Es sind nicht mehr so viele Schüler hier, darum müssen sie ein bisschen zusammen rücken. Wir können nicht so viele Lehrer zur Verteidigung abstellen. Du bleibst dann zunächst im Gryffindorturm. Harry benötigt besonderen Schutz, wie du weißt. Und es wird besser sein, wenn dich erst einmal niemand von Voldemorts Leuten sieht. Ich werde dich später holen lassen.“

Snape nickte zwar folgsam, war jedoch über alle Maßen empört. Womit hatte er es wohl verdient, immer und immer wieder für Potter das Kindermädchen spielen zu müssen? Zu allem Überfluss spürte er plötzlich einen heftigen Schmerz an seinem Unterarm. Er griff hastig an sein Mal und verzog das Gesicht. Dumbledore sah es besorgt, erntete aber nur einen finsternen Blick der besonderen Sorte. Snape zuckte unwirsch mit dem Mundwinkel und verließ mit Minerva eilig das Büro.

Die Hufflepuffs wurden mit den verbliebenen Ravenclaws zusammengelegt. Der Direktor veranlasste, dass Professor Flitwick und Madame Sprout als Schutz bei ihnen bleiben sollten. Alle Eingänge des Schlosses wurden unter den Auroren aufgeteilt. Dumbledore selbst apparierte über seinen Kamin zum Zaubereiministerium und hoffte, dass man ihm nun Unterstützung gewähren würde. Die restlichen Mitglieder vom Orden des Phoenix verteilten sich im Schloss und standen bereit, Nachrichten jederzeit zu transportieren oder eventuell Verletzte zu verarzten. Nur Nymphadora Tonks und Remus Lupin blieben in Dumbledores Büro, welches nun Einsatzzentrale geworden war, und hatten das Kommando, bis der Direktor wieder vor Ort sein würde. Bislang war draußen alles ruhig, aber das konnte sich jede Minute ändern. Wachsamkeit war oberstes Gebot. Zum Glück konnte man auf das Gelände nicht einfach apparieren. Dies hatte Dumbledore mit seinen Abwehrzaubern außer Kraft gesetzt. Angespannt beobachtete Tonks aus dem Bürofenster heraus das Gelände. Bislang war immer noch nichts Auffälliges zu sehen. Doch wenn die Dunkelheit über sie hereinbrach, waren sie alle in höchster Gefahr.

Professor McGonagall hatte alle Schüler im Turm um sich gescharrt und als sie dann verkündete, dass man zusammen rücken müsste, weil die Slytherins hier einquartiert würden, brach ein Sturm der Entrüstung über sie herein. Wo sie auch hinschaute, begegneten ihr empörte Gesichter. Sie konnte es ihnen nicht verdenken. Aber Albus hatte es nun einmal so festgelegt und daran würde sie sich halten. Auch wenn sie bei dem Gedanken erschauerte, dass auch Severus hier bleiben musste. Und Hermine war auch noch da! Sie konnte dieser noch immer nicht in die Augen blicken. Ihre Schülerin hatte sie sehr enttäuscht und wusste um ihr Geheimnis. Auf so engem Raum würde es sich allerdings nicht vermeiden lassen, dass man sich ständig über den Weg lief. Sie seufzte tief.

„Professor McGonagall, wo sollen denn die Slytherins alle hin?“ Sie blickte sich erschrocken um. „Ich...ich denke die Schlafräume von den Erst-, Zweit- und Drittklässlern werden wohl dafür herhalten müssen. Wenn sie hier sind möchte ich Ron und Seamus bitten, die Jungen einzuweisen und Ginny und Miss Granger würden Sie dann wohl den Slytherinmädchen zeigen, wo sich die Schlafräume und Waschmöglichkeiten befinden?“

Ginny nickte und schaute dann überrascht zwischen Hermine und Professor McGonagall hin und her. Merkwürdig, warum sprach ihre Lehrerin Hermine mit Miss Granger an und nannte die anderen beim Vornamen? Seit ein paar Tagen hatte sie schon das Gefühl, dass zwischen den beiden Funkstille herrschte, wo sie sich doch sonst immer gut verstanden hatten. Ginny sah, dass Hermine traurig zu McGonagall schaute;

also hatte sie sich das nicht nur eingebildet. Sie beschloss ihre Freundin später noch danach zu fragen, wenn es ruhiger im Raum wäre. Aber ruhiger würde es wohl kaum werden, schoss es ihr da durch den Kopf, denn dass mit den Slytherins alles glatt ablaufen würde, war wohl nicht zu erwarten. Hermine schaute zu Ginny hinüber und rief ihr zu: „Sag` mir bitte Bescheid, wenn die Horde hier einfällt, ja? Ich gehe noch mal hoch in mein Zimmer.“

Erst wollte die Freundin ihr hinterher laufen, ließ es aber sein, weil Hermine im Moment nicht so ausgesehen hatte, als wenn sie Redebedarf hatte.

Hermine legte sich in ihrem Zimmer auf ihr Bett. Seit einigen Wochen schon war ihr manchmal schwindlig und irgendwie schlecht. Sie schob es aber darauf zurück, dass sie zuviel gearbeitet und auch zu wenig Schlaf bekommen hatte. Und gleich würden die schrecklichen Slytherins hier eintrudeln. Wer war bloß auf diese Idee gekommen? Die Gryffindors waren darüber ganz und gar nicht erfreut. Plötzlich musste sie lachen. Severus würde mit seiner Truppe ebenfalls zu kämpfen haben. Die würden wohl kaum freiwillig im Gryffindorturm wohnen wollen.

Severus.

Ob er wohl bei seinen Schülern bleiben musste? Professor McGonagall hatte darüber nichts gesagt. Und dann... ihre Lehrerin hatte sie doch tatsächlich vor allen Miss Granger genannt, während sie die anderen mit Vornamen anredete. Sie war also immer noch nicht darüber hinweg. Ginny hatte daraufhin komisch zwischen ihnen hin und her geschaut. Sie hatte diese Diskrepanz genau mitbekommen. Hermine war sich sicher, dass Ginny sie deshalb noch ansprechen würde. Hoffentlich nicht so bald, dachte sie noch, da klopfte es schon an der Tür.

„Ja, herein.“ Ginny schaute vorsichtig um die Ecke. „Darf ich rein kommen?“

„Klar Ginny, sind sie da?“

„Nein noch nicht. Ähm, Hermine, Professor McGonagall meinte, dass wir uns nun ein Zimmer teilen sollten, weil es hier jetzt enger werden wird. Ich dachte ich ziehe praktischerweise zu dir.“

Hermine wollte eigentlich ihre Ruhe haben, aber besser mit Ginny ein Zimmer teilen, als noch eine Slytherin ins Zimmer zu bekommen.

„In Ordnung. Soll ich dir bei deinen Sachen helfen?“, fragte sie wenig erfreut. „Gern. Gehen wir meine Sachen gleich holen?“

„Ja, besser gleich“, Hermine seufzte. „Nachher wird wohl keine Zeit mehr sein.“

Die Schwester von Ron wohnte gleich nebenan, so dass sie schnell alles erledigt hatten. Mit dem Bett hatten sie so ihre Probleme, aber wozu hatten sie einen Zauberstab. Mit MOBILIARMUS ließen sich große Gegenstände leicht bewegen und mit REDUCTIO verkleinern, so dass das Bett auch durch die Tür passte. Es war nun sehr eng bei Hermine im Zimmer, aber schließlich war Krieg. Und besondere Anlässe erforderten besondere Umstände. Sie standen noch herum und begutachteten ihr Werk, als es unten im Gemeinschaftsraum merklich lauter wurde. Die ungebetenen Gäste waren also einmarschiert. Ginny und Hermine sahen sich an. „Na los Ginny, stürzen wir uns in das Vergnügen!“

Als sie die Treppe herunter kamen, sahen sie, wie Ron und Malfoy schon in ein eifriges Wortgefecht verstrickt und kurz davor waren, sich an die Kehle zu springen. War nur die Frage zu klären, wer hier wen zuerst beleidigt und provoziert hatte. Das ging ja gut los. Auch Snape war da und beobachtete die beiden Streithähne ärgerlich. Ihm war anzusehen, was er von dieser Aktion hier hielt. Als er Hermine erblickte, hellte sich sein Gesicht für einen Moment auf. Er schaute aber zügig wieder weg, denn er bemerkte, dass Minerva ihn anstarrte. Kurz darauf war dieser das Theater mit Weasley und Malfoy langsam zuviel.

„Mr. Weasley würden Sie sich wohl auf die Aufgabe besinnen, die ich Ihnen vorhin gegeben habe?“, knurrte sie ihn an. Ron konnte sich nur schwer von seinem Erzfeind lösen und rief übertrieben laut: „So ihr dreckigen Slytherins, wenn ihr mir dann folgen würdet, damit ich euch eure Unterkunft zeigen kann!“

Ein Protestgeschrei setzte von seitens der Slytherins ein und von seiner Lehrerin erntete Ron einen zornigen Blick für seinen bössartigen Kommentar.

Nun war es dem Zaubertränkelehrer zu bunt geworden. Er rief mit tiefer, donnernder Stimme: „RUHE!“ in den Raum. Und augenblicklich war auch Ruhe. „So, jetzt hört mir mal alle ganz genau zu!“, sagte er dann zornig und ließ seinen Blick durch den Raum schweifen. „Da draußen oder vielleicht auch hier drinnen wird in kurzer Zeit der Krieg ausbrechen. Offenbar haben einige unter uns den Ernst der Lage noch nicht ganz begriffen. Ich erwarte, dass ihr euch untereinander arrangiert und vertragt. Das ist hier kein Spiel und Slytherin ist wohl kaum freiwillig hier. Also werdet ihr das Beste aus dieser Situation machen, sonst bekommt ihr es mit mir zu tun.“

Dabei blickte er jeden einzelnen, egal ob Gryffindor oder Slytherin, grimmig an. Die Menge war eingeschüchtert und wagte es nicht sich zu regen. „So Mr. Weasley und nun gehen sie bitte in angemessener Art und Weise ihrem Auftrag nach!“

Ron erhob sich mit ausdruckslosem Gesicht und winkte die Slytherinjungen zu sich heran. Auch Ginny und Hermine standen auf, um den Mädchen zu zeigen, wo sie schlafen sollten. Minerva zögerte kurz, ging dann aber, sich straffend, zu Snape hinüber. „Danke Severus. Ich weiß, dass es eine schwierige Situation für alle ist.“

„Der schwierigste Teil wird wohl noch kommen, Minerva.“

„Das fürchte ich leider auch. Hoffentlich kann Albus etwas im Ministerium bewirken.“

„Wir werden sehen. Hauptsache die Schüler vergeuden hier drin nicht schon ihre Kräfte. Sie werden sie noch benötigen, denn das wird hier keine Angelegenheit von ein oder zwei Tagen werden.“

„Meinst du wirklich dieser Kampf könnte länger andauern, Severus?“, fragte sie leise und blickte Snape beunruhigt an.

„Allerdings. Der dunkle Lord wird nicht eher Ruhe geben, bis Potter, Dumbledore und ich tot sind. Und er macht Jagd auf Halbblüter. Dazu müssen sie aber erst in das Schloss gelangen. Und das wird ihnen hoffentlich nicht so schnell gelingen.“

Er sah sehr nachdenklich und ehrlich besorgt aus. Minerva betrachtete ihren Kollegen angestrengt von der Seite. „Severus“, raunte sie leise, „die Sache mit Miss Granger, ich war sehr enttäuscht und empört...“

„Ich weiß, Minerva. Es war weder zu übersehen, noch zu überhören. Aber ich liebe Hermine und daran wird sich nichts ändern, egal, wie viele Menschen dagegen sind. Egal, was die anderen davon halten. Ich habe versucht, mich dagegen zu wehren, das kannst du mir glauben. Doch die Gefühle sind stärker, als die Vernunft.“

Zu seiner grenzenlosen Überraschung legte Minerva ihre Hand auf seinen Arm und drückte ihn leicht. Er sah sie erstaunt an. Sie lächelte schwach zurück. Snape war perplex.

Er räusperte sich verlegen. „Minerva, ich müsste noch mal in die Kerker. Einiges köchelt in den Kesseln noch vor sich hin...“

„Möchtest du Hermine vielleicht mitnehmen?“, fragte sie sogleich.

Snapes beide Augenbrauen schossen empor. „Ja, wenn du erlaubst...“

„Beeilt euch!“ Professor McGonagall war anzusehen, dass sie ihren eigenen Worten nicht trauen mochte; und dennoch rang sie sich ein Lächeln ab. „Schaut auf dem Rückweg noch im Büro von Albus vorbei, vielleicht gibt es etwas Neues.“ Er nickte ihr dankbar zu und wandte sich um. „Granger“, rief er laut, „Sie begleiten mich! Wir werden die letzten Tränke abzufüllen haben. Beeilen Sie sich!“

Hermine ging unter den mitleidigen Blicken der anderen mit ihm mit. Als sie vor der Tür waren atmeten sie erleichtert aus. Snape nahm ihre Hand. „Komm Hermine, wir sollten keine Zeit verlieren.“

Sie hasteten durch das Schloss in den Keller, zu den Kerkern. Als die Tür hinter ihnen in das Schloss gefallen war, fielen sie sich in die Arme. Eng umschlungen küssten sie sich und pressten sich aneinander.

„Severus, ich habe Angst“, flüsterte Hermine an seinem Hals. „Wann wird es uns möglich sein ganz normal zu leben? Ich möchte dich nicht verlieren. Wenn dir was geschieht...“

„Psst“, er legte ihr den Zeigefinger auf den Mund. „Ich werde schon auf mich aufpassen.“

„Und trotzdem, die Ungewissheit bleibt. Severus?“

„Mhm?“

„Ich weiß, es ist ein ungünstiger Moment...doch...ich möchte dich noch einmal intensiv spüren und

fühlen. Wer weiß, wann wir wieder die Gelegenheit dazu haben werden. Ich sehne mich nach deinem warmen Körper.“ Flehend sah sie ihn an. Er konnte ihrem Blick kaum widerstehen, sagte aber dennoch streng: „Hermine, so sehr ich es auch bedaure, wir haben keine Zeit, wir müssen uns wirklich beeilen.“

„Bitte, bitte“, flüsterte sie nun und zog ihm dabei schon halb die Robe aus. Er widerstand nur kurz, dann konnte er nicht mehr anders und riss ihr die Kleider, schwer atmend, vom Leibe. Ihr in diesem Moment den Wunsch abzuschlagen, war so gut wie unmöglich, denn die Erregung hatte ihn schon ergriffen. Sie öffnete seine Hose und griff beherzt zu. Er stöhnte laut auf und versenkte seine Zunge in ihrem Mund. Sie waren sich nah, sie spürten sich und wussten, dass zwischen ihnen eine ganz besondere Verbindung bestand. Jetzt drängte er sie zu seinem Bett und als sie es erreicht hatten, ließen sie sich fallen und Hermine zog ihm die restlichen Kleidungsstücke aus. Sie betrachteten fasziniert gegenseitig ihre hüllenlosen Körper und konnten sich aneinander nicht satt sehen. Er beugte sich über sie und fing an, ihren Hals zu küssen, wanderte dann mit seinen Lippen abwärts zu ihren Brüsten, bis er zwischen ihren Schenkeln verschwunden war. Sein heißer Atem auf ihrer Haut ließ sie erregt aufstöhnen. Sie liebten sich, als wenn es ihr letztes Mal gewesen wäre, so intensiv, voller Begierde...unbeschreiblich leidenschaftlich.

„Hermine“, raunte Snape noch immer atemlos Minuten später, „es war wie immer phantastisch mit dir, aber wir müssen uns wirklich sputen. Ich bedaure, mich erheben zu müssen, doch es muss sein.“

Sie zogen sich schweren Herzens an und gingen hinüber in das Labor, um die restlichen Getränke abzufüllen. Hermine packte die zahllosen Fläschchen in den bereitgestellten Karton und konnte währenddessen den Blick nicht von Severus lassen. Sie liebte ihn so sehr, dass sie sich ein Leben ohne ihn nicht mehr vorstellen konnte.

Sie lieferten die Getränke im Krankenflügel ab und eilten anschließend in das Büro Dumbledores. Als sie dort eintrafen, klopfte sich der Schulleiter gerade die Asche von seinem Umhang ab.

„Albus, wir haben soeben die letzten Getränke abgefüllt, zur Krankenstation gebracht und die Slytherins sind alle im Gryffindorturm. Minerva ist bei ihnen. Gibt es etwas Neues?“, fragte Snape neugierig.

Dumbledore brummte verstimmt vor sich hin. „Wie ich mir schon gedacht habe, möchten die Herrschaften im Ministerium mir nicht ohne weiteres Glauben schenken. Es ist ja noch nichts passiert! Noch haben wir keine Toten zu beklagen. Es ist eine unschöne Situation.“

„Und wie geht es weiter?“, wollte Snape wissen. „Der dunkle Lord hat mich gerufen und ich bin nicht gegangen. Da er letztes Mal schon misstrauisch war, wird er spätestens jetzt wissen, was los ist.“

„Ja Severus, ich fürchte auch, er weiß Bescheid. Gerade in der Nacht sollten wir sehr aufmerksam sein. Die Chance im Dunklen anzugreifen, werden sie sich nicht entgehen lassen. Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass er in erster Linie Harry in die Finger bekommen möchte. Aber auch ich und du, Severus, stehen auf der Abschussliste.“

Lupin und Tonks waren inzwischen näher herangetreten. Tonks fragte vorsichtig: „Ich möchte nicht Ihre Entscheidung in Frage stellen, Albus, doch war es wirklich so eine gute Idee, die Slytherins zu den Gryffindors zu stecken?“ Ihr Blick glitt dabei abfällig über Snape.

Dumbledore blieb dies nicht verborgen. Entsprechend bestimmt meinte er: „Ja Tonks, selbstverständlich stehe ich zu meiner Entscheidung. Es hat alles seine Richtigkeit. Allerdings, bin ich mir nicht sicher, ob der junge Malfoy und seine Kumpane uns loyal gegenüber stehen. Aus diesem Grund möchte ich dich bitten, Remus“, er blickte sich zu Lupin um, „mit in den Turm hochzugehen.“

Remus nickte. Dann beugte er sich ein wenig zu Hermine hinüber und flüsterte: „Wie ist denn die Stimmung da oben? Die beiden Häuser können sich ja wohl von Natur aus nicht leiden.“ Dabei warf auch er einen musternden Seitenblick auf Snape. Hermine hätte kotzen können. „Sie werden es vielleicht nicht glauben, Professor Lupin“, raunte sie schnippisch zurück, „doch es gibt auch Ausnahmen.“

Dumbledore und Snape tauschten einen wissenden Blick aus. Dann drängte der Direktor Hermine, Severus und Remus förmlich aus seinem Büro hinaus. „Ihr Drei sorgt mir da oben für Ruhe. Wenn es etwas Neues gibt, melde ich mich bei euch. So und jetzt los, bevor Minerva mit der Bande noch einen Nervenzusammenbruch erleidet.“

Snape brummte etwas Unverständliches vor sich hin. Ohne Frage, er war nicht sonderlich glücklich über Lupins Begleitung. Mitleidig lief Hermine hinter ihm her. Aber wenn Severus auch mit dem Tode bedroht war, dann war es ganz einfach wichtig, jeden verfügbaren Schutz zu akzeptieren. Sie kannte ihren Geliebten nun schon eine Weile und wusste, dass er das tief im Inneren genau so sah, es nur wieder einmal nicht

zugeben konnte. Typisch!

Als sie den Gemeinschaftsraum betraten, verstummte jegliches Gespräch. Alle starrten nur Professor Snape ängstlich an, der sich Mühe gab, so böse wie möglich zu gucken. Hermine fand diesen Umstand zu komisch, konnte leider aber nur innerlich schmunzeln, denn seine Autorität zu untergraben lag ihr fern. Darum ging sie lieber schnell zu Harry und Ginny hinüber. Professor McGonagall kam erleichtert auf Snape und Lupin zu und erkundigte sich nach Neuigkeiten. Remus klärte sie über den neuesten Stand der Dinge auf und sie schüttelte ihr graues Haupt.

„Das war ja wieder klar!“, grollte sie. „Im Ministerium schaltet man auf Durchzug. Hocken nur in ihren Büros und haben von dem wirklichen Leben keine Ahnung.“

Snape nickte zustimmend und teilte Minerva die Bedenken um die Gefahr vor den Slytherinschülern mit.

„Wir werden sie im Auge behalten müssen. Einige Väter von meinen Schülern stehen uns da draußen als Feinde gegenüber. Ich würde mich nicht wundern, wenn sie ihre Söhne gezielt dazu angehalten haben, uns zu unterwandern. Mir wäre es lieber, wenn wir Malfoy, Crabbe und Goyle einfach nach Hause schicken könnten.“

Auch Lupin nickte. „Das wären zumindest drei Sorgen weniger. Darüber müssen wir mit Albus noch mal sprechen. Nicht dass diese dummen Jungen uns heute Nacht im Schlaf schon überraschen.“ Minerva war bei diesen Worten kreidebleich geworden. So hatte sie das noch gar nicht gesehen. Sie fragte ängstlich: „Severus, können wir ihre Zauberstäbe nicht verhexen?“ Dieser zuckte nur mit den Achseln.

„Ich gehe noch mal zu Albus. Mir ist auch unwohl mit den Dreien. Ihr kommt klar?“ Lupin und McGonagall nickten. „Ich beeile mich.“ Dann eilte Snape erneut zum Büro des Direktors.

Dumbledore schaute überrascht auf, als er sah, dass Snape schon wieder in der Tür stand.

„Albus, das Risiko mit Malfoy, Crabbe und Goyle ist uns zu groß. Minerva schlägt vor, dass wir ihre Zauberstäbe verhexen. Was sollen wir tun?“ Dumbledore fuhr sich lange angespannt durch seinen weißen Rauschbart. „Ich komme selbst mit und kümmere mich um diese Angelegenheit“, sagte er und erhob sich. Gemeinsam stiegen sie die Treppen zum Gryffindorturm hinauf. Oben angekommen, schnappte sich der Schulleiter die drei Slytherins und verschwand mit ihnen in einem freien Zimmer. Alle Anwesenden schauten ihnen erstaunt hinterher. Nach 15 Minuten kamen sie wieder heraus. Die Slytherins grinsten vor sich hin und auch Dumbledore sah irgendwie vergnügt aus.

„Albus, was hast du mit ihnen gemacht?“, flüsterte Minerva ihm zu.

„Ach, nicht viel. Mit ihren Zauberstäben können sie jedenfalls keinen Schaden mehr anrichten. Und ich gehe davon aus, dass sie euch und den Gryffindors gegenüber ein wenig umgänglicher sein werden.“ Schmunzelnd verabschiedete er sich.

Natürlich hatte es sich schnell herumgesprochen, dass der Schulleiter persönlich hier gewesen war und mit Malfoy und seinen Anhängseln privat gesprochen hatte. Aus den Slytherins war jedoch nichts heraus zu bekommen. Sie erwiderten auf jede Nachfrage nur, dass alles streng geheim sein würde. Irgendwann gaben die Anderen es auf, ständig nachzuhaken, denn sie bekamen einfach keine vernünftige Antwort.

Die Lehrer beobachteten diese Vorgänge allerdings mit Genugtuung.

Es wird ernst

14. Kapitel

Die Dunkelheit brach über Hogwarts herein und alle wurden merklich unruhiger. Die Hauselfen hatten das Abendbrot in die Gemeinschaftsräume verlegt. Dumbledore war im Kamin erschienen und hatte gemeldet, dass Bewegungen vom Waldesrand her gesichtet worden waren. Außerdem legte er fest, dass niemand allein im Schloss unterwegs sein durfte. Snape sollte auf Patrouille gehen, denn er kannte fast alle Ecken und Enden des Schlosses, jedoch warten bis er von den Auroren abgeholt werden würde. Das behagte ihm wieder einmal nicht, denn er glaubte auf sich selbst gut aufpassen zu können. Doch er fügte sich der Anweisung Dumbledores. Er war ja schon glücklich, sich ein wenig bewegen zu dürfen, denn die Vorstellung tagelang in einem Raum mit nervenden Schülern eingesperrt zu sein, bereitete ihm großes Unbehagen. Er war seine Freiheit gewohnt und wollte sie auch nicht so ohne weiteres hergeben.

Nun saß er hier und wartete darauf endlich seinen Rundgang antreten zu können. Die meisten Schüler hatten sich auf die Zimmer zurückgezogen. Nur wenige hielten sich noch im Gemeinschaftsraum auf. Dazu zählten aber ausgerechnet Potter und Weasley, wie Snape verärgert feststellte. Wie Potter sich vor Remus aufspielte! Pah! Dieser aufgeblasene junge Gryffindor sah sich wohl schon als neuer Lehrer für die Verteidigung gegen die dunklen Künste in Hogwarts. Eingebildeter Schnösel! Gut, er hatte sich schon oft bewährt im Kampf gegen den dunklen Lord und vielleicht hätte er ihm dafür auch Anerkennung entgegengebracht, wenn nicht sein dämlicher Vater ihn, Severus Snape, damals so schikaniert hätte. Aber nein, das war nicht alles, Potter war auch faul. Seine Leistungen in der Schule ließen zu wünschen übrig, vor allem beim Tränkebrauen. Er glaubte wohl, wegen seiner Bekanntheit, musste er nichts tun. ‚Potter, our new celebrity!‘, dachte er verächtlich. Er konnte sich nicht erklären, weshalb Hermine zwei solche Gestalten zu ihrem Freundeskreis zählen musste.

Hermine!

Sie war jetzt oben in ihrem Zimmer und er hätte ihr am liebsten einen Besuch abgestattet. Hier in ihrer Nähe zu sein, entschädigte ihn etwas für die missliche Lage, im Gryffindorturm hausen zu müssen. Noch immer erstaunt war er über Minervas Geste von vorhin. Sie hatte ihnen verziehen und sie sogar gemeinsam in das Labor gehen lassen. Es war sogar ihr Vorschlag gewesen. Er schmunzelte zufrieden, als er an die viel zu kurzen, aber intensiven Berührungen und Zärtlichkeiten in seinen Räumlichkeiten von vorhin denken musste. Hermine hatte ihn wieder einmal herum gekriegt. Beim Gedanken an ihre warmen, weichen, fordernden Lippen, ihren festen Brüsten und ihrem Geruch bekam er eine Gänsehaut. Er schloss für einen Moment die Augen und sah sich dann erschrocken im Raum um. Nicht dass noch irgendjemand seine Gedanken erraten würde, weil er unbewusst aufgestöhnt hatte. Das könnte peinlich werden. Er sah auf seine Uhr und stellte fest, dass es schon einundzwanzig Uhr war. Wo blieben die verflixten Auroren? Er stand auf und ging zum Fenster. Draußen war es dunkel und fast nichts zu sehen. Ungeduldig trommelte er mit den Fingern auf das Fensterbrett. Da trat Lupin zu ihm.

„Severus, meinst du der Lord lässt das Schloss stürmen?“

„Wenn ich das nur wüsste. Möglich wäre es. Er hat an die zweihundert Todesser um sich gescharrt. Das reicht, um uns über den Haufen zu rennen.“ Gerade wollte Remus etwas erwidern, da öffnete sich die Tür und Tonks trat ein. „So Severus, nun können Sie uns durch das Schloss führen, wir wären dann so weit.“

„Das wurde aber auch langsam Zeit.“ Zügig strebte er dem Ausgang entgegen und verschwand mit den Auroren.

Er führte die Truppe zunächst in die Kellergewölbe und zeigte ihnen alle ihm bekannten Geheimgänge. Einige Wege, die unterirdisch nach Hogsmeade führten, waren ihm geläufig. Aber gab es welche, die ihm in den vielen Jahren in Hogwarts nicht bekannt geworden waren? Ihn überlief es plötzlich siedendheiß. Den Gang, der von der Statur der buckligen Hexe nach Hogsmeade ging, kannte er auch erst von Hermine. Hatte

nicht Potter diese tolle Karte? Was wenn die Todesser schon in irgendwelchen Geheimgängen saßen, zum Angriff bereit.

„Stopp!“, rief er plötzlich, „ich muss noch mal hoch in den Turm.“ Das Aurorenteam sah ihn verwundert an. „Was ist los, Severus?“

„Mir fiel gerade ein, dass es eine Karte gibt, die alle Geheimgänge, die aus dem Schloss herausführen, anzeigt.“ Allgemeines Gemurmel breitete sich aus. Die gesamte Truppe machte auf dem Absatz kehrt.

Als Snape fort war, trat Harry an Lupin heran.

„Nanu, wo will denn Professor Snape um diese Zeit noch hin?“

„Er führt die Auroren durch das Schloss. Diese müssen doch die Ein- und Ausgänge absichern. Dazu müssen sie sich aber ein bisschen auskennen und wer wüsste besser Bescheid in den Kellergewölben, als er?“ Harry dachte nach.

„Remus, du weißt, dass ich die Karte des Rumtreibers noch habe. Was meinst du, sollte ich sie ihm zur Verfügung stellen?“ Remus blickte ihn strahlend an. „Ja, Harry unbedingt. Warum ist uns das nicht eher eingefallen?“

„In Ordnung, ich hole sie.“ Harry sprang auf und hastete in sein Zimmer.

Remus ärgerte sich. Die Karte, das war es doch. Hoffentlich war es noch nicht zu spät. Was, wenn die Todesser Kenntnis von den Geheimgängen hatten und diese schon besetzt hielten?

Harry kam mit der Karte winkend angerannt und reichte sie Remus.

„Pass auf Harry, ich bin nur kurz weg. Ich renne Professor Snape hinterher und bringe ihm die Karte. Du bleibst bitte hier. Wage es nicht, mir hinterher zu kommen! In Ordnung?“ Harry versprach es und Professor Lupin machte sich auf den Weg.

Er eilte die Treppen des Turmes hinunter und konnte sich gerade noch rechtzeitig hinter einem Mauervorsprung verstecken, bevor ihn die dunklen Gestalten in langen schwarzen Umhängen entdeckten.

Remus Lupin kauerte sich hinter die Mauerecke, lauschte angestrengt und schaute nach links, wo die Gestalten standen. Da hörte er von rechts Snape und die Auroren zurückkommen. Gerade als diese in sein Blickfeld gerieten, drehten sich auch die Todesser angriffsbereit um. Remus brüllte: „EXPELLIARMUS“, und richtete dabei seinen Zauberstab auf die Todesser. Die Überraschung war auf allen Seiten groß. Die Auroren sprangen vor und fesselten die Angreifer. Snape ging schockiert auf Lupin zu und meinte: „Das war knapp, Remus. Ich kam zurück, weil ich mich an die Karte erinnerte, auf der alle Gänge auf Hogwarts eingezeichnet sind.“

Lupin war überrascht.

„Nicht nur alle Gänge, Severus. Ich versichere dir, die Karte ist gold wert. Woher weißt du eigentlich davon? Vor vier Jahren habe ich sie dir doch abgenommen, bevor du herausgefunden hattest, wie sie richtig funktioniert. Später habe ich sie Harry dann wieder gegeben.“

„Hermine, ähm, also Miss Granger, hat mir beiläufig davon berichtet“, antwortete Snape hastig und ärgerte sich maßlos, dass er ihren Vornamen erwähnt hatte. Remus schaute ihn kurz verwundert an. „Aha. Nun gut, ich war gerade auf dem Weg zu dir, um sie dir zu bringen. Ich hatte dieselbe Idee und Harry hat eingewilligt, sie dir zu überlassen.“

„Oh, wie großzügig von Potter.“ Snape verzog das Gesicht. So weit war es also schon. Jetzt war er schon von Potters Gnade abhängig.

„Severus, du musst allerdings einiges dazu wissen. Diese Karte wurde von uns vier, also von James, Peter, Sirius und mir angefertigt. Sie zeigt nicht nur Einzelheiten von Hogwarts und dem Schlossgelände, sondern auch wer sich wo befindet.“

Snape schnaubte. „Erinnere dich bitte, dass ich vor vier Jahren schon mal einen Blick darauf geworfen habe, in deinem Büro, kurz bevor ich den Widerling Sirius in der heulenden Hütte angetroffen habe.“ Remus überhörte die Bemerkung großzügig.

„Du musst sie mit dem Zauberstab antippen und sagen: „Ich schwöre feierlich, dass ich ein Tunichtgut bin.“ Lupin machte es vor und Snape schaute aufmerksam auf die Karte, als sich die kleinen Punkte zeigten und ihr Name an der Stelle auftauchte, wo sie gerade waren.

„Wenn du sie wieder löschen möchtest, sagst du einfach: ‚Missetat begannen! Und tippst sie dabei noch einmal an. So einfach und doch so effektiv.“

Snape unterdrückte seine Wut nur schwer. „Jetzt wird mir so einiges klar. Zum Beispiel, wie Potter es immer wieder geschafft hat, mir zu entkommen.“

Remus lächelte. „Nimm es ihm nicht übel. Hättest du so eine Karte gehabt, hättest du sie auch benutzt.“ Snape schaute nur unergründlich.

„Ich muss wieder hoch, viel Glück“, sagte Remus und verschwand eilig.

Die Auroren hatten die fünf Todesser außer Gefecht gesetzt und gefesselt. Dann suchten sie Dumbledore auf und erstatteten ihm Bericht. Der Direktor zeigte sich bestürzt über den schnellen Angriff. Snape wurde beauftragt Veritaserum aus seinem Vorratslager zu holen. Wenn schon Gefangene gemacht worden waren, sollten diese auch alle Informationen, die sie besaßen, preisgeben. Snape wurde von zwei Auroren zu seinem Labor begleitet, denn man konnte nicht sicher sein, wer sonst noch alles das Schloss unbefugt betreten hatte. Die Karte war vortrefflich, fand Snape. Hermine hätte ihn ruhig etwas ausführlicher darüber informieren können! Seit Jahren waren sie mit dieser Karte und dem Tarnumhang im Schloss und wahrscheinlich auch in Hogsmeade umhergegeistert; die drei Freunde: Potter, Weasley und Granger. Er schüttelte den Kopf. Erschreckender Gedanke! Auch Dumbledore wusste nichts von der Karte und zeigte sich überrascht. Aber es hätte Snape auch nicht verwundert, wenn der Direktor Kenntnis von der Karte hatte und seinen Liebling Harry Potter nur wieder einmal schützen wollte.

„So meine Herren“, sagte Dumbledore laut und Snape schaute erschrocken zu seinem Direktor hinüber, „ich hätte dann gerne einige Details zu ihrem nächtlichen Besuch von ihnen.“

Den Geiseln war zuvor Veritaserum eingeflößt worden und alle schauten nun gebannt zu ihnen hinunter und hofften, schnell Informationen über Voldemort und seine Pläne zu bekommen. Die Geiseln sträubten sich und versuchten krampfhaft der Wahrheit zu entgehen. Sie wanden sich und pressten ihre Lippen aufeinander. Bis jetzt war noch kein Laut über ihre Lippen gekommen. Während Dumbledore sich noch mühte, betrachtete Snape aufmerksam die Karte. Er sah, dass sich am Westflügel noch ein paar dunkle Gestalten tummelten. Dort war laut Karte auch Moody mit seiner Mannschaft stationiert. Zahlenmäßig waren sie jedoch unterlegen, soviel konnte er zweifelsfrei erkennen. Er machte Tonks darauf aufmerksam. „Albus, das sollten Sie sich hier ansehen“, rief sie, „Moody wird gleich Verstärkung benötigen.“

Während Tonks und Oliver, ein erfahrener Auror, in den Gryffindorturm geschickt wurden, hastete Dumbledore selbst mit dem Rest des Teams in den Westflügel des Schlosses, um Alastor Moody zu Hilfe zu eilen. Snape konnte sich von der Karte nicht mehr trennen und hatte die Aufgabe inne, nachzusehen, was sich sonst noch rund um und in Hogwarts tat, während er den anderen folgte.

Nachdem Lupin wieder in den Turm zurückgekehrt war, suchte er sofort Minerva auf und berichtete ihr die Neuigkeiten. Sie war entsetzt und befahl sofort allen Schüler, sich anzuziehen und kampfbereit zu halten. Die Panik war im ersten Moment natürlich groß, aber sie hatte diese Anordnung zu treffen. Alle mussten im Notfall sofort einsatzbereit sein. Nichts wäre schlimmer, als im Schlaf überrascht zu werden. Lupin sprach zu allen ein ernstes Wort und bat sie um Ruhe. Snape hätte das ohne Frage besser gekonnt. Es dauerte daher eine Weile, bis sich das Stimmengewirr etwas legte. Die meisten saßen erschüttert im Sessel. Einige weinten. Die Gryffindors schauten Minerva erwartungsvoll an und sie versuchte zu trösten und zu beruhigen, so gut sie konnte. Ginny Weasley und Hermine waren ihr dabei eine große Hilfe. Lupin erinnerte alle daran, ihren Zauberstab griffbereit zu halten. Harry und er gingen herum und ermahnten die Schüler, sich zu konzentrieren und erklärten ihnen noch einmal theoretisch, wie die Sache mit dem Entwaffnungszauber funktionierte. Lupin ahnte, dass die meisten wahrscheinlich vor Schreck, wenn die Todesser hereinströmten, ihren Zauberstab zu Boden gleiten und in Ohnmacht fallen würden. Sollte es wirklich so weit kommen, mussten sie ein Ablenkungsmanöver starten und Harry und die Halbblüter in Sicherheit bringen. Während er noch so grübelte, standen plötzlich Tonks und Oliver in der Tür.

Alle fuhren herum, kreischten los und zückten ihre Zauberstäbe. Remus sprang schnell dazwischen und erklärte, wozu die Beiden da wären. Erleichterung machte sich auf allen Gesichtern breit. Schnell klärte Tonks die beiden Lehrer über die neuen Vorkommnisse auf. Minerva schlug sich die Hand vor den Mund und riss ihre Augen weit auf. Harry und Ron gesellten sich einfach dazu. Harry sagte selbstbewusst: „Ich denke, ich sollte auch wissen, worum es geht, schließlich bin ich auch davon betroffen.“ Lupin nickte, während Minerva ärgerlich schaute. „Gut, Harry“, sagte Lupin und erzählte ihm und Ron dann, wie der Stand der Dinge war. Beide blickten betroffen, aber Harry hakte gleich nach: „Wie sieht der Plan jetzt aus? Was machen wir, wenn dieser Raum hier gestürmt wird?“

„Gute Frage, Harry“, antwortete Tonks. Oliver mischte sich ein.

„Den Slytherins wird wohl keiner was tun, nehme ich an.“ Er blickte sich in der Runde um. Minerva schüttelte den Kopf.

„Nein, das ist eher unwahrscheinlich.“ Oliver nickte.

„Das habe ich mir gedacht“, meinte er und fuhr fort: „Er will auf jeden Fall Harry und alle Halbblüter beseitigen. Und die Freunde der Schüler mit Muggelältern. Harry hat Recht, wir brauchen einen Plan. Remus und Tonks werden Harry nicht von der Seite weichen. Wie viele Schüler sind noch unmittelbar bedroht?“ Professor McGonagall überlegte.

„Also Harry, Ron, Ginny, Hermine, Seamusinsgesamt ungefähr 20 Schüler. Wir haben Schüler von der vierten bis zur siebenten Klasse hier. Allerdings sind ja einige in Hogsmeade verletzt worden und nun im St. Mungos oder bei ihren Eltern.“

Oliver veranlasste, dass die betreffenden Schüler sich im Aufenthaltsraum einzufinden hatten, die anderen schickte er erstmal auf ihr Zimmer. Er hielt eine kleine Ansprache und unterrichtete sie über die möglichen Gefahren. Dann bat er sie, sich noch ein wenig hinzulegen und zu schlafen. Vorher wies er noch darauf hin, dass sie sich beim verabredeten Signal umgehend einzufinden hätten. Gerade die Jüngeren blickten verstört, nickten aber und begaben sich zu ihren Betten.

Hermine und Harry waren nicht mitgegangen. Sie setzten sich zu den Lehrern und Auroren. Diese akzeptierten es schweigend. Jeder hing seinen Ängsten nach. Inzwischen war es kurz vor Mitternacht und Hermine machte sich Gedanken um Severus. Wo blieb er so lange? Warum bekamen sie keine Nachricht von Dumbledore? Dann hielt sie es nicht mehr aus.

„Ich... ich frage mich, warum wir keine Nachricht bekommen“, stammelte sie leise. Alle schauten sie an. Remus sagte: „Hermine, ich weiß nicht, ob du das vorhin mitbekommen hast, Professor Dumbledore, die anderen Auroren und Professor Snape sind vorhin Moody zu Hilfe geeilt, die von Todessern...“

„WAS?“, kreischte Hermine laut und sprang auf. Sie hatte plötzlich Tränen in den Augen. „Wenn ihm was passiert ist“, flüsterte sie. Harry stand auf und nahm sie in die Arme. Sie schluchzte. „Harry, warum melden die sich nicht?“, fragte sie mit zitternder Stimme. Auch Professor McGonagall versuchte Hermine nun zu trösten. Sie ahnte, dass ihre Schülerin sich große Sorgen um den Zaubertränkelehrer machte. Remus blickte erstaunt zu Hermine. Um wen machte sie sich so große Sorgen? Tonks unterbrach seine Gedankengänge.

„Remus, wir sollten den Kamin benutzen, um Kontakt zu Dumbledores Büro aufzunehmen.“ Auch Oliver schien das für eine gute Idee zu halten, denn er stand gleich auf und begab sich zu diesem. Er warf das Flohpulver in den Kamin, sagte sein Ziel und hielt dann seinen Kopf in die Flammen. Er unterhielt sich mit den beiden Auroren, die im Büro zurückgeblieben waren, um die Gefangenen zu bewachen und zu befragen. Aber auch diese beiden hatten keine Ahnung, wo die anderen so lange blieben, aber sie berichteten Oliver, was sie von den Gefesselten in Erfahrung gebracht hatten. Als Oliver sich aus den Flammen zurückgezogen hatte, schauten die anderen ihn schon sehr erwartungsvoll an.

„Also die zwei sind immer noch allein mit den Geiseln. Sie haben keine nennenswerten Nachrichten erhalten; außer das, was wir schon wissen. Allerdings sollen sie Kenntnisse über unterirdische Geheimgänge des Schlosses von einer gewissen Madame Rosamerta oder so haben. Wisst ihr wer das ist?“

„Ja“, sagte Harry sogleich. „Die wurde vor kurzem umgebracht, von Todessern. Sie heißt übrigens Rosmerta.“

Professor McGonagall murmelte: „Wer hätte gedacht, dass diese freundliche Wirtin uns eines Tages verraten würde. Ich kannte sie jahrelang und hielt sie immer für vertrauensselig.“ Dann lachte Minerva bitter

auf und fügte sarkastisch hinzu: „Warum musste sie wohl sterben? Hatte sie ihre scheußliche Tat mittlerweile bereut?“ Oliver zuckte mit den Schultern.

„Sie wollte wohl aussteigen. Ein bisschen zu spät. Sie hätte gar nicht erst einsteigen sollen. Voldemort hat auf jeden Fall vor, Harry wieder zu sehen, Dumbledore aus dem Weg zu räumen und die Schule nur für Reinblüter zu öffnen. Und irgendeinen Verräter will er sich noch krallen. Wen meint er, Severus Snape etwa?“

Hermine Kopf fuhr herum und sie hätte diesem Oliver am liebsten eine geknallt. Wie der Severus seinen Namen ausgesprochen hatte. Irgendwie verächtlich. Wusste der überhaupt, wie oft Severus seinen Kopf schon hingehalten hatte und wie er sich dabei fühlte. Sie mochte diesen Oliver nicht. Sie stand auf und sagte gereizt: „Ich glaube ich lege mich hin. Ich bin müde.“ Dann drehte sie sich um und ging. Besorgte Blicke folgten ihr.

Sie war wirklich müde. Seit Wochen schon. Auch wenn sie ausschlafen konnte, fühlte sie sich schlapp. Ihr war nicht mehr so oft übel, aber offenbar hatte sie zugenommen, obwohl sie eher weniger gegessen hatte. Egal, auch wenn die Hose nicht mehr richtig zuging, darüber konnte sie sich morgen noch den Kopf zerbrechen, jetzt war sie einfach nur müde. Hermine war froh, dass Ginny schon schlief und nicht noch ein Gespräch anstand. Sie gähnte, während sie unter ihre Decke schlüpfte und mit Gedanken an Severus einschlief.

Schlachten und Verluste

15. Kapitel

Dumbledore, Snape und die Todesserjäger beeilten sich, um Alastor rechtzeitig unterstützen zu können. Severus schaute unablässig auf Potters Karte und ersah, dass sie zu spät kommen würden. Während des Laufens zeigte er Albus die schwarzen Punkte auf der Karte, die ein Gefecht anzeigten. Dumbledore drängte sie zum Ort des Kampfgeschehens unablässig weiter.

Erst als sie den Westflügel erreichten, ließ er anhalten und gab Anweisungen. Sie teilten sich auf. Dumbledore, Snape und Kingsley Shacklebolt gingen leise in die eine, die anderen vier in die andere Richtung. Moody war inzwischen zu Höchstform aufgelaufen, denn er belegte gleichzeitig drei Todesser mit dem Stupor. Zwei von den Auroren lagen sich krümmend, vom Cruciatus getroffen, auf der Erde. Sofort mischten Dumbledore und Snape mit. Sie schriean wahllos ihre Flüche in die Menge. Kingsley war inzwischen schon dabei, die Geschockten zu fesseln. Er schrie immer wieder: „INCARCERUS“, zwischenzeitlich auch: „PROTEGO“, um einen Fluch abzublocken oder selbst einen Todesser mit dem STUPOR zum Schweigen zu bringen.

Dumbledore gebrauchte mächtige Flüche, die selbst Snape nicht so geläufig waren und beendete diesen Kampf damit relativ schnell. Moody war getroffen worden und verzog immer noch schmerzhaft sein Gesicht, als er humpelnd auf die Retter zuging. Snape richtete seinen Zauberstab auf Moody und hob den Fluch mit einem hämischen Grinsen im Gesicht auf. „Na Alastor, sind Sie immer noch der Meinung, dass ich irgendetwas falsch verstanden oder falsch interpretiert habe?“, fragte er mit zuckersüßer Stimme.

Moody startete ihn mit bebenden Nasenflügeln wütend an. Sein magisches Auge rotierte dabei wie verrückt. Dumbledore drängte zur Bestandsaufnahme. Von Moodys neunköpfiger Truppe waren zwei schwerer verletzt und wurden eilig zu Madame Pomfrey, die zusammen mit Mrs. Weasley und Madame Hooch im Krankenflügel ausharrten, gebracht. Fünfzehn Todesser lagen gefesselt und geschockt am Boden.

Snape studierte gewissenhaft die Karte. Dumbledore schnaubte zornig. „Ich werde nochmals nach London aufbrechen. Wenn dort immer noch niemand versteht, was hier vor sich geht, werde ich furchtbar ungemütlich. Severus, ich möchte deinen Kamin benutzen.“

Snape zeigte sich sofort einverstanden. „Wie geht es jetzt weiter? Im Moment kann ich auf der Karte nichts weiter ausmachen.“

Dumbledore blickte ernst in die Runde. „Severus, du bleibst zusammen mit Kingsley und den anderen zunächst bei Alastor. Und du behältst die Karte. Wenn es ruhig bleibt, mache dich bitte mit vier Mann auf in den verbotenen Wald zu Hagrid. Ich hoffe, dass Rubeus etwas bewirken konnte. Ich werde so schnell wie möglich zurück sein.“

Dumbledore begab sich zu Snapes Kamin, Moody und Snape fixierten sich währenddessen mit eisigem Blick. Alastor Moody brummte nach einer Weile: „Ich habe hier das Kommando, dass das klar ist, Snape. Übrigens ziemlich leichtsinnig vom Kamin aus zu apparieren.“

„Sie zweifeln an Professor Dumbledores Entscheidungen, Alastor? Das ist nicht sehr weise, wenn sie mich fragen“, erwiderte Snape herablassend.

„Ich denke mir nur meinen Teil. Vielleicht hat ja jemand anderes Lust uns über den Kamin zu besuchen.“ Snape grinste spöttisch.

„Oh, Sie können denken? Das überrascht mich. Aber ich kann Sie beruhigen. Natürlich ist der Kamin, dank eines speziellen Zaubers, momentan nur für den Direktor nutzbar.“

Moody trat ganz nah an Snape heran. „Sieh dich vor, Snape! Ich habe bislang jeden Todesser zur Strecke gebracht!“

Das war eine offene Drohung und Snape verstand sie sehr wohl. Moody würde ihn nie akzeptieren, egal, wie viel er für den Orden tun würde, egal, wie oft er sein Leben aufs Spiel setzte. Er hatte plötzlich das Gefühl, als schnüre ihm jemand die Luft ab. Aber vor diesem alten Auroren würde er sich keine Blöße geben,

darum erwiderte er mit erhabenem Blick nur verächtlich: „Wie sie meinen, Alastor.“ Immerhin. Das letzte Wort würde bei ihm bleiben!

Sie transportierten die Geschockten in einen leer stehenden Raum in den Kellergewölben. Snape beobachtete wieder die Karte, von der er immer noch sehr beeindruckt war. Er stellte sich gerade vor, wie James und Sirius ihn damit beobachtet und ausfindig gemacht hatten. Der Magen schnürte sich ihm bei diesem Gedanken zusammen und alle Demütigungen aus der Schulzeit kamen wieder hoch. Und jetzt hatte ihm Potter großzügig, wie er war, diesen Schatz überlassen. Es war abstrus. Er fuhr sich mit den Händen durch die Haare und verdrängte diese negativen Erinnerungen. Was hatte Albus gesagt, er sollte Hagrid im verbotenen Wald aufspüren, wo es wahrscheinlich von Todessern wimmelte? Und sich sogar vier Mann mitnehmen dürfen. Klasse, da war er ja bestens beschützt. Ihm glich das eher wie einem Himmelfahrtskommando. Ausgerechnet in diesem Moment meldete sich Moody wieder zu Wort.

„Na, alles ruhig auf der geheimnisvollen Karte? Dann könnten Sie sich doch langsam mal ihre vierköpfige Armee zusammenstellen und Hagrid besuchen gehen! Oder?“ Der beißende Spott tat weh. Snape verzog unwillkürlich das Gesicht und dreht sich schnell um.

„Natürlich Alastor, ich überlege nur noch, wen ich mitnehme“, versuchte Snape mit fester Stimme zu sagen. Ganz so überzeugt hatte es nicht geklungen. Er ärgerte sich darüber. Aber Dumbledore hatte es angeordnet, also wurde die Sache erledigt!

Er marschierte zu Moodys Leuten hinüber und raunte: „Kingsley, wenn Sie mich begleiten würden und sie Mr. Podmore?“ Die Beiden standen auf und gingen zu ihm hinüber. Kingsley deutete auf zwei seiner Kollegen. „Wenn ich Ihnen noch Daniel und Steven empfehlen dürfte? Hervorragende Kämpfer.“ Snape war einverstanden. „In Ordnung.“

Er blickte zu Mad Eye Moody hinüber. „Wir werden dann losziehen, Alastor.“

„Sicher, Snape...und immer schön wachsam sein!“

Snape schnaubte, dann zog er mit seinen Begleitern los, um Hagrid im verbotenen Wald zu suchen, denn wo genau er sich aufhalten sollte, hatte der Direktor ihnen nicht verraten.

Mit dem Blick auf der Karte schafften sie es ungesehen das Schloss zu verlassen. Sie waren nun kurz vor Hagrids Hütte, als sie das erste Mal feindlichen Truppen ausweichen mussten. Die Karte zeigte in unmittelbarer Umgebung einen Trupp Todesser an. Den Umweg, den sie gezwungener Maßen nehmen mussten, kostete sie die doppelte Zeit zum verbotenen Wald. Aber immerhin hatten sie den Weg hierher unbeschadet überstanden. Nun galt es Hagrid zu finden.

Sie hielten an und beratschlagten, welche Richtung einzuschlagen wäre, da trat völlig überraschend aus dem Unterholz ein etwa ein Meter großer, untersetzter Zwerg auf sie zu. Er schaute sie argwöhnisch mit seinen Knopfaugen, die schwarz wie Ebenholz waren, an. Dann verbeugte er sich und sprach mit tiefer, dröhnender Stimme: „Master Hagrid erwartet sie schon. Folgen Sie mir!“

Snape und die Auroren schauten sich verwundert an und folgten diesem Zwerg zögernd. Ein spöttisches Grinsen auf den Lippen konnte Snape sich beim besten Willen nicht verkneifen. „Master Hagrid! Rasanter Aufstieg für diesen Trampel“.

Der Zwerg führte sie etwa eine halbe Stunde lang durch dichtes, dorniges Gestrüpp, bis sie zu einer Hütte kamen, aus der Hagrid herausstürzte, kaum dass er sie erblickt hatte.

„Oh, Professor Snape, man bin ich glücklich, eine menschliche Seele zu sehen, nich´? War der Zwerg auch freundlich zu ihnen? Is´ ja nich´ jeder Zwerg freundlich nich´.“

Snape verdrehte die Augen. „Ja, ja Hagrid schon gut. Der Zwerg war freundlich. Wollen Sie uns nun verraten, was Sie hier im verbotenen Wald treiben?“

„Oh, ja ´ürlich, Professor. Ich habe mich bei den Wesen hier mal umgehört, was die so meinen und so.“

Dann schaute sich Hagrid erst mal die Begleiter von Snape gründlich an. Snape allerdings wurde langsam ungeduldig.

„Also, wie wäre es denn, wenn Sie zum Punkt kommen würden? Was meinen die Wesen denn nun?“

„Tja, is´ nicht einfach. Die Zentauren sind sich untereinander nicht einig. Außer Firenze natürlich, der will Dumbledore unterstützen, nich´. Aber die Zwerge helfen uns. Sind trotz ihrer Größe tolle Kämpfer. Ja, das

sind sie, will ich wohl meinen.“ Kingsley mischte sich ein.

„Gut, und wie genau sähe die Aufgabe der Zwerge aus? Wie viele sind es? Was ist mit den Trollen, haben Sie die auch erreichen können?“

Hagrid schilderte ihnen alles, was er wusste. Auch auf die Hippogreife war seiner Aussage nach Verlass. Der Wildhüter berichtete ihnen stolz, dass er sogar Kontakt mit Charly Weasley aufgenommen hätte und vielleicht mit den Drachen gerechnet werden könnte. Er hatte allerdings noch keine konkrete Antwort erhalten. Snape bedankt sich bei Hagrid und sie vereinbarten, dass der Wildhüter hier vor Ort bleiben und auf ein Zeichen warten sollte. Hagrid wollte sie noch auf Tee und Plätzchen einladen, aber sie lehnten dankend ab.

Dann traten sie den Rückweg an. Als sie den Waldrand erreicht hatten, standen sie plötzlich an die zwanzig Todessern gegenüber, die sie mit gezücktem Zauberstab empfingen. Einer davon war Lucius Malfoy. Er grinste unverschämt.

„Sieh an, Severus. Du traust dich hier einfach so raus? Mutig oder töricht? Der dunkle Lord ist nicht gut auf dich zu sprechen. Wusstest du das? Wo warst du denn beim letzten Treffen?“ Snape schluckte. Einen letzten Gedanken schenkte er Hermine, dann riss er seinen Zauberstab ebenfalls hervor und stürzte sich mit seinen Begleitern in den Kampf.

Dumbledore war wütend in sein Büro zurückgekehrt. Das Ministerium hatte den vollen Ernst der Lage immer noch nicht begriffen. Zumindest hatte er erreichen können, dass sie die Lage vor Ort selbst in Augenschein nehmen wollten. Eine Abordnung, unter der Leitung des Zaubereiministers, sollte am Vormittag hier eintreffen. Dumbledore hatte ihnen geraten, ihren Zauberstab unter keinen Umständen zu vergessen, damit sie sich wenigstens gegen die Todesser verteidigen könnten. Das brachte ihm aber nur giftige Blicke ein. Dieser hochnäsige Minister würde sein blaues Wunder schon noch erleben!

Schweigend schaute der Direktor auf die Gefesselten und hörte sich die Informationen an, die die Auroren von diesen erpresst hatten. Das Schloss war unterwandert worden und die gute Madame Rosmerta war dafür verantwortlich. Nie im Leben hätte er ihr das zugetraut. Vielleicht stand sie auch unter dem Imperiusfluch?

Hastig erkundigte er sich über den Kamin bei Professor Flitwick, ob alles in Ordnung wäre und informierte ihn über die Ereignisse. Dieser war bestürzt, versicherte ihm aber, dass nichts auf Kampfhandlungen bei ihnen hindeuten würde. Er erwähnte nur, dass alle ziemlich nervös seien. Sie verblieben so, dass sie sich gegenseitig über Vorkommnisse auf dem Laufenden halten würden.

Dumbledore forderte die Auroren auf, sich weiter um die Gefangenen zu kümmern, während er zusehen wollte, dass er alles Relevante über Moody, Severus und Hagrid versuchte in Erfahrung zu bringen.

Hermine wurde durch lautes Geschrei aus dem Schlaf gerissen. Sie setzte sich auf und schaute fragend zu Ginny hinüber, die ebenfalls aufgewacht war. Beide sprangen aus ihren Betten, hasteten in ihre Sachen, schnappten sich den Umhang und den Zauberstab.

„Hermine glaubst du, die Todesser sind da?“

„Ginny, ich weiß es nicht.“ Beide bebten vor Angst. Hermine öffnete vorsichtig die Tür und lauschte. Von unten hörten sie die Stimmen von Tonks und Lupin und ein lautes Gekreische, welches vermutlich von einer Schülerin her stammte. Langsam schlichen sie beide die Treppe hinunter. Todesser waren nicht zu sehen, dafür eine völlig aufgelöste Professor McGonagall. Sie versuchte zwei verstörte, blutverschmierte Fünftklässler aus Gryffindor zu beruhigen.

„Was ist denn hier passiert?“, fragte Hermine Tonks.

„Ach, ich fürchte einige Schüler sind dem Druck hier nicht mehr gewachsen“, seufzte Tonks. „Dieses Mädchen dort ist auf ihre schlafenden Mitschüler losgegangen. Zwei hat sie ziemlich übel zugerichtet. Wir müssen sie auf die Krankenstation bringen. Warte mal kurz!“

Hermine und Ginny sahen sich irritiert an. Remus Lupin kam hinzu.

„Minerva, Oliver bleibt hier bei dir. Ich dachte, dass Tonks und ich Hermine und Ginny mitnehmen. Ich hoffe zwar, dass wir niemandem begegnen, aber die beiden sind wenigstens schon kampferprobt.“ Minerva sah nicht sonderlich begeistert aus von diesem Vorschlag, aber sie stimmte zu.

Die schreiende Gryffindor wurde mit einem Schweigefluch bedacht, damit nicht gleich jedermann auf sie aufmerksam werden konnte, wenn sie durch die Gänge des Schlosses zogen. Dann machte sie sich zu acht auf den Weg. Tonks, Remus, Ginny, Hermine und vier verletzte Schüler. Sie schlichen so leise wie möglich, immer an den Wänden entlang, mit gezogenem Zauberstab zum Krankenflügel. Als sie dort ankamen, sprang ihnen Mrs. Weasley gleich entgegen.

„Hermine, Remus, beim Barte des Merlin, wie ist denn das passiert?“

Madame Pomfrey wies den Schülerinnen gleich ihre Betten zu. Hermine und Ginny halfen ihr beim Verarzten, während Madame Hooch und Mrs. Weasley den Neuigkeiten von Remus schockiert lauschten.

Plötzlich wurde die Tür mit lautem Getöse aufgerissen, und allen voran Snape, stürzten mehrere Leute zur Tür herein.

„Schnell, Daniel hat es erwischt, ich weiß gar nicht, ob er noch er lebt“, schrie Severus. Als Hermine diese Stimme hörte, stockte ihr der Atem. Sie erhob sich und drehte sich um. Vor ihr stand Severus und das Blut lief ihm über das Gesicht.

„Was ist mit dir?“, fragte sie mit bebender Stimme leise.

„Wir sind in einen Hinterhalt geraten und nur mit Mühe entkommen. Aber Daniel wird es vielleicht nicht schaffen. Es waren einfach zu viele.“

Er sah erschöpft aus. Poppy rannte zu Daniel, untersuchte ihn, konnte aber nichts mehr für ihn tun. Betroffen wollte sie sich nun um Snape kümmern, aber Hermine drängte sich energisch dazwischen. „Ich bin zum Helfen hergekommen. Ich versorge seine Wunden schon. Die beiden da drüben sind auch verletzt.“

Madame Pomfrey schaute komisch. „Das ist nett von dir, Hermine.“ Nochmals musterte sie die junge Gryffindor argwöhnisch, doch als sie deren fest entschlossenem Blick begegnete, lenkte sie ein und ging zu den anderen, vom Kampf gezeichneten Auroren hinüber.

Hermine drückte Severus mit Nachdruck auf den Stuhl und fing an, seine Wunde zu reinigen und zu versorgen. Er hatte eine tiefe Risswunde über dem linken Auge und als sie ihm die Haare aus dem Gesicht strich, um die Wunde zu behandeln, spürte sie, wie er sich gegen ihre Hand lehnte.

„Wer hat das getan?“, hauchte sie.

„Als ich zu Boden ging, hat jemand zugetreten. Jemand von meinen ehemaligen Todesserkollegen“, raunte er verbittert. „Todesserstiefel sind schwer...“

Dabei schauten sie sich tief in die Augen und beiden fiel es schwer, sich zurückzuhalten. Snape hob seinen Arm und wollte Hermine berühren, zog ihn aber wieder zurück, weil er die Blicke der anderen fürchtete. Er flüsterte nur: „Ich liebe dich“. Dabei lief ein Zittern durch seinen gesamten Körper. Als Hermine diese Worte vernahm, und ihr seine Körperreaktion bewusst wurde, lief es ihr heiß und kalt den Rücken herunter. Sie strich ihm zärtlich mit dem Handrücken über die Wange und formte die Lippen zu einem Kuss. Er schloss für einen Moment die Augen. Während sie ihm das Gesicht von Blut, Schweiß und Dreck reinigte, drängte sie sich dabei mit ihrem Bein an seines und die Wärme die darauf hin ihren Körper durchströmte, war unbeschreiblich. Während sie noch diesen minimalen Körperkontakt genossen, kam Madame Pomfrey zu ihnen zurück.

„So, jetzt werde ich mir das hier noch mal ansehen. Ja, gute Arbeit Hermine. Ich denke, du kannst jetzt wieder gehen.“

Poppy sprach ihren Heilzauber und Hermine konnte sich nicht von ihm lösen. Ihre Blicke hingen sehnsuchtsvoll aneinander.

„Was ist? Ich danke dir für deine Hilfe, Hermine. Die anderen warten schon an der Tür auf dich“, drängte Poppy.

„Wie? Ach so, ja, natürlich“, stotterte Hermine irritiert. Snape hauchte mit belegter Stimme: „Danke für ihre Hilfe, Miss Granger. Sie sollten nun gehen. Man wartet auf Sie.“

Er sah verzweifelt, wie sich ihre Augen mit Tränen füllten und er spürte, wie sich ihm bei diesem Anblick

der Magen zusammenzog. Er hätte sie so gerne getröstet. Hilflos stand Hermine vor ihm und er konnte nichts tun! „Gehen Sie!“, wiederholte er gequält und ihr blieb nur ein: „Passen Sie gut auf sich auf, Professor!“, bevor sie sich umwandte und schnellen Schrittes zu den anderen ging. Tränen rannen ihr dabei über das Gesicht. Es war so ungerecht, dass sie ihn verletzt zurücklassen musste. Ginny war umgehend an ihre Seite. „Was ist denn bloß mit dir los, Hermine?“

„Ach, ähm, der arme Daniel tut mir so leid, er war doch noch so jung.“

„Ja, es ist schrecklich“, murmelte Ginny gedankenverloren und wunderte sich. Seit wann war Hermine so nah am Wasser gebaut? Und weshalb hing sie so lange bei Snape ab?

Professor Lupin hatte dieses Gespräch mit angehört, glaubte aber langsam zu wissen, dass mehr dahinter steckte. Die Zufälle zwischen Severus und Hermine häuften sich. Er war sich fast sicher, dass die beiden mehr verband, als das Lehrer-Schüler-Verhältnis.

Im Moment gab es Wichtigeres, aber er würde die Beiden im Blick behalten. Wie sie sich eben angesehen hatten und die Reaktion Hermines beim Abschied. Seine Bemerkung bei der Kartenübergabe. Ihre Reaktionen im Gemeinschaftsraum. Er schüttelte den Kopf. Ausgerechnet Snape? Wie konnte das denn passieren?

Minerva ließ sich schwerfällig in den Sessel fallen. Wann nahmen die Unglücksmeldungen endlich ein Ende? Tonks hatte ihr soeben von den neuerlichen Vorkommnissen berichtet. Hermine wollte sich gerade wieder auf ihr Zimmer zurückziehen, als Harry sie rief. Er saß am Kamin und winkte sie heran. Sie hatte absolut keine Lust auf Smalltalk und ging nur widerstrebend zu ihm hin. Als sie an Professor McGonagall vorbeiging, hielt diese sie auf.

„Hermine, warte bitte ein Moment.“ Minerva stand auf und sah besorgt in Hermines trauriges Gesicht. „Ich habe eben von Tonks gehört, was passiert ist. Wenn Sie irgendjemand zum reden brauchen Hermine, können sie jederzeit zu mir kommen. Ich möchte, dass Sie das wissen.“ Dann legte sie ihr eine Hand auf die Schulter. „Und“, fügte sie leise hinzu, „Severus ist hart im Nehmen und erfahren, er passt schon auf sich auf.“

Hermine war gerührt. „Danke, Professor McGonagall“, erwiderte sie heiser. Und wieder rannen ihr Tränen über das Gesicht, während sie ihre Lehrerin zaghaft anlächelte. Diese nickte seufzend und setzte sich wieder. Hermine ging weiter zu Harry. Er fragte sogleich: „Was ist denn eigentlich passiert? Die tun wieder mal alle so geheimnisvoll. Ich weiß nur, dass einige Fünftklässler ausgerastet sind.“

Hermine berichtete ihm alles, was sie wusste. Harry hörte schweigend zu, tröstete sie und ging anschließend zu den Lehrern hinüber. Hermine beobachtete ihn nur kurz, schlich dann aber die Treppe zu ihrem Bett empor. Sie war sehr erschöpft. Die Sorge um Severus fraß sie fast auf.

Harry jedoch stellte sich nun mutig und mit verschränkten Armen vor die Lehrer und fragte in die versammelte Runde: „Was werden wir jetzt unternehmen? Es kann wohl nicht angehen, dass permanent kleine Gruppen von Todessern auftauchen und mal hier, mal dort zuschlagen. Gibt es nun einen konkreten Plan? Und wenn, dann hätte auch ich gerne davon gewusst.“

Alle schauten Harry mit großen Augen an. Oliver musterte ihn intensiver als sonstwer.

„Vielleicht solltest du uns das überlassen. Ich glaube nicht, dass du über genug Erfahrung besitzt, um hier solche Reden zu schwingen.“

Harry bemerkte, wie langsam, aber unaufhaltsam die Wut in seinen Adern empor stieg. Dieses komische Kribbeln im Kopf hatte er auch schon bei Dumbledore im Büro verspürt.

Angriffslustig antwortete er: „Mag sein, dass Sie ein bisschen länger im Geschäft sind, aber ich möchte nicht hier sitzen bleiben und darauf warten, dass Voldemort hier hereinschneit und Tod und Leid unter uns verbreitet.“

Nun war auch Oliver gereizt und sprang auf. Wie zwei Kampfhähne standen sie sich gegenüber.

„Darauf möchte ich auch nicht warten, aber auch wenn du Harry Potter bist, lass ich mir von dir Grünschnabel keine Vorschriften machen.“

Minerva rief: „Potter mäßigen sie sich doch!“, Lupin sagte: „Harry, wir müssen erst auf Dumbledore warten“, aber Harry war nun voll auf Oliver fixiert und nicht zu bremsen.

„Wie oft haben Sie denn Voldemort schon direkt gegenüber gestanden? Spüren Sie, wenn er in der Nähe ist und haben dann unerträgliche Schmerzen, ja? Ich spüre ihn seit Tagen. Nachts schlafe ich kaum, vor

Kopfschmerzen. Ich kann fühlen, wenn er Freude und Schmerz empfindet. Ich sehe manche Dinge mit seinen Augen und wenn die Prophezeiung stimmt, kann nur ich ihn töten.“ Er holte tief Luft und schrie Oliver dann an: „Und Sie, ausgerechnet Sie, wollen MIR erklären, dass ich alles den Auroren überlassen soll? Mich zurücknehmen? Ich denke nicht daran. Ich kann es gar nicht erwarten ihm gegenüber zu treten und ihn zu töten.“

Oliver packte Harry hart an den Oberarmen und Lupin brachte sich in Windeseile zwischen die Beiden. „Hört mit diesem Blödsinn auf! Sofort! Das bringt uns auch nicht weiter.“

In diesem Moment, wie auf Kommando, stand Dumbledore in der Tür. Er schaute sich um und fragte: „Oliver, Harry, Remus, kann ich euch irgendwie weiterhelfen?“

Die Drei drehten sich ruckartig zu dem Schulleiter um und verstummten. McGonagall war erleichtert. „Was gibt es Neues, Albus?“ Dieser wandte seinen Blick nur schwer von den Dreien ab. Erst nachdem alle Platz genommen hatten, erzählte er ihnen von Hagrid, Moody, Flitwick, den Gefangenen und dem Ministerium. Harry fragte gleich wieder, was denn nun für ein Plan anstehen würde. Oliver warf ihm einen missbilligenden Blick der besonderen Art zu, aber Dumbledore sagte ruhig: „Ja Harry, du hast Recht, wir müssen uns ernsthaft etwas überlegen. Auf Dauer wird die Sicherheit hier im Gemeinschaftsraum auch nicht zu gewährleisten sein. Vielleicht ist es besser, wenn alle Schüler in der großen Halle bleiben. Im Falle eines Angriffs können wir hier oben kaum ausweichen.“

Oliver runzelte umgehend die Stirn.

„Mit allen Schülern in die große Halle?“, warf er skeptisch ein, „ich weiß nicht, da ist es wieder zu weitläufig. Ich denke hier im Gemeinschaftsraum sind wir sicherer, die große Halle würde doch gleich gestürmt werden, denn sie liegt zu zentral.“

Harry beobachtete Oliver mit wachsender Abneigung, dann mischte er sich wieder ein: „Ich finde, dass Professor Dumbledore Recht hat. In der großen Halle könnten alle Schüler, auch die Ravenclaws und die Hufflepuffs geschützt werden. Und man müsste nicht immer warten, bis wieder eine Information aus dem Gryffindorturm oder den Räumen der Ravenclaws durchsickert.“

Alle sahen wieder Harry an und gerade wollte auch Lupin seine Meinung dazu kundtun, als im Kamin ein knackendes Geräusch zu hören war. Alle stürmten sofort dorthin und erblickten erschrocken Professor Flitwick, der mehr tot, als lebendig, flüsterte: „Wir sind angegriffen worden, schnell...“

Dann war er fort und atemlose Stille beherrschte für einen Moment den Raum. Gefolgt von einem heillosen Durcheinander. Die Stimmen überschlugen sich. Dumbledore musste sich Gehör verschaffen. „Minerva“, befahl er barsch, „hole sofort alle Schüler von dir zusammen! Remus versammle die Slytherins hier!“ Dann versuchte Dumbledore Kontakt zu seinem Büro herzustellen. Doch niemand schien dort zu sein. Wo waren die Auroren? Er sandte Snape einen Patronus. Der Schulleiter gab ihm darin Anweisung, alle Auroren zu informieren und den Ravenclaws zu Hilfe zu eilen. Anschließend sollte er alle in die große Halle bringen.

„Hört mir bitte zu!“, forderte er an die verstört im Raum eintreffenden Schüler, „wir werden jetzt alle in die große Halle gehen. Ich hoffe, dass jeder seinen Zauberstab dabei hat. erinnert euch bitte daran, was ihr bei Professor Lupin und Harry gelernt habt! Jetzt ist die Stunde gekommen, da Hogwarts vielleicht nicht mehr zu halten ist. Ich erwarte von jedem von euch, dass ihr euer Bestes gebt und doch nicht vorschnell und unbesonnen handelt. Ich hätte es euch gerne erspart, aber ihr steht nun vor der Aufgabe eure theoretischen Kenntnisse in die Praxis umzusetzen. Seid bitte leise und wachsam, wenn wir durch die Gänge gehen!“ Damit wandte Dumbledore sich um, öffnete die Tür und durchschritt allen voran das Portraitloch.

Professor McGonagall und Tonks führten den Zug von Schülern aus Gryffindor und Slytherin an. In der Mitte liefen Harry und Lupin und am Ende hielt sich Oliver. Dumbledore begleitete sie bis zur großen Halle, überzeugte sich davon, dass der riesige Speisesaal sicher war und legte einen Schutzzauber darüber. Anschließend eilte auch er zu den Ravenclaws.

Es bot sich ihm dort ein entsetzliches Bild. Professor Flitwick war tot und auch drei Hufflepuffjungen konnte nicht mehr geholfen werden. Snape rannte auf ihn zu.

„Albus, wir sind sofort hierher geeilt. Die meisten sind gestürmt. Zwei habe ich erwischt. Moody hat den

Rest kaltgemacht. Sieben sitzen gefesselt dort hinten. Wollte heute nicht das Ministerium vorbeischaun?“

Dumbledore nickte stumm und legte Severus eine Hand auf die Schulter. Auch Moody sah betroffen aus, als er den Direktor humpelnd erreichte. Sie sammelten sich alle an der Tür, um zu den anderen in die große Halle zu gehen.

Flucht

16. Kapitel

Es herrschte eine gedrückte Stimmung im Speisesaal vor. Alle hatten Angst und trauerten um die Gefallenen. Nur einige Slytherins blickten höhnisch in die Runde. Da aber Malfoy und seine Beschützer immer noch merkwürdig still waren, regten sich auch die anderen nicht sonderlich. Dumbledore sandte mehrere Eulen an Hagrid und hoffte, dass wenigstens eine ihr Ziel erreichte. Sie brauchten nun Hilfe von außen, sonst würden sie bei der Übermacht an Todessern über kurz oder lang verloren sein. Es war mittlerweile elf Uhr vormittags. Albus lachte bei dem Gedanken an die gleich hier eintreffenden Ministeriumsleute höhnisch auf. Snape trat hinzu.

„Albus“, fragte er vorsichtig, „da wir nun nicht genau wissen, wie weit Hagrid mit seinen Rekrutierungen ist, ähm, mir ist da noch etwas eingefallen. Hagrid sprach von Drachen und Charly Weasley. Aber die sind in Rumänien. Was ist eigentlich mit der Familie McFustys? Diesem britischen Zaubererclan obliegt doch schon seit Jahrhunderten die Hege und Pflege des Schwarzen Hebriden. Sie könnten im Nu hier sein.“

„Ausgezeichnete Idee, Severus. Ich werde ihnen sofort eulen. Wir können jede Hilfe gebrauchen. Immerhin, drei Drachen in der Luft wären schon die halbe Miete. Allerdings glaube ich mich zu erinnern, dass diese altehrwürdige Familie nicht sehr zugänglich ist und der Regierung und dem Ministerium kritisch gegenüber steht. Aber ich werde ihnen die Situation schildern und ihnen eine Nachricht zukommen lassen.“

Seitdem Snape in der Halle war, hatte er immer wieder verstohlen zu Hermine herübergeschaut. Sie hatte seinen Blick erwidert, aber beide waren nie ganz allein. Immer drängte sich jemand zwischen sie und verwickelte sie in ein Gespräch. Doch jetzt war die Gelegenheit günstig. Zügig ging Snape zu ihr hinüber. Hermine sah blass und übermüdet aus.

„Schatz, wie geht es dir?“, flüsterte er ihr besorgt zu. Sie lächelte matt.

„In deinen Armen würde es mir mit Sicherheit besser gehen, Severus.“ Er seufzte, setzte sich einfach neben sie auf die Bank und sagte, den Blick in die Menge gerichtet: „Ich vermisse dich auch und würde dir gerne Trost spenden und dich in meinen Armen halten, glaube mir. Hoffentlich ist dieser Spuk hier bald vorbei und wir überstehen das Ganze unbeschadet. Der dunkle Lord selbst hat sich noch nicht gezeigt. Ich gehe jedoch davon aus, dass das ganze Drama hier noch steigerungsfähig ist.“

Hermine starrte stumm vor sich hin und versuchte krampfhaft dem Versuch zu widerstehen, Snape zu berühren. Ihre Augen füllten sich wieder mit Tränen, dann schluchzte sie haltlos: „Severus, ich vermisse dich so sehr und ich habe Angst. Wo bist du eingeteilt? Wachst du wenigstens über die Gryffindors?“

Snape tat Hermines Angst in der Seele weh. „Nein Hermine, ich fürchte, dass ich mit den Auroren noch einmal ausrücken muss. Bei dir bleiben Remus, Tonks, Minerva und Oliver.“

„Hör´ mir bitte auf mit dem. Den kann ich nicht leiden. Und Harry hat sich auch schon mit ihm angelegt“, erwiderte Hermine schniefend.

„Was?“ Severus Kopf wirbelte herum. „Ist ja interessant! Ich konnte diesen Mann auch noch nie ausstehen“, erwiderte er. Sie bedachte ihn mit einem tiefen Blick. „Mir scheint, dass wir einige Gemeinsamkeiten haben.“ Er tat erstaunt. „Ach, welche denn?“

Sie schauten einander so intensiv und leidenschaftlich in die Augen, dass sie gar nicht mitbekamen nicht mehr allein zu sein. Noch ehe Hermine auf die Frage von Severus antworten konnte, sagte Lupin zu dem Tränkemeister: „Severus, du sollst umgehend zu Albus hinüber gehen. Er möchte etwas mit dir besprechen.“

Snape schaute Remus irritiert an. „Ähm, ja, gut. Ist in Ordnung.“ Er stand auf und blickte Hermine bedauernd in die Augen. „Miss Granger, es war nett, mit ihnen zu plaudern. Interessante Ansichten, die sie zu den Schlaftränken vertreten. Ich muss gehen, die Pflicht ruft. Remus, du entschuldigst mich?“

Remus Lupin hatte zuvor registriert, dass sich Severus schon wieder in Hermine Nähe aufhielt. Das konnten doch keine Zufälle sein! Und die Intensität der Blicke, die sie sich zugeworfen hatten! Hermine und dieser Griesgram mochten sich! Mehr wollte sich Remus gar nicht vorstellen. Der Gedanke, dass ein Schüler Sympathie aufbrachte für den ewig schlecht gelaunten und strengen Lehrer reichte erst einmal.

Den Beiden fiel noch nicht einmal auf, wenn er näher trat. Höchst suspekt!

Hermine starrte Severus in Gedanken versunken und traurig hinterher. Schon wieder waren sie getrennt worden. Dieses Mal von Remus. Musste der auch noch hier neben ihr stehen bleiben? Offenbar schon. Zudem wollte er auch noch mit ihr sprechen, wozu sie momentan überhaupt keine Lust hatte.

„Na Hermine, wie geht es dir denn? Hast du dich ein bisschen von dem Schreck von vorhin erholt?“ Sie sah ihn unwirsch an und fragte gereizt „Was soll ich haben?“

Lupin setzte sich besorgt neben sie. „Ich habe dich nur gefragt, wie es dir geht.“

Sie verdrehte die Augen. Konnte der nicht einfach gehen? Bemerkte er nicht, dass sie sich nicht unterhalten wollte? Sie mochte ihn schon, aber er musste doch mitbekommen, dass er jetzt definitiv störte.

„Danke mir geht es ausgezeichnet“, erwiderte sie schlicht und schenkte ihm ihr bezauberndes Lächeln, welches sie aufbringen konnte. Ihr war es egal, ob er ihr das nun glauben würde, oder nicht. Sie wollte einfach nur ungestört mit Severus sein, ihn umarmen und küssen können. Aber das war hier offensichtlich nicht möglich!

Remus räusperte sich. „Du magst ihn, oder?“, fragte er vorsichtig. Hermine zuckte erschrocken zusammen. Hatte Remus etwas mitbekommen? Na, und! Und wenn schon, das ging ihn gar nichts an. Dumbledore hatte es genehmigt und das war schließlich die Hauptsache. Remus fuhr fort: „Hermine wir kennen uns schon eine ganze Weile. Von der Schule und aus dem Orden. Ich dachte, dass zwischen Harry, dir und mir eine gewisse Vertrauensbasis besteht.“ Sie antwortete jedoch kühl: „Ich weiß nicht, wovon Sie sprechen, Professor Lupin.“

Remus seufzte und beschloss es dabei zu belassen. Für ihn war die Sache klar, mochte sie auch so tun, als wenn sie ihn nicht verstanden hätte. Wie es aber dazu gekommen war, würde trotzdem ein Rätsel für ihn bleiben.

Gegen Mittag wurde es plötzlich laut am Eingang der großen Halle. Alle starrten gespannt dorthin. Das Getöse stellte sich als die Abordnung des Ministeriums unter der Leitung des Zaubereiministers heraus, welche mit großen Augen die Schüleransammlung im Speisesaal betrachtete. Begleitet wurden sie von Moodys Auroren, die diese Besucher mit Abneigung fixierten. Dumbledore schritt eilig auf sie zu, das Gesicht vor Wut verzerrt. Niemand hatte den Direktor jemals so in Rage gesehen. Alle hielten den Atem an, um keine Silbe des nun zu erwartenden Gesprächs zu verpassen.

Es lag eine ungeheure Spannung in der Luft und man hätte die Luft glatt mit einem Messer zerteilen können. Als Dumbledore die Ankömmlinge erreicht hatte, sagte der Zaubereiminister arrogant: „Ich wünsche zu erfahren, was das hier für eine Gammelei in der großen Halle sein soll. Warum bitte schön campieren die Schüler auf Decken? Sollte um diese Uhrzeit nicht Unterricht sein? Ich werde eine Untersuchung...“

Nun reichte es dem Schulleiter aber wirklich. Er kniff die Augen zusammen und schnitt dem Minister barsch das Wort ab. „Oh, der Anblick von campierenden, verstörten Schülern gefällt Ihnen nicht? Keine Sorge, wir können auch zuerst in die Leichenhalle gehen oder hätten Sie vorerst lieber einen Blick auf die gefangenen Todesser geworfen? Ich bin da flexibel. Was ist nun Minister, hat es Ihnen die Sprache verschlagen?“ Dieser blickte in der Tat verstört.

„Professor Dumbledore, ich... ich... was ist denn passiert?“

Der Schulleiter bedachte ihn sekundenlang mit vernichtendem Blick. Dann berichtete er ihm ärgerlich von den Geschehnissen der vergangenen Tage und Stunden. Abschließend erwähnte er jedoch, dass der Minister sich gewiss dafür zu verantworten habe. Dieser schlotterte und versuchte die Verantwortung weit von sich zu schieben, indem er kundtat, dass er schließlich erst handeln könnte, wenn Beweise auf dem Tisch liegen

würden. Dumbledore und die Umstehenden warfen ihm verachtende Blicke zu. Moody sah ihn geringschätzig an und brummte schadenfroh: „Beweise dürfte es nun genug geben und wenn Sie noch ein wenig hier verweilen, könnten Sie uns doch im aktiven Kampf zur Hand gehen. Na, was halten Sie davon, Herr Minister? So Mann gegen Mann, ein wenig mit dem Zauberstab fuchteln, das hat doch was, oder?“

Weiter kamen sie nicht, denn in dem Moment, als der Minister zu seiner Verteidigung ansetzte, loderte plötzlich ein riesiges Feuer in der großen Halle auf. Aus dem Feuer sprangen zahllose Todesser und griffen wahllos die Anwesenden an. Die Schüler kreischten und sprangen unter die Tische oder versuchten sich anderweitig zu verstecken. Das Chaos war perfekt.

Dumbledore konnte zwar mit einem Zauber verhindern, dass das Feuer sich ausbreitete und noch mehr Anhänger Voldemorts nachkamen, aber die Masse, die schon eingefallen war, war enorm und schwierig unter Kontrolle zu bekommen. Überall sah man Kämpfende und grüne Lichtblitze zucken. Der Saal war voller Rauch und Menschen, die in Panik schrieten und ziellos umherirrten. Der Minister rief Dumbledore zu, dass er einen Portschlüssel klarmachen und soviel Schüler, wie möglich mitnehmen werde in das Ministerium. Dieser nickte. Das war eine gute Entscheidung, wenn sie auch ein wenig spät kam. Zwischen Flüchen, die er ausstieß und abwehrte, zog Dumbledore Schüler, die in seiner unmittelbaren Umgebung waren, zu sich und erklärte ihnen, dass sie mit dem Minister per Portschlüssel fort apparieren würden.

Die Ministeriumsmitarbeiter mussten erst auf ihre Pflicht aufmerksam gemacht werden. Snape glaubte seinen Augen nicht trauen zu können. Da hatten sich diese einfältigen, feigen Ministeriumsleute doch tatsächlich zu den Schülern unter die Tische begeben. Er war nahe daran, ihnen einen üblen Fluch auf den Hals zu hetzen. Böse schrie er sie an: „Feiges Pack! Kommen Sie augenblicklich vor und stehen Sie ihren Mann!“

Er gab nicht eher Ruhe, bis diese sich in die Kampflinie eingereiht hatten. Dann schaute er sich um. Wo steckte bloß Hermine in diesem Gewimmel? Er sah Lupin und hoffte, dass sie auch dort wäre. Es dauerte eine Weile, bis er sich zu ihm durchgekämpft hatte.

„Remus, wo ist Miss Granger?“, fragte er aufgebracht. Dieser zeigte wortlos hinter sich. Snape erblickte Hermine, Potter, Weasley und Minerva, wie sie gerade von sechs Todessern eingekreist wurden. Zackig stieß er einen Entwaffnungszauber aus und warf sich todesmutig zwischen Angreifer und Opfer. Zügig verteilte er die Zauberstäbe und Potter reagierte hervorragend, indem er ihm half, die Eindringlinge zu schocken. Snape war es nun egal, ob sie jemand sah. Er zog Hermine in seine Arme.

„Ist alles in Ordnung mit dir?“ Sie schaute ihn flehend an und flüsterte: „Lass mich bitte nicht alleine, Severus! Bleib hier!“

Zärtlich strich er über ihren Kopf. „Natürlich lass ich dich jetzt nicht alleine.“ Sie klammerte sich dankbar an ihn und er hielt sie einfach nur fest, während sein Blick wachsam das Umfeld im Auge behielt. Es gelang ihnen, sich etwas zurück zu ziehen. Minerva trat völlig außer Atem hinzu.

„Viele Schüler sind gerade mit dem Minister mit Hilfe eines Portschlüssels in das Ministerium appariert“, schnarrte Snape. „Seine Leute haben alle Verletzten mitgenommen, um sie zu den Eltern oder in das St. Mungos zu bringen.“

McGonagall grinste schief. „Waren diese Dummköpfe doch noch zu etwas nütze, wer hätte das gedacht!“

Ron starrte auf Hermine und seinen Zaubertränkelehrer. Wieso umarmten die sich? Doch er wurde von seiner Grübelelei wieder abgelenkt, denn erneut loderte ein Feuer in der Großen Halle auf und reihenweise Todesser gingen daraus hervor. Remus schrie panisch: „Severus, wir müssen raus hier und uns zu Hagrid durchschlagen. Hier drinnen haben wir keine Chance mehr. Das ganze Schloss ist verseucht mit Anhängern Voldemorts. Er selbst wird auch bald aufkreuzen.“

Tonks und Oliver tauchten plötzlich wieder auf. Während des Gefechts waren sie von den anderen getrennt worden. „Dumbledore hat angeordnet das Schloss zu verlassen“, rief Tonks, „wir sollen alle zu Hagrid!“

„Wir sind gerade zu demselben Schluss gekommen, Tonks“, sagte Lupin.

„Also los“, befahl Snape, „greift euch alle Schüler, die hier in der Nähe sind. Wie ich sehe, kümmert sich Albus schon um die Schüler dort hinten. Ich gebe euch Deckung.“ Zusammen mit Oliver schaltete er zahlreiche Angreifer aus, während McGonagall, Tonks und Remus nach vorn den Weg freischossen. Harry,

Hermine, Ron, Ginny und noch einige andere Schüler beeilten sich, ihnen zu folgen und mussten sich dabei selbst aktiv am Kampf beteiligen.

Hermine hatte sich ungern von Severus gelöst, aber er hatte ihr versprochen, dass er gleich nachkommen würde. Schweren Herzens hatte sie sich den anderen Fliehenden angeschlossen. Als sie die Halle gerade verlassen wollten, blickte sie sich um und sah entsetzt, wie Severus umzingelt wurde und plötzlich von einem Fluch getroffen, vom Boden abhob und unsanft wieder aufschlug. Sie wollte augenblicklich zu ihm eilen, aber Remus hielt sie fest.

„Hermine, wir müssen weg von hier, du kannst ihm jetzt nicht helfen. Wir haben die Schüler in Sicherheit zu bringen.“

Hermine jedoch schrie: „NEIN, ich lasse nicht zu, dass er sich opfert. Lass mich gefälligst los ich will zu ihm.“ Sie versuchte sich von ihm loszureißen. Sie trat nach Lupin, sie versuchte ihm den Zauberstab zu entwenden, sie beschimpfte ihn. Aber es half alles nichts. Remus Griff war eisern, er zog sie mit sich fort. Sie leistete noch geraume Zeit unter Tränen erheblichen Widerstand und schluchzte immer wieder: „Nein, Severus, ich brauche dich. Nein, nein bitte nicht...Ich brauche dich doch so sehr....Nein...“

Oliver hatte versucht, zu Severus durchzudringen, aber dieser hatte unter Schmerzen und mit zusammengepressten Lippen gerufen: „Kümmere dich nicht um mich, bringe alle in Sicherheit! Los verschwinde! Nun geh´ schon!“

Der Auror hatte gezögert, hatte versucht zu helfen, doch es half alles nichts. Sie hatten Snape, sie würden Snape behalten. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als den Anderen zu folgen und sie zu beschützen.

Im Wald bei Hagrid

17. Kapitel

Hermine hatte keine Ahnung, wie sie aus dem Schloss herausgekommen und den verbotenen Wald erreicht hatte. Sie war wie betäubt. Eine Welt schien zusammengebrochen zu sein. Hermine bekam auch nicht mit, dass sie von kampfwütigen und verdrießlich dreinschauenden Zwergen empfangen und dann zu Hagrid eskortiert wurden, wie sie immer tiefer in den Wald hineingelangen. Sie bemerkte auch nicht, wie ihr während des Fußmarsches durch das dichte Unterholz die Zweige in das Gesicht klatschten und Dornenbüsche die Arme und Beine zerkratzten. Auch war sie nicht mehr in der Lage zu weinen. Alle Tränen waren schon aufgebraucht und sie fühlte sich leer und ausgebrannt. Ein einziger Gedanke beseelte sie. Was war mit Severus? Lebte er noch? Warum kam dieser verdammte Oliver ohne ihn zurück?

Von dem Moment an, da sie sah, dass Oliver alleine hinterher rannte, war sie nicht mehr fähig gewesen, klar zu denken. Etwas war in ihr gestorben. Ihr erschien das Leben nicht mehr lebenswert ohne ihn. Ohne Severus. Auf einen Schlag wurde ihr klar, dass die Vorstellung, ihn nie mehr wieder zu sehen, nicht ertragbar war. Nie hatte sie jemanden mehr gewollt und nie wieder würde sie jemanden mehr begehren. Sie waren eigentlich noch gar nicht so lange zusammen und ständig war alles so kompliziert und mit Ängsten behaftet gewesen. Und doch war diese Zuneigung so intensiv und so stark. Dieser kurze Moment vorhin, als er sie gehalten und ihr durch das Haar gestrichen hatte, gab ihr das Gefühl von Sicherheit und blindem Vertrauen.

Severus hatte eine so enorme Ausstrahlung, dass sie bei seinem Anblick schon dahin schmolz, bei einem Kuss von ihm, hatte sie aber regelmäßig das Gefühl Zentimeter über dem Boden zu schweben. War das nun vorbei?

Sie bemerkte eine Hand auf ihrer Schulter und erschrak. Hastig sah sie sich um. Wo waren sie hier? War das da drüben nicht Hagrid? Professor McGonagall schaute ihr besorgt in die Augen. „Hermine, sagen Sie doch etwas! Ich verstehe, dass sie traurig sind, aber das Leben geht weiter.“

Hermine schüttelte nur stumm den Kopf. Sie wusste nicht, ob es weitergehen konnte. Ohne ihn. Ohne ihren Professor Severus Snape.

Harry trat auf sie zu, nickte seiner Hauslehrerin zu und meinte: „Lassen Sie mal, ich kümmere mich um sie.“ McGonagall schaute zwar skeptisch, ließ sie dann aber alleine.

„Hier Mine, ich habe dir was zu trinken mitgebracht.“ Mechanisch nahm sie die Tasse, trank, stellte sie ab und schwieg weiter.

„Hör´ mal Hermine, als wir vorhin gingen, war Dumbledore noch in der Halle. Vielleicht hat er Snape noch raus hauen können.“ Ihr Kopf fuhr herum.

„Harry meinst du wirklich, dass es noch eine Chance gibt?“

„Sicher, sonst würde ich so was nicht sagen.“ Nun kam wieder ein bisschen Leben in Hermine. Sie sah sich neugierig um.

„Wo sind wir eigentlich? Und was sind das für Zwerge dort?“, fragte sie erstaunt.

„Also wirklich, Hermine. Wir sind bei Hagrid im Wald. Und die Zwerge haben uns doch hierher gebracht. Hast du das nicht mitbekommen?“, fragte er lachend. Hermine zuckte mit den Schultern.

„Ich habe irgendwie nicht so drauf geachtet. Ähm, Harry, wie haben die anderen eigentlich so auf meinen kleinen Ausbruch reagiert? Also, ich meine...“

„Ich weiß schon, was du meinst. Also Ron hat gesehen, wie ihr euch umarmt habt und ihm standen einige Fragezeichen auf der Stirn. Na ja, und Remus und Oliver wissen es jetzt wohl auch. Weiß McGonagall eigentlich Bescheid?“ Hermine seufzte.

„Ja. War ein ziemlich peinlicher Moment für mich, als sie es erfahren hat. Und die anderen Schüler? Ich möchte ungefähr wissen, was auf mich zukommt.“

„Verständlich. Ich glaube nicht, dass es noch jemand gescheckt hat. Einige waren ja auch schon vor der Tür oder mit Abwehrflüchen beschäftigt.“

„Und wie geht es nun weiter?“, fragte Hermine beunruhigt und sah Harry beunruhigt an. Dieser erwiderte den Blick traurig.

„Wir wurden auf die Hütten aufgeteilt und die Zwerge bewachen uns Tag und Nacht. Sie haben auch eine immense Wut auf Voldemort, weil er sie aus ihren Bergwerken vertrieben, die Edelsteinpreise gedrückt und die Stollen unter Tage einstürzen ließ, worunter dann ihre Frauen und Kinder begraben wurden. Und deshalb stehen sie uns großzügiger Weise zur Seite.“ Harry stand auf und reichte ihr die Hand.

„Komm lass uns mal zu Hagrid rüber gehen, vielleicht gibt es schon neue Informationen.“

Sie schlenderten zu der kleinen Hütte hinüber, wo sie von einigen grimmig dreinblickenden Zwergen neugierig gemustert wurden. Hermine waren diese Geschöpfe unheimlich. Alle hatten funkelnde Äxte an ihrem Gürtel zu hängen und einige trugen sogar blutige Speere mit sich herum. Vorsichtig drängten sich Hermine und Harry an ihnen vorbei und traten in die Hütte ein. Alle Augen der Lehrer wandten sich ihnen zu. Harry ergriff das Wort als Erster.

„Wir haben uns gefragt, ob es schon irgendetwas Neues gibt.“ Remus schüttelte den Kopf.

„Nein, Harry leider nicht.“

Remus musterte Hermine, wusste aber nicht so richtig, was er sagen sollte. Und so schien es den Anderen auch zu gehen. Denn alle guckten sie an und sagten nichts. Nur Hagrid, der wieder von nichts wusste, löste die unangenehme Stille auf.

„Herminchen, dich habe ich ja lange nicht gesehen. Komm her, magst du einen Tee oder Kekse?“

Hermine erschauerte, als sie an die Koch- und Backkünste von dem Wildhüter dachte.

„Nein danke, Hagrid. Es ist wirklich sehr nett von dir, aber ich mag jetzt nicht.“

„Oh, habe ich selbst gebacken, nicht“, murmelte er und besah sich seine Kekse. „Musst wissen, hatte ja lange keinen Besuch hier. Der letzte Besuch war Professor Snape, aber der wollte auch keine.“

Bei der Erwähnung dieses Namens zuckte Hermine zusammen und verließ fluchtartig die Hütte. „Hab´ ich was Falsches gesagt?“, wunderte sich Hagrid noch, als Tonks aufsprang, Harry mit sich riss und sie ihr dann beide folgten. Sie holten Hermine schnell ein und Tonks nahm sie wortlos in die Arme. Hermine heulte sich an Tonks Schulter aus und Harry stand verlegen daneben.

Gerade war sie wieder zugänglicher, da hatte die unbedachte Äußerung Hagrids sie wieder aus der Bahn geworfen. Langsam war Harry mit dieser unsäglichen Beziehung wieder überfordert. Hätte er damals bloß nicht Schlittschuhlaufen vorgeschlagen! Dann wäre nichts auf dem Eis im November passiert. Niemand wäre eingebrochen und hätte gerettet werden müssen, Snape wäre brav in seinem Labor geblieben und hätte Hermine nicht näher kennen gelernt. „Und vielleicht wäre Hermine ja dann mit mir zusammen“, dachte Harry verträumt.

Stattdessen hatte sie mit diesem Professor nur Ärger. Irgendwie hatte er jetzt wieder einmal eine Riesenwut auf ihn. Vielleicht hatte sich das Thema auch erledigt? Nein, das wäre gemein und Hermine gegenüber ungerecht. Aber trotzdem. Sollte er weiterleben, aber bitte nicht mehr in der Gegenwart von Hermine, denn sie hatte echt was Besseres verdient.

„Harry“, sagte da Tonks, „gehst du bitte noch mal in die Hütte und bittest Professor McGonagall um das Schlafmittel, sie weiß schon, wo es ist. Ich denke Hermine braucht jetzt dringend Ruhe. Ich bringe sie zu der kleinen Hütte da hinten“, sagte sie und zeigte ihm, was sie meinte.

„Ja, ist gut“, murmelte Harry mürrisch und zog, die Hände tief in den Hosentaschen vergraben, los.

Tonks fragte nicht viel, sondern begleitete die junge Gryffindor, die sie schon seit zwei Jahren kannte, still zu der Hütte. Diese war nicht groß, aber gemütlich. Decken und Kissen waren ausreichend vorhanden.

„Lege dich ein bisschen hin. Du siehst ziemlich geschafft aus“, sagte Tonks leise. Hermine nickte und spürte plötzlich auch ihre große Müdigkeit. Als sie es sich auf der Decke bequem machen wollte, bemerkte sie wieder, dass sie offenbar zugenommen hatte. Die Hose drückte total und der Knopf machte den Eindruck, als ob er sich jeden Moment verabschieden würde. Dabei hatte sie doch kaum gegessen. Tonks bemerkte ihren Blick auf ihren Bauch und sah sie erstaunt an. Hermine murmelte verlegen: „Ich habe wohl ein bisschen zugelegt.“

Tonks zog alarmiert eine Augenbraue hoch.

„Ähm, Hermine verstehe mich bitte nicht falsch, aber glaubst du, dass das vom Essen kommt?“

„Woher denn sonst, Tonks?“

„Na ja, es gibt da schon etwas, wovon man über einen gewissen Zeitraum hinweg ständig zunimmt.“ Die Gedanken überschlugen sich bei Hermine. Jetzt fiel ihr auch alles wieder ein: die Müdigkeit, die Übelkeit, ihr Kreislauf hatte zeitweilig verrückt gespielt, sie nahm zu und sie versuchte sich angestrengt daran zu erinnern, wann die letzte Regel war. Sie schlug die Hände vor das Gesicht und zitterte. Oh, nein, das war schon mindestens zwei Monate her. Mindestens. Sie schaute Tonks verzweifelt an. Diese nahm sie einfach wieder in die Arme.

„Tonks, was mache ich denn jetzt?“, jammerte Hermine.

„Pass auf, ich kann jetzt auch nichts weiter machen. Poppy ist leider nicht hier. Du musst dir auf jeden Fall Schlaf gönnen. Wir wissen nicht, wann, wie und wo die nächste Schlacht geschlagen wird. Du musst dich im Besonderen schonen.“

„Danke, für alles, Tonks! Meinst du...glaubst du, dass Severus es geschafft hat?“

„Vielleicht. Ich wünsche es dir. Ist er der Vater?“

„Ja, natürlich Tonks. Ich liebe ihn. Ähm, war ja vorhin auch nicht zu überhören, oder?“ Tonks lachte.

„Na ja, ich war schon sehr erstaunt, dass du dich so ins Zeug legst für ihn. Es ist ja an für sich schon ungewöhnlich, dass sich überhaupt jemand für ihn einsetzt.“

Sie sah, wie sich Hermines Gesicht verfinsterte und fügte noch schnell hinzu: „Ich schätze seinen Einsatz für den Orden sehr. Ich kenne ihn nicht privat. Aber irgendetwas Besonderes muss er ja an sich haben, sonst würdest du dich wohl kaum mit ihm einlassen, oder?“

Hermine war wieder versöhnt und geriet nun geradezu ins Schwärmen von ihm. Seine Zärtlichkeit, sein Humor, seine Hingabe zu den Zaubersäften, seine Intelligenz, sein starker Körper, der zum Anlehnen, wie geschaffen ist, seine Küsse, die einen betörten...

Tonks kam aus dem Staunen nicht mehr raus. Harry stand plötzlich in der Tür.

„Ach, wer wird denn hier mal wieder über den Klee gelobt? Der Meister der Zaubersäfte etwa?“, fragte er spöttisch.

„Ja, Harry“, sagte Hermine ernst, „es geht mal wieder um meinen Zaubersäftemeister.“ „Gut. Hier ist das Schlafmittel. Ich soll dich von allen grüßen und du sollst dich entspannen.“ „Als wenn das so einfach wäre. Aber ich gebe mir Mühe, Ok?“

Harry nickte stumm und verließ fluchtartig wieder die Hütte.

„Tonks, sagst du bitte nicht weiter, dass ich wahrscheinlich schwanger bin?“

Diese sah sie eine Weile schweigend an.

„Meinst du nicht, Professor McGonagall sollte es als deine Hauslehrerin wissen?“

„Nicht jetzt, bitte, Tonks. Sie hatte schon den totalen Schock, als sie von unserer Beziehung erfuhr.“

„Gut, aber schiebe es nicht so weit hinaus, in Ordnung?“ Hermine nickte, nahm brav ihren Schlaftrank und rollte sich erschöpft in die Decke ein. Die Aurorin wartete bis sie eingeschlafen war. Legte ihr die andere Decke auch noch über und ging nachdenklich hinaus.

Remus trat gerade aus der Hütte und fragte: „Und wie geht es ihr? Schläft sie jetzt wenigstens?“

„Ja, sie hat das Schlafmittel genommen und ist eingeschlafen“, erwiderte die junge Aurorin.

„Tonks, verstehst du das? Unser Griesgram Severus und Hermine? Ich komme da nicht mit. Und Albus weiß davon. Gut, das Schuljahr ist bald um und sie ist dann keine Schülerin mehr, aber trotzdem, er ist doch viel älter. Was meinst du, sind sie richtig zusammen, oder verstehen sie sich einfach nur?“ Tonks blickte ihn nachdenklich an.

„Remus, höre mir bitte genau zu, OK?“

„Sicher, was ist los?“ Er schaute überrascht. Warum war sie plötzlich so ernst?

Tonks redete leise weiter: „Ich habe volles Vertrauen zu dir, Remus, und was ich dir jetzt sage, bleibt bitte unter uns! Eben habe ich erfahren, das heißt auch Hermine hat es eben erst bemerkt... ähm, sie ist schwanger. Wahrscheinlich zweiter oder dritter Monat. Und um deine Frage nach dem Zusammensein zu beantworten, ja,

das Kind ist von Severus.“

Remus starrte Tonks sekundenlang mit offenem Mund an, dann rief er empört: „Das darf doch wohl nicht war sein. Ist Snape denn total bescheuert?“

„Psst!“, zischte Tonks und schaute sich nach allen Seiten hin vorsichtig um, „ich vertraue auf deine Verschwiegenheit, Remus. Pass bitte besonders auf sie auf! Hoffentlich lebt Severus noch, denn ich weiß nicht, wie Hermine mit dieser Doppelbelastung umgehen wird. Sie ist jetzt schon total fertig, klammert sich aber an den Gedanken, dass er noch lebt. Und sie liebt ihn über alles, das habe ich eben mitbekommen. Du hättest mal hören sollen, wie sie von ihm geschwärmt hat. Hoffentlich empfindet er dasselbe für sie.“

Remus lachte kurz auf.

„Also weißt du, ich habe sie nun schon eine Weile beobachtet und ich denke, dass er für sie genauso fühlt. Die beiden haben sich schon sehr intensiv in die Augen gesehen und noch nicht einmal bemerkt, dass ich neben ihnen stand. Das soll schon was heißen, denn Snape dem alten Fuchs entgeht doch sonst nichts. Aber klar, top secret!“

Rettung in letzter Sekunde

18. Kapitel

Voldemort war verärgert. Wieso hatten so viele aus dem Schloss fliehen können? Potter war weg und Dumbledore auch. Aber als er zur Tür blickte und ersah, wen Lucius da vor sich hertrieb, hellte sich seine Miene flugs wieder auf.

„Nein, welche Überraschung, unser abtrünniger Kamerad Severus. Was verschafft mir denn die Ehre?“, fragte er spöttisch.

Snape blickte Voldemort nur schweigend an und krümmte sich mit vor Schmerz verzerrtem Gesicht unter dem Crucio, der ihm noch immer zu schaffen machte. Da trat Lucius Malfoy aus dem Halbdunklen des Raumes mit hämischem Grinsen hervor.

„Meister, wir haben unseren guten Severus dabei ertappt, wie er seine Todesserkollegen angegriffen und der halben Schule zur Flucht verholfen hat.“

Voldemort verzog das Gesicht zu einer zornigen Grimasse und umrundete Snape langsam. Ohne ihn aus den Augen zu lassen zischte er: „Der Tod dürfte für dich vorprogrammiert sein, mein Lieber, aber nicht sofort. Ich werde mir noch etwas ganz Besonderes ausdenken müssen.“ Dabei lachte er kalt und grausam und fixierte ihn weiterhin. Plötzlich hielt er inne und schrie Severus hasserfüllt an: „Auf die Knie mit dir! Hast du vergessen, wie du deinem Meister gegenüberzutreten hast? Ich hätte dich das letzte Mal gleich erledigen sollen. Auf die Knie habe ich gesagt, wirst du mir wohl gehorchen?“

Snape rührte sich nicht und machte keine Anstalten seinem ehemaligen Gebieter unterwürfig zu sein. Dieser Umstand reizte den dunklen Lord dermaßen, dass Snape nun den zweiten CRUCIO innerhalb kurzer Zeit abbekam. Als Severus stöhnend zu Boden gestürzt war, schrie Voldemort auch Malfoy an: „Lucius bist du nicht in der Lage, darauf zu achten, wie man sich mir gegenüber zu benehmen hat?“

Malfoy blickte schuld bewusst, trat Snape heftig in die Seite und verbeugte sich tief. „Vergebt mir Meister! Es war unverzeihlich von mir, ihn nicht gleich mit dem Fluch zu belegen.“

„Schweig Lucius! Es könnte sein, dass ich mich vergesse und du dich dann zu Severus auf den Boden gesellst.“ Malfoy beschloss lieber den Mund zu halten. Voldemort hingegen lief unruhig auf und ab.

Da hatte er es doch geschafft Dumbledores Abwehrzauber zu überwinden und seine treuen Anhänger aus dem Feuer springen zu lassen. Die Überraschung war gelungen. Er hatte sich auch in der Halle befunden, von allen unbemerkt. Der Schrecken auf den Gesichtern, die Panik in den Augen und das angstvolle Gekreische der Hogwartschüler waren Balsam auf seiner Seele. Ein Anblick den er nicht versäumen wollte. Welchen er im Stillen genoss und herbeigesehnt hatte. Doch leider hatte sich der alte Tattergreis von Direktor auch in der Halle befunden und ihm den Spaß verdorben. Dieser wusste nämlich Schlimmeres zu verhindern und vereitelte den Plan von der übermächtigen Invasion. Es waren leider noch zu wenige seiner Todesser im Schloss, um ein für alle Mal kurzen Prozess zu machen. Stattdessen war plötzlich auch noch der Zaubereiminister aufgetaucht und hatte unzählige Schüler, darunter viele Schlammblüter, mitgenommen. Vor Wut darüber hatte er sich zurückgezogen, um Zeit zu gewinnen und nachzudenken und dabei offenbar nicht mitbekommen, wie sein Zaubertränkelieferant sich endgültig auf die andere Seite schlug.

Er drehte sich um und maßlose Wut auf Snape stieg in ihm empor, während er ganz nah an diesen herantrat. „Du hast mich verraten und für Dumbledore gearbeitet“, herrschte er Severus an. „Der junge Malfoy hat es mir berichtet, denn er sah dich mit den Auroren zusammen und hat euch belauscht. Zu dumm, nicht war? Wie lange ging das schon so? Wie lange hast du mich schon hintergangen? Antworte, wenn ich mit dir rede!“

Dieses Mal reagierte Lucius Malfoy etwas schneller und riss Snape, während er seinen Zauberstab auf ihn richtete, am Kragen empor.

„Wie lange, du Stück Dreck, hast du den dunklen Lord schon betrogen?“, schrie er ihn an. Snape lächelte unter Schmerzen in sich hinein. Dann brachte er mühsam hervor: „Zehn, fünfzehn oder zwanzig Jahre, sucht euch was aus!“

Malfoy schleuderte den Tränkemeister daraufhin wieder zu Boden und bat Voldemort regelrecht darum, den Todesfluch aussprechen zu dürfen. Dieser stand schockiert da und starrte auf seinen einst vermeintlich treuen Diener. Nur langsam gewann er seine Fassung zurück und sagte mühsam beherrscht: „All die Jahre habe ich also eine Natter an meinem Busen genährt? Ich habe geglaubt, dass du mir treu ergeben sein würdest. Vielen habe ich misstraut; oft zu Recht, wie sich dann meistens herausstellte. Im letzten halben Jahr kamen erste Zweifel an deiner Loyalität zu mir auf. Ich ließ dich beschatten. Es gab keine eindeutigen Beweise, aber wie bei einem Puzzle fügte sich eines zum Anderen. Du schienst mit dem Narren Dumbledore zu eng zu tun zu haben, dann die Treffen mit den Auroren.“

Und noch etwas, euer Dummkopf von Hausmeister ließ mir auch einige Informationen zukommen und sah eine Schlammlüterin namens Granger bei dir ein und ausgehen und zwar Tag und Nacht. Ich frage mich, warum kommt ausgerechnet eine Schülerin in deine Räumlichkeiten, kennt die Passworte und hält sich stundenlang bei dir auf. Dazu noch eine Muggelgeborene. Willst du mir darauf nicht eine Antwort geben? Hast du es mit ihr getrieben Severus?“

Snape presste seine Lippen fest aufeinander und vermied es, sich in die Augen schauen zu lassen. Sein Puls raste und sein Herzschlag beschleunigte sich, während er wehmütig an Hermine dachte. Wehe Voldemort trat ihr zu nahe! Er wusste nur zu gut um die Methoden, die die Todesser anwandten, um zu diesen und jenen Informationen zu gelangen. Malfoy räusperte sich. „Meister, wenn ihr gestattet, dann würde ich mich um diese Granger persönlich kümmern, vielleicht ist sie ja auskunftsfreudiger.“ Er sah Snape abfällig an. „Was bist du denn in ihren Augen? Ihr Lehrer, Liebhaber oder Patenonkel?“ Er grinste bei dem Gedanken an das schlammlütige Frischfleisch. Auch Voldemort amüsierte sich bei dieser Vorstellung.

„Ja Lucius, das ist eine vortreffliche Idee. Mache sie ausfindig. Ach nein, da fällt mir ja ein“, ein kleiner Blöf könnte nicht schaden, fand er, „dass sie doch mit den anderen im Westflügel des Schlosses steckt. Wir brauchen sie doch gar nicht mehr suchen zu gehen, wir holen sie uns einfach.“

Bei diesen Worten musterte er Snape ganz besonders. Hatte da nicht eben ein Mundwinkel gezuckt? Ganz gleichgültig schien sie ihm jedenfalls nicht zu sein. Voldemort fieberte dem Aufeinandertreffen mit diesem Schlammblood entgegen. Eine gewisse Erregung ergriff ihn. Der würde er es zeigen! Voldemort ließ Snape auf Augenhöhe zu sich empor schweben. Ganz dicht zog er Snape an seinem Umhang zu sich heran und blickte ihm in die Augen. Ein hämisches Lächeln umspielte seinen Mund. „Severus“, schnarrte er genüsslich, „sag mir, möchtest du eigentlich bei der speziellen Befragung dabei sein? Dabei sein, wenn ich mir dein Schlammblood vornehme? Wünschst du dir noch ein bisschen Spaß, wenn auch nur beim Zusehen, bevor dich dein und ihr Tod ereilt? Es könnte amüsant werden.“

Severus starrte Voldemort unter halb gesenkten Lidern hasserfüllt an. Dieser lächelte böse zurück. „Oh, ich sehe schon, du bist dafür. Gut, das ist ausgesprochen gut. Wir werden unseren Spaß haben. Lucius wird sie entkleiden, ihr Stück für Stück die Haut vom Körper ziehen. Ganz langsam, versteht sich. Ich kann es kaum erwarten. Und sie wird schreien!“ Voldemort geriet immer mehr in Ekstase. Er zerrte Snape noch dichter an sich heran, hauchte ihm seinen schlechten Atem ins Gesicht und verfiel voller Vorfreude in kindliches Gekicher. „Sie wird schreien und um Gnade flehen, sie wird sich winden vor Schmerzen. Und du darfst ihr als Ehrengast dabei zusehen. Na, Severus würde dir das gefallen?“

Voldemort riss jauchzend die Arme empor und Snape prallte im nächsten Moment hart auf der Erde auf. Krampfhaft versuchte er einen Laut des Schmerzes zu unterdrücken. Es gelang ihm nicht. Es zerriss ihm bei dem anhaltenden Cruciatusfluch fast den Körper. Sein Schrei hallte laut durch den Raum. Und Voldemort darüber so entzückt, schrie voller Leidenschaft: „Lucius, hole mir sofort dieses Weib hierher!“

Die Grenze des guten Geschmacks war nun eindeutig überschritten. Snape wusste genau, was spezielle Befragungen beinhalteten. Der Lord übertrieb nicht. Demütigungen, Schmerzen und Vergewaltigungen, egal, ob Mann oder Frau standen dabei auf der Tagesordnung. Jetzt oder nie, dachte Severus und überraschte die beiden, während sie bei der lüsternen Vorstellung von dem extravaganten Verhör einen Moment unachtsam waren. Er rollte sich zur Seite und zog mit letzter Kraft Lucius die Füße unter dem Boden weg, so dass dieser

stürzte.

Schnell wollte er nach dem Zauberstab von Malfoy greifen, sah sich dazu aber nicht mehr in der Lage. Seine Finger griffen ins Leere, Blut tropfte von seinen Lippen. Fest mit seinem Tod rechnend schloss er stöhnend die Augen, da ertönte ein AVADA KEDAVRA und Lucius Malfoy sackte tödlich getroffen in sich zusammen.

Snapes Blick ging erschrocken zum dunklen Lord, doch dieser verschwand gerade mit einem lauten Plopp. Snape wusste nun gar nichts mehr...bis er Alastor Moody brüllen hörte:

„Bilden Sie sich bloß nichts darauf ein, dass ich ihnen eben den Arsch gerettet habe, Snape. Voldemort hatte schon auf Sie angelegt, bevor er verschwand. Ich konnte den Fluch gerade noch auf Mr. Malfoy umlenken, um den es wahrlich nicht schade ist. Sonst wäre es vorbei gewesen mit dem Tränkebrauen und illustren Umtrieben. Und ich möchte festhalten, dass ich Sie nur auf Dumbledores Auftrag hin hier rausgeholt habe. Er sah, wie sie abtransportiert wurden und hat mich in die Spur geschickt. Leider konnte ich sie nicht in flagranti bei einem Geschäft mit dem dunklen Lord ertappen. Schade, schade, Snape. Einmal Todesser, immer Todesser nicht wahr? Nun los, liegen Sie nicht so träge auf der Erde herum! Seien Sie ein Mann und stehen Sie auf! Ich habe heute schließlich noch mehr zu erledigen!“

Aber Severus konnte nicht mehr aufstehen, jede Bewegung bereitete ihm höllische Schmerzen. Voldemorts Fluch war zu hoch dosiert gewesen. Er hatte keine Kraft mehr. Nur am Rande bekam er mit, wie Moody höhnisch eine schwebende Trage herbeizauberte, um ihn zu Madame Pomfreys neuem Stützpunkt zu transportieren.

Den Krankenflügel hatten Madame Pomfrey, Mrs. Weasley und Madame Hooch auf anraten von Dumbledore so schnell, wie möglich mit dem Nötigsten verlassen, nachdem sie erfahren hatten, was in der großen Halle vorgefallen war. Sie hatten nicht viel Zeit gehabt zu packen. Aber die wichtigsten Tränke mussten mit, sie waren unentbehrlich, um die Verletzten zu kurieren. Später stand der Direktor mit den letzten im Schloss verbliebenen Schülern, ein paar Ravenclaws, in der Tür, machte einen alten Holzreifen zum Portschlüssel klar und nickte ihnen zum Abschied zu. Sie würden in den verbotenen Wald apparieren, wo sich auch die anderen inzwischen eingefunden haben mussten. In kleineren Gruppen waren sie losgezogen, von Zwergen und Firenze eskortiert. Im Wald mit den Verbündeten waren sie auf jeden Fall sicherer, als im Schloss, von dem Dumbledore immer noch nicht genau wusste, wie viele Anhänger Voldemorts es noch beherbergte.

Die Schule war nun wie leergefegt. Die Schüler und die Lehrer waren alle fort. Selbst die Hauselfen hatten das Weite gesucht, aber dem Direktor versprochen wiederzukommen. Wehmütig blickte Dumbledore auf Hogwarts zurück und schickte sich dann an, die McFustys persönlich aufzusuchen, nachdem sie sich nicht gemeldet hatten. Severus Vorschlag war hervorragend gewesen. Genau das benötigten sie, Hilfe aus der Luft durch Drachen. Hoffentlich war Moody mit seiner Truppe erfolgreich und hatte Severus befreien können. Auf seinen Meister der Zaubertränke würde er nur ungern verzichten. Nach seiner Mission auf den Hebriden, erfolgreich oder nicht, würde er den Anderen zu dem Stützpunkt in den Wald folgen.

Im Waldlager ging es ruhig zu, trotzdem nach und nach die einzelnen Gruppen eingetroffen waren. Tonks, Harry, Hermine und die anderen waren die ersten gewesen. Dann folgten eine Gruppe Hufflepuffs. Diese kamen sehr verstört hier an. Mussten sie doch mit ansehen, wie Mitschüler und Professor Flitwick gestorben waren. Dann folgten sogar einige der Slytherins, die meisten waren aber von ihren Vätern in der großen Halle abgefangen und mitgenommen worden. Darunter befanden sich auch Draco, Crabbe und Goyle. Anschließend kamen die Ravenclaws mit Professor Sprout an. Ron und Ginny waren überglücklich, als auch ihre Mutter mit Madame Hooch und Madame Pomfrey endlich eintrafen.

Hermine hatte sehnsüchtig darauf gehofft, dass sich Severus unter den Neuankömmlingen befinden würde. Leider hatte sie von ihm immer noch kein Lebenszeichen erhalten. Ein Umstand, der sie sehr beunruhigte. Was würde er wohl dazu sagen Vater zu werden? Wie sollte sie es ihm beibringen? Würde sie ihn überhaupt jemals wieder sehen? Nein dieser Gedanke musste ganz schnell wieder verdrängt werden. Natürlich lebte er noch! Anders ließ sich das Leben nicht ertragen. Nach wie vor war sie sich sicher, dass sie ihn und nur ihn wollte, doch wie ging es ihm, wo war er, was war mit ihm passiert? Remus trat auf sie zu.

„Hermine, wie geht es dir?“, fragte er. Sie sah ihn abschätzend an. Wie es um sie und Severus bestellt war, hatte Remus ja sicherlich mitbekommen. Jedoch hatte sie keine Lust, sich vor ihm zu rechtfertigen. Darum antwortete sie nur knapp, mit einem einfachen: „Danke, der Nachfrage. Mir geht es gut.“

Lupin schaute sie lange nachdenklich an. „Wenn irgendetwas ist, sagst du mir Bescheid, ja?“

„Sicher, Remus, ähm Professor Lupin, warum auch nicht.“

„Wenn du möchtest, kannst du bei Remus bleiben.“ Sie nickte nur. Er bemerkte schon, dass sie ihm auswich und nicht vertraute, aber er konnte ihr wohl kaum sagen, dass er von ihrer Schwangerschaft wusste und dass Tonks ihn davon unterrichtet hatte, wer der Vater ihres Babys war. Er hatte Tonks schließlich versprochen, nichts zu sagen. Daran wollte er sich auch halten.

„Ach Hermine, ehe ich es vergesse. Madame Pomfrey lässt anfragen, ob du ihr bei der Herstellung von ein paar Tränken behilflich sein könntest. Ihre Vorräte sind fast zur Neige gegangen und sie benötigt dringend Nachschub, denn einige verletzte Schüler liegen immer noch in ihrer Hütte.“

Remus sah sie abwartend an. Hermine schwieg und er glaubte zu wissen, woran, oder besser gesagt an wen, sie bei dem Wort Tränke dachte.

Hermine blickte ernst in seine Richtung. „Vielleicht ist es nicht verkehrt, wenn ich mich ein wenig nützlich machen kann, es bleibt dann nicht mehr so viel Zeit zum Grübeln. Ich gehe gleich zu ihr rüber.“

Professor Lupin lächelte erfreut. „Ja, mache das. Ich bin froh, dass du dich so entschieden hast und Madame Pomfrey wird es auch sein.“

„Remus, ich weiß, dass du mir nur helfen möchtest, aber manchmal nervt es, dass du ständig fragst, wie es mir geht.“

Gerade wollte er antworten, da kamen Ron, Harry und Ginny angerannt. „Professor Lupin, wann beginnen wir heute mit dem Fluchtraining? Die anderen warten schon ungeduldig.“

„In zehn Minuten bin ich bei euch. Geht schon mal rüber. Harry du kannst ja auch schon beginnen. Oder wartet, ich komme gleich mit.“ Er zögerte kurz, drehte sich zu Hermine um und sagte entschuldigend: „Tut mir leid, wenn du es so empfindest, aber ich gelobe Besserung, einverstanden?“

Sie lächelte unsicher und wollte sich gerade zur Krankenhütte aufmachen, als Ron sie ansprach.

„Hermine, ich wollte dich noch was fragen.“ Sie konnte sich schon denken, was es war und schloss für einen Moment genervt die Augen. Auch die Anderen errieten wohl, worum es ging und versuchten Ron, mit Blick auf Hermine, mit sich zu ziehen. „Ist schon in Ordnung, geht doch schon mal vor! Also Ron, was gibt es denn so Wichtiges?“ Er schnitt eine Grimasse, weil er offenbar nicht wusste, wie er beginnen sollte. „Ähm Hermine, kurz bevor wir die große Halle verlassen haben, da hast du... ähm, da habt ihr.... also, wie soll ich es sagen? Also, ich habe mich gefragt warum, weißt du...es war einfach eigenartig mit anzusehen. Hermine warum habt ihr euch umarmt?“

Genau diese Frage hatte Hermine erwartet. Aber Ron die ganze Wahrheit sagen? Nein, die ganze Wahrheit nicht. Höchstens einen Teil davon.

„Er hat mich getröstet, Ron, weil er sah, dass es mir nicht gut ging und ich Angst hatte. Was soll dabei sein? War doch nett von ihm.“

„Ich bitte dich Hermine, es war nicht irgendwer. Es war SNAPE! Unser Feind.“ Hermine musste sich zwingen ruhig zu bleiben. „Ron du weißt, dass ich wochenlang mit ihm zusammengearbeitet habe. Glaube mir, er kann auch nett sein. Ich habe seine andere Seite kennen lernen dürfen. Und in diesem Moment war ich froh, dass jemand bemerkt hat, dass ich Trost brauche. Du warst doch auch da und hättest mich trösten können!“

Ron schaute Hermine eine Weile mit offenem Mund an, dann stammelte er: „Hättest du dich denn von mir, na ja, in den Arm nehmen lassen? Ich meine nur...ich weiß ja nicht. War es nicht irgendwie eklig sich von

DEM berühren zu lassen?“

Hermine Augen wurden zu schmalen Schlitzern.

„Also erstens Ron, wenn du mich hättest trösten wollen, hätte ich dich bestimmt nicht weggeschubst und zweitens“, ihr Tonfall wurde nun etwas schärfer „es war überhaupt nicht eklig, sich von ihm berühren zu lassen, sondern sehr angenehm. Falls du es noch nicht mitbekommen haben solltest, er ist auch ein Mensch mit Gefühlen. Und wir haben uns im Labor sehr gut verstanden und angefreundet, ob du das nun verstehst oder nicht.“

Ron verstand nicht sofort, so viel war klar. Mit ausgesprochen verdattertem Gesicht stand er da und starrte Hermine fassungslos an. Sie seufzte.

„Ich glaube dir, dass dieser Anblick und meine Äußerung von eben gewöhnungsbedürftig für dich sein müssen. Ron, nimm es bitte nicht so tragisch. Natürlich gehörst du auch zu meinen Freunden. Aber Professor Snape gehört jetzt eben auch dazu. Glaube mir, ich musste mich auch erst langsam an diesen Gedanken gewöhnen. Wir wissen alle, dass er in der Vergangenheit sehr fies zu jedermann war. Er hat es auch nicht immer leicht. Und er hat dir das Leben gerettet, vergiss das bitte nicht!“ Dann ging sie auf Ron zu und reichte ihm die Hand.

„Freundschaft, Ron?“

„Ja, klar. Obwohl das, was du gesagt hast, schon der Oberhammer ist, weißt du Hermine. Wegen dem will ich die Freundschaft mit dir aber nicht ruinieren. Ich glaube ich muss dann mal zum Training. Sehen wir uns später noch?“

„Ich weiß nicht, wie lange ich bei Madame Pomfrey zu tun habe. Vielleicht bis später Ron.“

Mit gesenktem Kopf, in dem jede Menge Fragezeichen umher schwirrten, entschwand Ron endlich aus ihrem Blickfeld.

Als Hermine gerade die Tür zur neuen Krankenstation geöffnet hatte, wurde sie auch schon von Mrs. Weasley in die Arme geschlossen.

„Oh Hermine ich bin ja so froh, dass dir nichts passiert ist. Es ist alles so furchtbar. Ich habe von Arthur heute eine Eule bekommen. Im Ministerium stehen sie alle Kopf. Gegen den Minister wurde eine Revolte angezettelt. Diese Dumpfbacken. Statt sich dort gegenseitig zu zerfleischen, sollten sie lieber gemeinsam eine Lösung für unser Problem hier finden. Es würde ja schon reichen, wenn sie die Zaubertänke, äh, Verzeihung, ich meine natürlich Zauberstäbe der registrierten Todesser außer Kraft setzen würden. Klar könnte der dunkle Lord sie wieder aktivieren, aber solch ein ständiges Hin und Her würde ihn sicherlich mächtig ärgern und zu Fehlern veranlassen. Vielleicht würde er auch ganz aufgeben.“

Sie musterte Hermine aufmerksam.

„Du siehst blass aus meine Kleine.“ Zum Glück kam Madame Pomfrey hinzu und erlöste Hermine aus dem Weasleyschen Monolog.

„Hermine, Professor Lupin hat dir sicher gesagt, dass ich Nachschub benötige. Und du bist ja geübt darin. Und du lieferst erstklassige Qualität! Professor Snape müsste eigentlich stolz auf dich sein. Oder er ist neidisch, weil du ihm Konkurrenz machst?“

Die Krankenschwester kicherte.

Hermine fragte sich jedoch, ob es wohl etwas zu bedeuten haben mochte, dass überall, wo sie auch hinkam immer irgendeine Bemerkung, direkt oder indirekt, über Professor Snape gemacht werden musste. Ihre Umwelt machte es ihr verdammt einfach Severus im Gedächtnis zu behalten; und an ihren Schmerz erinnert zu werden.

„Ja, ich weiß von Professor Lupin, dass die Vorräte zur Neige gehen. Sind denn auch alle Zutaten da?“ Poppy guckte irritiert.

„Du das weiß ich gar nicht so genau, denn ich kenne die Anwendungsgebiete, aber nicht immer alle Zutaten, aber da kommt ja gerade Professor Sprout, vielleicht weiß sie Näheres.“

Zu dritt sahen sie alle Vorräte an Zutaten durch und stellten fest, dass ein bestimmtes Kraut noch im Morgengrauen gesammelt werden musste. Tatsache war, dass sie dieses Kraut unbedingt benötigen würden, um einen Wundheiltrank herstellen zu können. Professor Sprout schlug vor, eine Expedition zusammenzustellen und in der Nacht auszuruhen. Sie berief schnell eine Versammlung aller Lehrer ein und gemeinsam beratschlagten sie, wer daran teilnehmen sollte. Tonks war sofort gegen Hermine Teilnahme. „Hermine“, flüsterte sie ihr leise zu, „es ist zu gefährlich. Du hast dich wahrscheinlich noch nicht einmal von Madame Pomfrey untersuchen lassen. Wenn ihr dort in ein Gefecht verstrickt werdet...Nein, ich kann es nicht gutheißen.“

„Aber Tonks, Remus kommt doch mit und die Zwerge sind auch noch da. Und ich kenne die Pflanze, außer Professor Sprout, natürlich. Irgendetwas muss ich doch tun, sonst drehe ich hier noch durch. Und ich verspreche dir, wenn wir wieder da sind, lasse ich mich auch untersuchen.“

Tonks willigte schließlich seufzend ein. Ein gutes Gefühl hatte sie dabei aber nicht. Die Expedition, zu der Remus, Hermine, Professor Sprout und Madame Hooch gehörten, würde von vierzehn Zwergen begleitet werden. Ihr Weg würde sie quer durch den verbotenen Wald führen. Hermine wusste aus den Büchern von Severus, dass diese Pflanze nur an der Südseite von Birken im Morgengrauen gefunden werden konnte. Sie war klein und unscheinbar und tarnte sich hervorragend in ihrer Umgebung. Zum Glück hatte Hermine den Geruch der getrockneten Pflanze noch in der Nase, denn nur der Geruch gab letzte Gewissheit, dass es sich tatsächlich um das gesuchte Objekt der Begierde handeln würde. In ihrer Nähe wuchsen nämlich auch wertlose Doppelgänger.

Zügig machte sich die Truppe zum Abmarsch bereit. Alle waren sich einig, dass sie so schnell, wie nur möglich, in das Lager zurückkehren wollten.

Als sie gerade im Begriff waren, das Camp zu verlassen, trafen sie auf das Team der Auroren um Moody. Sie hatten jemanden auf der Trage bei sich. Und Hermine blieb das Herz fast stehen, als sie sah, wer das war. Remus hatte ihn auch erblickt und Hermine am Arm festgehalten. Er flüsterte ihr zu: „Wir müssen das Kraut holen, Hermine. Komm, lass uns weitergehen!“ Hermine blickte ihn fassungslos an.

„Remus spinnst du, du glaubst doch nicht im Ernst, dass du mich noch einmal von ihm fortzerren kannst?“

Sie riss sich los und rannte schnurstracks auf Severus zu. „Was ist mit ihm geschehen?“, hauchte sie und strich Severus fürsorglich ein paar blutverkrustete Haarsträhnen aus dem Gesicht. Moody starrte sie fassungslos an. „Er muss sofort zu Madame Pomfrey“, forderte Hermine ungestüm. Alle sahen irritiert auf Hermine. Remus, der ahnte, dass hier gleich großer Klärungsbedarf bestehen würde, wandte schnell ein: „Ich glaube, Hermine hat Recht. Bringen wir ihn erst einmal zur Krankenschwester. Vielleicht kann er uns auch noch einige wertvolle Tipps zu dem Kraut geben.“

Moody maulte. „Ich habe meine Pflicht mit dem sowieso längst getan. Mir doch egal wer den zur Krankenschwester schafft. Ist Albus schon da?“ Hermine blickte den alten Auroren böse an. „Professor Dumbledore ist noch nicht da“, fauchte sie. „Und hoffentlich müssen Sie nicht demnächst auf einer Trage von A nach B transportiert werden.“ Dann ließ sie ihn stehen und kümmerte sich selbst um den Transport. Moody schaute ihr erstaunt hinterher. Diese Granger hatte echt Temperament!

Hermine wich nicht von Severus Seite. Er war nicht bei Bewusstsein, Madame Pomfrey hatte ihn eben untersucht. Schwere Verbrennungen von diesen Flüchen zierten seinen Körper, die nun von der Krankenschwester versorgt wurden. Hermine kämpfte gegen die Tränen an.

In der Tür stand Professor Sprout und drängelte, dass man jetzt aber wirklich aufbrechen müsste. Madame Pomfrey stimmte ihr zu, aber Hermine war nicht bereit, sich von ihrem Geliebten zu trennen. Auch Remus drängte sie, nun endlich loszugehen. Er flüsterte ihr zu: „Hermine langsam werden einige Leute misstrauisch, warum du nicht von seiner Seite weichst. Möchtest du vielleicht noch darauf warten, dass jemand eine Meldung an das Ministerium macht und Snape seinen Job verliert?“

„Natürlich nicht Remus“, sagte Hermine traurig, „aber bevor ich nicht ein paar Minuten mit ihm alleine verbracht habe, werde ich mich hier nicht von der Stelle rühren.“

Professor Lupin verdrehte die Augen.

„Na schön, ich werde sehen, was ich tun kann.“ Kurz darauf kam Madame Pomfrey zu Hermine und sagte: „Es ist mir ein Rätsel Miss Granger, warum sie sich permanent um Professor Snape kümmern möchten, aber Professor Lupin hat mich davon überzeugt, dass sie versuchen könnten, ihn okklumentisch wegen des Krautes

zu befragen. Sie haben zehn Minuten und Professor Lupin bleibt hier im Raum. Dann werden Sie ohne weitere Diskussionen mit der Expedition aufbrechen!“

Hermine zeigte sich seufzend damit einverstanden. Nachdem die Krankenschwester endlich fort war, nahm sie Severus in die Arme und bedeckte sein Gesicht mit Küssen.

„Schatz, was hast du nun wieder alles ertragen müssen? Ich hatte solche Angst um dich. Ich habe so gehofft, dass wir uns wieder sehen. Es gibt so einiges, was ich dir sagen muss und ich vermisse dich so sehr. Leider muss ich gleich zu einer Expedition aufbrechen. Wir brauchen diese Pflanze für den Heiltrank, deren Namen ich nicht mehr weiß, aber ich erinnere mich an ihren Geruch. Und ich weiß, wie sie aussieht.“

Sie strich ihm über das Gesicht und plötzlich öffnete er leicht die Augen, sah sie an und flüsterte: „Meinst du vielleicht die Diabolus Cerasum?“

Hermine fiel ihm um den Hals und weinte vor Freude.

„Ja, Severus, genau diese Pflanze meine ich.“

Er zog sie zu sich heran und beide lagen sich in den Armen und spürten die Wärme und den Herzschlag des Anderen. Sie konnten diesen Moment der Verbundenheit allerdings nur kurz genießen, denn Remus rief ihnen plötzlich zu: „Achtung, Poppy ist im Anmarsch!“

Schnell noch einen Kuss und eine beiderseitige Versicherung, dass man den jeweils Anderen lieben würde, dann war Hermine auch schon schweren Herzens unterwegs zu ihrer Kräutertour und Severus ergab sich seufzend den heilkundigen Händen von Madame Pomfrey.

Gefangen

19. Kapitel

Die Pflanze war schwieriger zu finden, als sie gedacht hatten. Zunächst mussten sie einen Tag lang nach Birken Ausschau halten und als sie welche entdeckten, campierten sie dort. Im Morgengrauen suchten sie fiebrig die ganze Umgebung ab, hatten aber kein Glück. Professor Sprout war am Verzweifeln. „Ich hatte so gehofft, dass wir schnell fündig werden. Es tut mir leid, aber ich fürchte, wir müssen uns noch weiter vom Lager entfernen und einen neuen Birkenwald suchen.“

Niemand war darüber begeistert, aber jeder sah die Notwendigkeit ein. Fast jeder. Hermine wollte nur zurück zu Severus. Und sie war sich sicher, dass er eine Alternative gewusst hätte. Hoffentlich ging es ihm schon besser. Sie wollte ihm doch auch noch von der Schwangerschaft berichten. Wie würde er wohl reagieren? Ob er sich freuen würde? Sie erschrak. Und wie würde Dumbledore erst mal reagieren? Er hatte die Beziehung zwar geduldet, war aber sicher davon ausgegangen, dass sie ausreichend Verhütungszauber anwenden würden. Eigentlich hatten sie doch auch verhütet. Genau, wie konnte das mit der Schwangerschaft überhaupt passieren? Und was würden ihre Eltern dazu sagen? Wann hatte sie sich eigentlich das letzte Mal bei ihnen gemeldet? Weihnachten? Ja, es musste um diese Zeit gewesen sein. Es lag jedenfalls schon geraume Zeit zurück.

Hermine hatte ein schlechtes Gewissen, aber es war ja auch in der letzten Zeit viel passiert. Severus und das Baby waren nun eindeutig wichtiger. Das Baby. Sie strich sich liebevoll mit der Hand über den Bauch. Sie überlegte, was es wohl werden würde. Junge oder Mädchen?

Sie lächelte. Schade, dass Severus nicht hier war. Je mehr sie darüber nachdachte, desto mehr wusste sie, dass ihr Meister der Tränke sich mit ihr darüber freuen würde. Aber hoffentlich bekam er deswegen keine Unannehmlichkeiten. Im Zweifelsfall, wenn ihm jemand einen Strick daraus drehen wollte, dass er eine Schülerin geschwängert hatte, würde sie einfach jemand anderen als Vater des Kindes angeben. Das würden sie gemeinsam schon hinbekommen.

Und die Ausbildung, die sie nach der Schule beginnen wollte? Was würde denn damit nun werden? Auf Hogwarts konnte sie doch gar nicht bleiben. Ein großer Schreck durchfuhr sie. Familienangehörige waren auf Hogwarts nicht üblich, wenn auch nicht verboten.

Daran hatte sie überhaupt nicht gedacht. Verzweiflung machte sich in ihr breit. Ihre Beziehung schien unter keinem guten Stern zu stehen. Es lauerten an jeder Ecke nur Widrigkeiten auf sie beide. Aber die Gefühle waren zu tief, um von einer Affäre zu sprechen. Es war Liebe, daran bestand kein Zweifel. Wie lange würde sie diesen Belastungen aber standhalten können?

Fragen über Fragen, die sie jetzt und sofort gerne mit Severus besprochen hätte. Aber halt, sie waren ja gerade mal wieder getrennt worden, dachte sie verbittert. Wie sollte das bloß weitergehen? Da sah sie Remus auf sich zukommen.

Ob er wohl wieder seine Standardfrage anbringen würde? Oder sollte er sich an sein Versprechen erinnern? Erwartungsvoll blickte sie ihn an. Da sagte er schmunzelnd: „Keine Angst, ein Gentleman hält sich an seine Versprechen. Ich wollte dich zum Essen holen. Madame Hooch hat irgendetwas Undefinierbares zu recht gezaubert. Die Hauselfen wird sie damit garantiert nicht toppen können. Wollen wir es trotzdem wagen?“

Lächelnd erhob sich Hermine. „Alles klar, auf deine Verantwortung.“

Während die Expeditionsteilnehmer in den nächsten drei Tagen immer noch verzweifelt nach der seltenen Pflanze suchten und sich schon langsam mit dem Gedanken trugen, unverrichteter Dinge in das Lager zurückzukehren, tobte in diesem inzwischen ein Kleinkrieg, der immer mehr ausartete.

Angefangen hatte es damit, dass Ginny Weasley am frühen Abend unverhofft einer Gruppe Todesser in die Arme lief. Diese umzingelten und entwaffneten sie. Einer von ihnen wandte sich höhnisch an die Schwester

von Ron mit den Worten: „Wir wissen, dass du Weasley bist. Potter hat dich schon mal gerettet. Ob er es diesmal wieder tun wird? Was meinst du?“

Ginny sah sich Hilfe suchend um. Warum war sie bloß allein gegangen, obwohl sie doch wusste, dass niemand allein unterwegs sein durfte? Verzweifelt überlegte sie, wen sie zu letzt gesehen hatte oder wer wissen oder ahnen könnte, wo sie jetzt war. Wo waren überhaupt diese übellaunigen Zwerge? Hätten die ihr nicht auf Schritt und Tritt folgen müssen?

„Los mitkommen!“, fuhr sie da der eine Todesser barsch an, „wir machen jetzt einen kleinen Ausflug.“

Sie stießen Ginny unsanft vor sich her. Sie versuchte zu schreien, bekam aber gleich einen Schweigefluch verpasst und verstummte daraufhin. Man brachte sie direkt zu Voldemort. Dieser musterte sie mit seinen kalten roten Augen und rieb sich dann erfreut die Hände.

„So, wollen wir doch mal sehen, ob sich meine Wünsche nicht innerhalb kürzester Zeit erfüllen werden. Potter wird dich retten wollen und wenn ich Potter habe, wird auch Dumbledore nicht weit sein, nehme ich mal an. Alle auf einen Streich, so gefällt mir das.“

Ginny wollte ihm entgegen schreien, dass sie die Hoffnung hegte, Harry würde sich nicht darauf einlassen, aber sie war noch immer mit dem Silencio belegt. So konnte sie nur böse schauen. Der dunkle Lord ließ sie fesseln und in einem fensterlosen, muffigen Raum bringen. Sie wusste nicht, wo sie war. Vielleicht sogar im Schloss in irgendeinem unterirdischen Verließ?

Würde sie ihre Familie je wieder sehen? Man hatte ihr den Zauberstab abgenommen, sie der Stimme beraubt, gefesselt und eingesperrt. Tolle Aussichten!

Als Hagrid mit seinen Zwergen und den Auroren seinen abendlichen Rundgang durch das Lager machte, bemerkte er, dass bestimmte Wachposten nicht besetzt waren. Verwundert teilte er dies den Auroren mit. Diese schwärmten sogleich aus und durchsuchten das Gelände rund um die Posten gründlich. „Oh nein, verdammter Mist. Kommt her, seht euch das an!“, rief einer der Auroren. Sofort stürmten alle zu ihm. Betreten blickten sie auf vier erschlagene Zwerge, die mit dem Kopf nach unten im Gras lagen. Umgehend eilten sie in die Mitte des Lagers, riefen alle zusammen und beriefen eine Krisensitzung ein.

Ron schrie plötzlich auf. „Wo ist Ginny? Hat jemand Ginny gesehen?“ Auch Mrs. Weasley huschte nervös umher und suchte ihre Tochter. Moody übernahm sogleich die Einsatzleitung. „Wann wurde denn das Fräulein zuletzt gesehen?“, brummte er. Alle sahen sich verlegen an. Neville hauchte mit zitternder Stimme: „So nach dem Mittag habe ich noch mit ihr da hinten gesprochen.“

Moody runzelte die Stirn. Dann zischte er zornig: „So, nach dem Mittag! Jetzt ist es gleich 20.00 Uhr. So weit ich weiß, hat niemand alleine unterwegs zu sein. Verdammt, das ist hier kein lustiger Schulausflug. Geht das in eure dämlichen Schädel nicht hinein?“

Die Schüler fühlten sich noch schlechter, als sie von dem magischen, rotierenden Auge des alten Todesserjägers minutenlang fixiert wurden. Eine unheimliche Stille herrschte vor. Bis Moody sich wieder äußerte.

„Fehlt sonst noch jemand? Vielleicht könnte ja die Hauslehrerin der Gryffindors auch mal was zu dieser verflixten Lage sagen. Verehrte Minerva ist es nicht ihre Schülerin, die da fehlt? Wo waren sie denn, haben sie ihr Mittagsschläfchen verlängert?“ Diese war zutiefst empört.

„Also Alastor, ich muss doch sehr bitten. Natürlich habe ich mich nicht ausgeruht. Dass Miss Weasley nicht anwesend ist, bedaure ich natürlich außerordentlich. Nein, es scheint keiner weiter zu fehlen“, sagte sie, nachdem sie sich in der Runde umgesehen hatte. Dann drehte sie sich zu Ginnys Mutter um. „Molly, es tut mir leid. Wenn ich irgendetwas für Sie tun kann?“

Während Moody alle belehrte, stand auf einmal auch Snape neben ihm.

„Ach der große Meister ist wieder genesen? Sollten Sie sich nicht noch ein wenig verhätscheln lassen?“, fragte er Severus gehässig. Snape schaute ihn gequält an und erwiderte grimmig: „Wenn ich mir nicht zutrauen würde wieder einsatzfähig zu sein, würde ich wohl kaum hier stehen. Also, schwafeln Sie nicht lange hier herum, Herr Direktor, sondern machen lieber eine klare Ansage!“

Dabei blickte Severus zu Minerva und sah zufrieden, wie sie ihm aufmunternd zulächelte.

Jeder, ob Schüler oder Lehrer, wurde nochmals darauf hingewiesen, dass sich niemand vom Lager zu entfernen hatte. Minerva als stellvertretende Schulleiterin setzte durch, dass Moody sich mit Snape die Einsatzleitung zu teilen hatte, und zwar so lange, bis Professor Dumbledore hier sein würde, wie sie Alastor gegenüber ausdrücklich betonte.

Dieser fügte sich zähneknirschend. Nicht ohne darauf hinzuweisen, dass dies hier keine Schule wäre und ein Ausnahmezustand obendrein. Aber Minerva ließ sich nicht erweichen. Professor Snape nickte seiner Kollegin dankend zu. Das war mehr, als er erhofft hatte. Mit Minerva schienen die Fronten geklärt.

Die beiden, ewigen Kontrahenten kamen natürlich nicht auf Anhieb zu einer Einigung. Etliche kleinere Meinungsverschiedenheiten wurden lautstark diskutiert, bis sie übereinkamen, wer, wann und wo zu wachen hatte, was die Aufgaben der Schüler wären und wie Hagrid seine Verbündeten des Waldes, speziell die Zwerge zu instruieren hatte.

Diese waren durch den Tod ihrer Kameraden geradezu darauf versessen Vergeltung zu üben, denn sie hatten nun nichts mehr zu verlieren.

Firenze, der hell gescheckte und freundliche Zentaur war soeben eingetroffen, da er in den Sternen aufkommendes Unheil gesehen hatte. Er war Hogwarts sehr zugetan, hatte selbst dort unterrichtet und ein von gegenseitigem Respekt gezeichnetes Verhältnis zu Dumbledore. Seine Hilfe anzubieten, war für ihn selbstverständlich. Snape bat ihn sogleich, sich zu den Expeditionsteilnehmern aufzumachen, um ihnen die Neuigkeiten zu überbringen, und auch Schutz zu gewährleisten bei ihrer Rückkehr. Firenze nickte verstehend und verschwand fast lautlos in der Dunkelheit der Nacht.

Kaum war Firenze fort, ertönte ein entsetzter Schrei von der Krankenstation her. Alle wirbelten herum und zückten ihre Zauberstäbe. Madame Pomfrey umringt von Todessern trat aus der Hütte und schlotterte am ganzen Körper. Tonks, Oliver, Molly und Minerva nahmen sofort die Schüler in ihre Mitte und trieben sie umringt von den Zwergen etwas in das Unterholz, um dort Deckung zu finden.

Moody tauschte sich kurz mit Snape aus. Dann rief er: „Was geht hier vor? Ich erwarte eine Erklärung. Traut sich Voldemort nicht persönlich in den Wald? Wo ist denn euer großer Meister der Finsternis? Kneift er etwa?“

Snape hingegen schlug sich mit mehreren Auroren zu Harry durch und zischte: „Potter, Sie bleiben ab sofort an meiner Seite und tun nur das, was ich ihnen sage! Nun los, Beilung!“

Harry schaute besorgt zu Ron, der noch immer sehr durcheinander war wegen Ginnys Verschwinden und begab sich dann zu seinem Lehrer.

„Und wie gehen wir nun vor, Professor Snape?“

„Das dürfte wohl davon abhängen, was hier in den nächsten Minuten vor sich geht. Sie erinnern sich hoffentlich noch, wie ihre Rolle hier definiert ist, Potter. Keine eigenmächtigen Handlungen!“

„Ja sicher, wie könnte ich das Vergessen!“, erwiderte Harry zerknirscht. War es jetzt so weit? Würde er, Harry Potter, nun töten müssen, um Voldemort endgültig zu besiegen? Irgendwie bekam er jetzt weiche Knie wegen dieser großen Verantwortung.

Moody versuchte unterdes immer noch ein Gespräch in Gang zu bringen. Doch die Todesser grinnten nur hämisch und richteten ihre Zauberstäbe weiterhin auf die Krankenschwester. Niemand wusste, was mit den paar Verletzten in der Krankenbaracke geschehen war. Außerdem war es mitten in der Nacht und die Lichtverhältnisse waren dementsprechend. Der Weg dorthin war auch abgeschnitten, denn immer mehr Todesser tauchten nun auf.

Die Gruppe um Snape hatte sich noch weiter in das Unterholz begeben und verharrte dort still. Der Professor hatte es untersagt, dass jemand mit Hilfe des Zauberstabs LUMOS Ausspruch, um nicht den genauen Standort preiszugeben.

Alastor Moody hingegen hatte sich mit seiner bei ihm verbliebenen Gruppe weiter an die Feinde herangewagt. Madame Pomfrey war inzwischen der Ohnmacht nahe. Sie war an einen Baum gefesselt worden

und weiterhin zeigten die Zauberstäbe auf sie, während einige der Eindringlinge es sich an einem wärmenden Feuer gut gehen ließen. Moody war sich aber sehr wohl darüber im Klaren, dass das Lager großräumig umzingelt worden war. Man wartete offenbar auf einen unbedachten Angriff und höchstwahrscheinlich auch auf den dunklen Lord persönlich. Über den Verbleib der jungen Weasley war weiterhin nichts bekannt. Eben sowenig, wie über das Befinden der Verletzten in der Baracke dort drüben. Wenn sie hier jemals heil rauskommen wollten, bräuchten sie Unterstützung. Dumbledore war längst überfällig.

Für einen Moment überlegte er, ob es richtig gewesen war, Snape zum Schutz der Schüler abzustellen. Es würde für ihn als Todesser ein leichtes Unterfangen sein, alle auszuliefern. Aber dann hätte er es auch schon längst tun können. Wie dem auch sei, egal, wie sehr Dumbledore ihm vertrauen mochte, ihm würde dieser Professor Snape immer suspekt bleiben. Momentan schien von ihm keine Gefahr ausgehen, aber er würde ihn im Auge behalten. Ganz sicher.

Im Unterholz rund um Snape begannen einige Schüler zu jammern. Er drehte sich genervt um und zischte Minerva zu: „Sorge bitte dafür, dass sie still sind. Wenn sie uns schon nicht sehen können, müssen sie ja nicht unbedingt akustisch auf uns aufmerksam werden.“

Harry beobachtete Snape genau. Der Meister sah sehr angespannt aus. In Anbetracht der Lage nicht verwunderlich, aber Harry wusste auch, woran dieser noch dachte.

„Professor Snape, darf ich Sie etwas fragen?“ Der Meister der Zaubertränke sah ihn spöttisch an.

„Sie haben soeben gefragt. Mehr als eine Frage ist nicht drin. Ende der Diskussion.“

Harry schaute mutig zurück.

„Ich denke ich weiß, an was oder an wen sie denken. Mir liegt an dieser Person mindestens genau so viel, wie ihnen.“

Snape musterte ihn, dann schnarrte er drohend: „Sie wollen sich doch nicht etwa in Konkurrenz zu mir begeben, Potter?“

Harry schwieg einen Moment, vielleicht einen Augenblick zu lange, denn Snape fuhr angriffslustig fort: „Ich warne dich Potter, komme mir lieber nicht in die Quere!“

Der Zaubertränkemeister fühlte sich plötzlich zwei Jahrzehnte zurückversetzt. Damals hatte ihm James Potter seine große Liebe Lily Evans abspenstig gemacht und er hatte keine große Lust nun ausgerechnet mit Harry Potter um Hermine zu feilschen. In der Dunkelheit konnte Potter das Gesicht seines Lehrers nicht deutlich erkennen, sonst wäre Harry gewiss bei dem zornigen Ausdruck in Snapes Augen erschrocken zurückgewichen.

So erwiderte Harry seufzend: „Da hätte ich wohl auch keine Chance, denn leider weiß ich, an wen sie ihr Herz vergeben hat.“

Nun grinste Snape vor sich hin und antwortete triumphierend: „Na, na Potter, höre ich da etwa Bedauern heraus?“

Harry schwieg. Er hätte das Thema lieber nicht anschneiden sollen. Snape hingegen befand sich gerade auf einem Höhenflug und gab sich großzügig.

„Sie wollten mich etwas fragen, Potter. Nur zu! Ich brenne darauf zu erfahren, was ihnen so auf der Seele liegt.“ Harry schnaubte verächtlich.

„Ach, plötzlich so gnädig, Sir? Aber gut, wie ich schon andeutete, mache ich mir Sorgen um SIE, sie wissen schon. Wenn ich mich recht erinnere, haben Sie mit ihr auch ein wenig Okklumantik geübt. Wäre es da nicht möglich herauszufinden, wie es ihr geht?“ Snape überlegte, dann erwiderte er ernst: „Ich werde es probieren. Zufrieden, Potter?“

Snape konzentrierte sich und versuchte mit Hermine in Kontakt zu treten. Er konnte lediglich herausfinden, dass sie lebte und nicht gerade in fröhlicher Stimmung war, aber auch keine Schmerzen litt. Zumindest keine körperlichen. Es waren zu wenige Stunden gewesen, um ein brauchbares Resultat zu erreichen. Aber immerhin wusste er nun, dass sie unversehrt zu sein schien. Und schon wieder ärgerte er sich über Potter. Warum war er eigentlich nicht auf diese Idee gekommen? Da musste ihn erst ein Rotzlöffel wie Potter darauf hinweisen. Und schon meldete sich sein Schützling herausfordernd wieder zu Wort.

„Und, hat das Konzentrieren etwas gebracht, Professor?“

„Ihre Art und Weise mit mir zu reden, gefällt mir nicht, Mr. Potter“, knurrte Snape, „aber ihr scheint es

den Umständen entsprechend gut zu gehen. Und nun lassen sie mich in Ruhe!“

Tonks hatte dem Gespräch unfreiwillig gelauscht. Den Umständen entsprechend gut zu gehen.... Wenn Severus nur gewusst hätte von den Umständen, in denen sich Hermine befand. Sie überlegte einen Moment, ob sie es ihm sagen sollte. Aber sie hatte Hermine ihr Wort gegeben. Nein, das sollten die Beiden lieber mit sich selbst ausmachen.

Der Untergang

20. Kapitel

In der Nacht geschah nichts Außergewöhnliches mehr, wenn man davon absah, dass bei jedem kleinsten Geräusch einige Schüler in Panik gerieten und Miss Weasley vor Sorge um Ginny pausenlos schluchzte. Alle Schüler hatten sich in ihre Umhänge eingehüllt und versuchten ein wenig vor sich hin zu dösen. Aber die meisten bekamen verständlicherweise vor Angst kein Auge zu. Professor McGonagall und Tonks versuchten, selbst völlig übermüdet, die Schüler zu beruhigen und zu trösten. Snape stand weiterhin mit Albus in Kontakt und wusste nun mit Gewissheit, dass dieser nicht alleine, sondern mit der Hilfe der McFustys zurückkehren würde. Oliver schlief ein wenig. Snape und er hatten verabredet, dass sie sich abwechselnd ausruhen würden, denn es war sinnlos, wenn alle übermüdet und entkräftet sich dem Morgenrauen entgegen quälten.

Moody hatte sich mit seinen verbliebenen Leuten erfolglos bemüht, die Krankenschwester zu befreien. Diese Aktion wäre glatter Selbstmord gewesen, denn die Todesser warteten nur auf solch ein Unterfangen. Dafür hatten vier Leute von seinen Auroren einen Angriff auf die Rückseite der Krankenbaracke gewagt, während Moody die Aufmerksamkeit der Anhänger Voldemorts auf sich lenkte, indem er sie mit Schmähreden überschüttete. Seine Leute konnten die verletzten drei Schüler bergen und sie im Laufe der Nacht in Sicherheit bringen. Zunächst bei sich und gegen Morgen in den Kreis um Snape. Gleichzeitig hatten sie auch noch ein paar Getränke und Lebensmittel mitbringen können.

Als die ersten Sonnenstrahlen am Horizont den neuen Tag ankündigten, kam Bewegung in die Meute der Todesser. Sie liefen ziellos umher und versuchten wohl herauszufinden, wohin die Schüler samt Lehrern und Auroren genau geflohen waren. Weit konnten sie nicht sein, soviel stand fest, denn sie waren großflächig, auf Befehl des dunklen Lords hin, umzingelt worden. Die Schüler reckten und streckten sich noch nach der kalten und ungemütlichen Nacht im Freien, als plötzlich in der Mitte des Lagers eine weiße Rauchsäule emporstieg, aus der unverhofft Voldemort mit Ginny im Arm hervortrat.

Alle waren geschockt. Mrs. Weasley schrie entsetzt auf. Und Harry wollte gleich losstürmen. Snape packte ihn jedoch grob am Arm und zischte: „Potter, lässt Sie ihr Gedächtnis schon wieder einmal im Stich? Ich sagte doch eindeutig, dass ich keine eigenmächtigen Aktionen wünsche.“

„Er hat Ginny, wir müssen sie retten!“, rief Harry außer sich. Oliver legte Harry eine Hand auf die Schulter und raunte: „Das werden wir auch. Aber bitte nicht im Alleingang! Hast du verstanden?“ Harrys Antwort bestand aus einem nur mühsam unterdrückten Schnauben.

Der Rauch um Voldemort hatte sich nun vollständig verzogen. Mit breitem, gefährlichen Grinsen im Antlitz stand er da und verdrehte Ginny genüsslich die Arme auf dem Rücken. Diese verzog schmerzhaft das Gesicht und wollte schreien, aber da sie noch immer unter dem Fluch des Verstummens stand, brachte sie keinen Laut über ihre Lippen. Voldemort hingegen erhob seine Stimme.

„Na, wo habt ihr euch versteckt?“, zischte er. „Ich weiß, dass ihr ganz in der Nähe seid. Was meint ihr wohl, warum ich Miss Weasley hier bei mir habe? Es ist aber auch ein dummes Ding. Geht ganz allein und in Gedanken versunken im Wald spazieren. Und lief meinen treuen Anhängern doch geradewegs in die Arme. Diese kleinen lächerlichen Gnome konnten da auch nicht mehr viel ausrichten.“

Bei diesen Worten fuchtelten die Zwerge wütend mit ihren Äxten umher. Nur zu gern wären sie gleich losgestürmt, aber sie hatten sich Snape und Moody untergeordnet und warteten auf ihren Einsatzbefehl.

„Harry“, rief Voldemort, „wie sieht es aus. Traust du dich mir gegenüberzutreten? Als Ausgleich für dieses kleine Mädchen hier?“

Snape schaute sich warnend um.

„Bleib wo du bist Potter!“

Harry schluckte. Er spürte, wie die Wut in ihm wieder aufstieg. Wenn er heute die Möglichkeit bekam Voldemort zu töten, würde er keine Sekunde zögern. In dieser Hinsicht hatte er schon mehrere Möglichkeiten

verstreichen lassen. Dieses Mal nicht, das schwor er sich. Hätte er es voriges Jahr schon getan, dann würde Ginny dort nicht stehen und die anderen, die in den letzten Tagen gestorben waren, würden auch noch leben.

Eine große Last ließ ihm die Füße schwer wie Blei werden. Während er noch mit sich zauderte und haderte, hörten sie von oben ein eigenartiges Geräusch. Sie blickten alle gen Himmel und wussten nun, was dies zu bedeuten hatte. Das Flügelschlagen der Drachen, ließ die Baumwipfel über ihnen erzittern. Hoch über ihnen thronte Dumbledore auf einem der Drachenrücken und begab sich im Sturzflug auf Voldemort zu. Dieser sprang erschrocken zur Seite und riss Ginny geistesgegenwärtig mit sich. Aber Dumbledore hatte ihn anvisiert, entriss ihm im Vorbeiflug Ginny und zog sie mit auf den Rücken des Drachens.

Nun gab es kein Halten mehr. Die Todesser strömten hinter ihnen und vor ihnen aus dem Wald und griffen wahllos an. Die Lehrer, Auroren und Zwerge zogen den Kreis um die Schüler enger und verteidigten sich, so gut sie konnten. Überall hörte man Menschen Flüche ausstoßen und abblocken. Grüne Lichtblitze zuckten, Schreie ertönten und immer wieder stürzten sich die Drachen auf die Scharen von Todesser und rissen riesige Lücken in deren Reihen, so dass viele schon vor Angst einfach disapparierten.

Diese schwarzen Hebriden waren bis zu zehn Meter lang, hatten leuchtend rote Augen und mit ihrem rasiermesserscharfen Stacheln des Schwanzendes schlugen sie ganze Baumreihen um. Harry zählte fünf solcher Ungetümer und hatte gehörigen Respekt vor ihnen. Alle versuchten den Drachen auszuweichen und beobachteten deren Flugmanöver. Nachdem Severus sich davon überzeugt hatte, dass Minerva und Tonks alles unter Kontrolle hatten und die Zwerge ihrem Ruf alle Ehre machten, indem sie mit einer ausgefeilten Kampftechnik niemanden an die Schüler heran ließen, zog Snape Harry mit sich und deutete auf Voldemort.

„Deine Chance, Potter. Aber nicht alleine, denn wir kommen mit und geben dir Rückendeckung, verstanden?“

Oliver, Snape und Harry schlichen zu Moody hinüber, der sich gerade mit Voldemort und seinen Schergen duellierte und sie herbeiwinkte. Harry hielt seinen Zauberstab fest umklammert und blickte sich hektisch um. Er sah, wie Hagrid gerade Madame Pomfrey befreite und sie anschließend fort trug.

Ein riesiger, dunkler Schatten war plötzlich über ihnen und sie zuckten alle zusammen, aber als sie Dumbledore erkannten, der mit gezücktem Zauberstab und einem Zauberspruch, den Harry noch nie gehört hatte, alle Todesser in ihrem Umkreis auf einen Schlag versteinerte, hellten sich ihre Gesichter auf. Einzig Voldemort war noch kampffähig und starrte mit offenem Mund zu Dumbledore hinauf.

Moody nutzte die Gelegenheit sofort und entwaffnete den dunklen Lord. Dann rannten sie alle zu ihm hin und schauten ihn verächtlich an, wie er da so wehrlos und überrascht vor ihnen stand. Aber offenbar hatten sie ihn ein wenig unterschätzt, denn auch er war ein mächtiger Zauberer, der ohne Zauberstab Unheil anrichten konnte.

Er riss im Nu Harry an sich und versuchte ihm seinen Zauberstab zu entwenden. Dabei zog er mit einer Handbewegung einen feurigen Bannkreis um sich und Harry und versuchte mit ihm zu disappariieren.

Doch Harry wusste natürlich, dass sie sich dazu weiterhin berühren mussten, deshalb duckte er sich blitzschnell und mit einer Drehung entwand er sich der Umklammerung Voldemorts, welche den Lord taumeln ließ. Diese Gelegenheit nutzte Harry, um seinem Widersacher den Zauberstab auf die Brust zu richten. Voldemort lachte nur böse.

„Na Harry, wie sieht es diesmal aus, lässt du wieder eine Gelegenheit verstreichen mich zu töten?“

Harry stand vor Wut und Aufregung zitternd vor diesem bösen Zauberer und wusste, dass er es in der Hand hatte, viele Menschenleben zu retten, aber dafür musste er schließlich töten. Musste zum Mörder werden. Vorhin war er noch so sicher. Nun, da er ihm endlich wieder gegenüberstand merkte er verzweifelt, dass Theorie und Praxis zweierlei Dinge sind. Er hörte Moody und Snape rufen.

„Los Potter, mach ihn alle!“

„Mr. Potter, sie werden doch jetzt nicht kneifen?“

Harry holte tief Luft und brachte immer noch nicht den Todesfluch über die Lippen. Voldemort rief seinerseits: „Snape, du elender Verräter, du bist auch noch fällig. Und dein Schlamdblut mit dir. Weißt du eigentlich, wo sie steckt? Vielleicht habe ich sie schon etwas näher kennen gelernt.“

Snapes Stimme überschlug sich, als er brüllte: „Verdammt Potter, erledige ihn jetzt!“

Auch Harrys Zorn, war bei dem Gedanken an Hermine hoch gekocht. Und als Voldemort wieder anfang Harry herauszufordern und erneut Anspielungen auf Hermine machte, war Harry endlich so weit.

Er schrie wutschnaubend und mit einem solchen Hass, wie er ihn noch nie empfunden hatte: „Du hast es nicht anders verdient. Meine Eltern und so viele andere unschuldige Leute wurden durch dich umgebracht. Jetzt ist Schluss damit. Stirb, AVADA KEDAVRA!“

Dem dunklen Lord gefror das Lächeln auf den Lippen und geblendet von dem grünen Blitz, welcher aus Harrys Zauberstab schoss, kniff er die Augen zusammen und drehte sich rasend schnell im Kreis, bevor er auf dem Boden aufschlug und reglos liegen blieb. Die Flammen um die Beiden schlugen im Moment des Todes von Voldemort meterhoch in die Luft, wechselten rasch ihre Farben, von Purpurrot, über violett, gelb, orange bis zum dunklen tannengrün, bis nur noch schwarze Rauchschwaden emporstiegen und Harry hustend, nach Luft ringend und unter Tränen von den Anderen geborgen werden konnte.

Moody klopfte ihm anerkennend auf die Schulter.

„Bravo Potter, das war längst überfällig. Glaube mir, das war die richtige Entscheidung.“

Harry wusste nicht mehr, ob es richtig war oder falsch. Er fühlte sich elend und konnte kaum noch aufrecht stehen, seine Füße drohten einzuknicken. Es schüttelte ihn am ganzen Körper und die Tränen rannen nur so über sein Gesicht. Nun hatte er seine Eltern gerächt. Aber er empfand keine Genugtuung, sondern fühlte sich mies bei dem Gedanken getötet zu haben. Er verstand nun, was Snape in jener Nacht gefühlt haben mochte und schaute sich suchend nach ihm um. Als er ihn erblickte, sah er, dass dieser ihn ebenfalls beobachtete. Ihre Blicke trafen sich und Harry wusste nicht warum, aber er ging auf ihn zu und stammelte unter Tränen: „Sir, ich...ich ...“

Snape legte ihm eine Hand auf die Schulter und sagte leise: „Potter, ich kann mir vorstellen, wie du dich jetzt fühlst. Aber es war das einzig Richtige. Du musstest es tun.“

„Ich weiß, dass ich froh sein sollte, meine Eltern und viele andere gerächt zu haben, aber ich bin es nicht. Es war ein gewaltiger Energiestrom, der beim aussprechen des Todesfluches durch meinen Körper strömte und ich habe geglaubt, den Verstand verlieren zu müssen.“

Snape konnte mit Harry mitfühlen und war sich unsicher, was er nun tun sollte. Fast wäre er geneigt gewesen, ihn tröstend in die Arme zu nehmen, aber so weit wollte er es nun doch nicht kommen lassen. Er sah sich hilflos um und zu seiner Erleichterung kamen da die anderen Schüler auf Harry zugestürmt und nahmen ihn in Beschlag.

Snape zog sich diskret zurück und suchte Moody, welcher ihm auch schon zurief: „Achtung Snape, ein paar von ihren alten Freunden schleichen hier noch mordlüstern durch die Gegend. Wir sollten lieber wachsam, als gefühlsduselig sein!“

In diesem Moment eilte Dumbledore an ihnen vorbei und steuerte zügig auf Harry zu. Alle bildeten eine Gasse und ließen den Direktor ungehindert durch. Er nahm Harry in die Arme und flüsterte ihm tröstend zu: „Ist schon in Ordnung mein Junge. Du brauchst nun ein wenig Ruhe. Komm mit!“

Während die Auroren sich sammelten, um die Umgebung nach Todessern zu durchkämmen, führte Dumbledore Harry zu einer kleinen Hütte, wo er ihm einen Beruhigungs- und Schlaftrank reichte, ihm über den Kopf streichelte und so lange bei ihm sitzen blieb, bis er eingeschlafen war. Dann erhob er sich und trat vor die Tür, wo schon die Freunde von Harry neugierig warteten.

„Ihr werdet verstehen, dass Harry nun viel Ruhe braucht, denn so ein Fluch, wie Harry ihn heute aussprechen musste, verbraucht sehr viel Kraft und er wird noch eine Weile benötigen, um darüber hinwegzukommen. Bedrängt ihn bitte nicht! Die Zeit wird ihr Nötiges tun.“ Minerva und Tonks kamen auch gerade an. „Albus, wie geht es ihm?“

„Es wird schon. Er muss sich nur tüchtig ausruhen. Minerva, hole bitte alle zusammen und teile ihnen mit, dass nach wie vor niemand allein unterwegs sein oder gar das Lager verlassen darf. Auch wenn Voldemort und Lucius tot sind, wird es noch genug Anhänger geben, die Rachegeleüsten nachhängen.“

Snape lief in Gedanken versunken soeben an Mrs. Weasley vorbei, die schluchzend Ginny umarmte, als ihm schlagartig klar wurde, was er nun zu tun hatte. Er musste Hermine finden, irgendwo im verbotenen Wald, indem es aller Wahrscheinlichkeit nach, immer noch so von Todessern wimmelte. Hoffentlich war ihr nichts geschehen, denn er wusste, dass er durchdrehen würde, wenn es so wäre. Seit Tagen war sie nun schon fort. Was konnte ihr da nicht alles widerfahren! Er hatte noch einmal versucht, sie okklumentisch zu erreichen, war aber wieder nicht durchgedrungen. Aber sie lebte, soviel stand fest. Doch ob sie verletzt war... er wusste es einfach nicht. Er suchte Dumbledore auf und teilte ihm seine Entscheidung mit. Dieser meinte, dass er keineswegs allein losziehen dürfte. Also wählte sich Snape wieder einmal vier Leute aus, die ihn begleiten würden und zog los, um die Expeditionsteilnehmer aufzuspüren, vor allem aber Hermine zu finden, nach der er sich so sehr sehnte und um die er sich so sehr sorgte.

Bye, Madame Hooch

21. Kapitel

Professor Sprout hatte die Hoffnung diese besondere Pflanze um diese Jahreszeit zu finden schon fast aufgegeben. Ja, sie war geneigt, das Ganze abzubrechen und in das Lager zurückzukehren, als Hermine laut und deutlich rief: „Kommt hierher, ich habe sie! Endlich! Ich habe sie endlich gefunden!“

Freudestrahlend wedelte sie mit mehreren kleinen unscheinbaren Pflänzchen umher, als die anderen auf sie zuströmten. Hermine war glücklich, bedeutete dies doch, dass sie nun endlich den Rückweg antreten konnten und sie wieder bei Severus sein durfte. Madame Hooch strahlte über das ganze Gesicht, Professor Sprout musste sich vor Aufregung Luft zufächeln und Remus sagte zu Hermine: „Gratuliere! Du bist die Heldin des Tages.“

Sie brachen ihr kleines Camp schnell ab und Remus versuchte gerade abzuschätzen, wie lange sie wohl für den Rückweg benötigen würden, als plötzlich und völlig überraschend Firenze vor ihnen stand.

„Hallo Firenze, was machst du denn hier?“, rief Hermine erfreut. Doch als sie den bedächtigen und ernsten Blick des Zentauren sah verschwand jegliche Freude aus ihrem Gesicht und machte einem beklemmenden Gefühl Platz.

„Professor Snape schickte mich zu eurem Schutz hierher“, antwortete Firenze mit dunkler, unheilvoller Stimme. „Ihr müsst wissen, dass Gefahr droht. Große Gefahr. Im Lager ist die junge Miss Weasley verschwunden und vier Zwerge wurden getötet aufgefunden. Auch auf dem Weg hierher musste ich mehr als einmal den Todessern des dunklen Lords ausweichen.“

Alle standen wie erstarrt da. Nur die Zwerge stießen markerschütternde Schreie aus und schwingen ihre Äxte geräuschvoll durch die Luft. Remus räusperte sich vorsichtig: „Firenze, was schlagen Sie nun vor? Ich meine...“ Eine Handbewegung des Zentauren brachte ihn zum Verstummen.

„Wir sollten uns in die Richtung des Lagers begeben. Weiter ausweichen können wir ohnehin nicht; die Todesser haben alles abgeriegelt. Aber ich muss euch warnen, der Weg zurück wird beschwerlich werden. Wir müssen sofort aufbrechen.“

Sie stimmten dem Zentauren wortlos zu. Was hätten sie auch sagen sollen? Inwieweit sie wirklich in Gefahr waren konnten sie nicht abschätzen. Also marschierte Firenze voran, dann folgten Madame Hooch und Professor Sprout, dann ein paar Zwerge, Hermine, Remus und zum Schluss die restlichen Zwerge.

Hermine flüsterte Remus nach ein paar Minuten zu: „Glaubst du, dass das Lager angegriffen wird?“

„Ich habe wirklich keine Ahnung, Hermine. Aber der Lord wird eine Entscheidung bestimmt herausfordern wollen.“

Schweigend marschierten sie weiterhin durch dichtes Unterholz, dorniges Gestrüpp und unwegsames Gelände. Stunde um Stunde. Professor Sprout stolperte gerade zum wiederholten Male und blieb erschöpft stehen.

„Es tut mir leid, aber ich kann keinen Schritt weitergehen“, keuchte sie, „können wir nicht mal eine Pause machen, Firenze?“

Dieser war nicht begeistert von diesem Vorschlag, aber er nickte. Daraufhin begaben sie sich zu einem schattigen Plätzchen und ließen sich nieder. Auch Hermine war erschöpft und spürte mal wieder den besorgten Blick von Remus auf sich ruhen. Die Sonne brannte an diesem heißen Frühsommertag erbarmungslos vom Himmel herab und ihre Wasservorräte waren aufgebraucht. Sie hatten gerade zehn Minuten pausiert, da fuhr Firenze auf einmal herum und hielt Pfeil und Bogen anschlagbereit.

Auch Remus hatte ein Geräusch vernommen und war alarmiert aufgesprungen. Die Zwerge formierten sich automatisch um die Gruppe. Madame Hooch gesellte sich zu Hermine und Professor Sprout hockte noch mit offenem Mund im Gras, als sie hoch über ihren Köpfen mehrere Drachen hinweg ziehen sahen. „Was hat das

zu bedeuten?“ , rief Hermine.

Firenze starrte nervös zum Himmel und raunte: „Das sind die schwarzen Hebriden, eine britische Drachenart, die der Familie McFustys gehören. Ich fürchte euer Lager wurde angegriffen, sonst würde sich der alte McFustys nie in das Kampfgeschehen einmischen. Dieser Clan hat sich bislang immer aus allem herausgehalten. Nur unter ganz bestimmten Umständen, wenn Professor Dumbledore ihn zum Beispiel davon überzeugen konnte, dass ein dringender Notfall vorherrscht, würden sie ihre Hilfe zur Verfügung stellen.“

Hermine merkte gar nicht, wie sie sich zitternd an Remus Umhang gekrallt hatte. Er machte sie vorsichtig darauf aufmerksam.

„Ähm, Hermine, ich verstehe, dass du Angst hast, aber rei bitte kein Loch in meinen Umhang!“

„Oh, Entschuldigung, das ist mir jetzt aber sehr unangenehm...aber ich habe große Angst.“

Remus musterte sie. „Also wenn es dich tröstet, Hermine, Angst habe ich auch.“

Er legte ihr einen Arm um die Schulter und sagte: „Na komm schon. Ich vertraue Firenze und seinem Gespür und er scheint es vorzuziehen weiter zu gehen.“

Der Expeditionstrupp war noch nicht weit gekommen, da hielten sie schon wieder an. Firenze schrie: „Stopp! Geht in Deckung!“, spannte seinen Bogen und schoss. Daraufhin ertönte ein Schmerzensschrei und mehrere grüne Blitze zischten zwischen den Bäumen hervor. Alle warfen sich sofort zu Boden und zückten ihre Zauberstäbe. Remus konnte niemanden ausmachen, aber Firenze hatte die Angreifer offenbar gesichtet und spannte seinen Bogen erneut. Da! Jetzt sahen sie alle, wie eine große Anzahl an Todessern sie einzukreisen versuchte. Die Zwerge preschten vor und nahmen mit großem Getöse den Kampf auf. Mit unglaublicher Brutalität hieben die kleinen Bewohner der Höhlen des verbotenen Waldes mit ihren Streitxten auf die Verbündeten Voldemorts ein. Mit ihrer ganzen Wut schleuderten sie ihre Speere und schrieten ihren Schmerz über die Verluste in ihren eigenen Reihen heraus. Die Angreifer waren völlig überrumpelt und konnten ihre Flche gar nicht so schnell aussprechen, wie sie von den xten getroffen wurden.

Hermine flüsterte ängstlich in die Runde: „Warum apparieren wir nicht einfach? Ok, ich habe meine Prüfung noch nicht abgelegt, aber es wird mich ja jemand mitnehmen können, oder?“ Madame Hooch räusperte sich.

„Natürlich haben wir auch schon daran gedacht, Miss Granger, aber wir können es nicht tun, denn sowohl der Direktor, als auch der, dessen Namen nicht genannt werden darf, haben gewisse Apparationssperren verhängt. Ich würde auch lieber jetzt, als morgen von hier fort wollen, das können Sie mir glauben.“

Hermine redete sich immer wieder gut zu. Nur nicht in Panik verfallen! Sie dachte an Severus und wie sie ihn verletzt zurückgelassen hatte. Da er Firenze aber gesagt hatte, dass er die Expeditionsteilnehmer ausfindig machen und beschützen sollte, musste es ihm besser gehen. Die Drachen, die sie Richtung Lager hatten fliegen sehen, beunruhigten sie jedoch sehr. Offenbar wurde dort Hilfe benötigt. Und Ginny war verschwunden. Hoffentlich war sie nicht wieder Voldemort in die Hände gefallen. Ron wäre am Boden zerstört. Und was war mit Harry? Würde er dieses Mal die Chance nutzen und den dunklen Lord ein für alle Mal zur Strecke bringen? Diese Ungewissheit machte sie ganz nervös. Und wieder landeten ihre Gedanken bei Severus. Sie schloss die Augen und dachte an die Wärme seines Körpers, seinen Geruch, seine Stimme und spürte, dass sie ihn schrecklich vermisste. Seit Tagen schon zehrte sie von der letzten Berührung und dem Kuss, den sie sich in aller Eile noch geben konnten, bevor Madame Pomfrey zur Tür herein kam und sie mehr oder weniger hinausdrngte. Warum nur hatte sie sich für diese Expedition melden müssen? Tonks war gleich dagegen gewesen. Aber sie konnte ja nicht ahnen, dass Severus von Moodys Truppe verletzt in das Lager transportiert werden würde. Moody, dieses Ekel. Immer musste er ihn schikanieren. Ok, Severus war ja manchmal auch nicht besser. Trotzdem, wenn man schon am Boden lag, wollte man nicht noch getreten werden. Und schon wieder bemerkte sie, dass Remus sie anstarrte.

„Alles in Ordnung mit dir, Hermine?“ Sie nickte und wischte sich schnell die Tränen fort. „Ich vermisse ihn so sehr, Remus. Wie konnte ich ihn nur zurücklassen? Immer und immer wieder werden wir getrennt, das ist nicht fair.“ Remus nahm sie in den Arm.

„Ihr werdet euch bald wieder sehen. Ich bin sicher, dass er dich auch vermisst. Sieh mal, wie uns Madame Hooch ansieht. Nicht, dass sie noch denkt wir hätten eine Affäre.“ Hermine musste lachen.

„Lass das bloß nicht Severus hören!“

„Ich werde mich hüten. Ich bin doch nicht lebensmüde.“

„Sag mal Remus, verwandelst du dich immer noch in einen Werwolf, also ich habe zumindest nicht gesehen, dass du irgendeinen Trank zu dir genommen hast.“

„Dank deines Tränkemeisters, muss ich jetzt bloß alle acht bis zehn Wochen den Trank schlucken. Er hat doch ein Serum hergestellt mit Langzeitwirkung, wusstest du das nicht?“ „Ehrlich gesagt, nein. Aber er spricht auch nicht ständig von dir.“

„Das wundert mich nicht“, sagte Remus gerade, da riss er Hermine zur Seite und ein grüner Lichtblitz schlug um Haaresbreite neben Hermines Kopf im Baum ein und zischte bedrohlich.

„Bleib unten!“ schrie Remus und schoss selbst mit seinem Zauberstab wild um sich. Neben Hermine sank Madame Hooch tödlich getroffen zu Boden. Hermine schrie entsetzt auf. Auch Professor Sprout hatte etwas abbekommen, aber sie schleuderte ihre Flüche nun genau wie Remus wild um sich, ohne ein spezielles Ziel vor Augen zu haben. Firenze hatte wider Erwarten Unterstützung von anderen Zentauren bekommen. Die Pfeile zischten nur so durch die Gegend und die Zwerge hieben immer noch mit ihren Äxten auf die zahlreichen Todesser ein. Es war ein unheimliches Getümmel und Gemetzel auf dem Schlachtfeld. Auch Hermine hatte nun ihren Kopf erhoben und den einen oder anderen Fluch auf die Reise geschickt. Irgendeinen Beitrag wollte sie schließlich auch leisten, obwohl sie immer noch vor Angst schlotterte.

Niemand wusste mehr, wie lange der Kampf eigentlich schon währte, als die Zentauren angaloppiert kamen und Firenze ihnen mitteilte, dass sie nun allein weiterziehen sollten.

„Wir werden hier bleiben und die Angreifer aufhalten. Ihr müsst genau nach Süden gehen, dann werdet ihr in zwei Stunden auf euer Lager treffen. Viel Glück!“

Remus, Hermine und Professor Sprout sahen sich traurig um. Überall lagen Verletzte und Getötete herum. Madame Hooch hatten sie nicht mehr helfen können und die meisten Zwerge waren im Kampf gefallen. Die Verbliebenen würden ihnen nun den Rücken freihalten.

„Los gehen wir!“ Remus Stimme klang fast tonlos und tiefe Traurigkeit durchzog sein Gesicht. Es dämmerte bereits. Vor Einbruch der Nacht konnten sie das Lager nicht mehr erreichen. Ein Umstand, der allen Dreien sehr zusetzte. Im Dunklen durch die Hölle zu schleichen, in die Ungewissheit zu stolpern, war ein einziger Alptraum. Zu allem Unglück hörten sie schon wieder Geräusche und Stimmengewirr, welches ihnen unmissverständlich signalisierte nicht allein zu sein. Auch hatte Hermine den Eindruck, dass die dunklen Schatten über den Bäumen Dementoren waren. Sie machte ihre Begleiter darauf aufmerksam und schon flogen die dunklen Schatten ein wenig näher heran. Professor Sprout und Remus schickten Abwehrzauber auf die Reise und die Dementoren verzogen sich, weil sie wohl woanders Opfer gefunden hatten, wie Remus vermutete.

Sie schätzten die Hälfte des Weges schon zurückgelegt zu haben und beschlossen gemeinsam, dass es zu riskant wäre, weiterzuwandern. Remus sah sich gewissenhaft um und traf eine Entscheidung.

„Wir werden die Nacht auf diesem Felsvorsprung dort drüben verbringen. Erst wenn es hell wird gehen wir weiter zum Lager. Wir wissen nicht, was uns dort erwarten wird. So kommt!“

Hermine und die Pflanzenkundeprofessorin zuckten mit den Schultern und nickten müde. Das Plateau bot ausreichend Platz und man konnte das Gelände gut einsehen. Remus befand es für ein ideales Nachtquartier. Er hielt als Erster Wache, während die Frauen augenblicklich, in ihre Umhänge gehüllt, einschliefen. Er beobachtete eine Weile lang Hermine und konnte es nach wie vor nicht fassen, dass Severus und Hermine ein Paar waren, ja dass sie sogar ein Kind von ihm erwartete, von dem er allerdings noch nichts wusste. Sie war total übermüdet eingeschlafen. Kein Wunder, denn die letzten Tage waren sehr ereignisreich gewesen und zudem war sie noch schwanger. Irgendwann musste der Körper dem Ganzen Tribut zollen.

Missverständnis mit Folgen

22. Kapitel

Snape war mit seiner kleinen Eskorte bei Einbruch der Dunkelheit losgezogen. Er kannte diese Leute nur vom sehen. Moody hatte ihm diese zugeteilt, weil er sie wohl selbst nicht bei sich haben wollte, wie Snape verärgert mutmaßte. Es handelte sich um einsilbige, irgendwie begriffsstutzige junge Auroren. Zumindest waren sie dem Tränkemeister auf Anhieb unsympathisch. Ein Umstand, der ihn nicht gerade erfreute, aber Dumbledore hatte auf vier Begleiter bestanden, also musste er vier Begleiter mitnehmen.

Wie dem auch war, nun schlichen diese missmutig hinter ihm her und schon nach einer halben Stunde war er sich mit ihnen uneins, in welche Richtung der Marsch fortgesetzt werden sollte. Er war total genervt, und nur die Angst um Hermine und die Sehnsucht nach ihr ließen ihn nicht gänzlich mit diesem Pack verzweifeln. Nur mit viel Überzeugungsarbeit konnte er diese vier Besserwisser dazu bewegen, in die von ihm vorgeschlagene Richtung weiter zu ziehen. Er gönnte sich keine Pause und eilte die ganze Nacht hindurch zügig durch den Wald. Irgendwo musste sie doch sein! Das brachte ihm aber nur den Zorn seiner Begleiter ein. Diese maulten die ganze Zeit über, dass er zu schnell gehen würde und sie nicht hinterher kämen, dass er die falsche Richtung eingeschlagen hätte und dass sie langsam hungrig und durstig wären. Auf die Befindlichkeiten dieser Bande wollte und konnte er keine Rücksicht nehmen. Zwar hatte auch er keine genaue Vorstellung, wo er suchen sollte, aber er war sicher, dass er nicht eher ruhen würde, bis er Hermine gefunden und in Sicherheit gebracht hätte. Und so schritt er eben weiter im Eilzugtempo voran.

In der Nacht löste Professor Sprout Remus ab und er konnte ein wenig schlafen, während sie wachte. Erst kurz vor dem Morgengrauen wechselten sie wieder ihre Positionen. Gerade hatte sich seine Kollegin wieder in das Reich der Träume begeben, als Hermine aus einem Alptraum schreiend erwachte.

„Nein, du kannst mich nicht alleine lassen. Komm zurück! Severus, warum tust du mir das an? Nein, nein...“

Remus drehte sich erschrocken um und nahm Hermine tröstend in den Arm.

„Ist ja gut. Beruhige dich, es war nur ein Traum“, sagte er leise zu ihr. Es dauerte eine Weile bis Hermine realisierte, dass es wirklich nur ein Traum gewesen war.

„Remus, er war so real. Ich vermisse ihn so schrecklich. Im Traum sah ich ihn, wie er tot am Boden lag und ich konnte ihm nicht mehr helfen.“ Sie schluchzte und krallte sich an Remus fest. Professor Sprout war durch den Lärm aufgewacht und schaute sehr verwundert drein.

„Was ist mit ihr?“, fragte sie besorgt. Remus meinte nur: „Ach, nichts, sie hat schlecht geträumt.“ Die Professorin jedoch zog die Augenbrauen alarmiert empor.

„Und deshalb liegt sie in deinen Armen, Remus?“ Remus erschrak. Oh, nein, sie dachte doch jetzt nicht etwa, dass er etwas mit Hermine hätte! Wenn die Situation nicht so ernst wäre, hätte er wahrscheinlich über diese Mutmaßung gelacht.

Hermine hatte nichts von dem Gespräch zwischen den Professoren mitbekommen, denn sie weinte noch immer geräuschvoll und hängte sich zitternd an Remus seinen Hals. Er umarmte sie und strich ihr tröstend durch die Haare. Gerade als Hermine sagte: „Lass mich bitte nicht los!“, betrat Severus plötzlich das Plateau.

Snape stand fassungslos und wie zur Salzsäure erstarrt vor ihnen und Remus wurde merklich unbehaglich zu mute unter seinem Unheil verkündenden Blick. Remus schob Hermine sacht von sich und Professor Sprout rief erfreut: „Oh, Professor Snape, Sie schickt der Himmel.“ Hermine fuhr herum. Severus! Wie hatte sie sich nach ihm gesehnt. Voller Glück rappelte sie sich hoch und stürzte Severus entgegen.

„Schatz, du lebst. Ich habe dich so sehr vermisst. Ich...“ Weiter kam sie nicht, denn Snape schnitt ihr das Wort ab.

„Das bezweifle ich. Du scheinst schnell Ersatz gefunden zu haben“, stieß er voller Wut und Enttäuschung hervor. Er verschränkte die Arme vor der Brust und machte keine Anstalten, Hermine zu begrüßen. Sie blieb vor ihm stehen und blickte ihn völlig entgeistert an.

„Severus, du verstehst hier etwas völlig falsch.“

„Danke, mir genügt, was ich gesehen und gehört habe“, sagte er abweisend und fügte dann hinzu: „Darren ich die ganze Nacht durch die Gegend, gebe mich mit diesen vier Idioten da hinten ab, komme vor Sorge und Sehnsucht nach dir fast um, um dich dann in den Armen dieses Wehrwolfes zu finden. Lass mich bloß in Ruhe!“

Damit drehte er sich schwungvoll um und begann den Rückweg anzutreten. Hermine brauchte einen Moment, dann setzte sie ihm nach und hielt ihn am Umhang fest.

„Du spinnst ja wohl. ICH bin fast krank vor Sorge nach dir und habe ein schlechtes Gewissen, weil ich dich bei Madame Pomfrey zurückgelassen habe“, schrie sie nun unter Tränen. Er sah sie verächtlich an und sagte ungerührt: „Tja, meine Liebe, deine Sorgen scheinen nicht lange angehalten zu haben. Hast dich ja schnell getröstet. Aber was erwarte ich auch. Ist es nicht Weasley, dann eben Potter oder gar Lupin. Mit wem hattest du denn sonst noch alles was? Wie konnte ich nur so blind sein?“, setzte er noch gehässig hinzu und entfernte sich rasch.

Hermine rannte ihm abermals nach und stellte sich ihm dann voller Verzweiflung in den Weg.

„Jetzt höre mir bitte zu!“, rief sie flehend, aber er stieß sie unsanft zur Seite, so dass Hermine den Halt verlor und in diesem unwegsamen Gelände mit einem markerschütterndem Schrei die Böschung hinab stürzte.

Erschrocken wollte Severus ihr nun hinterher eilen, aber Remus war schneller bei ihm, versperrte ihm den Weg und versetzte ihm einen kräftigen Faustschlag ins Gesicht. Wütend brüllte er den Meister der Zaubertränke an: „Du bist so ein Idiot. Glaubst du wirklich, dass sie jemand anderes als dich im Kopf hat? Ich wünschte, es wäre so. Sieh zu, dass du Land gewinnst, sonst vergesse ich mich!“

Snape zog entrüstet seinen Zauberstab, aber seine vier Begleiter, die alles mitbekommen hatten, kamen drohend auf ihn zu.

„Steck ihn ganz schnell wieder weg“, drohten sie, „sonst können wir für nichts garantieren! Verfluchtes Miststück! Eine junge Frau anzugreifen, echt das Letzte. Schande über dich.“

Snape sah hilflos zu, wie Professor Sprout den Abhang hinab rutschte, um zu Hermine zu gelangen. Ein weiteres Mal versuchte er ebenfalls Hermine zu erreichen, doch die Auroren kamen immer bedrohlicher auf ihn zu, schnitten ihm den Weg ab, richteten die Zauberstäbe auf ihn.

„Hast du nicht gehört, was Professor Lupin gesagt hat?“, schrien sie. „Du sollst Land gewinnen. Verziehe dich, aber ein bisschen plötzlich, sonst nehmen wir dich fest.“

Zögernd entfernte sich Severus. Immer wieder drehte er sich um und das schlechte Gewissen plagte ihn. Was hatte er nur getan? Vielleicht war wirklich alles nur ein Missverständnis. Oh nein, er hatte alles kaputt gemacht. Durch seine dämliche Eifersucht. Natürlich liebte er sie noch. Über alles. Wenn sie sich etwas getan hatte! Seine Schuld könnte dann nie vergehen.

Außer Sichtweite ließ er sich auf die Knie sinken und Tränen rannen ihm lautlos über das Gesicht. Er legte seinen Kopf in den Nacken und sah zu den Sternen empor. So als ob sie ihm raten könnten, was er jetzt tun sollte. Er fühlte sich elend. In das Lager würde er noch nicht zurückgehen. Sie mussten hier vorbei kommen und er würde ihnen eben aus der Distanz Schutz bieten. Vielleicht konnte er noch einen Blick auf Hermine werfen und irgendwie in Erfahrung bringen, wie es ihr ging.

Professor Sprout war hastig zu Hermine hinunter geeilt.

„Miss Granger, haben Sie sich etwas getan?“, fragte sie besorgt. Ihre Schülerin hielt sich den Bauch und wimmerte: „Mein Baby, mein Baby, es tut so weh...“

Die Augen der Lehrerin weiteten sich erschrocken: „Sie sind schwanger, Miss Granger?“ Hermine nickte und weinte dann hemmungslos. Remus immer noch voller Zorn, trat zu ihnen und raunte schwer atmend: „Hermine vergiss den Typen, der hat dich echt nicht verdient! Wenn der sich noch einmal in deiner Nähe zeigt, bringe ich ihn um.“

Professor Sprout zog ihren Kollegen zur Seite.

„Remus, was bitte schön verbindet Miss Granger und Professor Snape? Wusstest du, dass sie schwanger ist? Oder war. Sie hat große Schmerzen und ich glaube, dass sie eine Fehlgeburt erlitten hat.“ Remus blickte betroffen. „Eine Fehlgeburt, sagst du?“ Er eilte umgehend zu Hermine, hob sie hoch und sagte bestimmt: „Abmarsch! Sofort! Das ist ein Fall für Madame Pomfrey.“ Und mit seiner Schülerin auf dem Arm marschierte er Richtung Lager los.

„Warte Remus“, rief Professor Sprout ihm aufgeregt hinterher. „Wenn sie Blutungen hat, müssen wir diese erst stillen. Ich kümmere mich um sie. Sage mir nur eines: WER ist der Vater? Du oder Severus?“ Professor Lupin sah seine Kollegin zunächst irritiert an und knurrte dann: „Also ich bin es nicht.“

„Aha“, meinte da Professor Sprout, „dann gehe ich recht in der Annahme, dass es Severus ist?“

„Ja, es ist Severus“, spie Remus wütend aus, „und ich schwöre dir, ich bringe ihn noch um!“ „Mach dich nicht unglücklich, Remus“, warnte Pomona Sprout. „Über diese Angelegenheit reden wir später noch. Gehe du doch schon mal zu diesen Leuten, die mit Severus hier eingetroffen sind! Ich werde Hermine zunächst untersuchen müssen.“

Remus setzte Hermine vorsichtig wieder ab und ging, nicht ohne ihr noch einen besorgten Blick zu zuwerfen zu den vier Auroren, die unschlüssig herumstanden. Diese unterrichteten ihn vom Tod Voldemorts und von dem Kampf und was sonst noch alles geschehen war. Remus hätte sich eigentlich freuen sollen über den Tod des dunklen Magiers, aber diese Freude wurde erheblich getrübt, durch die Ereignisse von eben. Hermine hatte eine Fehlgeburt erlitten! Remus kochte vor Zorn. Na warte, Snape, dass würde noch ein Nachspiel haben!

Die Pflanzenkundelehrerin gab Hermine ein bestimmtes Kraut zum Kauen und stoppte die Blutung, so gut sie konnte. Dann winkte sie Remus herbei, der Hermine wieder auf den Arm nahm und gemeinsam mit den Auroren begannen sie den Weg zum Lager einzuschlagen.

Auf dem Weg dorthin, wurden sie von Snape verfolgt, der hilflos zusehen musste, wie Remus Hermine auf dem Arm trug. Offensichtlich hatte sie sich etwas getan, sonst würde sie doch allein gehen können. Er konnte diesen Anblick kaum ertragen. Seine Hermine auf dem Arm eines anderen, weil er ihr Schmerzen zugefügt hatte. Snape war mehr als einmal versucht, Hermine Remus aus den Armen zu reißen. Er war hilflos, beschämt, zutiefst verunsichert und litt entsetzlich. Snape beschloss, nicht in das Lager, sondern gleich nach Hogwarts zurückzukehren. Vielleicht könnte er sich dort schon nützlich machen. Und sich in seine Räumlichkeiten zurückziehen. Die einzige Bastion, in der er seit vielen, vielen Jahren in seiner Einsamkeit und seinem Schmerz Zuflucht finden konnte.

Trauer

23. Kapitel

Während Severus, so wie er es geplant hatte, gleich nach Hogwarts zurückgekehrt war, gelangten die anderen, Schüler wie Lehrer, erst nach und nach an die Schule zurück. Dumbledore ließ große Vorsicht walten, weil er befürchtete, dass immer noch versprengte Todessertrupps unterwegs waren. Große Bestürzung herrschte über den Verlust von Madame Hooch vor. Madame Pomfrey hatte Hermine untersucht und der Verdacht der Fehlgeburt bestätigte sich leider. Unterwegs hatte Hermine Remus und Professor Sprout inständig gebeten, niemandem etwas über die Schwangerschaft und erst recht nicht über den Vater des Babys zu sagen. Nur widerwillig hatten sich beide darauf eingelassen. Aber sie gaben ihr Wort. Remus wandte sich, wenn auch widerstrebend, an die Auroren und bat auch diese um Stillschweigen. Diese sicherten es ihm zu. Zähneknirschend zwar, aber sie taten es. Am liebsten hätte Remus Severus allerdings vor den Augen aller in der Luft zerrissen. Er war wütend. Maßlos wütend auf den Tränkemeister und konnte seine Wut nur sehr schwer verbergen.

Hermine war total niedergeschlagen und erschöpft. Ihr Baby hatte sie verloren. Aber da war noch ein anderer Verlust, der sie sehr schmerzte. Trotz allem wünschte sie sich Severus an ihre Seite. In seinen Armen, das wusste sie, könnte sie sich entspannen und würde über den Verlust des Ungeborenen hinwegkommen. Doch wo war Severus nun? Warum kam er nicht vorbei und schaute, wie es ihr ging? Er hatte doch nicht wirklich geglaubt, dass sie etwas mit Remus hätte. Oder doch? Warum hatte er kein Vertrauen zu ihr?

Sie lag zwar noch auf der Krankenstation, bekam aber am Rande mit, wie das Lager aufgelöst wurde und alle wieder nach Hogwarts zurückkehrten. Tonks war bei ihr gewesen und hatte sich nach ihrem Zustand erkundigt. Ihr musste sie von der Fehlgeburt erzählen, denn sie wusste ja auch, dass sie schwanger gewesen war. Die Aurorin zeigte sich schockiert und wollte natürlich wissen, wie es zu dem Unglück kommen konnte. Doch Hermine war ihr ausgewichen, denn sie wollte Severus nicht belasten. Sie wollte selbst erst einmal mit der gegenwärtigen Situation klar kommen.

Madame Pomfrey wusste natürlich vom Verlust, aber nichts vom vermeintlichen Vater. So sollte es auch bleiben. Auch Dumbledore und Professor McGonagall hatten kurz bei ihr vorbeigeschaut, sie hatte ihnen aber nichts weiter gesagt und hoffte, dass Madame Pomfrey dies auch nicht tun würde, sondern sich an ihre Schweigepflicht erinnerte. Ihren Mitschülern wurde von der Krankenschwester lediglich mitgeteilt, dass Miss Granger an Erschöpfung leide und derzeit keine Besuche möglich seien.

Hermine hörte den Protest von Harry und Ron, aber ihr war es so ganz recht. Ruhe benötigte sie jetzt wirklich und Schlaf, viel Schlaf.

Die ersten beiden Tage zurück in Hogwarts musste Hermine noch auf der Krankenstation verbringen. Dort hatte sie dann Besuch von ihren Mitschülern bekommen dürfen und erfuhr zum ersten Mal in voller Länge von den Vorkommnissen im Lager. Von dem Tod Voldemorts, der Entführung von Ginny, dem Angriff der Drachen, wie Madame Pomfrey gekidnappt wurde und konnte im Gegenzug auch ihre Erlebnisse schildern, ausgenommen dem Auftritt von Professor Snape natürlich. Beiläufig erkundigte sich Hermine, wie es allen ginge, den Schülern und den Lehrern und ob jemand auch Snape gesehen hätte.

„Im Lager war er jedenfalls bei unserer Rückkehr nicht“, meinte Harry. „Ich habe mich auch schon gewundert. Und hier habe ich ihn auch noch nicht gesehen. Tut mir leid. Soll ich ihn suchen und ihm was ausrichten?“

„Nein Harry, lass mal, ist wirklich nett gemeint.“

Harry schaute sie verwundert an. Was war denn nun schon wieder mit den Beiden los? Hermine bemerkte seinen fragenden Blick und wechselte schnell das Thema.

„Wie geht es denn hier eigentlich weiter? Haben wir die letzten zwei Wochen nun noch Schule?“, versuchte sie so neugierig, wie möglich zu fragen. Harry blickte sie immer noch merkwürdig an. Er wusste, dass er schon noch herausbekommen würde, was hier schon wieder gespielt wurde, denn auch Remus war seit der Wiederkehr von der Expedition merkwürdig drauf.

Harry erinnerte sich, dass Remus seinen Ausführungen von dem Tod Voldemorts nur halb zugehört hatte. Seitdem lief Remus den ganzen Tag mit einem mürrischen Gesichtsausdruck herum. So etwas kannte man von ihm nicht. Eigenartig. Und Snape war einen Tag vor Hermines Rückkehr irgendwohin aufgebrochen und seitdem nicht mehr gesehen worden. Irgendetwas wurde ihm hier verschwiegen.

„Harry, was ist nun. Wird es noch Unterricht für uns geben, werden wir Prüfungen haben oder fällt alles aus?“, erkundigte sich Hermine genervt.

„Ähm, ich weiß es nicht genau. Heute Abend will Dumbledore eine Rede halten. Bestimmt wird er uns dann auch mitteilen, wie es weitergeht. Kommst du auch? Wann darfst du wieder aufstehen?“

Die Tür öffnete sich und Madame Pomfrey eilte zu Hermines Bett.

„So Mr. Potter nun verabschieden Sie sich schnell, denn ich muss Miss Granger noch untersuchen.“

Harry murrte, lächelte Hermine jedoch aufmunternd zu und verließ grübelnd das Krankenzimmer.

Die Krankenschwester tastete Hermines Bauch vorsichtig ab, ließ ihr magisches Pendel kreisen und schaute durch ihre Hexenröhre, mit der man alle Vorgänge im Körperinneren beobachten konnte.

„Wie fühlst du dich Hermine?“ Diese zuckte mit den Schultern.

„Schmerzen habe ich keine, wenn Sie das meinen, zumindest keine körperlichen“, sagte sie leise.

„Hermine, du hast einen großen Verlust erlitten. Das steckt niemand so einfach weg. Auch wenn ich schon gerne wüsste, wer der Vater gewesen wäre.“ Die Gryffindor schüttelte nur den Kopf. „Tut mir leid, Madame Pomfrey, aber ich kann es ihnen nicht sagen. Darf ich wieder in mein Zimmer gehen?“

„Ich überlasse dir die Entscheidung. Von mir aus kannst du gehen. Du kommst aber jeden zweiten Tag zu mir zur Untersuchung! Nur für alle Fälle. Du warst immerhin schon in der zehnten Schwangerschaftswoche. Ich gebe dir einen Trank mit, den du bitte vor dem Schlafengehen einnimmst, in Ordnung?“

„Ja, danke für alles“, erwiderte Hermine mit einem schwachen Lächeln.

„Ach Hermine, pass auf, wenn du raus kommst! In den letzten vier Stunden bin ich zweimal fast von Professor Snape über den Haufen gerannt worden, welcher aus irgendwelchen Gründen hier im Krankenflügel herumschleicht.“ Hermine blickte irritiert zu der Krankenschwester.

„Er ist in Hogwarts?“

„Ja, wo sollte er denn sonst sein, Kind? Bist du sicher, dass du die Krankenstation verlassen möchtest?“

Hermine nickte nervös, nahm ihre Sachen und ging zur Tür hinaus. Draußen auf dem Gang sah sie sich intensiv um. Nichts deutete auf Severus hin. Leider. Wollte sie ihn wirklich sehen? Für einen Moment war sie unsicher. Durch ihn war ihr Baby gestorben.

Sie hätte sich auch nicht gleich an Remus schmiegen sollen und Severus hätte von der Schwangerschaft wissen müssen. Aber wann hätte sie das denn tun sollen, immerfort waren sie doch getrennt worden.

Sie spürte, dass sie Severus vermisste. Seine starken, Geborgenheit gebenden Arme. Dort würde sie sich sicher fühlen. Warum kam er denn jetzt nicht vorbei? Warum hatte er sie nicht besucht?

Es gab nur zwei Möglichkeiten. Entweder hatte er sie wirklich abgeschrieben, weil er glaubte sie hätte etwas mit Remus oder sonst wem oder er traute sich nicht und vergrub sich wieder in Selbsthass und Selbstzweifel. Vielleicht sollte sie zu ihm gehen? Sie wusste es nicht. Trotz Sehnsucht nach ihm, war die Enttäuschung über sein Verhalten noch zu groß.

Traurig erreichte sie ihr Zimmer, ohne dass ihr jemand begegnet wäre. Die wenigen Bewohner von Hogwarts hatten sich offenbar gut im Schloss verteilt oder es war gerade Essenszeit und sie waren alle in der großen Halle. Egal, in ihren eigenen vier Wänden fühlte sie sich auf jeden Fall schon wohler, als in dem

Krankenzimmer. In drei Wochen war das hier allerdings ein für Allemal vorbei. Dann musste sie nach Hause und dann ihre Ausbildung im Zaubereiministerium in der Forschungsabteilung beginnen. Fort von hier, von allem, was ihr in den letzten sieben Jahren ein Zuhause gegeben hatte. Sie spürte Tränen die Wangen herunter kullern. Fort bedeutete auch fort von dem Menschen, den sie hier lieben gelernt hatte. Von dem sie im Moment nicht wusste, wie er zu ihr stand und was genau sie für ihn fühlen würde. Sie vermisste ihn. Ok. Aber reichte es, war es noch die große Liebe? Warum schlich er eigentlich im Krankenflügel herum und versteckte sich vor den Anderen?

Fragen über Fragen, auf die sie wieder mal keine Antwort fand. Es war jetzt 13.00 Uhr. Erst am Abend wollte Dumbledore seine Rede halten. Da konnte sie auch noch ein bisschen schlafen. Sie legte sich in ihr Bett und es dauerte nicht lange, da war sie in einen tiefen, festen Schlaf versunken.

Die letzten Tage und Wochen waren einfach zu strapaziös gewesen und dazu noch die Schwangerschaft. Irgendwann musste der Körper sich den Schlaf holen, den er brauchte, denn sie schlief wesentlich länger, als vorgesehen. Ginny, die immer noch in ihrem Zimmer hauste, schlich nach dem Abendbrot und der Rede Dumbledores leise in ihr Bett, ohne dass Hermine etwas mitbekommen hatte.

Erst am nächsten Morgen, als Ginny gerade aufgestanden war, erwachte auch Hermine.

„Guten Morgen, Mine. Ich hoffe, dass ich dich gestern Abend nicht geweckt habe, als ich herein gekommen bin.“ Hermine schaute verwundert.

„Gestern Abend? Ähm, da war ich doch noch auf der Krankenstation. Ginny, wie spät ist es?“ Ihre Freundin lachte.

„Ich denke so kurz vor 8.00 Uhr morgens.“

„Oh, da habe ich wohl auch Dumbledores Rede verpasst?“ Ginny nickte.

„Ich wollte jetzt zum Frühstück gehen. Kommst du mit? Unterwegs erzähle ich dir alles.“

Eigentlich mochte Hermine überhaupt nicht mit den anderen frühstücken. Harry hatte gestern schon wieder seine Antennen ausgefahren und so wie sie ihn kannte, würde er wieder irgendwelche Fragen stellen. Und auch Remus und Professor Sprout, die ja Bescheid wussten, wollte sie unter keinen Umständen unter die Augen treten. Und nicht zu vergessen, sie wusste immer noch nicht genau, wie sie Severus gegenüber treten sollte, wenn sie zufällig auf ihn traf.

Ihn beim Frühstück in dieser Situation anzutreffen, war allerdings sehr unwahrscheinlich. Da würde er eher verhungern oder sich von Hauselfen etwas bringen lassen. Ihr Magen, welcher mächtig rumorte entschied sich letztendlich für das Frühstück in der großen Halle. Ginny freute sich darüber und hakte sich bei Hermine unter.

Auf dem Weg zum Speisesaal berichtete sie Hermine, was der Direktor speziell für die Siebtklässler festgelegt hatte. Demnach würden nächste Woche auf jeden Fall die

Apparierprüfungen stattfinden. Und übernächste Woche eine Prüfung in Verteidigung gegen die dunklen Künste und Pflanzenkunde. Gerade darin hatten viele Schüler praktische Erfahrungen sammeln können. Ansonsten würde es für die restlichen Fächer schriftliche Beurteilungen der einzelnen Fachlehrer geben, die sich aus dem Verhalten und den Leistungen des Schülers über das gesamte Jahr ergeben hatten.

Die anderen Klassenstufen würden im ersten Quartal des kommenden Schuljahres ihre Prüfungen abhalten und konnten daher schon jetzt zu ihren Familien zurückkehren.

Auch Ginny sollte morgen früh mit ihrer Mutter abreisen, aber Ron wollte nicht allein bleiben, so dass auch Ginny die letzten zwei Wochen auf Hogwarts wohnen blieb. So lange, bis die Prüfungen vorüber waren.

Die Schulabgänger dieses Jahres hatten von daher die nächsten Tage entsprechenden Unterricht zu absolvieren. Viele Schüler waren ohnehin nicht mehr vor Ort. Wer noch erreicht werden konnte, sollte zu den Prüfungen zurück nach Hogwarts kommen. Laut Ginny waren viele Eulen diesbezüglich verschickt worden.

Als sie in der großen Halle eintrafen, war keine Spur von Snape. Hermine hatte es auch nicht anders erwartet. Sie war erleichtert und enttäuscht zugleich. Alle, ob Lehrer oder Schüler, saßen an einem großen Tisch, denn bei so wenig Anwesenden wäre es unpassend gewesen, weit verstreut an den Tischen zu sitzen.

Außerdem war der Direktor der Ansicht, dass so ein gemeinsames Essen in der Runde etwas Trost spenden konnte, denn einige waren noch sehr verstört, nach dem zuletzt Erlebten und bekamen regelmäßig von Madame Pomfrey ihre Tränke verabreicht.

Hermine schlang ihr Essen hinunter und wollte so schnell wie möglich in ihr Zimmer zurück. Sie konnte diese besorgten Blicke nicht ertragen. Und sie wollte auch mit niemandem sprechen. Severus hätte das verstanden. Aber er war nicht da! Warum meldete er sich nicht bei ihr? Verdammt, bedeutete sie ihm denn gar nichts mehr? Langsam wurde sie ärgerlich auf ihn. Nicht, weil sie durch ihn den Abhang hinunter gestürzt war und dabei das gemeinsame Baby verloren hatte, sondern weil er sie jetzt allein ließ.

Sie allein ließ, mit all den mitleidigen und neugierigen Blicken, denen sie nun ausgesetzt war. Irgendwann hielt sie es nicht mehr aus, stand abrupt vom Tisch auf und verließ die Halle, um in den Gryffindorturm zu eilen.

Dumbledore sagte daraufhin etwas zu Minerva und diese nickte. Harry und Ginny bemerkten es und blickten sich verwundert an. Professor McGonagall verließ ebenfalls rasch den Saal. „Wetten, dass sie Hermine hinterher geht“, raunte Ginny. Harry nickte und sein Blick wanderte zu Remus, der ärgerlich auf seinem Platz saß und aussah, als ob er ebenfalls gleich gehen wollte.

Harry reichte es jetzt. Er wollte jetzt endlich wissen, was hier los war. Er wartete nur darauf, dass die Mahlzeit endlich beendet sein würde, dann musste ihn Remus aufklären. Ganz sicher hatte es mit dem Fehlen von Snape zu tun und mit Hermine. Ganz sicher!

Es verging aber noch eine halbe Stunde, bis Dumbledore die Tafel endlich aufhob und alle Schüler der siebenten Klassen daran erinnerte, dass am nächsten Morgen früh die Vorbereitungen für die Prüfungen beginnen würden.

Remus Lupin hatte es plötzlich sehr eilig und Harry Mühe ihm zu folgen.

„Remus, kann ich dich kurz sprechen?“, rief er ihm hinterher. Professor Lupin blieb stehen, drehte sich aber nicht um. Als Harry ihn erreicht hatte, brummte Remus: „Ich habe es jetzt wirklich sehr eilig, Harry. Was gibt es denn?“

Der Gryffindor stellte sich vor seinen Lehrer, blickte ihm in die Augen und sagte mit fester Stimme: „Ich möchte nur wissen, was los ist und nicht für dumm verkauft werden. Ich weiß genau, dass schon wieder irgendetwas mit Hermine und Professor Snape im Gange ist. Mir ist nur nicht ganz klar, welche Rolle du dieses Mal dabei spielst.“

Remus starrte ihn mit offenem Mund an, dann sagte er mit schneidendem Tonfall: „Bei aller Freundschaft Harry, es gibt Dinge, die dich absolut nichts angehen. Halte dich gefälligst da raus! Von mir wirst du in diesem Falle kein Statement hören.“

Sprach es und ließ den verwunderten Harry im Gang stehen. Harry fragte sich in der Tat für einen Moment, ob er sich nicht endlich aus den Angelegenheiten von Hermine heraushalten sollte. Aber er fand, dass er es nicht konnte, dazu waren sie schon zu lange Freunde und kannten sich zu gut. Also würde er nachher persönlich zu Hermine gehen müssen. Zunächst begab er sich aber in den Gemeinschaftsraum um dort zu warten, bis Professor McGonagall vorbeikommen würde und dass sie vorbeikommen würde, daran bestand für ihn kein Zweifel

Hermine war wütend in ihr Zimmer gerannt, hatte sich auf ihr Bett geschmissen und zur Decke gestarrt, als es auch schon klopfte. Sie wollte nun absolut niemanden sehen. Aber das Klopfen hörte nicht auf. Verärgert erhob sie sich und riss die Tür auf. Vor ihr stand ihre Hauslehrerin und blickte sie fragend an.

„Miss Granger, darf ich einen Moment hereinkommen?“ Abweisend antwortete Hermine: „Aber sicher doch, fühlen sie sich hier wie zu Hause!“ Dann holte sie tief Luft und setzte versöhnend hinzu: „Entschuldigen Sie bitte meine Laune, Professor McGonagall.“

Die Lehrerin sah Hermine äußerst besorgt an, betrat das Zimmer, setzte sich in den Sessel und sagte: „Miss Granger, ich kenne sie jetzt seit sieben Jahren und sie waren immer eine besondere Schülerin für mich. Auch wenn ich manchmal wütend war, weil sie mit Potter und Weasley diverse Hausregeln gebrochen haben, ich mag sie trotzdem. Sie haben sich aber sehr verändert, seit dem sie sich mit Professor Snape eingelassen haben. Ich bin der Meinung, dass ihnen diese Beziehung sehr schadet. Und was nun schon wieder los ist, zwischen ihnen; ich möchte es schon gar nicht mehr wissen.“

Sie sollten auch an ihre Zukunft denken. In zwei Wochen werden sie Hogwarts verlassen und sie sollten diesen Umstand als Neuanfang und Chance begreifen.“

Hermine lachte verbittert auf. Sie lachte so lange, bis sich ihre Tränen unaufhaltsam ihren Weg bahnten.

„Ach, und Sie in ihrer Position als Hauslehrerin wissen natürlich, was gut für mich ist, ja? So kann nur jemand sprechen, der keine Ahnung hat, was Severus und ich wirklich füreinander empfinden. Die ganzen Probleme, die wir miteinander haben, hängen doch nicht nur von uns als Personen ab, sondern auch von den vielschichtigen äußeren Bedingungen. Haben Sie das vergessen? Die ganze Lehrer-Schüler-Problematik ist da nur die Spitze des Eisberges. Was ist mit Voldemort und dem ganzen Krieg? Ständig wurden wir getrennt und mussten aufeinander verzichten und doch hat das unserer Liebe keinen Abbruch getan“, ereiferte sie sich zornig und fügte dann seufzend hinzu: „und was nun wieder vorgefallen ist, das wollen Sie wirklich gar nicht wissen und ich werde es ihnen auch nicht verraten, denn dieses Kapitel ist abgeschlossen und kann auch nicht rückgängig gemacht werden. Es hätte also keinen Sinn, sich darüber noch den Kopf zu zerbrechen.“

Hermine stand am Fenster und blickte stumm hinaus, während Professor McGonagall sich erhob und zu ihr trat.

„Severus ist viel zu alt für Sie und er wird sich nicht ändern. Er wird immer mürrisch und unberechenbar bleiben.“ Nun blitzten Hermines Augen gefährlich auf und sie fuhr zornig herum.

„Ob er zu alt für mich ist, das entscheide immer noch ich. Außerdem ist er nicht immer mürrisch, sondern ein sehr zärtlicher und liebevoller Mensch. Ich habe ihn anders kennen gelernt. Er ist so verletzlich und sensibel. Warum wollen Sie ihm nicht auch ein bisschen Glück und Freude gönnen? Wo Sie ihn doch so lange kennen, sollten Sie eigentlich wissen, wie viel er entbehren musste und wie viele Opfer er gebracht hat. Sein Lohn waren Einsamkeit und Schmerz.“

„Miss Granger ich Sorge mich nur um Sie.“

„Verdammt noch mal“, schrie Hermine, „dass ist es doch gerade. Immer machen sich alle Sorgen um mich. Wer sorgt sich denn um IHN? Wer, sagen sie es mir! Hat er nicht verdient, dass man sich um ihn sorgt? Und da wundern sich alle, dass er manchmal schrecklich gelaunt und gehässig ist. Ihr seid doch alle daran schuld, dass er euch das Leben schwer macht. Irgendwie muss er doch auf seinen Zustand aufmerksam machen. Hat das außer mir niemand begriffen? Nur zu ihrer Information, ich habe selbst mit angesehen, wie er leidet.“

Hermine rautte sich die Haare und schlug mit der Faust auf den Tisch. „Oder, Professor, haben Sie geglaubt, dass Severus in der Lage wäre zu weinen? Wie Sie schauen, sicherlich nicht. Ich habe seine Tränen gesehen und ich weiß, wie dankbar er war, dass ich an seiner Seite gewesen bin in diesem Moment und ihn getröstet habe. Meine Güte, auch er hat Gefühle. Und er kann lachen und weinen, er kann Trost spenden und Geborgenheit vermitteln.“

Hermine setzte sich auf ihr Bett und schlug die Hände vor das Gesicht. Dann schaute sie auf und fragte leise: „Haben Sie Severus hier schon gesehen? Ist er in Hogwarts?“

„Wenn Sie das nicht wissen, Miss Granger? Ich habe ihn noch nicht gesehen, aber Albus meinte, dass er wohl in den Kerkern hocken würde. Nutzen Sie die verbleibenden Wochen und denken sie über ihre Zukunft nach!“

Damit verabschiedete Professor McGonagall sich und ging.

Toll, keine Antworten auf meine Fragen und Äußerungen sind auch Antworten, dachte Hermine deprimiert. So einfach hatte sich die Hauslehrerin aus dem Staub gemacht. Einfach so! Severus Gefühle schienen sie völlig kalt zu lassen. Dafür wusste Hermine jetzt umso mehr, dass sie sich nach ihm sehnte. Wenn da bloß die Sache mit der Schwangerschaft nicht gewesen wäre. Sie hätte ihn dann schon längst aufgesucht.

Hermine wollte sich nach diesem wenig erfreulichen Gespräch zwischen Professor McGonagall und ihr gerade auf den Weg in die Bibliothek machen, um zum Thema Apparieren und Pflanzenkunde nachzulesen, als Harry im Gemeinschaftsraum schon auf sie zukam.

„Hallo Hermine, warum bist du vorhin so schnell weggegangen?“

„Oh nein, Harry. Bitte nicht jetzt, ich will in die Bibliothek.“

„Wieder irgendetwas mit deinem Freund los? Einige Sachen kommen mir nämlich sehr eigenartig vor.“

„Es freut mich, dass du so eine tolle Beobachtungsgabe hast, aber wie ich schon sagte, keine Zeit.“

Sie ließ ihn stehen und eilte die Treppen hinunter.

„Hermine warte doch, ich komme mit. Ich wollte auch noch etwas nachlesen.“

Sie blieb stehen und blickte ihn misstrauisch an. Harry wollte freiwillig in die Bibliothek? Nie und nimmer. Er hatte sich nur in den Kopf gesetzt, herauszufinden, was los war. Sie kannte ihn zu gut.

„Was willst du wissen?“, fragte sie gerade heraus. Harry fühlte sich überrumpelt. „Ähm, na ja es gibt da schon einige Ungereimtheiten. Ich fange mal damit an, dass ich Snape nicht in der großen Halle gesehen habe. Weder gestern, noch heute.“

Sie zuckte mit den Schultern. „Das ist doch nicht ungewöhnlich. Er bestellt sich manchmal sein Essen bei den Hauselfen.“

„Du rennst hier total traurig durch das Schloss. Bist in deinem Zimmer und nicht bei ihm. Merkwürdig oder?“ Wiederum tat Hermine unschuldig.

„Wir wollen keine Aufmerksamkeit bei den Anderen erwecken. Und dass ich traurig bin über die Verluste des Krieges kann mir keiner verdenken, oder?“

Harry glaubte ihr kein Wort. Er war gespannt, was sie sich für eine Ausrede zu Remus einfallen lassen würde, darum fragte er neugierig: „Remus kommt mir etwas seltsam vor. Er ist übellaunig, wie sonst nur der Tränkemeister persönlich. Du warst doch mit ihm auf Expedition. Ist dort vielleicht etwas Bestimmtes vorgefallen?“

Sie antwortete schnell und ohne mit der Wimper zu zucken.

„Oh ja, es ist einiges vorgefallen. Zum Beispiel wurde Madame Hooch getötet. Ich bin dem Tod knapp entkommen, weil Remus mich noch zu Boden reißen konnte. Ich sah, wie die Zwerge brutal töteten und selbst umkamen...“

Harry unterbrach sie unwirsch: „Und deshalb ist Remus wütend, Snape versteckt sich und du bist nervlich total angekratzt?“

Nun war Schluss mit der Fragestunde und Hermine gereizt.

„Jetzt höre mir mal zu Harry, ich bin nervlich nicht mehr angekratzt, als sonst auch. Und warum der eine sich versteckt, wie du es ausdrückst und der andere wütend ist, musst du sie schon selbst fragen!“

„Remus habe ich schon gefragt, aber er hat mich stehen lassen und“, Harry zögerte ein wenig „den anderen werde ich vielleicht noch aufsuchen.“ Hermine, die eigentlich gerade gehen wollte, fuhr herum.

„Mische dich bitte nicht ein! Und lass ihn in Ruhe, bitte Harry!“ Sie sah ihn flehend an.

„Ok, wie du möchtest, aber ich bin schon entsetzt, dass du mich anlügst, Hermine“, antwortete er traurig und ging nun seinerseits.

Hermine setzte seufzend ihren Weg in die Bibliothek fort, als ihr Remus über den Weg lief. Sie hatten, seit er sie bei Madame Pomfrey abgesetzt hatte, nicht mehr miteinander gesprochen.

„Na, Hermine“, sagte er vorsichtig. Wie es ihr ging, wollte er lieber nicht fragen.

„Hallo Remus.“ Sie sahen sich an, unschlüssig, ob sie ein Gespräch beginnen sollten, oder nicht. Professor Lupin ergriff das Wort.

„Harry wollte mich ausfragen. Ich habe nichts gesagt, da kannst du sicher sein.“

„Danke Remus. Mich löchert er übrigens auch mit zahlreichen Fragen und er weiß, dass ich ihn angelogen habe. Ich fühle mich unwohl dabei, denn Harry ist mein Freund. Wir kennen uns schon so lange und ich überlege, ob ich ihm davon erzählen sollte. Ich habe nur Angst, dass er sich dann mit Severus duellieren wird.“

Er hat ihn schon einmal zu Boden geschlagen, weil er wütend auf ihn war. Und jetzt wo er weiß, wie das mit dem Todesfluch geht, wäre es irgendwie unverantwortlich.“ Remus schaute Hermine irritiert an.

„Hermine, habe ich das eben richtig verstanden. Du machst dir immer noch Sorgen um diesen Mistkerl? Ich dachte du wärst nach diesem Vorfall und dem was du erleiden musstest von diesem Typen kuriert.“

Harry hatte hinter einem Mauervorsprung gelauscht, als er sah, dass Remus sich mit seiner Freundin unterhielt. Interessant, Snape hatte Hermine also etwas angetan und Remus war deshalb wütend auf ihn. Und Hermine hatte Angst, dass Harry ihn dafür umbringen würde? Was konnte der Tränkemeister so Schlimmes angestellt haben, dachte er noch, da hörte er Hermine sagen: „Ich hätte die Fehlgeburt bei diesem ganzen Stress auch so erleiden können. Und es war keine Absicht von ihm.“ Remus war jetzt richtig wütend.

„Keine Absicht?“, brüllte er, „na, für mich sah das anders aus. Er hat dich brutal aus dem Weg geräumt.“ Hermine hob resigniert die Hände.

„Aber er wusste doch gar nicht, dass ich schwanger war.“

„Und deshalb hat er das Recht, dich so zu behandeln? Ich kann verstehen, dass Harry ihm eine rein gehauen hat. Und ich garantiere dir, wenn er sich aus seinem Rattenloch herauswagt, bekommt er von mir noch was zu hören.“

Hermine war völlig aufgelöst. Auf der einen Seite war sie ja auch ärgerlich auf Severus, aber auf der anderen Seite hatte sie das dringende Bedürfnis, ihn in Schutz zu nehmen. Wenn er sich nur endlich bei ihr melden würde!

„Remus, halte dich von ihm fern! Bitte! Lass ihn in Ruhe! Ich bin sicher, dass er sein Handeln bereut.“ Remus schüttelte verständnislos den Kopf.

„Wenn du es so möchtest, werde ich mich daran halten, aber ich verstehe es nicht. Ich verstehe dich einfach nicht. Wie kannst du nach so einer Aktion noch zu ihm halten?“

Kopfschüttelnd verabschiedete Remus sich eilig und Harry kam, zu Hermines großem Erschrecken, zu voller Größe aufgerichtet, aus seinem Versteck hervor.

Harry kann's nicht lassen

24. Kapitel

Hermine erstarrte für einen Moment und ahnte schon, was jetzt kommen würde. Verärgert zischte sie: „Na, schön gelauscht? Und zufrieden, dass das Geheimnis gelüftet wurde, Mr. Sherlock Holmes?“

Harry fragte leise zurück: „Stimmt es? Du warst schwanger und hattest eine Fehlgeburt, weil Snape brutal zu dir war?“ Hermine zuckte zusammen bei diesen Worten.

„Nun wo du alles weißt, was fragst du da noch? Aber auch dich möchte ich warnen. Lass ihn in Ruhe! Harry, er soll nicht erfahren, dass ich überhaupt schwanger war. Und auch sonst niemand. Das Kapitel ist abgeschlossen. Ich verlasse mich auf dich. Warum lauschst du eigentlich, ist doch sonst nicht dein Stil?“

Peinlich berührt sagte er: „Ich bin nur Remus hinterher, weil ich ihn sprechen wollte und da sah ich, wie ihr euch unterhalten habt und konnte nicht widerstehen. Sorry, Mine.“

Hermine schnaubte nur ärgerlich.

„Harry, ich sehe dir an, dass du schon wieder etwas planst. Lass es lieber!“ Harry überlegte in der Tat, was er tun würde, wenn das alles wirklich stimmen sollte. Gerade begann er Snape ein wenig zu mögen, da musste er so etwas erfahren.

„Mine, erzählst du mir, was passiert ist?“ Hermine schüttelte genervt den Kopf. Sie hatte überhaupt keine Lust, die ganzen Erinnerungen aufzuwärmen.

„Also weißt du Harry, jetzt ganz bestimmt nicht. Ein anderes Mal vielleicht. Du wirst verstehen, dass ich froh bin, es einigermaßen verarbeitet zu haben. Ich möchte mich jetzt nur auf die Prüfungen konzentrieren und sonst nichts.“

„Verstehe ich. Wenn du was brauchst, sag mir Bescheid. Es tut mir leid mit dem...“

Er deutete stumm auf ihren Bauch. Sie nickte und ging dann endgültig in die Bibliothek. Harry folgte ihr nicht.

Snape hatte Hogwarts vor allen anderen erreicht. Er durchkämmte das Schloss gründlich, um eventuell noch vorhandene, ungebetene Gäste zu entlarven. Dabei war er auch auf die Leiche von Mr. Filch gestoßen und erinnerte sich daran, was Voldemort gesagt hatte. Er hätte Informationen, die ihm vom Hausmeister zugespielt worden waren. Informationen über Hermine und ihn. ‚Geschicht dir recht, Filch.‘

Zunächst räumte er die große Halle auf, die Gänge und Flure und stellte fest, dass die Ministeriumsleute wohl noch einmal hier gewesen waren und die Gefangenen und Verletzten mitgenommen hatten. Zumindest deutete die unleserliche Nachricht an Dumbledores Büro daraufhin. Er setzte sich unverzüglich mit seinem Direktor in Verbindung und unterrichtete ihn über alles, was er vorgefunden und verrichtet hatte. Dumbledore seinerseits setzte Severus davon in Kenntnis, dass sie sich allmählich darauf vorbereiten würden, das Lager aufzugeben und ebenfalls zurückkehren würden.

Nachdem Snape einen geschlagenen Tag damit verbracht hatte aufzuräumen, gönnte er sich ein heißes Bad in seinen Räumen und dachte an Hermine. Was sie jetzt wohl tun würde? Hoffentlich hatte sie sich nicht ernsthaft etwas getan. Tiefe Verzweiflung befiel ihn, aber er hatte Hermine versprochen, nicht mehr zu trinken und nicht zu randalieren. Er würde das Versprechen einhalten. Nichts wünschte er sich in diesem Moment mehr, als sie in den Arm zu nehmen und den Duft ihres Haares und ihres Körpers einzusatmen, sie zu küssen, mit ihr zu reden. Der Gedanke an sie und an das, was er getan hatte, setzten ihm mächtig zu. Er fühlte sich miserabel und fürchtete sich vor dem Augenblick, da er ihr wieder in die Augen sehen musste. Konnte sie ihm seinen Ausraster verzeihen? Er musste sich entschuldigen. Unbedingt.

Seitdem waren drei Tage vergangen und die ersten Schüler und Lehrer hatten Hogwarts erreicht. Unter

ihnen war auch Hermine gewesen. Und sie war nicht selbst gegangen, sondern wurde auf einer Trage transportiert. Er hatte alles beobachtet und ihm war schlagartig sehr schlecht geworden bei diesem Anblick. Sie hatte sich verletzt bei dem Sturz und er war Schuld daran!

Wenn er in den nächsten Tagen nicht gerade auf dem Flur im Krankenflügel

herumschlich, um auch den kleinsten Hinweis zu erhalten, wie es um ihren Zustand bestellt war, stürzte er sich in die Arbeit und bereitete wie besessen Tränke zu. Er arbeitete wie verrückt und schonte sich nicht, um nicht ständig an sie denken zu müssen. Aber das nützte auch nichts, denn gerade bei der Arbeit im Labor kreisten seine Gedanken um Hermine, wie er feststellen musste. Sie fehlte ihm so sehr und er vermisste sie so entsetzlich. Er überlegte fieberhaft, ob er sie nicht einfach besuchen sollte, wie es die anderen auch taten. Snape sah Weasley, Potter, Tonks, Albus und andere im Krankenflügel ein und ausgehen. Aber vielleicht bekam er eine Abfuhr und die würde er nicht ertragen können. So hatte er noch die Hoffnung.

Und dann sah er sie, wie sie den Krankenflügel verließ und sich suchend umsah. Er konnte sich gerade noch verstecken und wäre doch am liebsten zu ihr geeilt. Sie sah traurig und enttäuscht aus. Er litt Höllenqualen in seinem Versteck und ließ sie gehen. Wie er es auch drehte und wendete, er wusste einfach nicht, was er tun sollte. Und so verkroch er sich weiterhin, beobachtete im Verborgenen und arbeitete unermüdlich.

Harry hatte jetzt zwei Tage lang gegrübelt und sich ständig an das Versprechen, welches er Hermine gegeben hatte, erinnert. Aber ihr ging es nicht gut. Dieser Zaubertränkemeister spukte ihr immer noch im Kopf herum, das sah ein Blinder. Und Harry stand wieder vor seinem alten Problem. Er konnte seine Freundin nicht leiden sehen, weil er selbst noch viel für sie empfand. Und Snape schien sich nicht die Mühe zu machen, etwas daran zu ändern. Hätte er sich nicht wenigstens entschuldigen können für seinen Ausraster, auch wenn er nicht wissen konnte, dass noch mehr daran hing, dass Hermine das gemeinsame Kind verloren hatte?

Die ganze letzte Nacht hatte Harry wach gelegen und nachgedacht und inzwischen war der Zorn auf Snape zurückgekehrt.

Wütend und aufgebracht suchte er nun das Schloss nach Snape ab. Das würde der büßen, schwor er sich. So behandelte der Hermine nicht. Sie war viel zu gut für ihn. Wenn sie ihm das hier auch durchgehen ließ, war sie für ihn gestorben. Wenn die Beiden ihr Leben ruinieren wollten, bitte schön, aber er wollte sich da nicht länger mit hinein ziehen lassen. Er hätte alles für sie getan, denn er liebte sie schon seit langem. Aber sie hatte ja nur Augen für den Professor. Er lachte bitter auf. Dabei hatte er diesen zwischenzeitlich sogar etwas gemocht, hatte Verständnis aufgebracht für dessen unsoziales Verhalten!

Diese Zeiten waren nun aber endgültig vorbei. Definitiv. Ein für alle mal! Jetzt empfand er nur noch blanken Hass.

So, irgendwo musste er doch stecken. Im Labor war er nicht. In seinem Büro auch nicht. Vielleicht im Lehrerzimmer? Plötzlich sah er ihn den Gang entlangkommen. Professor Severus Snape.

Harry schritt stürmisch auf ihn zu.

„Snape!“, donnerte seine Stimme über den Schulflur. „Ich habe etwas mit ihnen zu besprechen“. Schlecht gelaunt drehte sich dieser um.

„Meinen Sie nicht auch Potter, dass sie sich etwas im Ton vergreifen?“ Seine Augen waren zu schmalen Schlitzern geworden und seine Körperhaltung hatte etwas Bedrohliches an sich. Harry schaute ihn nur verächtlich an.

„Ehre, wem Ehre gebührt, Sir.“

„Wie bitte, ich habe mich wohl eben verhört“, erwiderte Snape drohend und schritt langsam auf Harry zu. Dieser rührte sich aber nicht vom Fleck, sondern grinste ihn nur frech an.

„Von ihnen lasse ich mir schon längst keine Angst mehr einjagen. Sie sind doch echt das Letzte. Sie verdammtes Schwein!“, schrie er plötzlich und packte Snape vorne an der Robe. Dieser stieß Harry energisch

von sich und schrie zurück: „Potter, Sie sind sich wohl nicht darüber im Klaren, was Sie hier tun?“

Snape stand mit rotem, wutverzerrten Gesicht da und hätte mit seinen zu Fäusten geballten Händen am liebsten Potter am Kragen gepackt. Harry schnaubte.

„Und ob ich mir darüber im Klaren bin. Ich habe noch nie klarer gesehen, Snape!“

In diesem Moment kam Professor McGonagall um die Ecke. Sie sah die beiden sich kampfeslustig gegenüber stehen.

„Was geht hier vor, Severus, Potter?“, raunte sie ärgerlich.

Harry blickte sie so freundlich wie nur irgend möglich an.

„Ach nichts, Professor McGonagall. Professor Snape wollte mir nur gerade erzählen, wie er das Schloss vorgefunden hat. Ist doch so, oder Professor?“

Dieser war total irritiert.

„Ich weiß nicht, was Sie meinen Potter. Gehen Sie mir aus dem Weg!“

Er wollte an Harry vorbeigehen, dieser trat aber auf ihn zu und raunte ihm ins Ohr: „Die Fehlgeburt, die Hermine erlitten hat, werden Sie büßen, das schwöre ich ihnen.“

Snape stand da wie festgewurzelt und wurde kreidebleich. Er musste sich am Fenstersims abstützen, starrte Harry ungläubig an und flüsterte: „Das ist nicht wahr. Das kann nicht stimmen.“

„Doch, das ist wahr“, sagte Harry mit Nachdruck und genoss es zusehends, Snape so bestürzt zu sehen. Die Hauslehrerin von Gryffindor wusste nicht genau, worum es geht, aber sah wohl, dass es ihrem Kollegen plötzlich sehr schlecht ging und Potter wohl nicht ganz unbeteiligt daran war. Sie sah zunächst Harry streng an, dann Snape.

„Severus ist dir nicht gut?“ Dieser antwortete nicht, sondern murmelte immer noch, dass irgendetwas nicht wahr sein könne vor sich hin. Sie war verwundert. Was hatte Potter gesagt, dass Severus so aus der Bahn geraten war?

„Potter begleiten Sie Professor Snape bitte zu Madame Pomfrey!“, ordnete sie an.

„Ich werde mich hüten, der kann von mir aus verrecken.“, antwortete dieser jedoch in einem schadenfrohen Ton.

„WAS?“ Minerva schnappte nach Luft. „Ich verlange augenblicklich, dass Sie wieder zu Verstand kommen Potter und das tun, was ich ihnen sage!“, herrschte sie ihren Schüler an. Ihre Stimme hallte weithin über den Flur. Harry weigerte sich jedoch beharrlich und schüttelte vehement den Kopf.

Snape lehnte immer noch am Fenster und ihm standen Tränen in den Augen.

„Das wollte ich nicht. Das wollte ich wirklich nicht“, flüsterte er vor sich hin. Harry blickte ihn nur mitleidlos und hasserfüllt an. Gerade wollte sich McGonagall wieder zu Wort äußern, als Harry wieder auf Snape trat und raunte: „Ich verachte Sie, ich hasse Sie und ich wünschte, dass ich ihnen nie begegnet wäre.“ Dann spuckte er ihm in das Gesicht.

McGonagall verlor nun völlig die Beherrschung über solch ein unmögliches Verhalten von Harry. Ihre Stimme überschlug sich, als sie aus Leibeskräften brüllte: „Ich wünsche auf der Stelle eine Erklärung, Potter. Sie entschuldigen sich sofort bei Professor Snape!“

Harry schüttelte wiederum den Kopf und sagte ruhig zu ihr: „Professor McGonagall machen Sie sich bitte keine Sorgen um Professor Snape. Er nimmt mir das von eben nicht übel, denn er weiß, dass er es verdient hat.“ Dann wandte er sich wieder zu Snape um. „Sie wissen doch, dass sie das verdient haben?“

Snape war geschockt und momentan zu keiner Regung fähig. Harrys Hauslehrerin war einfach fassungslos. Wie konnte Harry nur so ausfallend und unverschämt werden? Und was war eigentlich mit dem Slytherin los? Warum bei Merlin reagierte der nicht? Das war mehr als ungewöhnlich. Hatte Potter einen Zauber angewandt? Das würde auf jeden Fall ein Nachspiel haben.

McGonagall sagte laut: „Ich werde unverzüglich Professor Dumbledore informieren“ und schritt schnell davon. Als diese weg war, regte Snape sich und wollte ebenfalls gehen, aber Harry hob seinen Zauberstab und sagte eisig: „Wir sind noch nicht fertig, Severus. Du willst doch nicht schon gehen?“

Er richtete den Stab auf Snapes Brust und sah ihn amüsiert an.

„Na Severus! Ich darf dich doch so nennen, nicht? Wie fühlt man sich denn so hilflos und gedemütigt?“

„Was willst du Potter?“, knurrte er. Auf Snape seinem Gesicht machte sich inzwischen ein wenig Angst breit. Er schluckte, denn er wusste nicht, wozu Potter fähig war. Immerhin hatte er auch Voldemort getötet. Minerva war auch weg. Warum hatte sie ihn nicht einfach entwaffnet? Verdammt kam hier keiner vorbei, um ihn aus dieser misslichen Lage zu befreien?

Wahrscheinlich war es sogar besser, wenn keiner vorbei kommen würde. Sein Ruf wäre ruiniert. Er, Severus Snape, ließ sich von so einem Rotzlöffel unter Druck setzen. Das hätte er auch nicht zu träumen gewagt. Aber wenn er die Sache mit Hermine ungeschehen machen könnte, so würde er alles gerne in Kauf nehmen.

Verdammt, Hermine.

Er hatte es wieder mal geschafft sie zu verletzen. Und sein Ungeborenes auf dem Gewissen. Das würde er sich nie verzeihen können. Und sie ihm auch nicht. Da war er sich sicher. Aber er musste noch mal mit ihr darüber reden.

Sie wollte ihn bestimmt nicht anhören wollen.

Warum musste sie auch mit Lupin so eng umschlungen da hocken und ihn bitten, sie nicht loszulassen?

Was fiel ihm ein, sie so grob wegzustoßen?

Da vernahm er wieder Potter: „Grübeln hilft dir jetzt auch nicht weiter. Hat der große Meister Angst? Ich schätze mal McGonagall wird bald wieder hier aufkreuzen. Also machen wir es kurz. Nimm deine Finger von Hermine weg! Wehe ich sehe dich noch einmal in ihrer Nähe, sonst mache ich kurzen Prozess mit dir!“

„Mach dich nicht lächerlich, Potter. Du leidest wohl unter Größenwahn.“ Harry schaute ihn zornig an.

„Lächerlich. Lächerlich sagst du? Vielleicht sollte ich DICH lächerlich machen. In was soll ich denn verwandeln? Irgendwelche Wünsche? Oder vielleicht sollte ich die Arbeit meines Vaters fortführen und dich hier versteinert und ohne Kleider im Flur zurücklassen. Wird bestimmt lustig, wenn die Schüler gleich hier vorbeikommen?“

Snape stand der Schweiß auf der Stirn.

„Das wagst du nicht Potter“, zischte Snape.

„Nenn mir einen Grund, warum ich das nicht tun sollte, du Miststück“, rief Harry voller Verachtung. „Und nur zu deiner Information Snape, glaubst du wirklich, dass Hermine dich je wieder sehen möchte? Sie hat auch endlich gerafft, was du für ein mieser Mensch bist.“

Das hatte sie zwar nicht gesagt, aber es war schön, Snape zusammenzucken zu sehen, fand Harry grinsend. In diesem Moment kamen die Professoren McGonagall und Dumbledore um die Ecke. Dumbledore donnerte ein: „EXPELLIARMUS“, und Harry flog gegen die Wand und sein Zauberstab zu dem Direktor.

„Ich möchte augenblicklich wissen, was hier los ist!“ Dumbledore war sehr erzürnt. Er starrte Snape und Harry abwechselnd an. Die Gütigkeit war aus seinen Augen verschwunden. Harry dämmerte es zwar, dass er wohl zu weit gegangen war, aber Reue empfand er auch nicht so richtig. Er schwieg beharrlich. Snape ebenso.

„In genau zehn Minuten erwarte ich euch alle beide in meinem Büro und wagt es nicht unpünktlich zu sein!“

Damit drehte sich Dumbledore um und verschwand so schnell, wie er gekommen war. Professor McGonagall bedachte die beiden mit einem ernsten Blick und entfernte sich ebenfalls. Nun blickten sich Harry und Snape abschätzend an. Snape fand als erster seine Sprache wieder.

„Vielen Dank auch, Potter!“, brummte der Meister der Zaubertränke.

„Ich werde mich nicht entschuldigen, falls Sie das erwarten sollten. Ich meine es so, wie ich es gesagt habe. Sie sind bei mir unten durch, Snape.“

„Wir sollten uns lieber in Bewegung setzen und pünktlich sein. Unter uns, ich habe Dumbledore in all den

Jahren noch nie so wütend gesehen.“

Harry musterte seinen Lehrer von oben bis unten hämisch.

„Schon wieder Angst? Du enttäuschst mich, Snape.“

„Die Angst solltest du haben, Potter!“, erwiderte Snape höhnisch. „Schon vergessen, DU hast mich bedroht und erpresst. Und übrigens nicht das erste Mal die Hand gegen mich erhoben. Ich schätze so kurz vor dem Abschluss von der Schule verwiesen zu werden und die Aurorenausbildung zu knicken muss hart sein.“

Nun sah Harry betroffen aus. Damit hatte er nicht gerechnet. Snape hingegen genoss seinen Triumph und schritt mit langen Schritten und erhobenem Haupt an Harry vorbei.

Als Snape und Harry das Büro betraten, sahen sie, dass sich Dumbledores Laune nicht um einen Deut verbessert hatte. Er schaute sie prüfend und mit ärgerlichem Gesichtsausdruck an. Sie nahmen schweigend in den Sesseln Platz.

Snape überlegte, da der Direktor sowieso von dem Verhältnis wusste, sollte er wohl besser die Wahrheit sagen. Hermine war damit allerdings nicht geholfen.

HERMINE! Was hatte er ihr angetan? Alles in ihm krampfte sich zusammen, bei dem Gedanken an seine große Liebe. Er schluckte und versuchte die Tränen zu unterdrücken. Eine imaginäre Hand schien sich auf seine Kehle gelegt zu haben und sie war offenbar bereit zuzudrücken. Ihm wurde die Luft knapp, er spürte, wie ihm der Schweiß ausbrach und er öffnete seinen Kragen, so als könnte er damit ein wenig von seinem schlechten Gewissen entweichen lassen. In Snapes Kopf rotierte es und er fühlte sich hundeelend. Was, wenn sie ihn wirklich nicht wieder sehen wollte?

Potter, der auf seinen Gefühlen herumgetrampelt war, würde hoffentlich für seine Aktion rausgeworfen werden.

„Ich erwarte eine Erklärung für das Verhalten von eben“, forderte Dumbledore scharf. „Professor McGonagall habe ich noch nie so aufgebracht erlebt. Harry, wie kommst du dazu, einen Lehrer zu bedrohen und ihn in so unverschämter Weise anzugreifen? Ich bin enttäuscht von dir. Reicht euch nicht das Leid, dass der Kampf gegen Voldemort gebracht hat, müsst ihr euch hier auch noch das Leben schwer machen?“

Harry senkte den Blick. Jetzt war ihm doch unwohl in seiner Haut. Wie sollte er seinen Ausbruch erklären? Hatte er Hermine doch eigentlich versprochen, es niemanden wissen zu lassen. Sein Rauswurf schien unmittelbar bevorzustehen. Und wenn Snape Recht behielt und auch die Aurorenausbildung auf dem Spiel stand? Wie hatte es soweit kommen können? War er durch die Liebe zu Hermine so blind geworden? Hatte er seinen Verstand abgeschaltet? Gut, Harry sah, dass es nur einen Ausweg gab für ihn – die Wahrheit.

Aber wie sollte er beginnen?

Dumbledore ließ seinen Blick über die beiden Kontrahenten wandern. Harry hatte sich wohl wieder beruhigt und betrachtete inzwischen verlegen den Boden. Und Severus hatte nichts mehr von seinem sonst zur Schau getragenen Stolz an sich. Er hing mit eingefallenen Schultern und traurigem Gesicht im Sessel und rührte sich nicht. Was hatten die beiden nur wieder für eine Zwistigkeit auszutragen?

„Harry, gibt es etwas, was du mir sagen möchtest?“, versuchte Dumbledore es ein wenig freundlicher. Harry blickte seinen Schulleiter an. Was sollte er ihm sagen? Er hatte Hermine versprochen, niemandem etwas zu erzählen. Wenn Snape aber zuerst auspacken sollte, sah er alt aus. Verdammt, warum musste er immer so ausrasten?

Der Direktor wandte sich nun an den Tränkemeister.

„Severus möchtest du mir etwas erzählen? Warum hat Harry dich bedroht?“

Snapes Lippen bebten. Er konnte nur noch an Hermine denken. Wollte sie wirklich nichts mehr von ihm? Die Wut auf Harry war verflogen. Wahrscheinlich hatte dieser Recht gehabt. Ja, er war ein Schwein. Hermine war schwanger gewesen und er hatte es nicht bemerkt. Stattdessen hatte er ihr Vorwürfe gemacht, sie verletzt. Physisch und psychisch. Er würde alles dafür geben, um es ungeschehen zu machen. Nun da Voldemort tot war und sie in ein paar Wochen keine Schülerin mehr von ihm sein würde, hätten sie alle Chancen der Welt gehabt, um zusammen zu bleiben. Er hatte alles zerstört. Sein Dasein war wieder der Trümmerhaufen, wie vor

dem Eintritt Hermines in sein Leben.

Er stand plötzlich auf und sagte mit brüchiger Stimme: „Entschuldigung, aber ich möchte jetzt allein sein.“ Dann öffnete er die Tür und ging hinaus. Dumbledore war nicht minder verwundert, als Harry.

„Nun, Harry, ich erwarte jetzt eine Antwort von dir! WAS ist passiert?“ Der alte Zauberer sah nun allmählich wieder ärgerlich aus.

„Ich war aus bestimmten Gründen wütend auf ihn“, sagte Harry leise.

„So, du warst wütend auf ihn? Und deshalb glaubst du das Recht zu haben, ihm zu drohen, ihn zu demütigen und zu bespucken?“ Nun war Dumbledore wütend.

„Was passiert mit mir? Werde ich rausgeschmissen?“, wagte Harry zögerlich zu fragen.

„Ein Rauswurf wäre wohl berechtigt. Aber so kurz vor deinem Abschluss unwahrscheinlich. Allerdings weiß ich nicht so recht, ob eine Aurorenkarriere für einen so impulsiven jungen Mann das Richtige ist.“

Harry zuckte zusammen. Mist, er hatte sich wohl eben seine Ausbildung vermässelt. Seine Gedanken kreisten wild in seinem Kopf herum und er fühlte sich nicht sonderlich wohl in seiner Haut.

„Dein Verhalten war abscheulich, egal was Professor Snape gesagt oder getan hat. Ich werde mit Alastor Moody darüber sprechen. Und so lange dieser Vorfall nicht restlos aufgeklärt wurde, werde ich die Zustimmung für deine Ausbildung verweigern.“ Damit erhob sich Dumbledore und öffnete Harry die Tür. Dieser erhob sich schwerfällig aus dem Sessel und wagte seinen Schulleiter nicht anzusehen. Er wollte noch etwas sagen, aber Dumbledore wies ihn mit eisiger Miene zur Tür hinaus.

Der Direktor war fassungslos. Dass Harry manchmal einen kleinen Gefühlsausbruch bekam, wusste er, aber hier in aller Öffentlichkeit Severus bloßzustellen, war zu viel. Hatte der Junge jeglichen Respekt verloren? Und das Verhalten von Snape war mehr als sonderbar. So ähnlich hatte er sich lediglich vor einigen Wochen benommen, als er ihm untersagt hatte, mit Hermine weiter zusammen zu arbeiten. Wenn das mal nicht wieder mit Hermine zusammen hing. Je mehr er darüber nach dachte, desto wahrscheinlicher war es, dass diese junge begabte Gryffindor eine Rolle in diesem Streit gespielt haben musste. Er kannte Severus schon lange und hatte vollstes Vertrauen zu ihm. Genau wie Harry, war auch Snape wie ein Sohn für ihn.

Zur Sicherheit würde er Severus heute noch einen Besuch abstatten müssen. Nicht dass dieser noch etwas Unüberlegtes tat.

Abschied

25. Kapitel

Harry lief wie betäubt die Gänge Hogwarts entlang. Seine Aurorenausbildung konnte er wahrscheinlich vergessen. Seit Jahren träumte er davon ein Auror zu werden. Voldemort war zwar tot, aber jede Menge seiner Anhänger waren noch irgendwo da draußen. Auroren wurden nach wie vor gebraucht. Und mit Moody war schon alles abgesprochen. Er hätte seine Ausbildung am ersten September beginnen können. Alastor Moody würde sehr enttäuscht von ihm sein. Dumbledore war es sowieso schon. Hermine wäre es auch bald, denn gerade Snape sollte ja nichts von der Fehlgeburt erfahren.

SNAPE! Irgendwie war sein Abgang vorhin merkwürdig. Er hatte gedacht, dass Snape ihn fertig machen und auseinander nehmen würde vor Dumbledore. Aber der hatte geschwiegen und sah wirklich mitgenommen aus. Warum hatte sich dieser nicht geäußert? Snape hatte sich im Flur nichts zu schulden kommen lassen. Warum um alles in der Welt, hatte er seine Chance nicht genutzt, dem Direktor die Wahrheit gesagt, Harry die Schuld zugeschoben.

Gut, er hätte dann auch Hermine und die Fehlgeburt erwähnen müssen, aber von der Beziehung wusste Dumbledore ohnehin...

Plötzlich glaubte Harry zu wissen, warum Snape schwieg. Wenn Dumbledore erfahren hätte, dass sein treuer Professor eine Fehlgeburt bei Hermine verursacht hatte, wäre er mit Sicherheit in Ungnade gefallen. Genau, dass war es; der große Meister hatte einfach nur Angst vor den Konsequenzen und verzichtete dafür auf den Triumph über Harry. Wie nobel von ihm, dachte Harry spöttisch und verzog das Gesicht. Dieser Kerl hatte sich vor der Verantwortung gedrückt und ihn alleine beim Direktor sitzen lassen. Die Wut auf ihn meldete sich zurück.

Dumbledore suchte Snape abends noch auf, bekam aber nichts aus ihm heraus. Der schwieg weiterhin zu dem Vorfall und ließ seinen Direktor spüren, dass er unwillkommen war und er sich bei seiner Arbeit gestört fühlte. Seufzend verabschiedete Dumbledore sich bald darauf wieder.

Die Tage kamen und gingen, die Schüler hatten ihre Prüfungen inzwischen hinter sich gebracht und Dumbledore war froh gewesen, dass alles so reibungslos funktioniert hatte. Es waren sogar viele Schüler extra wegen den Abschlussprüfungen nach Hogwarts zurückgekehrt. Am Abend sollte nun statt des berühmt berüchtigten Abschlussballs ein Festessen in geselliger Runde stattfinden. Zu pompös sollte es nicht sein, nach all dem, was in den letzten Wochen passiert war. Dafür brachte jeder Verständnis auf.

Der Direktor bestand aber darauf, Snape an dieser Feierlichkeit teilnehmen zu lassen. Dieser sträubte sich bis zum letzten, doch Dumbledore bestand mit Nachdruck darauf. So sagte Severus letztendlich grummelnd zu.

Hermine und Severus hatten es geschafft, sich in all den Tagen erfolgreich aus dem Weg zu gehen. Worüber keiner von beiden besonders glücklich war. Jeder sehnte sich nach dem anderen, brachte es aber nicht über sich, auf den jeweils anderen zuzugehen. So litten sie beide vor sich hin.

Während sie dachte, dass er nichts mehr von ihr wissen wollte, nichts mehr für sie empfand, weil sie sich an Remus geschmiegt hatte und bei dem Gedanken daran fast zerbrach, war er sich sicher, dass sie ihn hassen

würde und deshalb nicht sehen wollte. Wenn sie ihn noch lieben würde, wäre sie gewiss zu ihm gekommen. Gewiss. Aber sie tat es nicht, also war die Sache klar. Er hatte sie zu sehr verletzt und sie die Konsequenzen gezogen.

Verständlicher - und doch Schmerzlicher Weise.

Als Severus über ihrer Abschlussbeurteilung saß, hätte er fast wieder zum Whisky gegriffen. Alles in ihm rebellierte, er stützte den Kopf in die Hände, wanderte ruhelos durch das Zimmer, bekam zittrige Hände und spürte seinen Lebenswillen schwinden. Es dauerte lange bis er sich halbwegs wieder beruhigt hatte. Er gab sich sogar Mühe die Beurteilungen von Weasley und Potter besonders wohlwollend ausfallen zu lassen. Sie hätte es so gewollt und er würde alles für sie geben. Denn er liebte. Er liebte so sehr, dass er nicht mehr leben wollte, wenn sie ihn morgen endgültig verlassen sollte.

Der Abend war gekommen. Nun musste er in die große Halle und hoffte sie zu sehen und doch wieder nicht. Wenn sie ihn nicht ansehen, sondern ihm ausweichen würde, könnte er es nicht ertragen. Er schleppte sich mehr oder weniger dorthin, erblickte sie nicht, als er dort ankam und wurde immer unruhiger. Sie kam auch nicht während des Essens, stattdessen fühlte er die bohrenden Blicke von Potter und Lupin auf sich ruhen. Ihm war so unbehaglich zu Mute, dass er kaum einen Bissen hinunter bekam und sich rechtzeitig wieder aus dem Staub machte.

Hermine indes saß auf ihrem Bett und hatte nicht die Kraft zum Abschlussessen zu gehen. Wenn sie ihm dort begegnen und er sie nicht beachten würde, wäre dieser Umstand zu schmerzlich. Sie teilte Ginny mit, dass ihr nicht wohl wäre und sie es vorziehen würde, in Ruhe ihre Sachen zu packen. Diese versuchte sie noch zu überreden, merkte aber bald, dass sie damit keinen Erfolg haben würde. Hermine war schon seit längerem irgendwie komisch, aber sie schob es auf die Ereignisse der letzten Wochen zurück... womit sie ja gar nicht so falsch lag.

So neigte sich der letzte Abend der Schüler der siebenten Klassen dem Ende entgegen, ohne dass Hermine oder Snape daran öffentlich Anteil nahmen. Jeder hockte in seinem Reich, in Gedanken versunken, in Erinnerungen an die schönen gemeinsamen Stunden schwelgend und voller Angst den Morgen der Abreise erwartend. Jeder hoffte, dass der Geliebte einen Schritt auf ihn zu machen würde. Aber nichts geschah.

Snape beobachtete am Vormittag des folgenden Tages aus einem Fenster im oberen Bereich des Schlosses heraus, wie die Kutschen vorfuhren und die Schüler sich munter schwatzend von den Lehrern und untereinander verabschiedeten. Auch Hermine sah er ihren Koffer zur Kutsche schleppen und betete inständig, dass sie umkehren würde. Aber es hatte nicht den Anschein. Sie unterhielt sich gerade mit Hagrid und ging dann Hände schüttelnd zu Dumbledore.

Snape war am Rande der Belastungsgrenze angelangt. Er hielt es nicht mehr aus und eilte hastig in seine Gemächer. Nein, er ertrug es nicht, jetzt gab es nur noch einen einzigen Ausweg für ihn.

Er riss die Tür zu seinem Labor auf und suchte hektisch in seinem Schreibtisch nach der kleinen Phiole, die er vor langer Zeit, für alle Fälle, gebraut hatte. Nach kurzem Herumkramen fand er sie und war sich gewiss, dass es kein Zurück gab. Niemals! Es musste nun vollbracht werden. Sein Denken war völlig klar und er wurde ganz ruhig. Er betrachtete das kleine Gefäß in seiner Hand und stellte es vorsichtig auf der Schreibtischplatte ab. Dann änderte er das Passwort von der Eingangstür, setzte sich und zog ein Blatt Pergament hervor. Er wählte mit Bedacht seine liebste Feder hervor und begann einen Abschiedsbrief an Hermine zu verfassen.

Liebste Hermine,

wenn du diesen Brief liest, werde ich nicht mehr sein. Ich ertrage es nicht ohne dich zu leben. Du ahnst gar nicht, wie sehr ich dich liebe und wie viel Sinn du meinem Leben gegeben hast.

Gefühle, die ich nie glaubte zu besitzen, machten sich in mir breit und flößten meinem Körper neues Leben ein. Aber ich habe dich zu sehr verletzt. Ich war grausam zu dir. Wo ich dich hätte beschützen und trösten sollen, stieß ich dich fort.

Ich werde es mir nie verzeihen können, doch habe ich bis zum Schluss gehofft, dass du zu mir kommst.

Doch nun bist du weg. Zu Recht. Ich habe dich nicht verdient und ich wünsche dir so sehr, dass du Jemanden findest, der dich liebt und der sich um dich kümmert und dich nicht wegstößt, wenn du ihn brauchst.

Ich habe alles zerstört. Ich habe unser Kind getötet. Ich bin es nicht wert mein Dasein weiter zu fristen. Ich werde nie wieder Glück empfinden können. Ohne dich. Du bist fort. Und mit dir dein Lachen. Dein Geruch. Deine Stimme. Nie wieder werde ich dich spüren dürfen.

Ich halte das nicht aus. Vielleicht ist es feige einfach zu gehen. Mag sein. Aber ich bin am Ende. Ich kann nicht mehr. Tagelang habe ich dich beobachtet, habe mit dir gelitten, sah, wie unglücklich du warst. Gewiss wegen dem Baby. Mich wirst du inzwischen hassen und ich kann es dir nicht verdenken.

Ich habe dein Leben ruiniert. Ich hätte dich niemals küssen dürfen. Das ist mir nun klar.

Lebe dein Leben und werde glücklich!

In ewiger Liebe, Severus

Er las sich seine Zeilen noch einmal durch, zerknüllte den Brief dann und warf ihn Richtung Papierkorb. Was hatte es für einen Sinn ihr zu schreiben, wenn sie doch nicht mehr hier war. Voller Wehmut zog er einen neuen Bogen Pergament hervor und beschloss, Dumbledore eine Erklärung zu hinterlassen.

Geschätzter Albus,

ich hoffe, dass du mir meinen Freitod eines Tages verzeihen kannst. Ich habe dir viel zu verdanken, aber Hermine hat die Schule nun für immer verlassen. Sie ging, ohne dass wir uns voneinander verabschiedet hätten. Ich kann es ihr nicht verdenken, denn ich habe Schuld an ihrer Fehlgeburt und damit an dem Tod unseres ungeborenen Kindes.

Niemals könnte ich darüber hinwegkommen.

Ich liebe Hermine so sehr und ich werde sie immer in meinem Herzen behalten. Ein Leben ohne sie macht für mich keinen Sinn. Ich ertrage es nicht ohne sie zu sein.

Verzeih mir, Severus

Hermine hatte bis zum Schluss gehofft, dass Severus zu ihr kommen würde. Aber er kam nicht. Auf dem Weg zu den Kutschen schaute sie sich immerfort um, ob sie ihn irgendwo entdecken würde. Er war nicht zu sehen. Sie ließ ihren Koffer kurz entschlossen auf den Treppen stehen und rannte in die Kerker. An seiner Tür klopfte sie. Nichts. Sie öffnete die Tür und durchsuchte seine Räume. Nichts. Voller Traurigkeit, dass auch ihr letzter Versuch ihn zu sehen, zu sprechen, sich von ihm zu verabschieden oder sich gar mit ihm zu versöhnen gescheitert war, begab sie sich zu den Kutschen.

Sie verabschiedete sich von Hagrid und er versprach ihr regelmäßig eine Eule zu schicken. Er erzählte ihr, dass die Hippogreife Nachwuchs erwarten würden und er schon sehr gespannt darauf wartete. Sie schüttelte ihm die Hand, wünschte ihm viel Glück und ging zu Dumbledore, der sie traurig ansah und leise fragte, ob sie sich von Severus verabschiedet hätte. Sie hatte verneint und musste sich Mühe geben, zu lächeln und die Tränen zurückzuhalten.

Der Direktor hatte mit Sicherheit bemerkt und gewusst, wie sie sich fühlte, aber ihr nur stumm und mitfühlend die Hand geschüttelt. Professor McGonagall hingegen hatte ihr aufmunternd zugewinkt und gesagt, dass sie die richtige Entscheidung getroffen hatte und sie ihr für die Zukunft alles Gute wünschen würde. Nachdem sie sich von allen Lehrkräften verabschiedet hatte, ging sie zur Kutsche, wo auch schon Mrs. Weasley, Ron und Ginny drin saßen.

Irritiert sah sich Hermine um und bemerkte jetzt erst, dass Harry gar nicht dabei war.

„Ron, wo steckt eigentlich Harry?“ Dieser zeigte grummelnd zur Schlosstreppe.

„Ich weiß nicht, warum er nicht mitkommt. Eigentlich sollte er gleich zum Aurorenquartier von Moody, aber da gibt es wohl irgendein Problem.“ Hermine blickte erstaunt auf.

„Was für ein Problem? Es war doch alles klar. Nach der Schule geht er sofort in das Quartier, um nicht zu den Dursleys zurück zu müssen, fängt die Ausbildung aber erst offiziell zum ersten September an. Und warum verabschiedet er sich dann nicht von uns?“

Hermine wusste nicht genau warum, aber plötzlich schrillten bei ihr sämtliche Alarmglocken. Sie schaute zum Schlossportal hoch und sah Harry gerade in der Eingangstür verschwinden.

Mrs. Weasley rief ihr zu, dass sie nun endlich einsteigen sollte, denn der Hogwartsexpress würde nicht ewig warten, aber Hermine hatte sich schon umgedreht und eilte die Stufen wieder empor. Sie musste Harry sprechen, denn irgendetwas schien hier in der Tat nicht zu stimmen. Die Lehrer blickten ihr fragend hinterher.

Als sie die große schwere Tür aufriss, sah sie Harry gerade den Gang zur großen Halle betreten. Sie rannte los, holte ihn ein und riss ihn am Arm herum.

Erschrocken stotterte er: „Mine, ich...ich dachte du wärst schon auf dem Weg zum Bahnhof.“

Hermine atmete noch heftig von ihrem Spurt und stützte sich mit einer Hand an der Wand ab. „Raus mit der Sprache, Harry! Was geht hier vor? Warum fährst du nicht mit uns? Warum hast du uns noch nicht mal verabschiedet? Was stimmt hier nicht?“

Harry blickte sie schuldbewusst an.

„Hermine ich habe großen Mist gebaut.“ Sie blickte ihn fordernd an. „Geht es etwas präziser?“

Harry schluckte. „Moody muss erst noch entscheiden, ob er mich in die Ausbildung nimmt, weil... na ja weil Dumbledore die Zustimmung dafür nicht gegeben hat“, flüsterte er und schaute betreten auf den Boden. Hermine ließ nicht locker.

„WARUM, Harry?“ Harry sagte nichts und Hermine riss der Geduldsfaden. Sie packte ihren besten Kumpel mit beiden Händen an der Schulter, rüttelte ihn und schrie heftig: „WARUM, verdammt noch mal?“

Sag es mir!“

Langsam bekam sie nämlich Angst, denn irgendetwas in ihr sagte ihr plötzlich, dass Severus auch damit zu tun hatte. Harry wagte nicht ihr in die Augen zu sehen.

„Sag mir jetzt endlich warum!“ Harry atmete tief durch.

„Ich habe Snape auf dem Gang erpresst, bespuckt, gedroht und ihn auch wissen lassen, dass du nichts mehr von ihm möchtest, wegen der Fehlgeburt. Dumbledore war von meiner Aktion nicht begeistert und ich nehme an, du wirst es auch nicht sein“, schloss er leise.

Hermine stand für einen Moment wie vom Blitz getroffen da, dann holte sie aus und es klatschte bei Harry links und rechts im Gesicht. Sie kreischte unter Tränen: „Du bist echt das Letzte. Du hattest es mir versprochen. Wie konntest du nur?“

Nun war ihr klar, warum Severus, wenn er wirklich von der Schwangerschaft und dem Verlust wusste, sie nicht aufgesucht hatte. Sie dachte wieder an die Szene im Wald. Der Alptraum, aus dem sie erwacht war und mit dem alles begann. Sie hatte Severus auf dem Boden liegen sehen und konnte ihm nicht helfen...

So schnell sie ihre Füße trugen, hetzte sie zu den Kerkern hinunter. Von düsteren Vorahnungen angetrieben. Dort angekommen klopfte sie stürmisch und rief: „Severus mach auf, bitte!“

Alles was sie hörte, war ein dumpfer Aufprall. Dann war Stille. Sie wollte die Tür öffnen, aber das Passwort schien geändert worden zu sein. Voller Panik schrie sie: „Mach auf, los doch, ich weiß, dass du da drinnen bist. Bitte Severus, ich liebe dich.“

Die Tür blieb zu. Völlig von Sinnen schlug sie unter Tränen mit den Fäusten gegen die schwere Tür. Immer und immer wieder. Sie bemerkte nicht, dass die Knöchel bereits bluteten und es hätte sie auch nicht gestört, sie wollte nur, dass diese Tür endlich aufging und sie zu ihm konnte. Er war da drinnen, sie spürte es und er brauchte Hilfe.

„Warum machst du nicht auf? Severus bitte! Wir können über alles reden. Ich liebe und brauche dich. Bitte!“

Sie wusste nicht, dass er sie nicht mehr hören konnte und erst recht nicht die Tür öffnen. In dem Moment, als sie die Tür erreichte, hatte er die Phiole an seine Lippen geführt und leer getrunken. Das Gift breitete sich rasend schnell aus. Er hörte noch ihre Stimme und vermochte es, sich in Richtung Tür zu drehen, aber zu antworten, war ihm nicht mehr möglich. Seine Sinne verließen ihn und er schlug dumpf auf dem Boden auf.

Hermine war völlig aus dem Häuschen, als Dumbledore, gefolgt von Harry, um die Ecke bog.

Sie sprang auf den Direktor zu und drängte ihn energisch irgendetwas zu tun, um diese Tür zu öffnen. Dieser schob sie sanft beiseite und sprach mehrere Zauber, bis die Tür mit lautem Krachen endlich aufflog. Dann stürzten sie alle drei hinein und sahen ihn leblos am Boden liegen. Hermine kniete sich vor ihn hin und sah Dumbledore bittend an.

„Bitte machen Sie etwas! Helfen Sie ihm! Schnell!“

Der alte, weise Zauberer hob seinen Zauberstab und murmelte wiederum verschiedene Sprüche vor sich hin. Dann schickte er Harry los, um Madame Pomfrey und Professor Sprout zu holen. Hermine umarmte Severus und ihre Tränen tropften auf sein Gesicht. Sie bedeckte sein Gesicht mit Küssen und schluchzte: „Warum hast du das getan? Ich liebe dich doch. Ich liebe dich so sehr.“

Dumbledore beugte sich schockiert zu ihr hinunter.

„Hermine er lebt zwar noch, aber ich weiß nicht, ob er es schaffen wird. Ich konnte die weitere Ausbreitung des Giftes unterbinden, aber ich weiß nicht, wie weit es sich schon verteilt hatte.“

Sie klammerte sich wieder weinend an Severus und war der Hysterie nahe. In diesem Moment kam Harry mit den beiden Frauen zurück. Madame Pomfrey sah Hermine am Boden bei Severus kauern und sagte spöttisch: „Ach, Professor Snape ist in Not und Miss Granger ist schon wieder da, um sich um ihn zu kümmern, wie rührend.“

Hermine schaute sie böse an und fauchte: „Wie wäre es, wenn Sie sich an ihre Arbeit machen würden, statt dämliche Sprüche zu klopfen?“

Die Krankenschwester schnappte nach Luft und sah Hermine mehr als verärgert an, bevor sie sich über Severus beugte und ihn gründlich untersuchte.

„Und, wie steht es um ihn?“, fragte Hermine ängstlich. Madame Pomfrey räusperte sich umständlich: „Weiß jemand was er genommen hat? Ansonsten müssen wir schnellstens ein Gegenmittel finden, sonst kann ich nichts mehr für ihn tun.“

Es herrschte absolute Stille im Raum. Hermine erblickte Scherben der zerborstenen Phiolen und reagierte blitzschnell. „REPARO! ACCHIO Phiolen!“

„Hier“, sagte sie zur Krankenschwester, „können Sie damit etwas anfangen?“

Madame Pomfrey nahm die Phiolen an sich, ohne den Blick von Hermine abzuwenden.

„Ich werde sehen, was sich machen lässt. Danke, Miss Granger. Ich brauche aber Ruhe dazu. Wenn Sie dann gehen würden?“ Hermine schüttelte energisch den Kopf.

„Nein, ich werde ganz sicher nicht gehen, sondern bei Severus bleiben.“

Bevor wertvolle Zeit mit Anschuldigungen und Erklärungen verbracht werden würde, griff Dumbledore ein.

„Meine Damen, ich lasse Sie drei jetzt allein. Jeder hat auf seinem Gebiet seine Kenntnisse und Sie werden sich zusammentun, um eine optimale Lösung zu finden, denn ich möchte auf meinen Zauberkunstmeister nicht verzichten müssen.“ Niemand rührte sich. „Machen Sie sich unverzüglich an die Arbeit!“, fügte er energisch hinzu.

Dumbledore wollte gerade mit Harry den Raum verlassen, da fiel sein Blick auf den Schreibtisch. Er trat näher, nahm das Blatt auf und las den Abschiedsbrief mit zitternden Händen. Er seufzte und blickte zu Severus hinüber, der mittlerweile auf sein Bett gelegt worden war. Dann wanderte sein Blick abwechselnd zum Labor, wo Hermine inzwischen zu tun hatte, und zu Harry. Er schaute seinen Lieblingsschüler an und fragte ihn eindringlich: „Harry, hast du von der Fehlgeburt gewusst und deshalb Streit mit Professor Snape gehabt? Sei bitte ehrlich!“

Harry nickte kaum merklich und hielt betroffen seinen Blick auf den Boden geheftet. Traurig schüttelte Dumbledore sein weißes Haupt und wischte sich verstohlen eine Träne aus dem Augenwinkel. Dann schob er Harry vor sich her und beide verließen den Raum.

Frohe Verkündung

26. Kapitel

Professor Sprout, Madame Pomfrey und Hermine hatten sich einen Moment lang unentschlossen angesehen, dann begaben sie sich mit der Phiole in das Labor und begannen mit ihrer Arbeit. Sie werkten die ganze Nacht hindurch und rannten zwischendurch gemeinsam zu Snape, um seine Atmung, seinen Puls und seine Temperatur zu kontrollieren. Sie analysierten den letzten Tropfen, welcher sich in der Phiole befunden hatte genauestens und hatten im Morgengrauen ein Gegenmittel parat. Weil Professor Sprout herausfand, welche Pflanzenteile enthalten waren, Madame Pomfrey die Wirkungsweise erläutern konnte und Hermine letztendlich genug Erfahrungen besaß, um das lebensrettende Präparat zu brauen, stellte sich der kleine Erfolg ein.

Aufgeregt verabreichten sie Severus den Trank und schon fünf Minuten später war eine Besserung des Allgemeinzustandes festzustellen. Hermine wich nun nicht mehr von seiner Seite und strich ihm immerfort behutsam über das Gesicht. Während die Pflanzenkundeprofessorin Bescheid wusste über die Liaison der Beiden, wunderte sich die Krankenschwester noch immer. Sie beobachtete Hermine eine ganze Weile lang mit unergründlicher Miene, dann fragte sie geradeheraus: „Miss Granger, gehe ich recht in der Annahme, dass er...dass er der Vater des Kindes gewesen wäre?“

„Ja, aber ich möchte ganz bestimmt nicht jetzt darüber reden, Madame Pomfrey. Jetzt zählt nur, dass er durchkommt“, murmelte Hermine erschöpft. Die Krankenschwester konnte es zwar immer noch nicht ganz verstehen, aber sie sagte zum Erstaunen Hermines: „Ja, das verstehe ich. Er braucht nun viel Ruhe. Vielleicht sollten Sie sich nun auch etwas ausruhen und in ihr Zimmer begeben, wir machen das hier schon.“

Hermine schüttelte den Kopf.

„Sie verstehen mich nicht. Mein Platz ist an seiner Seite. Und wenn ich mich schon ausruhe, dann nur in seiner Gegenwart.“ Dann legte sie sich demonstrativ zu ihm in das Bett und sagte: „Sollte er noch irgendwelche Mittel regelmäßig einnehmen müssen, dann werde ich das erledigen. Wie Sie schon sagten, er braucht Ruhe und die sollten wir ihm nun gewähren. Nichts und Niemand kann mich noch einmal von ihm fortbringen, Madame Pomfrey. Ich liebe ihn und ich werde hier bei ihm bleiben.“

Hermine war fest entschlossen und ließ alleine schon durch ihren Gesichtsausdruck keinen Zweifel daran. Hilflos schaute Poppy sich zu Professor Sprout um, aber diese nickte nur und besprach sich kurz mit ihrer langjährigen Weggefährtin. Daraufhin kam die Krankenschwester auf Hermine zu und erläuterte ihr ganz genau die weitere Vorgehensweise. Alle zwei Stunden musste Severus ein bestimmter Trank eingeflösst werden, um nach und nach den Abbau des Giftes im Körper zu bewirken. Und dann ließ es sich Madame Pomfrey, immer noch ziemlich irritiert dreinschauend, auch nicht nehmen, darauf hinzuweisen, dass sie selbst ein paar Mal in der Nacht vorbeizuschauen würde, wie sie ausdrücklich betonte.

Nun, damit konnte auch Hermine leben.

Es dauerte noch einen weiteren Tag, bis alle sicher sein konnten, dass der Zaubertränkemeister diesen Selbstmordversuch unbeschadet überleben würde. Madame Pomfrey hatte sich inzwischen sogar daran gewöhnt, dass Hermine alle ihre Untersuchungen bei Severus mit Argusaugen überwachte. Auch der Direktor und die anderen Lehrer schauten regelmäßig besorgt vorbei. Severus jedoch war noch immer nicht ansprechbar. Sein Zustand hatte sich jedoch schon wesentlich gebessert und Hermine war mehr als erleichtert darüber.

Als wieder einmal eine Untersuchung der Krankenschwester anstand, lief Hermine im Zimmer umher und

schaffte ein wenig Ordnung, denn in dem ganzen Durcheinander um Severus, war manches liegen geblieben. Als sie sich zum Papierkorb begab und einiges hineintun wollte, fiel ihr ein zusammengeknülltes Stück Pergament auf, welches daneben lag. Neugierig öffnete sie es und wäre fast in Ohnmacht gefallen, als sie es las.

Es war der Abschiedsbrief von Severus und Hermine begann fürchterlich zu schluchzen, so sehr, dass Madame Pomfrey eilig zu ihr gerannt kam.

„Miss Granger, was ist denn geschehen?“, fragte sie sichtlich erschrocken. Hermine konnte keine klaren Worte mehr von sich geben, sie stammelte nur: „Er...hat gewartet, ...auf ... mich und ...ich, ich wäre ...fast fort...gewesen, verstehen Sie.“

Sie stürzte zu Severus hinüber und schlang ihre Arme um ihn.

„Schatz, ich liebe dich. Ich möchte auch nie mehr ohne dich sein, glaube mir das bitte!“

Dabei tropften wiederum ihre Tränen auf sein Gesicht, seinen Hals und seine Brust. Gerade als Madame Pomfrey Hermine bitten wollte, mit ihrer Untersuchung fortfahren zu dürfen, kam Snape zu sich und öffnete leicht die Augen.

„Hermine“, flüsterte er heiser und zog sie ganz nah zu sich heran. Die Krankenschwester hatte wieder einmal ihren ungläubigen Blick aufgesetzt, wollte die Zweisamkeit der Beiden aber auch nicht weiter stören, sondern entfernte sich diskret und murmelte nur, dass sie später wieder vorbeischauen würde.

Hermine und Severus hingegen lagen sich stumm in den Armen und genossen es einfach nur, sich wieder so nah zu sein. Severus versuchte mühsam Worte der Entschuldigung zu finden, aber Hermine legte ihm einen Zeigefinger auf die Lippen und sagte sanft: „Nicht jetzt. Ich wäre nicht hier, wenn ich dir nicht verziehen hätte, Severus. Wir haben noch so viel Zeit, über alles zu reden.“ Sie küsste ihn zärtlich auf den Mund und spürte, wie er ihr dankbar über den Rücken strich. Dann schlief er wieder ein.

Im Morgengrauen, Madame Pomfrey war gerade wieder fort und Severus schlief, kam auch Dumbledore zu einem Krankenbesuch vorbei. Er blickte Hermine gütig an und fragte: „Hermine, darf ich dich kurz sprechen?“ Sie lag immer noch neben ihrem Geliebten, erhob sich aber langsam und folgte Dumbledore zu den Sesseln. Er entfachte ein Feuer im Kamin und zauberte zwei Tassen Tee herbei. Dann sah er sie ernst an.

„Ich bin unendlich froh, dass Severus überlebt hat. Weißt du Hermine, er ist mir in all den Jahren trotz seiner Dickköpfigkeit sehr ans Herz gewachsen. Man kann sagen, dass er wie ein Sohn für mich ist. Ehrlich gesagt, hätte ich nie gedacht, dass die Liebe zwischen euch beiden derart Bestand haben wird. Auch wenn ihn diese Liebe fast das Leben gekostet hätte.“

Er machte eine Pause und sah dem Flammenspiel im Kamin interessiert zu. Dann fuhr er fort: „Er hat mir einen Brief hinterlassen, aus dem hervorgeht, dass du eine Fehlgeburt erlitten hast.“

Dabei sah er sie prüfend an. Hermine seufzte, zog ihre Beine eng an ihren Körper heran und schloss die Arme darum.

„Es tut mir unendlich leid für euch, aber weswegen ich hauptsächlich hier bin, Hermine. Soweit ich weiß, beginnst du im September die Ausbildung im Ministerium in der Forschungsabteilung. Deine Arbeit im Labor bei Severus kann durchaus als Praktikumszeit anerkannt werden. Das heißt, deine Ausbildungszeit kann wesentlich verkürzt werden. Ich nehme an, du möchtest mit Severus zusammenbleiben und ihm dabei so nah, wie möglich sein?“

Die Gryffindor sah den Direktor mit großen Augen an. Er sagte so etwas doch nicht, ohne gewisse Hintergedanken. Wo war der Haken bei dieser Angelegenheit? Natürlich wollte sie Severus nun nicht schon wieder verlassen und von ihm getrennt sein. Regulär würde die Ausbildung drei Jahre dauern. Was meinte er mit verkürzter Ausbildungszeit?

„Professor Dumbledore, was wollen Sie mir eigentlich sagen? Wie kann ich trotz Ausbildung bei ihm sein?“ Er lächelte milde.

„Nun, es gäbe die Möglichkeit, die praktische Ausbildung hier auf Hogwarts zu absolvieren. Dies ist eine Sonderregelung, die allerdings nur für Familienmitglieder oder Eheleute gilt. Zwei oder dreimal in der Woche müsstest du dann im Ministerium sein und die restliche Zeit hier auf Hogwarts deinen Studien nachgehen. Die Apparierprüfung hast du bestanden und ich finde, dass dies eine akzeptable Ausgangssituation ist. Lass es dir

durch den Kopf gehen!“

Damit stand er auf und verabschiedete sich. Hermine saß immer noch im Sessel und starrte nun ihrerseits in die Flammen. Sie müssten heiraten, damit sie den praktischen Teil ihrer Ausbildung hier machen könnte? Heiraten? Sie und Severus? Hermine schmunzelte vor sich hin. Warum eigentlich nicht? Sie liebten sich und nach all dem, was sie durchgemacht hatten, war das ein wunderbarer Gedanke. Ja, sie würde ihn heiraten wollen. Würde er sich das aber auch wünschen?

Moody war inzwischen auf Hogwarts eingetroffen und wollte nun wissen, wie Dumbledore mittlerweile über die Entgleisung Harry Potters dachte. Gezwungenermaßen musste er dem Direktor zustimmen. Wer so impulsiv reagierte und nicht in der Lage war, seine Gefühle unter Kontrolle zu halten, war für den Beruf des Auroren nicht geeignet. So leid es ihm für den jungen Potter auch tun würde. Erst recht, als er gehört hatte, dass Potter sich gegen Snape aufgelehnt hatte. Dem hätte er selbst gerne eins ausgewischt. Aber wie die Dinge standen, musste er wohl selbst noch ein Wörtchen mit Potter reden.

Er erwartete Harry in der großen Halle und bekam stirnrunzelnd mit, wie dieser erstarrte, als er ihn erblickte. Nur langsam, sehr langsam und unsicher, kam Harry auf ihn zu.

„Tag, Potter. Sie wissen hoffentlich, weswegen ich mir den Weg hierher gemacht habe?“

„Ja, natürlich, Mr. Moody. Ich hatte meine Gefühle nicht unter Kontrolle und habe wohl einen großen Fehler gemacht. Sir, sie müssen wissen, dass ich schon seit Jahren davon träume eine Ausbildung zum Auroren zu machen. Und eigentlich war ja auch alles klar. Aber, na ja, nun wie sieht es aus, hat Professor Dumbledore zugestimmt?“

Moody betrachtete ihn argwöhnisch und wusste nicht so recht, ob Potter nicht ein Sicherheitsrisiko darstellen würde. Er räusperte sich: „Nein, ich muss Sie enttäuschen. Noch hat Dumbledore sein Einverständnis nicht gegeben. Aber vielleicht können Sie mir verraten, weswegen sie außer Rand und Band geraten sind? Ich hörte, dass Sie Snape angegriffen haben, jedoch entzieht es sich meiner Kenntnis, weswegen.“

Harry wollte nicht noch mehr Unheil anrichten und unterließ es deshalb, Details preiszugeben.

„Nun ja, ich war eben furchtbar wütend auf ihn und bin deshalb total ausgerastet, zumal er mich seit Jahren schon terrorisiert hat. Aber die Sache ist nun ein für alle mal erledigt. Wir sind quitt, denke ich.“

Moody brummte: „Und wer, Potter, garantiert mir, dass Sie nicht demnächst wieder auf jemanden treffen, mit dem sie noch eine Rechnung offen haben? Dass sie in der Lage sind, den Todesfluch auszusprechen, wissen wir ja.“

„Bitte Mr. Moody, es wird nicht mehr vorkommen. Und ich möchte unbedingt Auror werden.“

Der alte Auror musterte Harry intensiv. „An mir soll es nicht liegen, Potter. Aber die Empfehlung vom Schulleiter brauchen Sie trotzdem. Sehen Sie zu, dass Sie das so schnell wie möglich auf die Reihe bekommen!“

Harry schöpfte ein bisschen Hoffnung. Eventuell durfte er doch noch seinen Traumjob antreten. Noch war nichts verloren.

„Ähm, Sir, könnten Sie nicht ein gutes Wort für mich einlegen?“, wagte Harry zu fragen. Moody sah ihn lange an, dann teilte er Harry mit, dass er sich darum schon alleine kümmern müsste und verschwand. In Ordnung, dachte sich Harry, dann musste er eben Dumbledore persönlich aufsuchen und sich ihm stellen. Hauptsache Moody hatte eingewilligt und ihm die Chance auf Ausbildung im Aurorenteam gestattet. Etwas erleichtert machte er sich auf die Suche nach seinem Schulleiter.

Dumbledore befand sich gerade wieder einmal bei seinem Zaubertränkemeister zu Besuch. Nachdem dieser drei Tage das Bett gehütet hatte, war er nun endlich wieder genesen. Als der Direktor eintrat, schloss Madame Pomfrey gerade ihre Abschlussuntersuchung ab.

„So, Severus, Sie haben es überstanden und ich hoffe, dass wir uns so bald nicht wieder sehen. Bedanken sie sich bei Miss Granger, dass Sie so schnell reagiert hat. Wenn wir Sie später gefunden hätten, wäre es gewiss zu spät gewesen für Sie.“

Snape zog als Antwort darauf, Hermine liebevoll in seine Arme. Sie schauten sich beide mit durchdringendem Blick an und spürten wieder dieses unstillbare Verlangen nach einander. Dumbledore räusperte sich extrem laut. Verwundert schaute Hermine sich nach ihm um. Er blickte sie fragend an und sie wusste, dass er eine Entscheidung von ihr verlangte.

Tief einatmend wollte sie ihm gerade ihre Überlegungen mitteilen, als heftig an der Tür geklopft wurde. Snape öffnete widerwillig und schnaubte ärgerlich, als er ausgerechnet Harry und Remus draußen stehen sah.

„Was verschafft mir denn die Ehre, Mr. Potter, Remus?“

Lupin erwiderte verhalten lächelnd: „Hallo Severus, schön, dass du wieder unter den Lebenden weilst. Dürfen wir hereinkommen oder möchtest du uns die Tür vor der Nase zuschlagen?“

Snape sah ihn kalt an. „Letzteres, wenn du mich so direkt fragst.“

„Severus! Lass sie doch bitte herein!“, ertönte Hermine aus dem Hintergrund. Brummend trat Snape beiseite und ließ den ungebetenen Besuch in seine Räumlichkeiten Einzug halten. Als alle im Raum standen und sich unsicher musterten, fing Hermine von Dumbledore wieder diesen besonderen, nach Entscheidung heischenden Blick auf. Sie räusperte sich, begab sich zu Severus und sagte, nachdem sie tief Luft geholt hatte: „Schatz, ich möchte dich etwas fragen. Antworte mir bitte nur mit ja oder nein! Willst du mich heiraten?“

„Hermine!“, rief da hinter ihr Remus empört aus.

Severus hingegen stotterte: „Ähm, was...wie, wieso...also, Hermine...“, und blickte sie irritiert an.

Hermine fuhr zunächst herum und keifte Remus ärgerlich an: „Verdammt Remus, zum letzten Mal, halte dich da raus! Es ist unser Leben.“

„Aber...“ Sie schnitt ihm das Wort ab. „Halte den Mund, sonst bist du im Falle einer Feier endgültig von der Gästeliste gestrichen.“

Dann drehte sie sich mit Schwung um und blitzte Severus gefährlich an, welcher sie immer noch mit offenem Mund und verwundert anstarrte.

„So Severus, nun zu dir. Danke auch, dass du es vermasselt hast! Ich wollte von dir weder meinen Namen, noch irgendetwas anderes gestammelt hören, sondern einfach nur ja oder nein.“ Snape fand seine Stimme nur allmählich wieder.

„Hermine, entschuldige bitte, es kam nur ein wenig überraschend.“

Er fiel vor ihr auf die Knie, nahm ihre Hand, blickte ihr fest in die Augen und fragte sie vor versammelter Mannschaft: „Möchtest du meine Frau werden?“

Hermine sah ihn nachdenklich an und sagte: „Ach, nun soll ich mich auf ja oder nein festlegen oder was? Also wenn ich es mir recht überlege“, sie sah ihn zögernd an und er wirkte merklich verunsichert, „beantworte mir erst meine Frage!“

Er grinste.

„Ja, ja und immer wieder ja. Ich möchte dich heiraten. Und wie steht es mit dir?“

Sie sank zu ihm auf den Boden und murmelte unter Tränen: „Ja, natürlich ja, ich hätte dich doch sonst nicht gefragt.“

Dann fielen sie sich immer noch kniend in die Arme und küssten sich stürmisch, die Zuschauer in diesem innigen Moment total vergessend. Erst ein Hüsteln vom Schulleiter ließ sie aufschauen.

„Meine Lieben, ihr habt wohl etwas Wichtiges vergessen.“ Mit einem Wink seines Zauberstabes flog Snape ein kleines Kästchen in die Hand. Severus öffnete es und zum Vorschein kam ein Verlobungsring, welchen er Hermine mit zitternden Händen über den Finger streifte. Dumbledore fügte schmunzelnd hinzu, dass dieser Ring gewiss nur eine Notlösung sein würde und er sicher sei, dass Severus seiner Verlobten noch einen viel schöneren kaufen würde. Hermine musste lachen und sah Severus erwartungsvoll an: „Und, wann gehen wir einkaufen, Severus?“

„Ich fühle mich vor vollendete Tatsachen gestellt, doch um auf deine Frage zurück zu kommen, wann immer du möchtest, Hermine.“

Er wäre jetzt gerne mit ihr alleine gewesen. Snape fühlte sich den Blicken der anderen erbarmungslos ausgesetzt und wünschte sich daher, dass sich alle augenblicklich verziehen mochten. Sie schien seine Gedanken erraten zu haben und flüsterte verschwörerisch: „Wollen wir einen Spaziergang machen?“ Er nickte dankbar. Beide erhoben sich und marschierten zur Tür, als es schon wieder heftig klopfte. Genervt riss Snape die Tür auf und stand Moody und Minerva gegenüber.

„Na prima, da sind wir ja vollzählig“, raunte er missmutig. Dann drehte sich Snape zum Direktor um und fragte übertrieben freundlich: „Albus, wärest du so nett meine Räumlichkeiten von ungebetenen Gästen zu befreien und diese Privatorgie hier“ er ließ seinen Blick durch den Raum wandern, „auf einen anderen Ort zu verlegen?“

„Natürlich, geht nur.“ Dumbledore amüsierte sich hervorragend. Moody hingegen blickte Snape spöttisch an: „Na, gerade wieder auf den Beinen und schon in Aufbruchsstimmung? Wohin soll es denn gehen? Eine Runde um das Schloss und dabei ein bisschen um den dunklen Lord trauern?“

Snape blitzte Alastor wütend an. Hermine aber ergriff die Hand von Severus und schob Moody rigoros bei Seite.

„Könnten Sie wohl so freundlich sein und uns aus dem Weg gehen? Mein Verlobter und ich wollten bei diesem schönen Wetter gerade zu einem Spaziergang aufbrechen.“ Energisch zog sie Severus hinter sich her, der sich ein Grinsen, auf Grund Moodys empörten Gesichtes, im Vorbeigehen nicht verkneifen konnte. Alastor Moody war völlig perplex und brummte laut los: „Kann mir mal jemand erklären, was hier vor sich geht? Sind hier alle irre geworden?“

Auch Professor McGonagall sah fragend in die Runde und hätte nur zu gerne gewusst, was hier vor sich ging. Der Schulleiter antwortete erheitert: „Heute wurde lediglich zusammengefügt, was zusammen gehört. An dem heutigen, denkwürdigen Tag haben sich zwei Liebende verlobt und versprochen sich zu vermählen. Lange haben sie Trennungen und Schmerz ertragen müssen, doch nun wollen wir auch die schönen Dinge des Lebens wieder unseren Herzen zugänglich machen.“

Professor McGonagall klappte die Kinnlade herunter und der alte Auror stotterte fassungslos: „Sie belieben hoffentlich zu scherzen, Dumbledore. Snape und... diese freche Granger? Die Beiden wollen tatsächlich heiraten?“

Der Schulleiter bejahte noch immer belustigt und forderte alle resolut auf, sich in die große Halle zum Mittagessen zu begeben.

Wahre Absichten

27. Kapitel

Hand in Hand schlenderten Severus und Hermine schweigend zum See hinunter. Nur hin und wieder blieben sie stehen, lächelten sich an, küssten sich zärtlich, um dann ihren Weg fortzusetzen. Als sie an die Stelle gelangten, an der im November die Katastrophe ihren Lauf genommen hatte, blieben sie stehen und Snape sagte den Blick über den See gewandt: „Ohne Potter und seine merkwürdigen Einfälle, was die Freizeitbeschäftigung von Gryffindors betrifft, würden wir in der Tat nicht gemeinsam hier stehen.“ Hermine grinste.

„Sag bloß noch, dass du ihm dankbar bist und bereit, sich aus dieser Dankbarkeit heraus, auch noch um seine Kinder zu kümmern, wenn diese einst Hogwarts besuchen werden.“

Der Meister der Zaubertränke schnaubte empört. Dann zeigte er auf ein schattiges Plätzchen nahe am Ufer. „Komm, wir setzen uns dort einen Moment hin!“

Snape ließ sich nieder und lehnte sich an den Baumstamm einer alten knorrigen Eiche, während sich Hermine mit dem Kopf in seinem Schoß hinlegte und den Wolken hinterher starrte. Ohne ein Wort zu sagen ließen sie mehrere Minuten verstreichen. Irgendwann durchbrach Hermine als Erste die Stille.

„Ich habe deinen zerknüllten Abschiedsbrief gefunden, Severus. Weißt du, ich hatte so gehofft, dass du dich bei mir melden würdest.“ Er seufzte.

„Auch ich habe gewartet, wie du weißt. Es ist alles dumm gelaufen. Ich wollte mich bei dir entschuldigen, aber dann war da die Sache mit Potter. Ähm ich weiß nicht, ob du davon Kenntnis hast.“ Er sah sie fragend an.

„Ich kenne keine Details, aber ich weiß, dass Harry dich sehr verletzt hat. Und dass er dir von der ...der Fehlgeburt erzählt hat“, schloss sie leise. Er strich ihr sanft über den Kopf.

„Es tut mir so leid. Ich wollte das nicht. Ich war krank vor Sorge um dich und sah dich dann in den Armen von Lupin. Irgendwie hat es dann bei mir ausgesetzt.“

Er blickte stumm in die Ferne und Hermine sah, wie ihm Tränen über die Wangen rannen. Sie setzte sich auf und nahm sein Gesicht in ihre Hände.

„Severus, ich weiß doch, dass du das nicht wolltest. Wir können es nicht rückgängig machen. Ich war in der zehnten Woche schwanger und ich habe das Kind verloren. Natürlich macht mir dieser Umstand auch noch zu schaffen, aber gemeinsam packen wir das ganz bestimmt.“ Er schloss seine Arme um sie und sie flüchteten sich in ihrem Schmerz in einen innigen, leidenschaftlichen Kuss.

Eine ganze Weile später sagte Hermine: „Weißt du eigentlich, warum du mich in Remus Armen gesehen hast? Er hat mich wirklich nur getröstet in diesem Moment. Ich hatte dort im Wald einen fürchterlichen Traum. Ich habe geträumt, dass du hilflos auf dem Boden liegst und ich dir nicht helfen konnte. Ich konnte einfach nicht zu dir. Irgendetwas hielt mich auf. Jetzt weiß ich, dass es deine Tür war, an der du das Passwort geändert hattest. Wenn ich nur geahnt hätte, dass dieser Traum so etwas wie eine Vorhersage gewesen war...“

„Professor Trelawny hätte eine wahre Freude an dir. Vielleicht hast du doch ein inneres Auge“, erwiderte Severus trocken. Sie lachten beide befreit auf.

„Was hältst du davon schwimmen zu gehen, Severus? Ach, nun guck nicht so! Los komm, es ist so schönes Wetter.“ Snape erwiderte verlegen: „Ich habe doch gar keine Badehose dabei.“ „Ha, ha Severus. Ich zufällig auch nicht. Als wenn ich dich noch nie nackt gesehen hätte.“ „Aber wenn jemand vorbeikommt? Ich habe schließlich einen Ruf zu verlieren, falls dir das entgangen sein sollte.“ Hermine stöhnte auf.

„Wer bitte sollte hier vorbeikommen? Hagrid? Harry? Oder glaubst du McGonagall versteckt sich hier in den Büschen und spannt? Schüler sind nämlich keine mehr da. Na los Schatz, runter mit den Hosen und ab ins Wasser!“, rief Hermine belustigt und fing an sich auszuziehen.

Sich ständig umdrehend und immer noch skeptisch schauend, zog sich auch Snape aus und folgte seiner Verlobten ins angenehm kühle Wasser.

Sie schwammen eine große Runde im See und als sie endlich wieder Boden unter den Füßen hatten und das Wasser ihnen bis zum Bauchnabel reichte, umschlang Hermine ihn mit beiden Armen ganz fest.

„Und, war es nun so schlimm?“ Er blickte ihr tief in die Augen, während er sagte: „Nein, ganz im Gegenteil, es war sehr erfrischend. Und, weißt du“, er machte eine Pause und schluckte, „weißt du, dass es sehr erregend ist, zu sehen, wie die Wassertropfen im Sonnenlicht von deiner Brust perlen?“

Sie drängte sich daraufhin ganz eng an ihn. Snape stöhnte. Er hob sie schwer atmend hoch und sie schlang ihre Beine um seine Hüften. Sie sahen sich in die Augen und spürten ihre enge Verbundenheit, spürten, dass sie sich nacheinander verzehrten, wussten, dass sie nicht länger warten wollten, um sich zu vereinigen.

Severus trug sie zu ihren Sachen, breitete seinen Umhang aus und dann ließen sich beide in stürmischen Küssen versunken, zu Boden gleiten. Als er über ihren Bauch streichelte hielt er inne und sah sie fragend an.

„Ist schon in Ordnung, Severus. Ich möchte es auch“, presste Hermine heiser hervor. Vergessen waren eventuelle Schaulustige. Jetzt gab es nur sie beide. Sie liebten sich, sie lagen sich erschöpft in den Armen, sie gingen schwimmen, sie liebten sich...

Inzwischen war die Zeit für das Abendessen heran gebrochen und Hermine meinte, dass es vielleicht besser wäre, wenn sie sich in der großen Halle blicken lassen würden. Er stimmte ihr bedauernd zu und so begaben sie sich auf den Weg zum Schloss hinauf.

Unterwegs bemerkte Hermine, dass Snapes Umhang voller Erde war und sagte amüsiert: „Auf die Frage nach unserem stundenlangen Verbleib brauchst du nichts zu antworten, sondern hältst einfach das Teil hier hoch. Oder wir gehen noch kurz zu dir und du ziehst dich um.“

In seinen Räumen angekommen, fragte er plötzlich erschrocken: „Hermine, wir haben noch gar nicht darüber gesprochen, was mit deiner Ausbildung sein wird, ich meine, wir werden dann wieder getrennt sein und...“ Sie unterbrach ihn und erzählte von dem Gespräch mit Dumbledore. Er war erleichtert und doch ein wenig enttäuscht. Hermine sah es ihm an.

„Du denkst, nur deshalb habe ich von heiraten gesprochen, oder? Sieh mal, vielleicht hätten wir sonst nicht gleich geheiratet, sondern erst viel später, aber findest du nicht auch, dass das die beste Lösung ist?“

„Natürlich, Hermine, dies leuchtet mir ein. Es ist bestimmt nicht verkehrt, wenn wir uns nicht jeden Tag sehen. Verstehe das bitte nicht falsch, aber ich bin mir nicht sicher, ob es uns gut tun würde, wenn wir jeden Tag zusammen wären. Also, ich meine nur, dass ich ja lange alleine war und so meine gewissen Freiräume benötige. Ich muss mich erst an einen Menschen in meiner unmittelbaren Umgebung gewöhnen, so sehr ich dich auch begehre.“

Hermine schmiegte sich an ihn und seufzte.

„Ich weiß das und ich bin froh, dass wir darüber gesprochen haben. So ähnliche Gedanken hatte ich auch schon. Es wird eine Umstellung, keine Frage. Bislang war unsere Beziehung geheim, nun ist sie offiziell und wir müssen auch mit dem Alltag klarkommen. Versprich mir bitte, dass wir Probleme wenn sie da sind, auch ansprechen. Solch verheerende Missverständnisse, wie es zwischen uns gegeben hat und fast mit deinem Tod geendet hätten, möchte ich nie wieder erleben.“

Er konterte: „Solltest du jemals wieder schwanger sein, hätte ich gerne sofort davon gewusst.“

Beide blickten sich abwartend an. Eine unangenehme Stille lag in der Luft.

„Versprochen“, flüsterte Hermine irgendwann ergeben, hauchte ihm einen flüchtigen Kuss auf die Wange und forderte energisch: „Und nun beeile dich, ich habe Hunger.“

In Severus Räumen angekommen, hatte Hermine schon wieder Grund zu stöhnen, denn als sie sah, wie er bei diesen heißen Temperaturen schon wieder einen dicken Umhang aus dem Schrank hervor zottelte, rief sie

genervt: „Severus, was hältst du davon, wenn du einfach nur ein T-Shirt anziehst? Ich meine, wir haben Sommer und es sind keine Schüler hier?“ Er drehte sich verwundert um.

„Ich habe immer einen Umhang um, das weißt du doch. Na schön, wenn du meinst, ziehe ich eben ein T-Shirt an. Schwarz darf es dann aber schon sein, oder? Aber eines sage ich dir, wenn ich auch nur den kleinsten Funken Belustigung über meine Art mich zu kleiden bei den anderen entdecke, werden solche Experimente nie wieder gemacht.“ Hermine lachte.

„In Ordnung, Herr Professor, damit kann ich leben. Wollen wir?“

Arm in Arm betraten sie die große Halle. Sofort blickten sich alle nach ihnen um. Dumbledore, Harry, Remus, McGonagall, Moody, Poppy, Professor Sprout und Hagrid, dem bei ihrem Anblick glatt die Gabel aus der Hand fiel, weil er wieder mal von alledem nichts mitbekommen hatte, gafften sie an.

Der Direktor war hoch erfreut, dass Hermine und Severus zum Essen erschienen, was man leider nicht von allen behaupten konnte, denn Moody fing gleich wieder an zu pöbeln: „Ach unsere Turteltäubchen sind wieder eingeflogen. Na Snape, war denn der Ausflug zufrieden stellend?“

Severus schaute ihn spöttisch an. „Neidisch, oder was? Also ich würde sagen, er war mehr, als zufrieden stellend, denn ich bin voll und ganz auf meine Kosten gekommen.“

Dann wandte Snape sein Gesicht Hermine zu und schnarrte mit seidiger Stimme: „Ich hoffe, es war auch für dich ohne Fehl und Tadel, meine Liebe“, und küsste sie zärtlich auf den Mund, worauf dieses Mal Professor McGonagall die Gabel geräuschvoll entglitt.

Hermine hingegen bemerkte, wie ihr die Röte in das Gesicht schoss, worauf Harry sie mitleidig und zugleich belustigt ansah. Harry glaubte, dass der Moment günstig sei und wandte sich an Dumbledore: „Professor, nun wo wir hier versammelt sitzen, wollte ich sie fragen, ob sie sich schon entschieden haben, wegen meiner Aurorenausbildung, meine ich, Mr. Moody sagte, dass es von seiner Seite her in Ordnung sei.“

Der Direktor blickte ihn an und sagte: „Ja, du hast Glück, dass wir hier zusammen sitzen. Ich denke dein Problem klärst du besser mit Professor Snape.“ Nun schaute dieser Harry abwartend an.

„Was ist los, Potter? Um Worte verlegen? Noch gar nicht so lange her, da sprudelte es nur so aus ihnen heraus. Wenn auch in unverschämter Art und Weise, wie ich anmerken möchte.“ Jetzt wurde Harry ein wenig rot und stammelte: „Ich...ich weiß, dass ich mich im Ton vergriffen habe. Aber ich war eben verdammt wütend auf Sie, wegen ...Sie wissen schon. Tut mir leid.“

Und mit einem Seitenblick auf Hermine fügte er noch leise hinzu: „Ich wünsche euch alles Gute und hoffe, dass ich trotzdem zur Hochzeit eingeladen werde.“

Snape zog die Augenbrauen geringschätzig empor, doch Hermine antwortet sogleich: „Natürlich darfst du kommen. Wenn der Termin genau feststeht, schicke ich dir eine Eule.“

Anschließend wandte sich Hermine an den Direktor: „So. Nun da Harry sich entschuldigt hat, darf er dann die Ausbildung beginnen?“

Dumbledore sah Severus abwartend an und dieser musterte Harry eingehend. Hermine musste ihrem Verlobten erst energisch zuraunen: „Nun los!“, bis dieser brummte: „Wenn Potters Seelenheil von dieser Ausbildung abhängt, soll er von mir aus mit seiner Ausbildung anfangen.“

Dafür küsste ihn Hermine dankbar auf die Wange, worauf sich Hagrid meldete.

„Hab´ ich das richtig mitgekriegt, Herminchen. Du und der Professor, ihr wollt heiraten?“

„Ja, Hagrid. Das wollen und das werden wir. Du bist natürlich auch herzlich eingeladen.“

Aus den Augenwinkeln bemerkte sie, wie Severus theatralisch die Augen verdrehte. Nun wagte auch Remus sich in das Geschehen am Abendbrottisch mit einzubringen, indem er sich erkundigte, wann denn nun die Trauung sein würde.

„Ja, das ist eine gute Frage, Remus“, sagte Dumbledore und sah Severus und Hermine an. „Wie habt ihr euch das denn gedacht?“

Jetzt blickte sich das zukünftige Brautpaar fragend an. „Aus gegebenem Anlass“, murmelte Snape, „würde ich sagen, so schnell wie möglich. In vierzehn Tagen vielleicht? Hermine, was sagst du dazu?“

„Ja, so schnell wie möglich, denn ich muss noch den Antrag wegen meines Praktikums hier auf Hogwarts stellen. Professor Dumbledore, wir dürfen doch auf Hogwarts feiern, oder?“ Der Direktor strahlte über das ganze Gesicht.

„Ich bitte darum, dass ihr hier feiert. Es gibt nichts Schöneres, als das endlich wieder Liebe Einzug hält in diese alten Gemäuer, nach all dem Schrecklichen, was sich hier noch vor kurzem zugetragen hat. Wenn es euch recht ist, kümmere ich mich um alles. Eure Einladungen müsst ihr aber selbst verschicken.“

Und äußerst belustigt meinte der Direktor an Severus gewandt: „Mein Lieber, du wirst noch genug gestresst sein, wenn du mit Hermine auf Shoppingtour unterwegs bist. Ich hörte von lärmenden Menschenmassen, die einem das Einkaufen sehr verleiden können.“

Snape guckte gequält und seufzte. Denn das war wirklich etwas, was er wie die Pest hasste. Er wusste schon, warum er immer die Einsamkeit Hogwarts allem anderen vorgezogen hatte. Lärmende, stressige Menschenmengen waren nun einmal nichts für ihn. Aber Hermine zuliebe würde er es schon hinter sich bringen.

„Severus wenn wir in Muggellondon sind, müssen wir natürlich auch zu meinen Eltern. Ich weiß aber nicht, ob sie besonders begeistert sein werden.“ Snape guckte sofort misstrauisch. „Von mir oder wie darf ich das verstehen?“ Hermine wirkte verlegen.

„Das vielleicht auch, aber wohl mehr von dem Umstand, dass ich überhaupt heirate.“
Nun war die Stunde von Professor McGonagall gekommen.

„Ich habe es ihnen ja gleich gesagt, Miss Granger, dass sie an ihre Zukunft denken sollen. Überstürzt heiraten, pah! Eine Romanze schön und gut, damit hatte ich mich ja arrangiert, aber nun alles so endgültig? Sie sind noch jung und haben ihr ganzes Leben noch vor sich.“ Pikiert schaute sie das Liebespaar an, aber Severus legte den Arm um Hermine und sagte bestimmt: „Minerva, ich habe dir schon mal gesagt, dass du dich um deinen eigenen Kram kümmern sollst und dass ich Hermine liebe und Niemand und Nichts das ändern kann. Akzeptiere das bitte!“

Moody erhob sich geräuschvoll und knurrte verächtlich: „Dieses ganze Liebesgesülze geht mir nun aber echt auf die Nerven. Sie entschuldigen mich daher?“ Hinter Harry blieb er stehen. „Wir sehen uns pünktlich am ersten September im Aurorenquartier, Potter. Und immer schön wachsam sein!“

Dann humpelte er hinaus und sein Holzbein machte noch eine ganze Weile klock, klock klock.

Für einen Moment herrschte Stille am Tisch, dann räusperte sich der Direktor und teilte den anderen mit, dass er es trotzdem sehr schön fand, dass alle den Weg zum Abendessen gefunden hätten. Im Besonderen hatte er dabei Severus und Hermine im Visier.

Harry trat, unter dem kritischen Blick von Snape, an Hermine heran und dankte ihr.

„Mine, ich bin sehr erleichtert, dass ich die Ausbildung nun doch machen kann. Und dass wir wieder miteinander reden und du mir verziehen hast. Ich weiß, dass ich mich hätte raushalten sollen“, und mit einem Grinsen im Gesicht fügte er hinzu, „meine Wangen haben nach deinen Schlägen übrigens noch Stunden später wie Feuer gebrannt.“

An dieser Stelle blickte Snape Hermine erstaunt an und bemerkte spöttisch: „Nein, du hast doch deinen besten Freund nicht etwa geohrfeigt?“ Hermine antwortete ernst: „Doch, das habe ich und es tut mir nicht leid. Harry hatte es in diesem Moment verdient.“

Snape und Harry schauten sich für einen Augenblick lang an und bei beiden zuckte es um den Mundwinkel. Gerade als alle dem Ausgang zuströmten bemerkte Madame Pomfrey zu Professor Sprout: „Hättest du vermutet, dass sich unter dem Umhang von Severus so ein attraktiver Körper verbergen würde?“

Snape tat so, als ob er es nicht gehört hätte, aber Hermine sah genau, dass er es vernommen hatte und sich geschmeichelt fühlte und grinste in sich hinein.

Die Hochzeit

28.Kapitel

Hermine und Severus brachen am nächsten Tag nach London auf und wagten sich in die belebten Einkaufsstraßen. Zunächst besuchten sie einen Juwelier und kauften die Ringe. Severus ließ es sich nicht nehmen, für seine Verlobte außerdem eine wertvolle Kette zu erstehen.

Hermine protestierte zwar, weil sie fand, Severus müsste nicht so viel Geld ausgegeben, doch er beharrte energisch darauf. Sie fiel ihm noch im Geschäft dafür um den Hals und war überglücklich.

Anschließend erwarben sie verschiedene Kleidungsstücke und ein kleines Präsent für Hermines Eltern, die sie anschließend überraschen wollten.

Wie Hermine es schon vermutet hatte, waren ihre Eltern alles andere, als begeistert über die Pläne ihrer Tochter. Die Hochzeit zu früh, der Ehemann zu alt, die Ausbildung in der Zaubererwelt zu gefährlich, sie hatte sich zu selten gemeldet und weitere Argumente, die Hermine irgendwann gestrichen satt hatte und sich daher resigniert verabschiedete.

Jedoch konnte sie erreichen, dass sich ihre Mutter wenigstens dazu bereit erklärte, an der Hochzeitsfeier teilzunehmen. Aus reiner Neugier, wie Hermine vermutete.

Ihr Vater hielt sich aus allem raus und wollte mit alledem nichts zu tun haben. Sie verabredeten, dass sie jemanden schicken würden, der Hermines Mutter abholen und mit ihr nach Hogwarts apparieren würde. Dann war der Besuch auch schon wieder zu Ende. Viel hatten sie sich nicht zu sagen gehabt. In den letzten Jahren waren die Unstimmigkeiten zwischen ihnen immer gravierender geworden. Aber immerhin, ihre Mutter würde kommen, dass war ja schon mal etwas. Zügig begaben sie sich auf den Rückweg zum Schloss.

Am Abend, als sie im Labor standen und diverse Tränke brauten, beobachtete Snape Hermine sehr eingehend. Ihr Schweigen kam ihm seltsam vor.

„Seit wir wieder hier sind, hast du nichts mehr gesagt. Ich nehme an, das liegt an dem Besuch bei deinen Eltern?“ Sie nickte müde. „Hör´ mal zu Hermine, mit jemandem aus meiner Verwandtschaft ist nicht zu rechnen. Ich weiß noch nicht einmal, ob es überhaupt noch lebende Angehörige gibt. Aber deine Mutter kommt wenigstens. Darüber solltest du froh sein. Dass ich außerdem keinen großen Freundeskreis habe, dürfte dir ja nicht entgangen sein. Du hingegen, bist recht...beliebt. Lade ein, wen du magst. Einen Tag werde ich solch einen Trubel schon verkraften.“

Sie schaute ihn dankbar an und wusste, dass es ihm nicht leicht gefallen war, so zu reden. Er hatte große Aufläufe. Außer Harry wusste jedoch keiner von ihren Freunden, wen sie heiraten würde und das schon in zwei Wochen. Sie würde Harry um Rat und Hilfe bitten müssen. Wenn Severus ihr schon anbot, einzuladen wen sie wollte, dann würde sie auch darauf zurück kommen wollen.

„Ich werde mir gemeinsam mit Harry überlegen, wer eingeladen wird.“ Severus quittierte es mit einem mürrischen Blick. Dann knurrte er: „Nur so aus reiner Neugier. Auf wen darf ich mich denn freuen? Wer wird denn auf deiner, Verzeihung, unserer Gästeliste stehen?“

Sie grinste.

„Was hältst du von der gesamten Familie Weasley?“

„Ich habe es geahnt, fehlt nur noch Longbottom“, stöhnte Snape. Hermine kicherte.

„Ja, um den werden wir nicht herumkommen. Tonks muss auch unbedingt dabei sein. Und Remus natürlich, na ja alle Lehrer, Hagrid, und was ist mit diesem Oliver?“

Er schnaubte: „Kann ich gut und gerne drauf verzichten.“ Sie lachte laut auf. „Ok, ich auch, wenigstens darüber sind wir uns einig. Gut, dann gehe ich jetzt Harry suchen und wir schicken die Eulen los. Du kommst doch klar ohne mich?“ Er schaute sie prüfend und mit zusammen gekniffenen Augen an. Sie hob abwehrend die Hände. „Ok, schon gut, bin ja schon weg.“

Sie fand Harry oben im ehemaligen Gemeinschaftsraum. Er erzählte ihr, dass Dumbledore ihm erlaubt hatte, bis zum Ende der Ferien in seinem alten Zimmer zu wohnen. Dann erzählte Hermine ihm, dass sie nicht wüsste, ob sie auf die Einladung schreiben sollte, wen sie heiraten würde. Auch Harry blickte nachdenklich.

„Hermine ich weiß nicht. Neville würde vor Schreck und Angst wahrscheinlich nicht kommen, wenn er wüsste, wer dein Ehemann ist. So eine Überraschungshochzeit kann ja auch ganz lustig sein“, meinte er grinsend.

„Das heißt, alle die nichts von uns wissen, wird der Name meines Bräutigams vorenthalten. Wenn sie erstmal da sind, werden sie sich damit abfinden müssen. Gut so machen wir es. Hilfst du mir beim schreiben, Harry?“

Gemeinsam fertigten sie die Einladungskarten an und brachten sie hoch in die Eulerei. Anschließend gingen sie zu Dumbledore, um ihm davon zu berichten und vielleicht auch heraus zu bekommen, was er denn so planen würde. Er freute sich, sie zu sehen.

„Ah, meine Lieben, schön dass ihr da seid. Hermine, ich habe schon einen Priester gefunden, der euch offiziell trauen wird. Ich freue mich wirklich für euch, dass das Drama um eure Zuneigung so ein glückliches Ende nimmt. Severus hat es auch verdient. Jahrelang ist er verbittert durch die Gänge geschlichen und ich glaube es tut ihm auch gut, wenn ihm mal jemand kontra bietet.“

Er hatte sein gütigstes Lächeln aufgesetzt und man hätte fast annehmen können, dass Dumbledore selbst heiraten würde, so aufgeregt war er. Hermine lächelte still vor sich hin, denn sie wusste, dass der Direktor ein bisschen in der Vaterrolle für Severus aufging.

„Hermine, ich nehme an, du wirst bei ihm wohnen? Platz genug ist ja bei ihm. Und wenn ihr trotzdem einmal Abstand voneinander benötigt, neben Severus Räumen steht ein Raum leer, der sich leicht umgestalten lässt“, fügte er verschmitzt hinzu. Hermine war gerührt. Wie er sich sorgte!

„Danke Professor Dumbledore.“

„Ach, sag doch einfach Albus zu mir, du auch Harry. Ihr seid nun keine Schüler mehr. Und ich habe euch in mein Herz geschlossen. Einverstanden?“ Harry und Hermine nickten ergeben. Trotz aller Vertrautheit, gelang es ihnen nicht, Details über die Vorbereitungen in Erfahrung zu bringen. Albus tat permanent geheimnisvoll und hatte es plötzlich sehr eilig sie zu verabschieden. Ehe sie sich versahen, standen sie verwundert vor der Tür.

„Ich werde mal sehen, wie weit Severus ist. Du kannst uns jederzeit zum Tee oder so zum Reden besuchen kommen. Auch wenn er vor sich her brummt, er meint es nicht so. Ich möchte, dass du das weißt Harry.“

„Gut, ich werde auf dein Angebot zurückkommen. Bis dann, Hermine.“

In den nächsten Tagen bekam Hermine mehrere Eulen zurück. Tonks war erstaunt über eine Hochzeit, freute sich aber, daran teilnehmen zu dürfen. Neville hatte ebenfalls geschrieben und sich verwundert darüber geäußert, dass sie jemanden gefunden hatte, den sie heiraten möchte. Aber er versprach sehr gern zu erscheinen. Nachdem Hermine schon fast dachte, dass sie von den Weasleys nichts mehr hören würde, kam doch noch eine Eule mit einem dicken Brief im Schnabel an.

Hallo Hermine,

wir wollten zwar nach Rumänien und Charly besuchen, aber eine Hochzeitsfeier lassen wir uns natürlich nicht entgehen. Obwohl wir natürlich überrascht sind. Wen um alles in der Welt heiratest du? Wir haben gemeinsam überlegt und sind zu dem Schluss gekommen, dass es nur Harry sein kann.

Herzlichen Glückwunsch!

Und die Feier findet wirklich in Hogwarts statt? Wir freuen uns schon Dumbledore und so wieder zu sehen. Na ja, du hast zwar gesagt, dass Snape zu deinen Freunden gehört,

aber auf den können wir verzichten, hoffentlich wird der sich nicht blicken lassen. Wir kommen auf jeden Fall. Mum ist schon ganz aufgeregt und überlegt, was sie anziehen soll. Und Ginny ist ein bisschen traurig, du weißt ja, dass sie auf Harry steht. Und Dad hat schon alle Termine im Ministerium abgesagt für diesen Tag. Selbst Fred und Georg werden ihren Laden an diesem Tag schließen.

Bis dann! Dein Kumpel Ron

Hermine und Severus mussten lachen, als sie den Brief lasen. Snape schnarrte amüsiert: „Denen wird der Bissen im Halse stecken bleiben, wenn sie mich an deiner Seite sehen. Das ist wirklich ein Grund, sich auf diesen Tag zu freuen.“ Hermine zog ihn an sich. „Ach Severus, sei nicht so gemein! Ich hoffe, du hast noch andere Gründe der Vorfreude auf diesen Tag.“ „Natürlich, mein Schatz. Du wirst Mrs. Snape und das ist mehr, als ich je zu hoffen gewagt habe“, sagte er ernst und blickte ihr dabei so tief in die Augen, dass sie rings um sich herum alles vergaß und ihn nur noch spüren wollte. Sie drängte sich ganz eng an ihn und überzog sein Gesicht mit stürmischen Küssen, die er sofort erwiderte. Hermine hauchte: „Severus, ich will dich, jetzt sofort.“ Er atmete schwer und von Erregung ergriffen zog er ihr das Oberteil aus und beugte sich über sie.

Die Zeit bis zum Abendessen überbrückten sie in ihrem Schlafzimmer.

Am Morgen der Hochzeit war Hermine sehr aufgeregt. Unruhig lief sie in den Kerkerräumen umher. „Severus, meinst du, dass ich die Haare so lassen kann? Ob auch alle kommen werden? Wann wollte der Priester noch mal da sein?“ Snape war mehr als genervt. Er brummte: „Ich hoffe, dass Tonks hier bald eintrifft und dich unterstützt, sonst erlebe ich meine eigene Hochzeit nicht mehr.“

Dann öffnete er die Tür und raunte finster: „Ich gehe dann schon mal zum Frühstück.“ „Severus, würdest du bitte warten?“, rief sie ihm hinterher, doch er war schon fort.

Verzweifelt ließ Hermine sich in den Sessel fallen und hoffte auch, dass Tonks, wie sie es per Eule versprochen hatte, eher eintreffen würde, um ihr behilflich zu sein und die Nervosität zu lindern. Kurz darauf klopfte es. Hermine öffnete und ein Lächeln huschte über ihr Gesicht. „Tonks, zum Glück bist du da. Severus ist mir nämlich keine große Hilfe.“ Die Aurorin schmunzelte.

„Ich habe ihn eben getroffen. Er sah nicht unbedingt so aus, als ob er heute heiraten würde. Aber mit seinem schwarzen Anzug unwahrscheinlich attraktiv.“ Hermine seufzte.

„Du hättest erleben sollen, was er für einen Aufstand gemacht hat, als ich auf genau diesem Anzug bestanden habe, während unserer Shoppingtour in London. Er wäre glatt wie immer gegangen, mit seinem Professorennumhang.“

Hermine und Tonks schafften es nicht mehr zum Frühstück in die große Halle, deshalb hatte Tonks schnell einen kleinen Imbiss herbeigezaubert, der allerdings weit hinter der Qualität der Elfen zurück lag. Egal, denn sie waren sowieso viel zu aufgeregt. Hermine zupfte immerfort hier und dort etwas an ihrem Kleid zurecht, während Tonks die Haare ihrer Freundin mal in diese, mal in jene Richtung zauberte. Irgendwann sagte Tonks: „Hermine, wir müssen los. In einer halben Stunde ist die Trauung und du möchtest doch bestimmt noch ein paar Gäste vorher begrüßen. Sag mal, wissen denn die Weasleys eigentlich wen du heiratest?“

Hermine schüttelte lachend den Kopf. „Nein, die Überraschung wird gleich groß sein. Und ich weiß auch nicht so richtig, was Albus geplant hat. Er hielt sich immer sehr bedeckt und tat sehr geheimnisvoll. Na los, ich glaube wir sind fertig. Hoffentlich muss ich nicht erst meinen Mann überall suchen.“

Als Hermine und Tonks die große Halle erreichten, empfing sie der Schulleiter strahlend. „Hermine, du siehst bezaubernd aus. Wenn es recht ist, werde ich dich hineinführen. Wir müssen nur noch einen Moment

warten. Tonks, du kannst ruhig schon hineingehen.“

Tonks zwinkerte Hermine zu und verschwand. Hermine blickte sich nervös um.

„Albus, sind die Gäste schon da?“ Er schmunzelte.

„Ja, alle, die ihr eingeladen habt sind schon da. Und ich vermute, dass es noch eine große Überraschung geben wird. Denn Molly sah ziemlich irritiert aus, als Harry ihr vorhin versichert hat, dass er dich nicht heiraten wird.“

Hermine wurde nun ein wenig unbehaglich zu Mute. Hoffentlich waren ihre Freunde nicht verärgert, dass sie Severus nicht erwähnt hatte. Plötzlich erschrak sie und stotterte: „Wir... wir haben meine Mutter vergessen.“ Dumbledore grinste noch immer. „Mach dir mal keine Gedanken darum, die hat Severus persönlich abgeholt. Kurz bevor du mit Tonks angekommen bist, ist er mit ihr hier durch diese Tür geschritten.“

„WAS? Ähm, das hätte ich ihm gar nicht zugetraut.“ Verwundert blickte Hermine drein, während Albus sich räusperte: „Nun, so ganz freiwillig ist er auch nicht losgezogen.“ Hermine ahnte, dass Dumbledore dafür verantwortlich war und stellte sich Severus Gesicht bildlich vor. Er musste ihre Mutter abholen! Ein wenig Mitleid kam in ihr auf. Doch sie hatte keine Zeit, um ihre Gedanken darüber ausschweifen zu lassen, denn plötzlich ertönte getragene Musik in der großen Halle und Hagrid, die Haare nach hinten gestriegelt und in einem dunklen, anzugähnlichen Etwas gehüllt, öffnete die Tür.

Dumbledore hakte Hermine unter und führte sie langsam in den Saal. Sie schritten über einen dunklen, mit Sternen übersäten Teppich an dem links und rechts die Elfen standen und sie mit Rosenblättern überschütteten. Über ihren Köpfen schwebten die Geister der Schule und vollführten einen wundervollen Reigen. Sie drehten Pirouetten und bewegten sich so anmutig, dass Hermine kaum den Blick davon lösen konnte. Verwundert schaute sich Hermine um und erkannte die große Halle kaum wieder. Überall waren Rosen platziert oder schwebten zusammen mit Kerzen durch den Raum. Die langen Tische waren an die Seite gerückt worden und in der Mitte der Halle stand stattdessen in einem Halbrund eine große, festlich geschmückte Tafel, an der die Gäste saßen und Hermine und Dumbledore erwartungsvoll anstarrten.

Hermine erblickte sogleich ihre Mutter, die verschüchtert inmitten der Weasleys platziert worden war und ihr unsicher zulächelte, sah die fragenden Gesichter derer, die noch nichts von ihrem Geliebten wussten und erspähte Severus, der sich unter den Gästen befand.

Er saß aufrecht, mit ernster Miene neben Remus und schien, zu Hermines Verwunderung, recht nervös zu sein. Sie verkniff sich ein Schmunzeln.

Durch den Hintereingang, den sonst nur die Lehrer benutzten, erschien der Priester und kam bedächtig auf sie zu. Mit einem Wink seines Zauberstabes ließ Dumbledore ein Podest erscheinen, auf welches der Priester kletterte und sogleich begann, sein Wort an die Anwesenden zu richten.

„Wir sind hier heute zusammen gekommen, um ein sich liebendes Paar zu vermählen. Ich darf dann die Braut zu mir bitten. Miss Hermine Granger.“ Er reichte ihr galant die Hand und half ihr auf das Podest.

„Und nun bitte ich den Bräutigam zu mir. Mr. Severus Snape.“

Ein lautes Raunen und ungläubige Blicke gingen durch die Familie Weasley. Neville war einer Ohnmacht nahe und wurde sofort von Madame Pomfrey mit ein paar Stärkungstropfen bedacht. Severus aber erhob sich langsam und bedächtig und schritt äußerst würdevoll zu dem Podest. Er hatte ein Schmunzeln auf den Lippen, als er sich neben Hermine stellte und den Priester aufmerksam musterte. Dieser fuhr fort: „Miss Granger, sind Sie sich sicher, dass Sie diesen Mann ehelichen wollen und ihn lieben und ihm treu sein werden, bis dass der Tod Sie scheidet? Dann antworten Sie bitte mit ja!“

Hermine wandte sich Severus zu, ergriff seine Hände und blickte ihm in die Augen.

„Ja, sehr sicher sogar. Severus, wir haben schwere Zeiten hinter uns und ich liebe dich sehr. Bei dir fühle ich mich sicher und geborgen, auch wenn ich weiß, dass wir in Zukunft nicht immer einer Meinung sein werden. Du bist so zärtlich, so voller Wissen und ich liebe es, mit dir zusammen im Labor zu stehen und Tränke zuzubereiten. Auch wenn wir nichts sagen; wir verstehen uns einfach blind. Außerdem hast du einen außergewöhnlichen Humor, den ich nicht missen möchte. Severus, ich will dich heiraten, weil ich mir ein

Leben ohne dich nicht mehr vorstellen kann. Ja, ich will.“

Severus blickte sie liebevoll an. Seine Augen glänzten verdächtig. Er konnte den Blick nicht von ihr ablassen und erschrak, als er plötzlich vom Priester angesprochen wurde.

„Nun frage ich Sie Mr.Snape, möchten Sie Miss Hermine Granger ehelichen und ihr ein guter und treuer Ehemann sein und Sie lieben, bis der Tod Sie scheidet? Dann antworten auch Sie mit ja!“ Severus holte tief Luft.

„Ja, ich möchte dich heiraten. Du bist ein wundervoller Mensch, ohne den ich nicht mehr leben möchte.“ Hermine liefen die Tränen über die Wangen, denn sie wusste schließlich, wie ernst es ihm damit war. „Hermine, durch dich habe ich gemerkt, was für eine Vielfalt an Gefühlen in mir steckt. Gefühle, von denen ich nicht geahnt habe, dass ich sie überhaupt empfinden kann. Du scheust dich auch nicht davor, mir meine Schwächen aufzuzeigen mit deiner dir so eigenen temperamentvollen Art, die ich so an dir liebe. Deine Begeisterung für die Zaubertänke hat uns eigentlich nahe gebracht. Du hast im November und auch danach hervorragende Arbeit geleistet. Ich kann dir gar nicht sagen, wie stolz ich auf dich bin. Ich weiß, dass ich dich sehr verletzt habe und möchte dich hier vor allen nochmals um Verzeihung bitten. Ich liebe dich so sehr und werde dich immer lieben.“

Beide schauten sich mit Tränen in den Augen an und erst der Priester ließ sie aufblicken, als er sich räuspernd feststellte, dass er sie nun gerne vermählen würde. Er ergriff die Hände der Brautleute und in diesem Moment züngelten rund um das Podest kleine Flammen empor und ein Trommelwirbel erscholl und erfüllte die Halle.

Der Priester rief: „Kraft meines Amtes erkläre ich euch nun zu Mann und Frau. Mr. Snape, Mrs. Snape wenn sie dann die Ringe austauschen würden?“

Severus holte die Ringe hervor, die sie beide zusammen in London gekauft hatten und jeder steckte dem anderen den Ring an den Finger. Dann fielen sie sich in die Arme und küssten sich erst zaghaft, dann immer stürmischer, während es dunkel im Saal wurde und oben an der Decke der Halle ein Feuerwerk, wie bei den Muggeln zu Silvester, tobte.

Die Gäste waren begeistert und johlten. Als das Gekrache und Gezische nach geraumer Zeit nachließ, wurde es wieder hell im Saal und die Gäste kamen nach vorne, um zu gratulieren. Zuerst war der Direktor bei ihnen.

„Hermine, Severus, die Liebe hat gesiegt und wer könnte sich mehr darüber freuen, als ich? Ich hoffe das Feuerwerk hat euch gefallen.“ Sie nickten beide heftig und schon stand ihnen Professor McGonagall gegenüber. Sie wirkte nach wie vor ein wenig reserviert, aber gratulierte trotzdem mit einem wohlmeinenden Lächeln auf dem Gesicht, was bei ihr schon etwas heißen wollte. Dann kam Harry und umarmte Hermine, als er sagte: „Ich wünsche dir alles Gute, Mine und gib´ ihm kontra, wenn er wieder seine Launen hat!“

Während Hermine lachte, schaute Snape ein wenig ärgerlich zu Harry: „Potter, schon wieder einen Höhenflug erwischt? Ich habe wohl bei deiner Ausbildung zu schnell nachgegeben.“

Harry strahlte ihn an und sagte: „Alles Gute auch für Sie, Professor. Und sie wissen ja, wie ich reagiere, wenn mir zu Ohren kommt, dass Sie Hermine nicht gut behandeln.“ Snape warf ihm einen warnenden Blick zu und zischte: „Zieh weiter Potter! Der nächste bitte!“

Jetzt war Hermines Mutter an der Reihe.

„Professor Snape, danke dass Sie so verständnisvoll heute Morgen waren. Weißt du Hermine, ich hatte furchtbare Angst, als er mir sagte, dass wir uns gleich auflösen würden und an einem anderen Ort wieder auftauchen. Es ist alles so, so... merkwürdig hier, in deiner Welt. Er hat mich getröstet und mir sein Taschentuch gegeben“, schluchzte Hermines Mutter vor sich her. Snape hingegen wäre am liebsten im Erdboden versunken. Hermine biss sich auf die Zunge, um nicht loszulachen, denn sie sah, wie peinlich Severus der Umstand war, dass alle, die noch in der Reihe der Gratulanten standen, die Worte von Mrs.

Granger mitbekommen hatten. Das hatte ihm noch gefehlt. Ein Ruf als Tröster und der Verständnisvolle! Hermine umarmte schnell ihre Mutter und sagte: „Tja Mum, in der Zaubererwelt ticken die Uhren eben manchmal ein wenig anders. Schön, dass du gekommen bist.“

Dann stand Mrs. Weasley vor ihnen. Sie wollte Hermines Hand gar nicht mehr loslassen, bis Snape sagte: „Molly, ich darf doch davon ausgehen, dass Sie meiner Frau nicht die Hand brechen wollen?“ Rons Mutter errötete und stammelte: „Nein natürlich nicht, oh, ähm, das ist mir jetzt aber unangenehm. Entschuldige Hermine! Unter uns, ich dachte, dass Harry und du... Na ja, ich hätte nicht gedacht, dass ihr beide... Aber egal, Hauptsache ist doch, dass ihr euch liebt...“

Snape hatte jetzt langsam genug von dem Geschwafel und unterbrach Mrs. Weasley schroff. „Ja Molly, wir lieben uns sogar sehr. Wenn du dann weitergehen würdest, es stehen noch andere in der Schlange an.“

Verärgert ermöglichte sie es dem nächsten Gratulanten zum Zuge zu kommen und ging zu ihrem Platz zurück. Der Nächste war Neville, der es nicht wagte, seinen früheren Lehrer für Zaubertränke anzusehen. Schüchtern schüttelte er nur Hermine kurz die Hand, nickte ihr zu und ging weiter. Severus hatte schon einen Spruch auf den Lippen, verkniff es sich aber, als er den Blick seiner Frau bemerkte. Nun stand Ron vor ihnen, der schon etwas mutiger war, als sein Vorgänger.

„Hermine ich wünsche dir alles Gute mit ihm, auch wenn ich es immer noch nicht fassen kann. Es hätte mich ja vorhin fast vom Stuhl gehauen, als er aufstand. Echt, wir dachten alle, dass es Harry sein würde, aber Snape?“ Severus knurrte: „Tja Weasley, wo die große Liebe eben hinfällt.“ Dabei zog er Hermine an sich und küsste sie zärtlich. Ron schluckte und ging hastig weiter. Hermine schaute Ron noch einen Moment besorgt hinterher, da stand Tonks bei ihnen und strahlte sie an. „Na, wenn das kein Grund zum Feiern ist. Da habt ihr beiden euch doch noch gefunden. Ich gratuliere aufrichtig zu dieser Entscheidung.“ Sie umarmte erst Hermine und dann zu aller Überraschung auch Severus, der aus allen Wolken fiel und irritiert drein sah. Tonks sagte: „Steht ihnen übrigens sehr gut dieser Anzug, Professor Snape“, während sie Hermine zuzwinkerte und weiterging.

Die nächste war Ginny. Sie blieb vor Snape stehen und starrte ihn einfach nur verwundert an, bis er zischte: „Was ist los Miss Weasley, möchten Sie mich auch umarmen?“

Ginny wurde knallrot und stotterte: „Nein, ich.. ähm, ich wollte nur...“ Hermine mischte sich ein. „Schon gut Ginny.“ Und zu Severus gewandt fügte sie noch hinzu: „Severus, verschrecke bitte nicht unsere Gäste!“ Er guckte Hermine unschuldig an und sagte zu Ginny: „Wenn Sie sich dann entscheiden könnten, Miss Weasley? Haben Sie mir etwas zu sagen oder nicht? Bedenken Sie jedoch, dass Sie noch ein Jahr lang meinen Unterricht besuchen werden!“

Ginny murmelte eilig: „Alles Gute!“, und entfernte sich rasch, um Remus Platz zu machen.

„Severus, Hermine, ich muss ehrlich sagen, dass ich nicht mehr dran geglaubt habe, dass ihr euch noch mal zusammenrauft. Severus, du weißt, dass deine Aktion schon ein wenig daneben war im Wald? Aber trotzdem freue ich mich für euch. Eure Liebe muss schon sehr stark sein, dass ihr diesen Schritt dennoch wagt.“ Mit einem Seitenblick auf Snape fragte er: „Ich hoffe, dass ich dich ungestraft umarmen darf, Hermine?“

Snape antwortete kühl: „Solange es nicht länger als fünf Sekunden dauert... Bitte, tu dir keinen Zwang an, Remus!“

Dieser lächelte, umarmte Hermine, entschuldigte sich bei ihr, weil er ihr Snape hatte ausreden wollen und schüttelte zu guter Letzt sogar Severus die Hand. Was diesem aber überhaupt nicht behagte, dachte er wohl noch, an den Schlag ins Gesicht, den ihm Remus im Wald verpasst hatte.

Den nächsten Gratulanten konnte man beim besten Willen weder übersehen, noch überhören. Hagrid polterte auch sofort drauf los: „Wer hätte das gedacht, mein Herminchen und Sie Professor.“ Dann schluchzte er erstmal laut auf und wischte sich mit seinem überdimensionalen Schnuffeltuch die Tränen fort. „Hermine, ich weiß noch, wie ihr damals im ersten Schuljahr dachtet, dass der Professor den Stein der Weisen stehlen wollte, und wie ihr... wie ihr Seidenschnäbelchen gerettet habt und Sirius natürlich, und ach, es macht mich so glücklich, euch glücklich zu sehen.“ Und wieder schnäuzte sich Hagrid herzergreifend. Snape schloss genervt die Augen. Er hoffte den Trampel zügig weiter ziehen zu sehen, doch Hagrid war längst noch nicht fertig, denn er erzählte nun von seiner Hippogreifzucht und dass sie ihn unbedingt besuchen müssten in seiner Hütte.

Er würde auch Kekse backen und Tee kochen und ihnen seine neuesten magischen Geschöpfe vorstellen und...

Irgendwann flüsterte Severus Hermine zu: „Mach irgendetwas, sonst laufe ich hier Amok!“

Hermine, die selbst nicht mehr Hagrids Geplauder hören wollte, beendete das Ganze, indem sie sagte: „Das ist ja prima Hagrid. Aber sieh nur, hinter dir stehen noch mehr Leute, die was sagen wollen und der Rest wartet gewiss darauf, dass das Festessen eröffnet wird.“ Hagrid umarmte sie heulend und schüttelte Severus so heftig die Hand, dass dieser schon befürchtete, nie wieder schmerzfrei in seinen Kesseln rühren zu können.

Nach Hagrid kamen Professor Sprout, Madame Pomfrey, und Arthur, Fred und Georg Weasley.

Als endlich alle gratuliert hatten, lud Dumbledore zum großen Schmaus und Braus ein. Die Gäste saßen erwartungsvoll auf ihren Plätzen, warteten noch, bis auch das Brautpaar seinen Platz eingenommen hatte und applaudierten Dumbledore, der mit einem Wink des Zauberstabes, die leckersten Speisen und Getränke auf den Tisch zauberte.

Während alle aßen, tranken und sich unterhielten wirbelte der Direktor wieder mit seinem Zauberstab und Rosenblätter fielen vom vermeintlichen Himmel, ohne jedoch jemanden zu erreichen, Feuerspucker und Trolle, die Pyramiden bildeten umrundeten die Tische und eine Kapelle, bestehend aus drei Musikern, sorgte für die musikalische Untermalung.

Hermine saß zwischen ihrem Mann und Tonks, welche sich zu ihr hinüber beugte und grinsend fragte: „Na, hat sich dein Gemahl von meiner Umarmung wieder erholt?“ Doch bevor Hermine antworten konnte, ertönte Dumbledores Stimme laut: „So, ich bitte nun unser Paar auf die Tanzfläche!“

Obwohl Hermine sich Severus überhaupt nicht tanzend vorstellen konnte, kam er galant auf sie zu und fragte todernt: „Darf ich Sie um diesen Tanz bitten, Mrs. Snape?“

Hermine unterdrückte ein Lachen und erwiderte: „Nichts täte ich lieber, als mit ihnen zu tanzen, Mr. Snape.“ Während er sie zur Tanzfläche führte, fragte er sie allerdings leise und spöttisch: „Bist du dir sicher, dass du nichts lieber tätest?“

Sie warf ihm einen Blick zu, der für sich sprach. Es war ein Blick, aus dem Begierde und Verlangen nach Severus zu ersehen waren. Beim Tanzen vergaßen sie fast schon wieder alle Umstehenden, so sehr waren sie mit sich und ihren Gefühlen füreinander beschäftigt. Erst als Dumbledore darauf bestand, auch einmal mit der Braut eine Runde auf dem Parkett drehen zu dürfen, lösten sie sich voneinander. Geschickt drehte sich Hermine in die Arme von Albus.

Severus stand einen Moment unentschlossen alleine da, als Tonks an seiner Seite auftauchte und ihn fragte, ob er ihr nicht den Gefallen tun könnte und mit ihr tanzen würde. Lust hatte er keine, aber Tonks war hartnäckig und so fügte er sich murrend in sein Schicksal.

Das Fest dauerte bis spät in die Nacht. Hermine musste mit jedem männlichen Anwesenden tanzen, wobei sie zwischendurch darauf bestand, dass ihr Mann auch noch irgendwie untergebracht werden musste. Dafür war Severus sehr dankbar, denn die Eifersucht nagte ein wenig an ihm.

Wenn Hermine nicht gerade tanzte oder ihren Füßen eine Pause gönnte, wurde sie mit Fragen bestürmt, warum ihre Wahl auf den unausstehlichen Zaubertränkemeister gefallen war. Und sie wurde nicht müde, seine positiven Seiten hervorzuheben.

Hermine's Mutter hatte wider Erwarten Gefallen an dem Fest unter Zauberern gefunden. Zunächst war sie noch bei jedem Zauber ängstlich zusammengezuckt, aber nachdem auch sie mit dem Direktor, Remus, Hagrid und selbst Severus getanzt hatte, konnten ihr selbst der fast kopflose Nick und der blutige Baron nichts mehr anhaben. Hermine fand, dass ihre Mutter noch nie so glücklich ausgesehen hatte und bereute es nicht, sie eingeladen zu haben.

Albus trat im Laufe des Abends an Severus heran und fragte ihn: „Severus, mein Lieber, ich hoffe doch, dass dir deine Hochzeit gefällt?“ Snape sah ihn ernst an und erwiderte: „Albus, danke für deine Bemühungen. Gefallen würde ich nicht sagen, denn du weißt, was ich von solchen Geselligkeiten halte. Aber Hermine

bedeutet dieses Zusammensein mit ihren Freunden viel, darum muss ich es wohl in Kauf nehmen.“

„Mach dir keine Gedanken über die Zukunft, Severus! Wenn sie ihre Ausbildung beendet hat, wird sich schon eine Verwendung für sie auf Hogwarts finden.“

Jetzt lächelte Snape sogar. „Ich hoffe es Albus, ich hoffe es sehr.“

Nach der Hochzeit mit Severus wurde es Hermine Snape durch das Zaubereiministerium gestattet, ihren praktischen Teil der Ausbildung auf Hogwarts zu absolvieren. Sie bekam dazu mit Dumbledores Hilfe ein eigenes Labor eingerichtet, wo sie Tag und Nacht forschen konnte. Ihr Mann unterstützte sie dabei, wo er nur konnte. Keine Minute bereute sie ihre Entscheidung, geheiratet zu haben. Dennoch hatte sie das Angebot vom Schulleiter angenommen, einen eigenen Raum zu bewohnen. Wie sich herausstellen sollte, gab es Momente, wo sie dankbar darauf zurückgriff, was der Liebe zwischen Severus und ihr jedoch keinen Abbruch tat.

E N D E